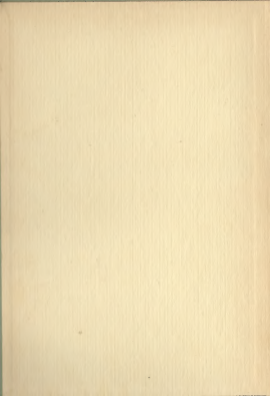
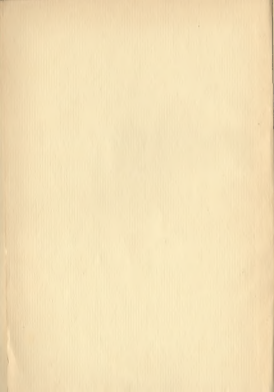


Paul Hauff / WÄFFEN - SS im Einsatz

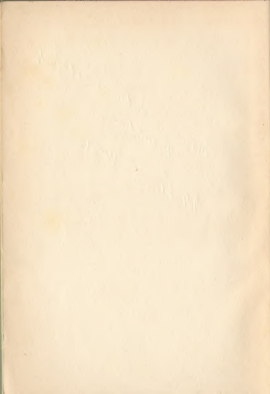
„MEINE LEHRE HEISST TREUE“





Paul Hauffner / Waffen-SS im Einsatz

München
9.9.41.
Herrn
Herrn



Unseren gefallenen Kameraden



Generalfeldmarschall Rommel † und Obergruppenführer Hauser

PAUL HAUSER

WÄFFEN-SS

im Einfaß



FLESSE VERLAG R. W. SCHOTZ GÖTTINGEN

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1955 by Fieser Verlag E. W. Schöps, Göttingen

Gesamtherstellung: C. W. Niebeyer, Hameln

Zum Geleit

„Unsere Ehre heißt Treue.“ Dies war der Wahlspruch, nach dem die Waffen-SS erzogen wurde und nach dem sie während des zweiten Weltkrieges gehandelt und gekämpft hat. Sie war treu ihrem Eide und tapfer bis zum Tode. Wer sie im Kampf erlebte, muß dies bezeugen. Sie blieb darüber hinaus auch dem Zusammenbruch, der sie besonders hart traf und mit ungerechten Vorwürfen überhäufte, sich selbst und allen denen treu, die ihrer Pflicht für Deutschland genügt hatten. Ihr vorbildliches Verhalten während der schweren Nachkriegsjahre in den Gefangenenlagern und vor den Tribunalen, ihre ungeborene Haltung und ihre Kameradschaft und Hilfsbereitschaft beweisen es.

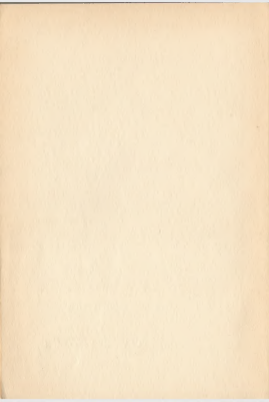
Weil so viel Ungerechtes und Unwahres über sie geredet und geschrieben wurde, begründen wir besonders, daß ihr hervorragender Erzieher aus der Vorkriegszeit und einer ihrer besten Führer aus dem Felde, Generalleutnant a. D. Paul Haasner, zur Feder griff, um mit der Schlichtheit, die seinem geraden Charakter entspricht, von ihren Taten Zeugnis abzulegen. Die vorliegende Schrift wird helfen, die Nebel der Lüge und Verleumdung zu zerstreuen, die sich um die Waffen-SS gebildet haben, und dieser tapferen Truppe den Platz an der Seite der Wehrmachtsteile zu verschaffen, der ihr gebührt.

Wir wollen dabei nicht vergessen, daß der europäische Gedanke in dieser Truppe erstmals Verwirklichung fand und daß Bande zwischen den Nationen Europas geknüpft wurden, die besser nicht zerrissen werden wären. Wir wollen hoffen, daß der blinde Haß und die vollendete Unkenntnis europäischer Verhältnisse, die zur Zerrüttung Mittel- und Westeuropas und zur Bolschewisierung Osteuropas führten, den Untergang des Abendlandes noch nicht endgültig besiegelt haben. Aber wir können aus dem Mißweis nicht erwarten, daß nicht mehr viel Zeit mit kleintlichen Zänkereien und wechsellagigen Intrigen vertan werden darf, soll nicht die große Katastrophe doch noch über unseren Erdteil hereinbrechen.

In diesem Sinne ist das Buch eine ernste Mahnung an die Staatsräuber der Gegenwart, die vielleicht letzte Stunde zur Selbsterrettung nicht zu verkümmern.

Heinz Gwenzel

Generalleutnant a. D.



VORBEMERKUNG.

Dieses Buch ist dem Andenken unserer Gefallenen gewidmet, sowie deren Hinterbliebenen und denen, die Blut und Grundheit geopfert haben. Unsere Toten sind ihrer Pflicht und ihrem Eide treu geblieben. Sie haben an das Weiterleben unseres Volkes geglaubt und in immer stärkerem Maße auf ein einiges Europa gehofft, dessen Söhne freiwillig in ihren Reihen kämpften.

Ihre Gräber im Westen — besonders in der Normandie —, in Italien, auf dem Balkan, in Ungarn und Rumänien, am zahlreichsten aber im Osten von Kiewen über Moskau bis zum Kaukasus sind Zeugnis dafür.

Eine umfassende Geschichte der Waffen-SS würde eine Geschichte des zweiten Weltkrieges bedeuten. Ohne eingehende Unterlagen wie Kriegstagebücher und zahlreiche Augenzeugenberichte ist sie eine Unmöglichkeit! Die vorliegende Arbeit mußte also bescheidenen Umfangs werden.

Während der erste Teil allgemeine Fragen enthält, behandelt der zweite die Einzeltzte. Er ist jedoch keine Kriegsgeschichte, sondern mehr ein Erinnerungswerk auf kriegsgeschichtlicher Grundlage. Die wesentlichen Einzeltzte sind schwerpunktiert, meist nach dem Gedächtnis, geschildert. Fast alle Einzelzitate in diesem Zusammenhang mußten unerwähnt bleiben und bleiben Sonderbearbeitungen vorbehalten.

Die Ausführungen enthalten bewußt keinerlei Polemik und Kritik nur dort, wo sie unvermeidlich ist. Für die Mitarbeit an einzelnen Abschnitten möchte ich besonders L. Debes, H. Gilie, W. Harzer, O. Kamm, Georg Maier, Hubert Meyer und J. Ruoff danken.

Die „Erinnerungen eines Soldaten“ von Guderian und die „Geschichte des zweiten Weltkrieges“ von K. v. Toppelkirch — wenn auch nach Abschluß der Vorarbeiten — geben manchen Einblick in die Zusammenhänge im Großen.

I.

Der Vorläufer der Waffen-SS war in erster Linie die SS-Verfügungstruppe, deren Anfänge bis in das Jahr 1933 zurückreichen. Damals wurden die ersten Teile der Leibstandarte unter Sepp Dietrich und andere Ein-

heiten, zunächst „Polizeiche B ereichschaften“ genannt, durch die Oberabschnitte der Allgemeine n SS ohne staatliche Hilfe aufgestellt, so in Hamburg, W olterdingen, Arolsen, Ellwangen, München und Leisnig. Mit Ausnahme der Leibstandarte waren alle pferdebespannt, jedoch zum Teil mit Kraftwagenkolonnen für einen behelfsmäßigen Transport versehen. Die Einheiten unterstanden den Oberabschnitten; eine alle zusammenfassende Leitung bestand nur sehr bedingt.

Im Sommer 1934 erfolgte eine grundlegende Änderung. Es wurde die „Inspektion der Verfügungstruppe“ im SS-Hauptamt geschaffen und die Bataillone in den Regimentern „Deutschland“ in München unter Steiner und „Germania“ in Hamburg unter Demelhuber zusammengefaßt. Der Inspekteur war aber nicht gleichzeitig Kommandeur — diese Stellung beanspruchte Heinrich Himmler. Die Aufgabe des Inspektors bestand in der militärischen Ausbildung und Erziehung der Truppe, wobei es nahe lag, den Einfluß der Oberabschnitte, denen die Einheiten weiter territorial unterstanden, mehr und mehr zurückzudrängen und dafür die einheitliche Ausbildung nach den Weisungen des Heeres durchzuführen. Das führte naturgemäß zu Gegensätzen zu den Oberabschnitten, aber auch zu Heinrich Himmler. Dennoch setzte sich die Inspektion allmählich durch.

Auch die Leibstandarte gehörte zur Verfügungstruppe. Die Inspektion besaß jedoch auf sie keinen Einfluß, da ihr Kommandeur als Obergruppenführer einen wesentlich höheren Rang als der Inspekteur hatte. Die Inspektion unterstand dem SS-Hauptamt in Berlin, Obergruppenführer Heißmeyer. Sie löste sich zunächst örtlich und bezog ein Gebäude in der Kaiser Allee, dem späteren SS-Führungshauptamt.

Zur Inspektion unter Hauser gehörten: Kleinheisterkamp (†), Jütner, Dermietzel, Fanslau.

1938 erfolgte die Neuaufstellung des Regiments „Der Führer“ unter Keppler in Wien, Graz und Klagenfurt. Das Dachauer Bataillon war später für Nürnberg bestimmt.

Im Sommer 1939 folgte ein leichtes Artillerie-Regiment unter Hansen. Alle Einheiten wurden voll motorisiert, das Pionierbataillon nach Dresden, die Nachrichtenabteilung nach Unna in Westfalen verlegt. Die Gesamtstärke betrug etwa 18 000 Mann. Am Eismarsch in Österreich, Sudetenland und der Tschechoslowakei nahm die Verfügungstruppe regimentsweise im Rahmen und unter Befehl des Heeres teil.

Der Reichsführer baute die Verfügungstruppe nach den Weisungen Adolf Hitlers geschaffen. Er erschien uns im Frieden als Idealist, der Forderungen wie Anstand, Treue und Gehorsam stellte und die Grundsätze der Allgemeinen SS, wie Heiligkeit des Eigentums und Ritterlichkeit auf die Waffen-SS übertrug. Als Soldat war er ein Laie und gewann daher auf die Truppe wenig Einfluß, deren Charakter und Gesicht ihres Kommandeurs geprägt haben.

Im März 1935 verkündete Adolf Hitler im Reichstag bei Einführung der Wehrhohe die Aufstellung von 36 Divisionen, darunter eine SS-Division. Hieraus geht die Legalität der Verfügungstruppe hervor. Sie war keine Geheimorganisation. Zu der Aufstellung dieser Division ist es im Frieden nicht mehr gekommen. Die Gesamtstärke des aufgestellten Verbandes entsprach zwar einer Division, aber es gab weder Kommandostab noch Generalstab, weder Nachschubverbände noch Reservisten und schwere Waffen. Es ist daher auch niemals der Vorwurf erhoben, daß die Verfügungstruppe an der Vorbereitung eines Angriffskrieges beteiligt gewesen ist.

Über die besonderen Aufgaben der Verfügungstruppe schwebte lange Zeit Unklarheit. Nach manchen Vorschlägen legte Adolf Hitler in einem grundlegenden Erlaß vom 17. August 1938 folgendes fest: die Verfügungstruppe sei weder ein Teil der Wehrmacht noch der Polizei, sondern eine stehende bewaffnete Truppe zu seiner Verfügung. Der Dienst in ihr werde als Erfüllung der Wehrpflicht anerkannt. Ihre Ergänzung erfolge wie bisher aus Freiwilligen aus der Zahl der Wehrpflichtigen. Im Mobilisierungsfalle würde sie dem Oberkommando des Heeres zur Verfügung gestellt und den militärischen Gesetzen und Bestimmungen unterworfen.

Die Dienstverpflichtung betrug 4, bzw. 12 Jahre, für Offiziere 25 Jahre, Bekleidung und Verpflegung aus Reichsmitteln.

Uniform war schwarz und feldgrün mit den beiden Sigurnen am Kragenspiegel. Abzeichen der Führer und Unterführer zunächst wie in der Allgemeinen SS. Vom Einmarsch in Österreich ab bekamen diese die Schulterstücke und Trossen wie im Heer.

Der Erlaß vom Jahre 1938 nicht klar die Grenzen zwischen der Verfügungstruppe, den Totenkopfverbänden, der Allgemeinen SS und der Polizei.

Die Werbung des Ersatzes und dessen Musterung erfolgte zunächst durch eine eigene Organisation der Inspektion, bis sie unter dem Gruppenführer

Berger für Verfügungstruppe, Totenkopfverbände und Polizei zusammengefaßt wurde.

Die Verfügungstruppe hatte im Frieden keine eigene Gerichtsbarkeit; sie unterstand den zivilen Gerichten, an die also Tatenrichts eingereicht wurden. Die Abgrenzung der Disziplinarstrafordnung — in Anlehnung an die des Heeres — erfolgte erst in den letzten Friedensjahren. Es war noch nicht gelungen, die Oberabschnitte dabei ganz auszuhalten.

Ausbildung und Schulung: die militärische Ausbildung erfolgte nach den grundsätzlichen Weisungen des Heeres. Es hatte Beibehaltungspflicht, von dem die kommandierenden Generale zahlreich Gebrauch gemacht haben. Zu den Sonderlehrgängen des Heeres wurden Teilnehmer der Verfügungstruppe kommandiert. Das Verhältnis hierbei war überall einwandfrei. Inspektion und Truppe basierten auf den Erfahrungen des 100 000-Mann-Heeres auf.

Bei der längeren Dienstzeit wurde die dort entwickelte „klassenweise“ Ausbildung in der Schulung der Unterführer und der vielfachen Spezialisten angewendet. Die Inspektion setzte die Ziele der schwerpunktmäßig zu erreichenden Aufgaben für längere Zeiträume fest und beachtete alle Einheiten.

Zur Ruhe kam die Truppe im Frieden nicht; um so weniger, als ihre Verwendung bei den Reichspartysagen, bei repräsentativen Besuchen von Staatsberühmtheiten, wie auch bei der Olympiade sehr viel Zeit beanspruchte. Trotz aller scharfen Ausbildung und wohl auch veralteter Methoden einzeln wurde die Kameradschaft zwischen Führer, Unterführer und Mann im Geiste der Volksgemeinschaft besonders betont.

Wir glaubten hier im Gegensatz zum Heer andere Wege gehen zu können. Besondere Sorge galt der Bildung der Unterführer als wesentlicher Grundlage für den Wert einer Truppe.

Das Erleben im und nach dem Kriege hat gezeigt, daß diese Grundtatsache richtig war.

Die Sorge für den Gesunden und Kranken übernahmen die Ärzte und das Personal der Sanitätsabteilung unter deren Kommando, der gleichzeitig Divisionsarzt war. Sie waren in Sanitätsstaffeln in den verschiedenen Stützorten und in den Lazaretten aufgeteilt. Die erfolgreiche organisatorische Arbeit und der hohe Stand der ärztlichen Wissenschaft trug besonders im Kriege seine Früchte.

Ein Sondergebiet war die weltanschauliche Schulung. Wenn sie auch

benutzt wurde, so trat sie doch hinter die soldatistische Ausbildung weit zurück. Die Träger dieser Schulung waren zunächst vorgebildete Persönlichkeiten, allerdings oft ohne Truppenpraxis, die ihre Weisungen vom Schulungsamt erhielten, später die Kompaniechefs.

Grundlage war Bekämpfung des Bolschewismus.

Auch bei der Bildung des Führernachwuchses auf den Junkerschulen glaubten wir die alten Traditionen des Heeres durch die Dynamik der Bewegung bereichern zu können. Gesellschaftliche Ansprüche und auch ein Bildungsmonopol wurden abgelehnt. Jeder sollte nach seinen Leistungen Unterführer und Führer werden können. Die Gleichgültigkeit einer abgeschlossenen Bildung gegenüber ging zum Teil zu weit. Im Kriege trat ein Ausgleich ein.

Geeignete Anwärter wurden auf den Junkerschulen Tölz (1934) und Braunschweig (1935) wie auf den Kriegsschulen des Heeres in sechswöchigen Kursen geschult und geprüft. Die Auswahl hierbei war recht streng. Der Reichsführer faßte den Plan, nach dieser Ausbildung die jungen Führer je zwei Jahre zur Truppe, Allgemeinen SS, Sicherheitsdienst und Polizei zu kommandieren und sie erst dann in einer dieser Sparten dauernd zu verwenden. Ein unmöglicher Gedanke, der bald fallen gelassen wurde. Aber ein Jahrgang ist so verteilt worden und erst später zur Truppe zurückgekommen. Im Jahre 1938 wurde eine erhebliche Zahl von jungen Führern auf ein halbes bis ganzes Jahr an das Heer abgegeben. Für später war ein dauernder Wechsel zwischen Heer und Verfügungstruppe geplant.

Im Gegensatz zum Heere galten alle Angehörigen der Sonderdienste Ärzte, Verwaltung, technische Dienste usw. nicht als Beamte, sondern wie die Truppenführer als SS-Führer. Dies hat der Einheitlichkeit des Korps wesentlich gedient.

Alte überkommene Kasernenbauten wurden erweitert und umgebaut: Gr.-Lichterfelde (die alte Haupt-Kadetten-Anstalt), Arolsen, Ellwangen, Braunschweig (Schloß). Neubauten entstanden in: Tölz, München, Radolfzell, Hamburg, Wien, Klagenfurt, Uster, Dresden. Nicht beendet wurde der Neubau für ein Bataillon in Nürnberg.

So vergingen die Jahre bis 1939 unter schwerer Arbeit und mit sicherem Erfolg. Es bildete sich ein ausgesprochener Korpsgeist. Alle Angehörigen der Verfügungstruppe waren stolz auf ihre Truppe. Der Gedanke,

daß sie einmal als „verbrecherische Organisation“ erklärt werden würde, konnte niemandem kommen.

Das Reich wurde vom Ausland anerkannt. Die Olympiade, der Flottenpakt, die Besetzung des Rheinlandes, die Anerkennung durch fremde Politiker — auch bei den Gäste-Abenden der SS beim Reichsparteitag — ergaben das Gegenteil dessen, was uns heute nachträglich vorgeworfen wird.

Wir glauben, daß Adolf Hitler das meinte, was er verkündete, nämlich „Frieden für alle seine Aufgaben“.

Wir wußten, daß Adolf Hitler uns weder besonders süßes, noch irgendein Wort der Anerkennung sand. Wir wußten ebenso, daß er uns auflösen würde, wenn wir versagten, so wie er es bereits bei anderen Organisationen gemacht hatte.

Die Frage, warum es überhaupt eine Verfügungstruppe gab, konnte eigentlich bei ihrer Kleinheit nicht aufkommen. Außerdem war sie durch Adolf Hitlers Reichstagsrede 1935 beantwortet. Allerdings war das Verhältnis der Stärke nicht mehr 28:1, sondern im Vergleich zu der Zahl der Heeresdivisionen 1939 bereits etwa 60:1. Die Behauptung S. Westphals in „Heer in Fesseln“, daß „das Heer schon im Frieden durch die ab 1936 in immer stärkerem Tempo stattfindende Vermehrung der Waffen-SS geschädigt wurde“, ist also unbegründet.

Manches unter dem bisher Gesagten trifft auch für die Totenkopfverbände zu. Dennoch gab es erhebliche Unterschiede.

Als 1933 die Konzentrationslager geschaffen wurden, sorgten die örtlichen Dienststellen für die Bewachung. 1934 beauftragte Adolf Hitler den Obergruppenführer Eicke mit der einheitlichen Organisation der Bewachungseinheiten. Er stellte dazu unter Verwendung der alten Stämme und durch Werbung neue Verbände auf. Bis 1936 wurden diese von den zuständigen Landesregierungen unterhalten, dann vom Haushalt des Reichsinnenministeriums übernommen. Kommandantur-Personal und Wachverbände wurden getrennt. Letztere betrug 1936: Drei Totenkopfstandarten mit zusammen 3.600 Mann. Eicke war Führer der SS-Totenkopfverbände und der Konzentrationslager.

In dem grundlegenden Befehl Adolf Hitlers vom 17. August 1938 wurden auch die Fragen der Totenkopfverbände geregelt. Auch sie galten weder als ein Teil der Wehrmacht noch der Polizei, sondern als eine kasernierte Einheit der Schutzstaffel. Die Wehrpflicht mußten im Heer oder in

der Verfügungsgruppe erfüllt werden. Deshalb sollten möglichst Männer angeworben werden, die ihrer Dienstpflicht bereits genügt hatten. Im Mobilisierungsfalle sollten die Totenkopfverbände die Schere für die Polizeiverstärkung bilden, die die Bewachung der Konzentrationslager abgaben. Ihre Stärke wurde auf einen Führungstab, vier Standarten mit Sanitäts- und sonstigen Einheiten festgesetzt.

Bis zum Kriege wuchs die Stärke der Totenkopfverbände auf 7 400 Mann. Sie betrieb ihre Ausbildung und stellte abwechselnd Einheiten für Bewachung der Konzentrationslager; diese hatten aber keine Möglichkeit, in den Betrieb der Lager irgendwie einzugreifen.

DIE WAFEN-SS IM KRIEGE.

Die Aufstellung der ersten Divisionen, die später diesen Namen trugen, erfolgte im Oktober 1939. Dazu gehörten zunächst die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ als verstärktes motorisiertes Regiment, später Division; die SS-Verfügungsddivision aus den Truppen der bisherigen Verfügungsgruppe unter Abgabe von Teilen an die SS-Totenkopf-Division. Aufstellung im Raum um Pilsen, später Würzburg und Münster und die SS-Totenkopf-Division unter Eicke, die aus 6 300 Mann der bisherigen Totenkopfverbände (Regiment 1—3) gebildet wurde, verstärkt aus den durch Notverordnung erfaßten Männern der Polizeiverstärkung. Aufstellung Dachau, später in Nord-Würtemberg.

Unabhängig davon wurde aus der Ordnungspolizei die Polizeidivision unter Mülverstedt auf dem Truppenübungsplatz Waadern gebildet. Diese gehörte jedoch noch zur Ordnungspolizei.

Die Ersatztruppenteile in der Heimat unterstanden der bisherigen Inspektion, später dem SS-Führungshauptamt unter Jüttner.

Schwere Artillerie, Panzer und Sturmgeschütze fehlten noch. Die SS-Gerichtsbarkheit wurde unter völliger Anlehnung an die des Heeres im Oktober 1939 eingeführt.

Diese Truppen erwähnte Adolf Hitler im Jahre 1940 im Reichstag nach dem Westfeldzug und sprach von ihnen als „Waffen-SS“. Dieser Begriff galt von jetzt ab offiziell.

Zu dieser Zeit gab es außerdem noch etwa vierzehn Totenkopf-Standarten,

die aus der vorgenannten Polizeiverstärkung gebildet waren. Sie sind teils in den späteren Divisionen aufgegangen bzw. aufgelöst worden.

Es mag hier ein kurzer Überblick über die Stärke der Waffen-SS während des Krieges gegeben werden.

Im Jahre 1940 war sie etwa 100 000 Mann stark. Adolf Hitler hatte mehrfach geäußert, daß sie nicht mehr als etwa 10 Prozent der Stärke des Heeres betragen sollte.

Sie stieg im Jahre 1940 um weitere	50 000 Mann
im Jahre 1941 um	70 000 Mann
im Jahre 1942 um	110 000 Mann
im Jahre 1943 um	210 000 Mann
im Jahre 1944 um	370 000 Mann,

so daß sich für Dezember 1944 eine Gesamtstärke von 950 000 Mann ergab.

Hiervon mögen etwa 400 000 bis 500 000 Mann freiwillig gekommen sein, der Rest war gezwungen.

Von der Gesamtstärke waren etwa:

400 000 Reichsdeutsche (davon etwa 40 000 von der Luftwaffe und 5 000 von der Marine übernommen),

310 000 Volkdeutsche aus nicht deutschen Staaten
(wie Ungarn und Rumänien),

200 000 Freiwillige aus fast allen Ländern Europas.

Die Ist-Stärke im April 1945 wird nach Abzug der Verluste und Miszuzählung von etwa 70 000 Mann neu Eingezogener in diesem Jahre auf etwa 580 000 Mann geschätzt.

Verluste: die Toten und Schwerst-Beschädigten kann man bis Dezember 1944 mit etwa 300 000 bis 350 000 Mann angeben. Über die Gesamtzahl bis Mai 1945 fehlen bisher sämtliche Unterlagen.

Die Anlage A enthält eine Zusammenstellung der Verbände der Waffen-SS. Es ist fraglich, ob sie vollständig ist.

Die Feldtruppeneile, im besonderen die Divisionen, waren während des ganzen Krieges, auch schon vor dem Westfeldzug, in das Heer eingegliedert. Nur von diesem kamen die Weisungen für die Ausbildung, Kampfführung und Einsatz. Das bezieht gegenüber den meisten irigen Äußerungen von heute eigentlich alles.

Nur in Fragen der Personalbeziehung, in Gerichtsachen und zu Anfang

auch noch der Organisation hatte Heinrich Himmler Befehlsgewalt, in ähnlicher Weise wie der Oberbefehlshaber der Luftwaffe über die dem Heer unterstellten Luftwaffenfelddivisionen oder Fallschirmjägerdivisionen.

Die Ersatztruppenteile standen über das SS-Führungshauptamt dem Reichsführer. Das gleiche galt von einzelnen nicht eingesetzten Teilen der Totenkopfstandarten und vorübergehend hinter den rückwärtigen Heeresgebieten herausgezogenen Einheiten.

Für diese wurden später „Befehlshaber der Waffen-SS“ in diesen Räumen geschaffen.

Über die Organisation mag folgendes genügen: zuerst ging Heinrich Himmler und sein Führungshauptamt eigene Wege, bei denen die Erfahrungen des Praktikers naturgemäß fehlten. Erst im Laufe des Krieges zwangen die Verhältnisse dazu, die Organisation weitgehend dem Heer anzupassen.

Die Divisionen im Westfeldzug und auch noch 1941 im Osten waren motorisiert.

Zu drei Infanterieregimentern ist ein motorisierter Verband für den Bewegungskrieg zu unhandlich. Vorübergehend wollte man das 3. Regiment als „Leichter“ für besondere Aufgaben umbilden. Auch das war eine klinische Lösung. Erst zum Schluß bildete man die Divisionen, wie im Heere, zweigliedrig.

Die schwere Artillerie wurde bereits während des Westfeldzuges aufgestellt. Schwere Flak-Batterien und Sturmgeschütz-Batterien jedoch erst vor dem Ostmarsch. Die Umbildung der einzelnen Divisionen zu Panzerdivisionen erfolgte Ende 1942, zunächst mit einer Ausstattung von Panzern III und IV, 1943 auch mit Tigern und Panthern. Zur gleichen Zeit wurden Nebelwerferabteilungen bei den Divisionen und Generalkommandos geschaffen. Das erste Generalkommando wurde 1942 gebildet, zunächst ohne Nummer, später als II. Die weiteren folgten von 1943 ab. Eine SS-Armee (6. SS-Panzer-Armee) gab es 1944/45 unter Sepp Dietrich für die Ardennenoffensive, sie kämpfte anschließend in Ungarn.

Auf einem Sonderblatt steht der Verband Skorzany. (Jägerverbände, Fallschirmjäger-Bataillion 100.) Skorzany selbst stammte aus der Waffen-SS. Seine Tätigkeit bei der Befreiung Mussolinis und sein Eingreifen gegen Horthy lagen außerhalb des Rahmens der Truppe. Über seinen Einsatz bei der Ardennen-Offensive und 1945 im Osten siehe dort.

Während die Leistungen der kämpfenden Truppe im zweiten Teil ihre Würdigung finden, sei hier kurz der Sonderdienste gedacht: Panzer- und motorisierte Divisionen hängen in ihren Leistungen wesentlich von dem technischen Personal und den Instandsetzungsarbeiten ab. Bis auf das Gefechtsfeld erstreckte sich ihre Tätigkeit. Es ist das Verdienst des späteren Leiters der „Kraftfahrtechnischen Lehranstalt“, Neblich, diesen Zweig organisiert und ausgebildet zu haben. Der Sanitätsdienst, zuerst aufgebaut durch Dermietzel, befand sich bei der Waffen-SS auf besonderer Höhe. Ärzte und das Sanitätspersonal sind an den Kampfplätzen stark beteiligt. Sanitätskompanien und Feldlazaretts erfüllen voll ihre Aufgaben.

Das gleiche galt von den Verwaltungsführern mit ihren Versorgungseinheiten. Das Märchen, daß wir eine bessere Versorgung gehabt hätten, spricht für die großzügige Art unseres Personals. Die Versorgung in den Truppenmarkenrevieren war praktische Fürsorge. Auch in der Pflichterfüllung der Nachschubverbände lag viel stilles Heldentum.

Die richterlichen Befugnisse über uns unter den Gerichtherrn — Divisionskommandeur bzw. Kommandierender General für die Korpsgruppen — die SS-Richter bei diesen Stäben aus. Sie wuchsen allmählich in das Verständnis für die Truppenbelange hinein. Alle Urteile über fünf Jahre und gegen Offiziere mußte das SS-Hauptamt Gerichte prüfen und der Reichsführer bestätigen.

Über das Verhältnis zum Heer kann nur jeder nach seinen persönlichen Erfahrungen urteilen. Die meinen reichen aus, um zu sagen, daß es fast immer reibungslos und meist herzlich war. Die junge Truppe hatte sich ihren Namen durch Leistungen geschaffen. Alle hohen Dienststellen des Heeres waren über die Unterstellung von SS-Einheiten erfreut und bedauerten ihr Herausziehen. Die Truppen des Heeres schätzten sie als verlässliche Nachbarn. Natürlich gab es störende Gegensätze im Kriege, je leichter, und ausgeprägter die Persönlichkeiten von Vorgesetzten und Untergebenen sind. Auch wir hatten einige Dickhäuter. Es gab aber keinen Befehlsweg oder Beschwerdeweg hinein herum zum Reichsführer. Das letzte Jahr darf man nicht als Norm betrachten; in dieser Zeit sank der Wert aller Truppenteile.

Andererseits muß man feststellen, daß es zahlreiche Kräfte gab, die am Unfrieden zwischen Heer und Waffen-SS Interesse hatten, daher die Behauptungen über bessere Versorgung, Ausrüstung und Bewaffnung. Daß das nicht zutrifft, wissen wir alle. Wir besaßen keinen eigenen Nachschub,



SS-JUNKERSCHULE BAD TOLLZ

Ausbildungsorte deutscher und europäischer freiwilliger Offiziersanwärter





WEHRDIENST IST EHRENDIENST

...im Frieden



wie im Kriege

sondern lebten nur aus den Verpflegungsanstalten des Heeres, dergleichen stammte die Bewaffnung vom Heere. Auswärtigbesonderheiten wiesen sich unter anderem die Leibstandarte mit den Divisionen „Großdeutschland“ des Heeres und der Division „Hermann Göring“. Zur allgemeinen Ausstattung kann nur gesagt werden, daß Panzer- und Panzergrenadier-Divisionen des Heeres wie der Waffen-SS eben eine andere Ausstattung als Infanteriedivisionen haben, man kann sie aber nicht miteinander vergleichen.

Die grundsätzliche Frage, warum überhaupt SS-Truppen, ist damit noch nicht beantwortet. Rein soldatisch ist das Nebeneinander von Heeresdivisionen, Luftwaffenfelddivisionen, Volksgrenadierdivisionen, Fallschirmjägerdivisionen, Landmarineneinheiten und SS-Divisionen mit eigenen Oberbefehlshabern unerwünscht. Planmäßig ist wohl niemand, auch Heinrich Himmler nicht, darauf ausgegangen. 1/4 SS-Divisionen, einschließlich der Polizei im Westfeldzug, selbst sechs Divisionen 1941 im Osten waren aber noch keine Gefahr für die Einheitlichkeit. Mit Ausweitung des Krieges wurde dann der Mangel an Kampfeinheiten fühlbar. Da packte wohl Heinrich Himmler der Ehre, Adolf Hitler im Falle der Not neue Einheiten anbieten zu können, in denen dann auch Nichtdeutsche dienen.

Die Truppenteile selbst hatten an dieser Versprechung wenig Interesse; ihr Nachschub an Menschen und Material geriet dadurch ins Stocken. Hätten wir uns auf etwa 12 bis 15 Divisionen beschränken können, so wäre diesen über volle Kampfkraft bis Ende des Krieges erhalten worden, da dann Führer und Unterführer trotz aller Verluste ausgereicht hätten. Freiwilligkeit und Auslese bedingen zahlenmäßige Beschränkung. Es ist aber kein Zweifel, daß die Waffen-SS bei ihrem Wachstum allmählich in die Rolle eines vierten Wehrmachtsteiles — neben Heer, Marine, Luftwaffe — hineinwuchs.

Die in Anlage B verzeichnete Namensliste der höheren Führer bis einschließlich Divisionskommandeure wird nicht vollständig sein. Besonders die Verwendung der einzelnen bei den Schlussschlachten im Osten ist unklar. Hier tauchen endlich auch manche Namen auf, deren Träger mit der Waffen-SS an sich nichts zu tun hatten. Von den 48 Genannten sind 28 gefallen bzw. im Kriege umgekommen. Das möge beim nachfolgenden berücksichtigt werden.

Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, ein Urteil über die höheren Führer abzugeben. Mildeurteile haben den Vorwurf erhoben: das Menschenmaterial der Truppe sei hervorragend; die Führung entspreche dem aber nicht, das liegt an den „Parteigeneralen“.

Letztere hat es natürlich, jedoch nur einige wenige, bis zum Jahre 1944 gegeben, wenn man Sepp Dietrich, Eicke und andere so bezeichnen will.

Kann man aber Sepp Dietrich und Eicke so nennen?

Sepp Dietrich war Weltkriegsteilnehmer, Panzermann, technisch gut geschult, im übrigen ein Nationalsozialist, der sicher und insinktrollig das Richtige traf. Er war vor allem Exponent seiner Leibstandarte.

In der Rolle eines Kommandierenden Generals und Armeeführers hat sich sein Chef des Generalstabes, Krämer, der vom Heere kam, besondere Verdienste erworben.

Auch Eicke war Weltkriegsteilnehmer und galt im wesentlichen als Vertreter seiner Totenkopfdivision. Er war ausgesprochen eigenwillig. Sein Einfluß auf die Truppe, auch auf fremde Einheiten, war groß, besonders in der Abwehr. Der Rahmen der Verteidigung im Kessel von Demjansk ist sein Ruhm. Er wurde 1943 im Osten bei persönlicher Erkundung im Storch abgeschossen.

Muß man H. Fegelsin erwähnen? Er fiel nach Vorbildung und Auffassung völlig aus dem Rahmen der Waffen-SS heraus. Sein Einfluß in seiner Stellung bei Adolf Hitler war nicht günstig. Er hat es durch den Tod gebüßt.

Alle anderen Kommandeure kann man in zwei Gruppen einteilen — die Ältere und die jüngere Generation. Zur ersteren gehören die alten Krieger aus dem Ersten Weltkrieg, zum Teil im Reichsheer geschult. Sie haben die Verfügungstruppe aufgebaut. Es waren meist Männer von persönlicher Eigenart, die sich ihre geistige Freiheit erhalten hatten und Kritik nicht scheuten, daher nicht immer leicht zu behandeln waren. Dies gilt auch von den Führern, die aus der Polizei stammten. Im Durchschnitt waren sie bestimmt nicht schlechter als die Offiziere des Heeres. Ich glaube das auf Grund von Erfahrungen und meiner Kenntnis des Heeres sagen zu dürfen. Daß es auch bei uns einzelne Versager und Köpfe durchschweiflicher Art gab, wird kein Einsichtiger kugeln. Zu einem allgemeinen abweichenden Werturteil hat aber niemand ein Recht. Parteigenerale hat es unter diesen überhaupt nicht gegeben.

Die junge Generation dagegen bildeten langjährige Angehörige der Verfügungstruppe, planmäßig auf den Junkerschulen und in der Truppe geschult, gewachsen mit den Aufgaben des Krieges, meist geprüft auf Divisionskommandeur-Lehrgängen des Heeres. Sie waren wohl Draufgänger, hatten aber in der Front gelernt, daß eine gute Führung Blut sparen soll. So wurden sie Führerpersönlichkeiten, die den Durchschnit weit überragten. Es war eine Freude mit ihnen zu arbeiten. Unter ihnen gab es keine Versager. Es war der Typ, auf den die Asten ihre Hoffnungen für die Zeit nach dem Kriege setzten.

Auch die Generalstabsoffiziere mußte die Waffen-SS zum größten Teil selbst stellen. Sie wurden mit den Kaisertruppen des Heeres gemeinsam auf den Lehrgängen ausgebildet. Ich habe es für meine Pflicht, des 1. Generalstabsoffiziers der Waffen-SS, Ostendorff, zu gedenken, der die Aufgabe eines Ia einer Division, Chef eines Panzerkorps und einer Armee vorbildlich löste. Er war auf keiner Akademie; geschult im Reichsheer, als Taktiklehrer in der Luftwaffe, später auf der Junkerschule Töle, hatte er eine selten vielseitige Ausbildung gemessen. Er fiel als Divisionskommandeur 1945 im Osten.

Aber gerade im Generalstabsdienst müssen wir auch vieler Offiziere des Heeres gedenken, die zu uns übertragen oder kommandiert wurden. Für alle galt Treue zur Idee und Person. Dies ist letzten Endes der Grund für die Tragik unserer Tage überhaupt.

HEINRICH HIMMLER IM KRIEGE.

Himmler hatte zwar den Rang eines „Reichsführer-SS“, aber war er das wirklich? Die Waffen-SS unterstand als Feldtruppenteil dem Heere. Nur in den vorher bereits erwähnten Fragen hatte er Einfluß.

Tatsächlich war Heinrich Himmler: Chef der gestrigen Polizei, später Innenminister, Reichskommissar zur Festigung des deutschen Volkstums, Oberbefehlshaber des Ersatzheeres, Chef des Kriegsgefangenenwesens und zum Schluß sogar Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe. Dies alles unter der Bezeichnung „Reichsführer SS“.

Himmler war kein Soldat; er überrah nicht die Schwierigkeiten einer militärischen Führung und Ausbildung. Die Älteren schätzten ihn dementsprechend ein; die Truppe selbst kannte ihn nicht.

Im Kriege mußte sich Heinrich Himmler und die Waffen-SS auseinanderleben.

Sein Auftreten vor dem Kriege, wo er uns als Idealist erschien, war mit seiner später bekanntgewordenen Tätigkeit im Kriege in der Ausartung seiner Machtfülle zu kompromißlosen Befehlen, wie in den Konzentrationslagern, den Massenexekutionen durch die Sicherheitsdienst-Gruppen, die wir erst nach dem Kriege erfahren haben, nicht in Übereinstimmung zu bringen.

Das Verhältnis zur Partei und den anderen Gliederungen der SS war im Frieden sehr locker; die Truppeneile bildeten eigene Ortsgruppen. Im Kriege waren die Bindungen unterbrochen; Mitgliedsbeiträge wurden nicht bezahlt. Viele SS-Angehörige waren nicht Parteigenossen.

Mit Unrecht wird die Waffen-SS mit den örtlichen Verteidigungs- und Zerstörungsaufgaben zum Schluß des Krieges belastet. Nicht den Verbänden der eigentlichen Waffen-SS fallen diese Vorkommnisse zur Last. Sie führte den Kampf nach den Befehlen der Dienststellen des Heeres. Daneben gab aber Bormann an die Gauleiter als Reichsverteidigungskommissare Befehle, die schon den Dienststellen des Heeres genug Schwierigkeiten machten.

Die örtlichen Organe der Gauleiter griffen nur Beurlaubte, Kranke und abkommandierte Männer der SS und Polizei und führten die Verteidigung nach ihren Ansichten.

Es bedarf an dieser Stelle keiner Beweisführung, daß zwischen Waffen-SS und dem Konzentrationslager-Kommandanturpersonal, den Bewachungseinheiten, der Gestapo und dem Sicherheitsdienst, besonders den Einsatzgruppen und auch den höheren SS- und Polizeiführern eine scharfe Trennungslinie zu ziehen ist. Sie hatten alle nur in Heinrich Himmler eine gemeinsame Spitze und die gleiche Uniform.

Die Waffen-SS muß es als Täuschung empfinden, daß Heinrich Himmler und Pöhl während des Krieges — ohne unser Wissen — das gesamte Personal der Konzentrationslager auch als Waffen-SS bezeichnen, um ihre Freistellung vom Wehrdienst für ihre Aufgaben zu erleichtern. So konnte Heinrich Himmler die eigentliche Waffen-SS an das Schicksal jener Männer, die für die Vorkommnisse in den Konzentrationslagern verantwortlich sind.

Die Übernahme des Kriegsgefangenenwesens nach dem 20. Juli 1944 durch Himmler als Oberbefehlshaber des Ersatzheeres führte dazu, daß alle höheren SS- und Polizeiführer in der Heimat neben dem Rang als

General der Polizei auch den eines Generals der Waffen-SS erhielten. Auf diese Weise wurden schließlich alle Trennungslinien beseitigt und die Waffen-SS im ganzen belastet, so daß es später nicht gelang, in Nürnberg die eigentliche Waffen-SS aus der Verurteilung als „verbrecherische Organisation“ herauszuhalten.

Die Allgemeine-SS bestand im Kriege nicht mehr. Auch zu ihren Zeiten hatte die Waffen-SS keinerlei Beziehungen. Die Dienstgrade der Allgemeinen-SS galten naturgemäß bei der Waffen-SS nicht.

DAS SS-FÜHRUNGSHAUPTAMT.

Gliederung:	Chef des SS-Führungshauptamtes (FHA)	
	Adjutant	} Chefgruppe
	1a	
Amt I	Allgemeine SS	
Amt II	Kommandoamt der Waffen-SS	
Amt III	Persönliches Amt	
Amt IV	Verwaltungsamt	
Amt V	Personalamt	
Amt VI	Reis- und Fahrwesen	
Amt VII	Nachschubamt	
Amt VIII	Beschaffungsamt	
Amt IX	Waffenamt	
Amt X	Kraftfahrwesen	
Amt XI	Führer Ausbildung	
Amt XII	Unterführer Ausbildung	
Amt XIII	Ärztliche Versorgung	} Amtsgruppe Sanitätswesen der Waffen-SS
XIV	Zahnärztliche Versorgung	
XV	Truppenhygiene	
XVI	Pharmazeutische Versorgung	
XVII	Sanität-Statistik	

Das SS-Führungshauptamt (SSFHA) als oberste Dienststelle für die Organisation der Feldtruppenteile der Waffen-SS und für die Führung und Organisation der Ausbildungs- und Ersatztruppenteile, Schulen und Standorteinrichtungen der Waffen-SS entwickelte sich bei Kriegsbeginn aus der Inspektion der SS-Verfügungstruppe.

Während bis zum Kriegbeginne keine Ersatztruppenteile bestanden und die Einheiten der Waffen-SS in der Heimat verhältnismäßig große Selbstständigkeit genossen, zwang die beabsichtigte Vergrößerung, die Teilung in Feld- und Ersatztruppenteile sowie die kriegsbedingten neuen Aufgaben auf organisatorischem Gebiet zu einer strengen Zusammenfassung an zentraler Stelle.

Wenn auch die Erfahrungen der deutschen militärischen Organisationen für den Aufbau des Hauptamtes herangezogen wurden, so waren doch etwa bis zum Jahre 1943 dauernd Änderungen erforderlich, weil personelle Unzulänglichkeiten ausgeglichen, persönlicher Widerstand überwunden und dem Wachsen der Truppe wie der Totalisierung des Krieges Rechnung getragen werden mußte.

Die hier gegebene Gliederung der SSFHA stellt die Endgliederung der Dienststellen dar. Im Rahmen der eingangs gekennzeichneten Verhältnisse unverständlich die Truppenteile und Dienststellen der Waffen-SS in der Heimat dem SSFHA unmittelbar. Lediglich in den Gebieten, in denen Schulen, Ersatztruppenteile und dergleichen konzentriert waren, wurde zur Erleichterung der dienstlichen Überwachung jeweils ein Befehlshaber der Waffen-SS ernannt, der seinerseits dem SSFHA unmittelbar unterstand und im übrigen in territorialen Fragen auf Zusammenarbeit mit den entsprechenden Führungsstellen von Staat, Wehrmacht und Polizei angewiesen war.

Befehlshaber der Waffen-SS waren vorübergehend im Generalgouvernement, in Norwegen, Finnland und Ungarn, ständig im Protektorat Böhmen und Mähren und in Holland eingesetzt.

Folgende Aufgaben waren nicht Aufgabe des SS-Führungshauptamtes:

a) Führerpersonalangelegenheiten. Diese wurden durch das SS-Personal-Hauptamt bearbeitet. Die in diesem Hauptamt zuständige Abteilung wurde jedoch für Kriegsdauer als Abteilung IIIa zum SS-Führungshauptamt kommandiert und so dessen Einfluß und die erforderliche Beschleunigung in der Bearbeitung dieser Angelegenheiten sichergestellt.

b) Wirtschaftliche Versorgung. Die wirtschaftliche Versorgung der Feldtruppenteile erfolgte für die Dauer des taktischen Unterstellungsverhältnisses durch die Wehrmacht, im übrigen und für alle anderen Truppenteile und Dienststellen durch das Wirtschafts- und Verwaltungs-Hauptamt der SS, das sich zu diesem Zweck eines Netzes von Truppenwirtschaftslagern

bediente. Lediglich die Versorgung mit Bekleidung und Ausrüstung oblag in jedem Fall und in vollem Umfang dem SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt. Ein Amt IVa im SS-Führungshauptamt nahm gegenüber dem SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt die militärischen Interessen wahr.

c) Werbung und Ergänzung oblagen dem SS-Hauptamt (SSHA). Das Aufgabengebiet der Ergänzung ging mit dem Einströmen der eingezogenen Rekruten bei den durch das SS-Führungshauptamt bestimmten Ersatztruppenteilen in die Hände des SS-Führungshauptamtes über.

Die weltanschauliche Erziehung war Sache des SS-Hauptamtes.

d) Die SS-eigene Gerichtsbarkeit, aufgebaut nach dem Grundsatz, daß die strengen Auslandsbestimmungen auch ein erhöhtes Strafmaß bei Verfehlungen gegen das zivile und militärische Strafrecht rechtfertigen, oblag dem Hauptamt SS-Gericht.

Diese Hauptämter unterstanden sämtlich dem Reichsführer-SS. Da einerseits die Feldtruppenteile der Waffen-SS für Kriegsdauer taktisch zur Wehrmacht gehörten und Feld- und Ersatztruppenteile sich aus Gründen der Zweckmäßigkeit auch in organisatorischen Fragen den Weisungen des Oberkommandos des Heeres anpaßten, konnte sich der Einfluß des Reichsführer-SS, abgesehen von der Personalpolitik in den führenden Stellungen, nur auf nebensächlichen Gebieten auswirken.

Immerhin erforderte die durch den Reichsführer betriebene Politik der Teilung der Kompetenzen eine fühlbare arbeitsmäßige Erschwerung und Belastung, verursachte ständige Reibungen und führte auf vielen Gebieten zu stillschweigenden Vereinbarungen zwischen den Beteiligten, um den Erfordernissen des Krieges in organisatorischen Fragen gerecht werden zu können.

Das Gesamtbild der Waffen-SS erfuhr während des Krieges tiefgreifende Veränderungen. Rekrutierungen erfolgten ursprünglich ausschließlich unter besonderen Auslandsbestimmungen aus dem deutschen Raum. Die Entwicklung des Krieges führte zur Aufstellung von Truppenteilen aus dänischen, norwegischen, holländischen, flämischen und anderen Freiwilligen. Diese Verbände wurden grundsätzlich nur an der Ostfront eingesetzt mit der einzigen Ausnahme des erst 1944 aufgestellten „Landstorm Nederland“ der, ausdrücklich nur zur Verteidigung Hollands bestimmt, hierbei eine militärisch erfolgreiche Verwendung fand. Nach und nach fanden sich Angehörige fast aller europäischen Nationen im gemeinsamen Kampf gegen

den Bolschewikern zusammen. Die Idee einer europäischen Einheit (s. das besondere Kapitel am Schluß dieses Buches) erhielt hier ihre erste Feuerprobe. Für dauernd oder zeitweise erfolgte die Aufstellung oder Eingliederung durch das Heer aufgestellter wallonischer, französischer, italienischer, bosnischer, kroatischer, albanischer, ungarischer, rumänischer, ukrainischer, lettischer, estnischer und finnischer Verbände, wobei kleinere Gruppen auch anderer europäischer Volkzugehörigkeit in den Reihen der Waffen-SS Aufnahme fanden. Auch diese Einheiten wurden ausschließlich an der Ostfront eingesetzt. Im Rahmen des Kampfes gegen das Sowjetregime traten später auch russische, weißruthenische, turkmenische und usarische Einheiten ebenso wie solche der Kosaken und der Kaukasusvölker an unsere Seite, wobei auch die Indische Legion zu erwähnen ist. Hinsichtlich der personellen Zusammensetzung der Waffen-SS kam von Kriegsbeginn an in immer steigendem Maße der Gruppe der Volkdeutschen Bedeutung zu. Im allgemeinen aus den deutschen Siedlungsgebieten Südosteuropas, aber auch aus Rußland und Polen stammend, teilten diese Männer, teils auf der Basis der durch Staatsvertrag geregelten Ableitung der Wehrpflicht in der Waffen-SS (z. B. Rumänien), ein erhebliches Kontingent in nahezu allen deutschen Verbänden der Waffen-SS.

Die Gesamtfrage der Zusammensetzung der Waffen-SS hat hier deshalb eine kurze Skizzierung erhalten, weil sie einen Teil jener Schwierigkeiten erkennen läßt, mit denen sich das SS-Führungshauptamt in der organisatorischen Arbeit neben den durch ständige Vergrößerung und die Entwicklung des Krieges bedingten Erschwernisse zu befassen hatte.

Nach den Ereignissen des 20. Juli 1944 wurde Himmler Oberbefehlshaber des Ersatzheeres. Eine Änderung in der Organisation des SS-Führungshauptamtes trat nicht ein. Jüttner wurde sein Vertreter im Oberkommando des Ersatzheeres unter Beibehaltung seiner Stellung beim Führungshauptamt. Ob das glücklich war, ist fraglich.

Ausdrücklich muß festgestellt werden, daß beim Niederschlagen der Revolte anlässlich des Attentates Einheiten der Waffen-SS an keiner Stelle beteiligt gewesen sind.

Die Schulen und Ersatzgruppen wuchsen im gleichen Maße wie die Feldtruppen zu einer umfangreichen Organisation. Ihre Personalstärke betrug Anfang 1945 etwa 115 000 Mann. Sie waren in der Heimat und zum Teil in den besetzten Gebieten untergebracht.

Junkerschulen (Kriegsschulen) gab es in Bad Tölz, Braunschweig (später Pomm-Trukau), Klagenfurt und Prag.

Waffenschulen für Panzer, Panzergrenadiere, Panzerjäger, Sturmgeschütze, für Pioniere, Kavallerie, Flak, Nachrichtentruppen und Gebirgstruppen und Artillerieschulen lagen an verschiedenen Orten, dergleichen Unterführerschulen für alle Waffengattungen.

Nachstehende Übersicht der Schularten mag die Vielfalt der Ausbildung verdeutlichen.

Technik: Kraftfahrtechnische Lehranstalt mit Ingenieurschule und Versuchsanstalt, Waffentechnische Lehranstalt, Nachrichtenschule, Lehrschiene.

Sanitätswesen: Ärztliche Akademie, Sanitätsschulen, Desinfektionsschule.

Verwaltung: Schulen für Verwaltungsführer, Wirtschafts- und Verwaltungsdienst, Lehrküchen.

Außerdem besondere Dolmetscher-, Kriegsberichter- und Musikschulen.

Die Ersatzeinheiten wurden nach ihrem Zweck in „Ausbildungs-“ und „Ersatzeinheiten“ unterteilt. Es gab deren etwa vierzig. Alle Schulen mit ihrem Lehrabteilungen und die Ersatzeinheiten wurden 1945 dem Feldheer beim Vorstoß der Gegner innerhalb der deutschen Grenzen zum letzten Einsatz anstellt. Sie waren dazu nach ihrer Ausfertigung nur bedingt verwendbar. Trotzdem sind die meisten Verbände im Osten und Westen bei den letzten Kämpfen tapfer kämpfend untergegangen. Einzelheiten fehlen meist.

DER POLENFELDZUG 1939.

Im Polenfeldzug erhielt die Waffen-SS ihre Feuertaufe. Es ist immer ein mißlich Ding, eine junge Truppe zum ersten Male an den Feind zu führen; es bedarf besonderer Einsicht und Erfahrung der Führer. Wo sie gefehlt hat, gab es kritische Lagen. Sie wurden aber überall überwunden.

Im Sommer 1939 wurde die Masse der Verfügungsgruppe auf dem Seeweg nach Ostpreußen überführt, wo unter Generalleutnant Kempf (Heer) eine gemischte Panzer-Division aufgestellt wurde. Dazu gehörten von der Waffen-SS das Regiment „Deutschland“, die Aufklärungsabteilung, das Artillerie-Regiment, die Nachrichtenabteilung sowie betreffsmäßige Nachschubverbände; das Heer stellte den Divisionsstab, das Panzerregiment 7 und ein Pionierbataillon.

Die Aufstellung des Artillerieregiments war gerade unter Hansen abgeschlossen. Ohne die Unterstützung der Artillerieinspektion des Heeres und der Artillerieschule wäre es so schnell nicht gelungen. Das Regiment hat seine Aufgaben im Polenfeldzug gelöst.

An einen Krieg dachte zunächst niemand, da die 35jährige Wiederkehr der Tag von Tannenberg bevorstand.

Eine Auseinandersetzung mit Polen schien vielen unvermeidlich, wenn sie nach auf friedlichem Wege erhofft wurde.

So kam der Einmarsch am 1. September 1939 — zunächst um eine Woche verschoben — überraschend. Er erfolgte konzentrisch aus Schlesien — hier lag der Schwerpunkt der Heeresgruppe v. Rundstedt — und aus Ostpreußen. Während die äußeren Flügel aus Oberschlesien und Ostpreußen (14. und 3. Armee) weitgehend den Ring schloßen sollten, stießen die 10. und 8. Armee aus Schlesien in Verein mit der 4. aus Pommern zur Vernichtung der polnischen Kräfte auf Warschau vor.

Auf dem rechten Flügel war das Regiment „Germania“ bei der 14. Armee eingesetzt. Es besetzte das polnische Industriegebiet und stieß bis in den Raum von Lemberg vor. Hier kam es zu sehr schweren Kämpfen, die zu ersten Krisen führten. (Bataillonkommandeur Köppen gefallen.) Es zeigte sich hier besonders, daß einzelne Regimenter ohne eigenen Divisionsverband im Rahmen fremder Truppenteile meist Aufgaben bekommen, die sie nicht oder nur schwer lösen können, da die Mittel der Unterstützung fehlen.

Die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ trat in der 10. Armee (v. Reichenaue) aus Schlesien über Kreuzburg-Pitschen in nördlicher Richtung an.

Nach Gefechten an der Grenze und bei Pabjanice wirkte sie an der Schließung des Kessels von Katno mit und kämpfte an der Baura, wobei die abgedrängten polnischen Kräfte aus dem Raume Posen nach Süden gegen die Flanke der Deutschen einen verzweifeltten Angriff richteten. Anschließend stieß das Regiment gegen Warschau vor und sperrte die Festung Modlin auf dem Südufer der Weichsel.

Hier war auch das SS-Pionierbataillon eingesetzt, das von Tiberstodchaw an angetreten war und später eine Brücke über die Weichsel bei Opatowka schlug.

Die gemischte Panzerdivision „Kempf“ mit der Masse der SS-Verfügungs-

truppe drang in der Heeresgruppe v. Bock, 3. Armee v. Küchler, in die feindliche Boskernstellung bei Mława ein, wurde dann herausgezogen und hinter dem erfolgreichen Stoß der Panzer Guderians über Neidenburg angesetzt. Sie stieß kämpfend über Prasnitz vor, überschritt den Narw bei Roshan, den Bug bei Beck und erreichte über Zaleschow den Raum ostwärts der Weichselmündung Dablin. Die Kämpfe waren, meist mit offener Flanke, schwer und nicht ohne Krisen. Zum Schluß kämpfte die Division gegen durchgebrochene Feindkräfte mit Panze nach zwei Seiten, der Divisionsstab dicht hinter der vorderen Linie.

Die obere Führung befürchtete einen Durchbruch der polnischen Kräfte aus dem Festungsraum Modlin—Warschau nach Norden. Da hier die eigenen Kräfte schwach waren, wurde die Division zurückgeholt und zum Angriff auf Modlin angesetzt. Die Festung wurde mit ihren Außenforts im Sturm genommen.

Nach knapp drei Wochen war die große Vernichtungsschlacht an der Weichsel geschlagen.

Nach der polnischen Kapitulation wurde die Division nach Neidenburg zurückgeführt, wo sie aufgelöst wurde, um die Bildung einer eigenen SS-Division zu ermöglichen.

Der Einsatz des 1938 neu aufgestellten Regiments „Der Führer“ erfolgte an der Ober-Rheinfront — Breisach—Freiburg im Schwarzwald.

Die Totenkopfverbände führten eine örtliche Aktion im Aachser-Zipfel durch und stellten die Heimwehr Danzig auf.

HOLLAND—FRANKREICH 1940.

Der Einmarsch in Polen führte zur Kriegserklärung Englands und Frankreichs am 3. September 1939; ein Ereignis, womit die polnische Führung anscheinend nicht gerechnet hatte. Der Winter 1939/40 brachte keine Kampfhandlungen. Man lag sich im Westwall und in der Maginot-Linie gegenüber.

Die Divisionen widmeten sich ihrer Ausbildung, besonders für das Zusammenwirken der Waffen, auch mit der Luftwaffe. Waffen- und Kampfausbildung, Planspiele, Lehrübungen wechselten ab. Die Erfahrungen aus dem Polenfeldzug wurden ausgewertet. Die Divisionen waren hierfür dem Heere unterstellt.

Man stand unter dem Eindruck, daß die Auseinandersetzung mit dem Westen unvermeidlich sei. Sie begann am 10. Mai 1940 mit der deutschen Offensive der Heeresgruppe v. Bock — hier zwei Divisionen der Waffen-SS — durch Holland und Belgien und der Heeresgruppe v. Rundstedt südlich davon mit dem Durchbruch und Vorstoß nördlich der Somme bis zur Küste.

Der Schwerpunkt lag — abweichend vom 1914 versinnten Schlieffen-Plan — nicht auf dem rechten Flügel, sondern in der Mitte zwischen Aachen und Trier.

Die rechte Flügelsarmee, die 18., bei der sich die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ und die SS-Vorfängungsdivision befanden, war besonders schwach. Trotzdem löste aber ihr Vorstoß durch Holland und Belgien den vorbereiteten alliierten Plan aus, mit dem französisch-englischen starken Nordflügel aus Flandern dem Gegner entgegenzumarshieren. Er verhalf damit dem deutschen Hauptstoß zum Erfolg. Zur Wegnahme Rotterdam und der langen Waalbrücke bei Moerdyk wurden Fallschirmjäger und Luftlandeeinheiten unter General Student eingesetzt.

Den entscheidenden Durchbruch erzwang die Heeresgruppe v. Rundstedt mit der Masse der Panzer unter v. Kleist, an der Spitze das Panzerkorps Guderian, durch die Ardennen, über die Maas bei Sedan und südlich davon.

Zweimal griff die Oberste Führung ein und hielt die Panzer am La Bassée-Kanal, später vor Dünkirchen an. Die Gründe mag die spätere Geschichtsschreibung klären. Die Engländer danken diesem Eingreifen ihr Entkommen, das sie das „Wunder von Dünkirchen“ nennen.

Nach Abschluß dieser ersten Aufgabe traten die deutschen Kräfte zum Angriff gegen die übrigen französischen Armeen in der Weygand-Linie an, der mit Schwerpunkt links nach Süden bis in den Raum westlich Lyon—Bergandische Pflanz führte.

Die Bereitstellung der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ erfolgte westlich Oberbayern am Rheine. Der Vormarsch vollzog sich am 10. Mai 1940 in mehreren Kolonnen südlich der Insel-See bis Zwolle—Barnveld—Arnhem und wurde dann südlich des Waal über Herzogenbusch—Moerdyk fortgesetzt. Zusammen mit den Fallschirmjägern nahm die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ Rotterdam und stieß bis Amsterdam—Den Haag vor. Sie wurde dann herangezogen, über die Maas und Valenciennes der 6. Armee

und dann der Panzergruppe v. Kleist nachgeführt. Sie stieß bis zum 22. Mai über Arras—Boulogne zum Meere vor.

Beim Angriff auf die auf Dünkirchen zurückweichenden englisch-französischen Kräfte griff sie — dem Panzerkorps Guderian unterstellt — am 24. Mai von Westen an, nahm Watten und schränkte den feindlichen Rückwärtsschritt nach heftigen Kämpfen um Bapaume—Warminot ein, nachdem das Anhalten der Panzerverbände an der Aa durch die Oberste Führung endlich widerrufen war. Bei diesen Kämpfen am 25. Mai erlag Sepp Dietrich nur mit Mühe der Gefahr, bei einer persönlichen Erkundung in Feindeshand zu fallen.

Nach kurzer Ruhe im Raum Calais wurde das Regiment über Cambrai zum Angriff der 6. Armee über die Somme bei Peronne bereitgestellt. Es kam zu Kämpfen im Raume Ham—La Fère—Laon; die Maane wurde bei Chateau—Thierry, die Seine bei Provins gekreuzt. Anschließend Vorstoß über Sens—Auxerre—Nevers. Angriff auf Meulins südlich der Loire und weiteres Vorgehen über Clermont—Vichy—Roanne bis St Etienne südwestlich von Lyon.

Während des Juli lag das Regiment um Paris, von Anfang August um Metz.

55-Vorfängungsdivision: Bereitstellung um Wesel.

Eine Kampfgruppe, das verstärkte Regiment „Der Führer“, war an das Generalkommando X abgegeben. Sie stürmte am Grebbeberg die stark verteidigte Grebbe-Linie und stieß bis Amsterdam—Harlem vor.

Die Masse der Division, im Rahmen des XXVI. Korps, trat hinter der 7. Panzerdivision (Hoer) über die Maas auf Godt—Herzogenbusch—Breda südlich des Waals an. Zahlreiche Wasserläufe, deren Brücken zerstört waren, setzten Führung und Truppe vor schwierige Aufgaben. Zu Zusammenstößen mit Holländern und Franzosen — Teile der 7. französischen Armee, die aus dem Raum Dünkirchen über Antwerpen bis Breda vorstießen — kam es erst westlich Rysbergen. Teile der Division sicherten dann nördlich Antwerpen gegen diese Festung, während das verstärkte Regiment „Deutschland“ bis zur Nordsee vorstieß und Vlissingen besetzte. Diese Kämpfe waren schwer, da die Halbinsel Beverland als vorbereiteter Vorfeld der Festung Antwerpen mit ihren Überschwemmungen und Ver-

minungen ein Vorgehen nur auf den wenigen dammartigen Straßen erlaube. Der 2 Kilometer lange Damm zur Insel Walcheren durch das Wattmeer konnte nur mit Stuka-Unterstützung bezwungen werden. Diese Kämpfe dauerten bis zum 17. Mai, trotzdem Holland selbst schon am 14. Mai kapituliert hatte. Nach den Erinnerungen Churchills hat hierbei das französische XVI. Korps schwer gelitten.

Unmittelbar anschließend wurde die Division herausgelöst und über Hay—Givet—Hirson durch Belgien nach Flandern zur 4. Armee und dann zur Panzergruppe v. Kleist in anstrengenden Nachmärschen verlegt und am 21. Mai zur Abwehr der englisch-französischen Durchbruchversuche aus der Gegend Arras nach Süden beschleunigt herangezogen.

Beim weiteren Vorstoß nach Norden übernahm die Division den Schutz der rechten Flanke gegen die aus Belgien nach Westen den Durchbruch versuchenden Feindkräfte. Nach Unterstellung unter das Panzerkorps XXXXI, Reinhardt, kam es zu schweren Kämpfen vom 23. bis 25. Mai an der Lys und am La Bassée-Kanal bei Esne, Aire und St. Venant. Eine besonders harte Aufgabe war der Kampf um den Wald von Nieppe vom 27. bis 29. Mai, besetzt durch 200 kämpfbereite Engländer, die alle Übergänge über die zahlreichen Geleise des Waldes durch Panzer gesperrt hatten. Dies führte zu harten Nahkämpfen.

9. 10. 1940

Toß in Cornet Malo

Cornet Malo lebt unter den wütenden Ströfen der Panzer, speit Feuer und Haß, aus jedem Winkel, aus jeder Reihe. Cornet Malo wird vom Tommy mit stiermüchtiger Verblissenheit verteidigt. Die Panzer rollen zum dritten Mal gegen das tobende Dorf vor. Der Ortsrand ist deutlich zu erkennen. „Haualt ..!“ Verflucht, warum gerade hier ein so breiter Graben. Der Panzer rollt links entlang, findet keinen Übergang, dringt nach rechts vor. Hier, hier muß es gehen. Der Fahrer klinkelt und wägt — manövriert vor und zurück, bis er eben noch einen brüchigen Übergang passieren kann. Und nun ein Bauernhof, geradeaus von einer starken Mauer umfriedet. „Gast Durch die Mauer!“ Backsteine krollen. Der Kampfswagen beugt in den Hof ein, schiebt ein Eisengitter an ...

Aber was ist denn das! Die Pupillen des Obercharführers werden klein, sein Mund strafft sich nervenschief — wohin der Blick auch fällt: Engländer, Engländer. Gegenüber der Straße, links und rechts, an den Häusern,

in den Scheunen — Engländer. Entsetzt starren sie auf den Kampfswagen, röhren sich nicht, sind wie in einen Bann geschlagen ...

Hier ist die große Sekunde des Kampfes, die Sekunde, in der die Waage sanft pendelnd spielt und in der das Schicksal schwängt, als müße es belarve treten, als müße es den Menschen ganz sich selbst überlassen —

Die Waffen brüllen auf, hier wie dort, in jede Ecke haucht Eisen. Das schlagartige und überlegene Feuer des Panzers zwingt den Feind in Deckung.

„Rechts-um, was ... rucht!“ Der Wagen stößt weiter dem Auftragsziel zu.

Nach etwa zwanzig Meter rönt ein deutliches Beben durch den Panzer. Die Männer spüren eine fremde Bewegung im Vorstoßen der Ketten. Die Geschwindigkeit wird geringer und der Wagen neigt sich nach rechts, tiefer und tiefer ...

„Getroffen!“

Noch beim Abwinken zieht der Panzerfahrer durch den Schlitz ein feindliches Geschütz. Mechanisch dreht er die Einstiegluke los — „Rawol!“

„Funker am MG, weiterschließen!“ Eisenhart klängt es. Der Panzer liegt so unglücklich, daß das Geschütz nicht mehr gebraucht werden kann. Der brave Funker streut das Gelände vor sich ab — Feuerchutz für die Kameraden. Der Tommy muß in Deckung. Der Oberscharführer zieht den Untersternführer und den Fahrer aus dem Panzer. Dann folgt der Funker nach ...

Sie stehen in einem Graben, springen bis zur Brust ins Wasser. Dann arbeiten sie sich, zwischen Schilf und Unkraut, vorwärts. Die Kraftreserven sind verbraucht, es geht nun an die Substanz, körperlich wie seelisch. Weiter, weiter ... Eine Brücke! Der Oberscharführer springt — drüben ist er, unversehrt. Schaut mit hellem Blick nach den zweien. Der Untersternführer setzt zum Sprung an, schlägt die Arme in die Luft und bricht zusammen. Rasendes MG-Feuer braust über dem Graben hinweg.

Weiter! Nun in die Höhe dort und in das Feld hinüber ... Robben, ganz dicht am Boden. Unendlich langsam geht es vorwärts, Zentimeterweise.

Sie rücken die Erde unter den stöhnenden Geschossen, schieben sich vorwärts. Zwei Kilometer und einen halben. Die Zeit verzieht. Es gibt keine Zeit mehr, es gibt nur noch — Robben. Zwei und einen halben Kilometer. Und wieder ein Graben, dieses Mal geht das Wasser bis zum Kinn. Aber jetzt ist es nicht mehr weit ...

Deutsche Stimmen? In den Ohren dröhnt und rauscht es. Deutsche Stimmen — dabei! Zwei verschlammte SS-Männer taxeln in das Dorf. Ein

Kamerad kommt ihnen entgegen. „Hast du eine Zigarette?“ — „Nur eine französische!“ — „Danke!“

Der Funker: auf kaum fünfzig Meter sind die Engländer nun schon an ihn heran. Den Sprung über die Brücke hat er nicht gewagt. Querschläger zoharren, Erde spritzt auf. Die verfluchte Brücke. Der Funker zieht sich aus dem Graben und liegt lauernd am Ufer. Das Feuer läßt nach. Soll er nun den Sprung wagen? Er hebt den Kopf ...

Da aber arbeiten sich drei Tonnen an ihn heran. Weg damit! Pistole entzündet. Nun sind es auf einmal schon zwanzig, die dort vorwärts-schnellen. Und acht Schuß. Geht nicht. So stellt er sich tot — Wie schauten doch die Toten aus, wenn sie herumlagent! Maß die nachahmen, die auf dem Bauche liegen, denkt er. Seine Hände greifen in den Boden, der Kopf liegt kraftlos im Gras — Viele haben noch eine Waffe — Die Pistole bleibt also in der Faust. Nun sind sie heran, brüllen wie die Wilden. Wahrscheinlich ist's aus jetzt — Untergetaucht, tief untergetaucht — weit weg vom Leben ... Aber das Leben brennt. Da trifft ihn ein Fußtritt in die Rippen, Gelächter — was ist das auch schon ... ein Toter.

Dann schiebt sich keiner mehr an ihn. Sie hatten weiter, schleppen Munition, besuden und fluchen. Schließlich ist er es gewohnt, halt verstopfen Atem, als hätte er immer verstopfen Atem gehabt. Fühlt die Gefahr, als hätte er immer die Gefahr nur gefühlt, empfindet die Möglichkeit sterben zu müssen, so wie einer, dem man sagt, daß auch er eines Tages mal an der Reihe sei ...

Pötzlich ist etwas Neues um ihn — Rumms! Und wieder: rumms. Artillerie, dreißig Meter, vierzig Meter entfernt. Der Boden zittert, die Splitter heulen durch die Luft. Er krallt sich in das Moor und atmet stockweise. Nur nicht von eigenen Granaten zerfetzt werden.

Wenn es nur bald dunkel würde, dann wäre schon viel gewonnen. Das MG an der Brücke schießt immer noch. Aber jetzt muß etwas geschehen — Orientierung — Und nun klopft er sich vorwärts, durch Wassergräben und Furchen, wie vor ihm der Panzerfahrer. Langsam sinkt der Abend nieder. Ein brennendes Dorf rötet den Himmel, dicke Wolken spenden kostbare Finsternis. Er läuft mit letzter Kraft auf das Dorf zu, findet dort eine Batterie des Heeres. Der Batteriefahrer empfängt ihn wie einen Bruder ...

Am nächsten Tag ist auch er wieder daheim ...

SS-PK

DER KRIEG IM WESTEN 1945

Beobachtungsposten auf einem
abgeschossenen Panzer



„Graue Kakassen zieht in der Sonne...“

Obergruppenführer Eicke f.
Edt. „T“-Div.





Das Zusammendrängen der von Ost und Süd zur Küste vordringenden deutschen Kräfte veranlaßte das Herauslösen der Division im Raum Harzbrück—Canal.

Nach kurzer Ruhepause erfolgte der Aufmarsch südwestwärts Arnes zum Angriff über die Weygand-Linie gegen die Reste der französischen Armee, die südlich des großen Durchbruchkeils stehengeblieben waren. Die Division trat zur 6. Armee, v. Reichenau, zunächst zum XVI. Korps, dem auch das Artillerieregiment zur Vorbereitung des Einbruchs unterstellt wurde. Der Angriff erfolgte am 5. Juni, die Division in der zweiten Welle. Nach Überschreiten der Somme stieß die Division in der Nacht dicht an der offenen feindlichen Flanke vorbei tief in den Rücken des Gegners. Es kam zu Kämpfen gegen diesen Feindflügel und später an der Avre bei Garbigny. Der Durchbruch der Panzergruppe Guderian weiter östlich in der Champagne veranlaßte das Herauslösen der Division zum Einsatz im Verbände des XIV. Panzerkorps, v. Witzersheim, Panzergruppe v. Kleist — zum Vormarsch über Soissons, über die Marne und Seine auf Troyes. Südlich davon kam es am 16. Juni zu den letzten schweren Kämpfen gegen die vor dem Angriff der südlichen Heeresgruppe v. Leeb aus der Maginot-Linie nach Westen ausbrechenden Franzosen. Trotz vorübergehender Krisen blieb die Gefangenenzahl auf über 30 000. Der Vorstoß endete bei Le Creuset.

Am 21. Juni marschierte die Division, gefolgt von der SS-Totenkopfdivision über Orléans—Tours—Poitiers—Angoulême—Bordeaux bis zur spanischen Grenze (27. Juni). (Letzter Tagesmarsch 380 Kilometer.) Die Reste der französischen Armee wurden entwaffnet.

Nach Abschluß der Kapitulation übernahm die Division die Sicherung an der Biskaya und an der Demarkationslinie. Nach wenigen Tagen Behebung wurde die Division wieder nach Holland verlegt, Ende des Jahres in den Raum Vesoul.

Die SS-Totenkopfdivision wurde am Köln bereitgestellt und ließ hinter der 6., dann der 4. Armee rings der Maas durch Belgien über Megüres—Le Cateau—Cambrai auf Arnes vor, wo die Abwehr feindlicher Panzerangriffe am 21. Mai 1940 ernste Kämpfe und Krisen auslöste. Der Vorstoß zum Meer zur Einkesselung der englisch-französischen Kräfte führte zur Abwehr und Angriff am La Bassée-Kanal und Bethune, dann bei Arras—

tières und Baillet unter dem XVI. Panzerkorps im Rahmen der Schlacht von Dünkirchen.

Nach kurzem Einsatz im Küstenschutz von Gravelines wurde die Division zum Kampf um die Weygand-Linie im Raum Peronne herangezogen. Die Kämpfe unter dem XIV. Panzerkorps dehnten sich bis zur Seine und Loire aus, die Verfolgung bis nördlich Lyon. Anschließend Verschiebung hinter der SS-Verfügungsddivision zum Küstenschutz von der Garonne bis zur spanischen Grenze und Sicherung an der Demarkationslinie.

Die Polizeidivision wurde von der Oberheinfrent auf Paris vorgezogen. Auch sie kam zu einem Gefechtsinsatz.

Ein Auszug aus dem Kriegstagebuch einer Division schildert die Leistungen der Kraftfahrer:

„In dieser Nacht führt die Division wiederum einen der nun schon zur Gewohnheit gewordenen Nachtrabzüge durch. Es muß einmal auf das Verdienst der Kraftfahrer, auf ihre unerbittlichen Leistungen während dieser Nacht hingewiesen werden.

Der Nachtrabzug vom 1. bis 2. Juni ist besonders beschwerlich. Eine dicke Wolkendecke hängt bewirrt, es ist stockfinster. Befehlsgemäß wird ohne Licht gefahren. Was das in solcher Nacht auf engen straßigen Straßen bedeutet, begreift nur der, der selber am Steuer gestanden hat.

Der Fahrer stiert auf das Vorderfahrzeug, das wie ein dunkler Schatten sich vor ihm bewegt, bald im Staub völlig verschwindet, dann plötzlich beängstigend nah und groß vor seinem Köhler stillsteht. Nur der Mitschnelle Trieb auf die Bremse verhindert nach dem Zusammenstoß. Zentimeterweise geht es rechts und links an verbrannten und zerstörten Fahrzeugen der Gegner vorbei, die immer wieder plötzlich aus dem Schwarzgrau von Nacht und Staub wie Gespenster am Straßenrand aufstehen. Die Straßen Flanderns sind nach dieser großen Vernichtungsschlacht besät mit den zerstörten und von einfach unbehängenen Fahrzeugen der englischen und französischen Armeen. So weit Bomber oder Panzer auf pferdebekapante Kolonnen getroffen sind, stehen nun die losgerissenen oder von mitleidigen Soldaten ausgespannten Pferde am Straßenrand bei ihren Fahrzeugen oder mitten in den grünen Feldern.

Stops treten wie bei allen Nachtrabzügen der vergangenen Wochen häufig ein. Vorn muß eine zerstörte Brücke umgangen werden, über sandigen

Aber, über holprige Notbrücken hinweg. Andere Kolonnen kreuzen unsere Straße oder kommen uns entgegen. Zwei bis drei Kolonnen nebeneinander auf einer Straße sind trotz aller Gegenmaßnahmen keine Seltenheit. Nur mit äußerster Rücksichtslosigkeit kann der Weg oft für den Weitermarsch wieder freigemacht werden. Inzwischen sind die übermüdeten Fahrer längst am Steuer eingeschlafen. Last schwebende Kraftwägel brachen dann die langen Kolonnen emfang und jagen alle wieder hoch. Die Motoren heulen auf, und langsam setzt sich der Heerstrom wieder in Bewegung. Und wenn am nächsten Morgen das Marschziel erreicht wird oder erst spät am Tage, oft ohne jeden Anfall oder nur mit eingebrochenen Karflügeln, dann ist es das Verdienst der Fahrer, die ihren guten Anteil am Gelingen haben!

Die Leistungen der Divisionen im Westfeldzug wurden durch die ersten sechs Ritterkreuze anerkannt.

SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“: Sepp Dietrich;

SS-Verfügungsddivision: für zwei Stoß- und Spätkruppführer, ein Bataillon- und zwei Regimentskommandeure (Kepplinger, Voigt, Witt, Keppler, Steiner).

Die Zeit bis zum Frühjahr gehörte der Vertiefung der Ausbildung, Auffrischung und Umbildung. Die Verfügungsddivision gab an die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ Artillerie- und Sonderwaffen ab, an die neu aufzustellende Division „Wiking“ unter Steiner das Regiment „Germania“, das durch das Totenkopfregiment 11 ersetzt wurde.

Die kriegsmäßige Ausbildung der Totenkopfdivision fand die besondere Unterstützung der vorgesetzten Heeresdienststelle des Generals Dollmann (gestorben 1944 als Oberbefehlshaber der 7. Armee). Sie wurde durch das gute Verhältnis zwischen Dollmann und Eicke erleichtert. Die Division schuldet ihm dafür Dank.

Ferner wurden die Gebirgstruppen — später 6. Gebirgsdivision — um Stettin neu aufgestellt, die später in Finnland Verwendung fanden, sowie eine Kavalleriebrigade im Generalgouvernement.

Die in Holland im Herbst 1942 bei „Den Helder“ durchgeführten Landungen schienen mehr der Verhöhnung der wahren Absichten zu dienen.

Im Reichstag anerkannte Adolf Hitler erstmalig die Leistungen unserer Treppenseile und prägte den Namen „bewaffnete SS“ = „Waffen-SS“. Die SS-Verfügungsddivision erhielt den Namen: „Reich“, später „Das Reich“.

DER KAMPF AUF DEM BALKAN 1941.

Der unglückselige Beschluß Mussolinis zum Kriege gegen Griechenland und seine Mißerfolge zwangen die deutsche Leitung zur militärischen Unterstützung. Dazu gehörte die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“, die Mitte Februar 1941 von Metz nach Rumänien befördert wurde, im Raum um Sofia — nach dem Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt — bis Anfang April wartete, dann in das südliche Jugoslawien im Rahmen der 12. Armee einrückte. Hier hatte sich die politische Lage plötzlich geändert. Die kaiserlichen Vereinbarungen mit dem Deutschen Reich wurden durch einen Staatsstreich ungültig. Jugoslawien trat zu unseren Gegnern über. Der Aufmarsch dagegen wurde improvisiert. Am 6. April 1941 überdritt die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ — unter S. Dietrich — die Grenze bei Klünadél und marschierte über Skoplje auf Monastir. Hier, am Klünadél und Klünadél an der griechischen Grenze kam es zu schweren Kämpfen. Während Teile die Sicherung gegen Albanien übernahmen, konnte der Rest im Raumess Jonina wesentliche griechische Kräfte entwaffnen. Der weitere Vorstoß führte nach Süden. Über den Golf von Korinth wurde nach dem Peloponnes bei Patras übergesetzt, im Süden das Mitteladriatische Meer und über den Isthmus Athen Ende April erreicht.

Nach einer Ruhepause um Larissa wurde der Rückmarsch über Skoplje — Niš — Belgrad nach Brod angetreten. Hier erfolgte Verladung nach Böhmen Anfang Juni. Ein besonders interessanter Feldzug für die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ hatte seinen Abschluß gefunden.

An dem Feldzug gegen Jugoslawien nahen auch die Division „Das Reich“ teil. Sie wurde plötzlich ohne Vorbereitung und bei völlig unzureichender Vorbereitung der Heimatbehörden für den Benzinstoffnachschub von Veszol durch die Bergadriatische Pforte über den vereisten Schwarzwald durch Süddeutschland — Wien — Budapest — Arad nach Timok in Rumänien in Marsch gesetzt. Hier trat sie mit dem Regiment „Großdeutschland“ des Heeres unter das Generalkommando Reinhardt. Dieser Gewaltmarsch war unerföhlich aber lehrreich.

Die Operationen gegen die Landeshauptstadt Belgrad waren mit Schwerpunkt südlich der Draa und der Donaa angesetzt; nördlich der Flüsse nur mit dem Panzerkorps Reinhardt zur Sicherung des Banats und der Banatka. Ein Erreichen Belgrads von nördlich der Donaa her schien aus-

schloß. Trotzdem gelang es aber einem Stoßtrupp unter Klingenberg, Kradschützenbataillon, in einem aufgetriebenen Motorboot nach manchen Gefahren Belgrad zu betreten und vom Bürgermeister die Übergabe der Stadt zu erzwingen. Spätruppe der Heeresgruppe südlich der Donau wurden die Festung wohl gleichzeitig oder eher erreicht haben. Die Übergabe erfolgte jedoch an Klingenberg. (Ritterkreuz; als Divisionskommandeur gefallen 1945 im Westen.) Den weiteren Einsatz wartete die Division im Raume Gmunden, südwestlich Linz ab.

DER KRIEG GEGEN SOWJETRUSSLAND 1941/42.

Der Frontsoldat konnte die weitere Entwicklung nicht voraussagen. Über im Gange befindliche Verhandlungen mit Sowjetrußland wurden absichtlich tendenziöse Nachrichten in die Welt gesetzt. An einem frühzeitigen Aufmarsch gegen den Osten waren Divisionen der Waffen-SS nicht beteiligt. Sie lagen noch in Frankreich, Deutschland und im Protektorat. Erst kurz vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten wurden die fünf Divisionen nach dem Osten abgerufen:

Die Division SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ und „Wiking“ stießen zur Heeresgruppe Süd (v. Rundstedt), „Das Reich“ zur Heeresgruppe Mitte (v. Bock) und die Totenkopfdivision und Polizeidivision zur Heeresgruppe Nord (v. Leeb).

Der Angriff begann am 22. Juni 1941.

Es ist schwer, aufgrund der unzureichenden Unterlagen objektiv über diesen Einsatz zu berichten, um so mehr, da auch für den Verlauf im großen meist nur das Gedächtnis zur Verfügung steht. Einzelheiten über Gliederung und Aufgaben der Heeresgruppen fehlen noch.

Es steht fest, daß der Grund zur Beurteilung der Waffen-SS durch Freund und Feind in diesen Kämpfen 1941/42 gelegt wurde. Diese ersten Divisionen der Waffen-SS wuchsen fest zusammen und schufen sich den Ruf einer tapferen, absolut verlässlichen Truppe. Nur ein Teil des Heeres konnte sie zunächst kennenzulernen, in erster Linie Panzer- und motorisierte Divisionen. Die gegenseitige Kameradschaft wurde begründet.

Süden

Die Heeresgruppe Süd sollte zwischen Pruth und Prjipjet an Kiew vorbei in das Industriegebiet vorstoßen, um mit starken linken Hügel den Gegner

gegen das Meer zu drücken. Dies gelang zunächst nicht ganz. Eine Regenperiode verlangsamte das Vorgehen; Gegenangriffe der russischen 5. Armee aus den Pripjet-Sümpfen gegen unsere Nordflanke lenkten das Vorgehen aus der gewünschten Richtung ab.

Die Divisionen SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ und „Wiking“ wurden hintereinander westlich des oberen Bug um Tomaszew und südlich Cholm bereitgestellt und unterstanden der Panzergruppe I v. Kleist.

Die Kämpfe dieser Panzergruppe zeigten eine besondere Wendigkeit. Ihr Einsatz führte sie auf Kiew, dann durch Rechtschwärzung zur Einkreisung der Kräfte Budjonnys westlich des Dnjepr. Die Masse — ohne die beiden SS-Divisionen — drehte dann von Mitte August bis 23. September 1941 zur großen Kesselschlacht um Kiew nach Norden ein, wo sie Guderian die Hand reichten. Während dieser Zeit wich der Rest der Panzergruppe — SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ und „Wiking“ — weiter nach Osten auf den Dnjepr zwischen Cherson und Dnjeppropetrowsk vor.

Dann vereinigte sich die Panzergruppe wieder, wandte sich nach Osten und verlegte dem Gegner nördlich des Answchen Meeres den Weg. Ihr weiteres Ziel war Rostow.

Später setzte eine ähnliche Entwicklung wie im mittleren Abschnitt ein: Abwehr von Gegenstößen, Absetzen und Verteidigung am Fluss.

Die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ überschritt am 27. Juni 1941 die Grenze bei Sokal und wies bis Mitte Juli über Lusk—Rowno—Shteterin bis Kiew vor. Gefechte um Dubno und Ulka, Durchbruch durch die Stalinlinie (am Goryk-Sluz-Abchnitt), bei Nowo-Mirogal und Kämpfe an der Rollbahn bei Sokolowka und Sicherung vor Kiew. Nach diesen Grenzschlachten bog die Division über Berditschew nach Süden ab, um den Kanal von Uman bei Nowo-Archangel'sk Anfang August zu schließen und dann nach Kämpfen bei Samelje, Nowo-Danzig die Stadt Cherson zu besetzen und am Dnjepr zu sichern. Nach vierzehntägiger Ruhezeit bei Dobrinetz wurde der Dnjepr bei Berislaw überschritten.

Mer die Ruhe . . .

Den Wertfeldzug hatte Hein meist auf dem Fahrzeug verbracht, wenn nicht gerade geritten wurde und er die Magazine einsetzen mußte. In Rußland sah es schon schlechter mit Schlafen aus, denn da hatte man auch während der Fahrt mit Überfällen und Angriffen zu rechnen. Was ihm

gar nicht behagte, war das Ansehen von Deckungslöchern. Aber er machte er sich leicht, ein Spatenstich tief und schön breit, damit man bequem darin liegen konnte, das genügte ihm. Und er hatte immer Glück damit. Einmal wollten wir im Feldjagden, wo wir mit unseren paar Kanonen gegen die 37 Batterien der Russen nicht ankommen konnten, eine durch Stellungswechsel ausgetrochene Mähleinheit fortsetzen. Wir hatten uns gerade gerüstet um die Freßkiste gelagert und mit dem Seitengewehr eine tüchtige Leberwurst aufgemacht, als uns vier dampfende Abschnitte ausinanderspitzten liefen. Dann brachte es auch schon — Dreck prasselte hernieder und Splinter wirren durch die Luft. Als wir verzweifelt versuchten, wenigstens für den Kopf ein Loch zu buddeln, schrie Hein: „Eerst stellt die Wache weg und macht die Freßkiste zu, gleich kommt die zweite Lage.“ In diesem Augenblick war aus aber die Freßkiste „Wache“.

Beim Vorstoß auf Perekop an der Landstraße zur Halbinsel Krim überbrachten Teile den Raum stilllich Cherson, während andere um den Tazowgraben kämpften.

Zwischen dem Asowschen Meer und dem unteren Dnjepr wechselten Verfolgungskämpfe mit Abwehr feindlicher Gegenangriffe. Sie führten in der „Schlacht am Asowschen Meer“ bis Mariupol, in den „Verfolgungskämpfen gegen den Donetz“ am 17. Oktober 1941 zur Einnahme von Taganrog, später Rostow und bis Mitte November zu den Abwehrkämpfen nordwestlich davon. Diese weitverbreitende Spitze mußte gegen starken feindlichen Druck aufgegeben werden. Bis Anfang Dezember wurde ostwärts des Meeres gekämpft, dann bis Anfang Juni 1942 die Stellungen an diesem Abschnitt gehalten. Nach einem Monat Künenschutz erfolgte Anfang Juli 1942 von Stalino aus der Abtransport nach Frankreich, wo die Division bis Ende des Jahres im Raum nordwestlich von Paris als Panzerdivision aufgestellt wurde.

Nachzulesen ist hier, daß am 11. Dezember 1941 die Kriegserklärung an Amerika mit Rücksicht auf den japanischen Angriff auf Pearl Harbor erfolgte und daß Adolf Hitler am 19. Dezember 1941 seine Entlassung von v. Brauchitsch den Oberbefehl über das Heer persönlich übernahm, ein Entschluß, dessen Tragweite wir damals nicht übersehen konnten. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd F. M. v. Rundstedt war Ende November 1941 durch v. Reichenau abgelöst worden.

Die Division „Wiking“ war am 11. November 1940 auf dem Truppenübungsplatz Heuberg unter Steiner aus dem Regiment „Germania“ und durch weitere Abgaben aufgestellt. Sie bestand neben „Germania“ aus den Regimentern „Nordland“ und „Westland“ und setzte sich bis zu 50 Prozent aus Holländern, Dänen, Norwegern und Finnländern zusammen. Sie war die erste Truppe mit europäischen Freiwilligen.

Nach Bereitstellung für den Angriff im Osten im Rahmen wie die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ trat sie am 29. Juni 1941 über Rawa Ruska an. In der „Grenzschlacht in Galizien“ stieß sie über Tarnopol vor, durchbrach die Stalin-Linie bei Sarnow und gelangte bis Proskow. Im Raum südöstlich Shtornir kam es zu Gefechten bei Skwira und Bialaonkiew, beiderseits des Ross.

In den „Verfolgungskämpfen bis Dnjeppropetrowsk“ kämpfte die Division bei Stala, am Dnepr bei Tschigirja und nahm am 25. August 1941 Dnjeppropetrowsk. Über einen Monat dauerten hier die Abwehrkämpfe am Brückenkopf. Er wurde Ende September 1941 geöffnet, wobei die Kampfgruppe Stolz (Philip), auf dem nördlichen Ufer vorgehend, wesentliche Hilfe leistete. In der „Schlacht am Anzowden Meer“ und in den „Verfolgungskämpfen gegen den Donau“ war die Division nördlich der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ eingesetzt: Kämpfe im Raum Ignatiewka—Marionfeld, Übergang über die Krynika, den Mias, Abwehr feindlicher Gegenangriffe bei Birjuschki und Darjewka. Die Lage zwang am 18. November 1941 zum Absetzen und zum hinhaltenden Widerstand ostwärts des Mias (Tusloff) und zur Abwehr am Mias vom 1. Dezember 1941 bis 21. Juli 1942. Während dieser Zeit wurden mehrfach Teile der Division zur Abwehr an kritischen Stellen der Front der Heergruppe, besonders westlich und nördlich Stalino, eingesetzt.

Die weiteren Kämpfe der Division müssen, um den Zusammenhang zu wahren, bis zum März 1943 schon hier geschildert werden. Die Oberste Führung hatte inzwischen den Entschluß gefaßt, aus der Defensive zum Angriff zwischen dem Schwarzen Meer und Korik auf den Kaukasus, der Wolganie bei Stalingrad und den mittleren Don vorzugehen. Der Angriff begann Anfang Juli 1942. Er führte die Division am westen nach dem Südosten in den Kaukasus. Die Kämpfe waren besonders ereignis- und erfolgreich, konnten aber die Entwicklung, die zur Katastrophe Stalingrads führte, nicht beeinflussen. Da die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ in

Frankreich lag, war „Wiking“ jetzt die einzige Division der Waffen-SS bei der Heeres-Gruppe Süd. Sie gehörte wieder zur Panzergruppe v. Kleist.

Nach Übergang über den Sarabek wurde am 24. Juli 1942 Rostow und Bataisk genommen, anschließend nach Südosten angetreten, Anfang August der Kuban und sein Nebenfluß Lawa überdrinnen.

Bis Mitte September dauerten die heftigen Angriffs- und Abwehrkämpfe um das Gebiet von Maikop und um Hochgebirge des West-Kaukasus (Pachotskaja, Linsinaja, Chadybenschkaja, Apscherowskaja). Da die Operationen der Heeresgruppe sich hier festgelaufen hatten, wurde die Division Mitte September in den Ost-Kaukasus verlegt. Am 26. September begann der Angriff auf Grozny im Terekgebiet. Bei Sagopochin und Malgobek kam es zu schweren Panzerkämpfen. Trotz örtlicher Erfolge kam der Angriff nicht vorwärts, so daß die Division nach Süden in den Raum weitlich Ordzhonikidze verschoben wurde.

Der blinde Passagier

Manchmal ist es bei der Ankunft der neuen Lebrgangsteilnehmer an der Junkerschule ein bißchen hoch hergegangen, und nicht jedesmal sind alle Papiere gleich zur Hand gewesen, wenn die Führerbewerber von allen Ecken der Front eintrafen. Aber schließlich war ja die Hauptsache, daß die Junker den Lebrgang selbst erfolgreich überstanden, die Schreiberei konnte schließlich später noch in Ordnung gebracht werden. Welch nette Überraschungen sich mitunter dabei ergaben, mußte das Schulkommando bei einem dieser „blinden Passagiere“ erleben, der auch ohne Vorauskündigung zum Lebrgangsbegleitern eingetrudelt und im üblichen Rummel durch die Mühle gedreht worden war. Fast zur gleichen Zeit, als man ihn die Beförderungskarte zum SS-Standartenoberjunker aushändigte und sich besonders lobend über seine vorzüglichen Leistungen aussprach — trafen von der Truppe die so lange ausgebliebenen Papiere ein. Hieran! war es lesen ... „versetzt an die Junkerschule als P f e r d e p f l e g e r“.

Über einen Monat dauerten hier die Kämpfe. Die Führung der Division hatte im November Gille übernommen, der sie bis August 1944 behielt. S t e i n e r malte das III. Panzerkorps auf.

Am Weihnachtsabend begann das gruppensweise Herausziehen und der Eisenbahntransport in den Raum nördlich des Manytsch zum Entlastungsvorstoß der 4. Panzerarmee H o c h auf Sealingrad. Er führte zum Jahres-

ende bis Smolenski, ohne daß der Durchbruch auf Stalingrad gelang. Der Rasse hatte starke Kräfte zum Angriff gegen die Front und die rechte Flanke der Armee angesetzt. Es drohte sogar die Einkesselung auch dieser Armee. Die Hoffnung auf Einsatz der 6. Armee in Stalingrad war zerstreut. Die Folge war der Rückzug über Orlowkaja—Rostow in den Raum von Salino. Diese Ausweichbewegung gestaltete sich besonders schwierig, da in der nördlichen Flanke dauernd überholende russische Vorstöße drohten, besonders beim Übergang über den Don bei Rostow.

Es ist ein Verdienst von Führung und Truppe, daß diese Aufgabe gelöst wurde.

Hieran schlossen sich Mitte Februar 1943 Kämpfe um Krassnoarmeik gegen den Südflügel des starken russischen Vorstoßes vom Don zum Dnjepr und Gegenangriffe bis 1. 3. gegen den Donetz bis Iajpa im Zusammenhang mit den Kämpfen der 4. Panzerarmee Hoch und des SS-Panzerkorps um Charkow. Die Lage an der Mius-Front zwang dann zum erneuten Einsatz in dieser Stellung.

Die Widerstände der östlichen Stufen (v. Manstein, List) gegen die Operationen im südlichen Raum, auswärtstreibend gegen den Westkaukasus, Ostkaukasus und die Wolga bei Stalingrad, waren mehr als berechtigt. Gerade beim Einsatz der Division „Wiking“ drängten sich die Zweifel an der Zweckmäßigkeit der Maßnahmen der Obersten Führung besonders auf. Immer wieder standen auch hier die Rücksichten auf die wirtschaftlichen Forderungen (Kf) im Vordergrund.

Die Homegruppe Mitte sollte unter Feldmarschall v. Bock die russischen Kräfte nördlich der Pripjet-Sümpfe nach westlich der Landstricke bei Orscha zwischen Dnjepr und Dniza vernichten und mit dem rechten Flügel bis Roslawl—Jelnja—Sudensk vorstoßen. Bei ihr lag der Schwerpunkt. Ihre Panzerkräfte führte rechts Guderian und links Hoch. Die ersteren bestanden aus drei Panzerkorps, dabei das XXXXVI. Panzerkorps v. Vietinghoff in zweier Welle, mit der 12. Panzerdivision (Schulz) der SS-Division „Das Reich“ und dem Regiment „Großdeutschland“.

Die SS-Division war Mitte Juni im Raum nördlich Lublin bereitgestellt. Nach dem Fall von Brest-Litowsk durch Einsatz eines Infanteriekorps und der Masse der Panzer wurde das XXXXVI. Panzerkorps am 26. 6. auf

der Rollbahn nach Baranowitschi vorgeholt, in einer stückwärtigen Welle die SS-Division. Auf dieser Rollbahn lagen mehrere Panzer- und motorisierte Divisionen mit einer Infanteriedivision. Die daraus entstehenden Schwierigkeiten sind einleuchtend. Die Panzergruppe ging dann in breiter Front südlich von Minsk vor, das Korps v. Viettinghoff in der Mitte. Sehr bald wurde die Division rechts herausgezogen und eingesetzt. Es begann der Kampf gegen den Feind und die zahlreichen swampigen Abschnitte zwischen Pripiet und Rollbahn: Jasiolda, Seznara, Sluch und Swiloch. Bis hierher fielen die Entscheidungen meist durch Einsatz starker Vorausabteilungen. Der Schutz der tiefen Flanken verlangte besondere Maßnahmen, wobei sich das Kraschützenbataillon besonders bewährte.

Zu ersten Kämpfen führte der Übergang über die Beresina, südlich des Ortes Beresina und über den Druz vom 4. bis 7. 7. Bei diesen Kämpfen wurde eine Pionierkompanie, die vereinzelt nachgezogen wurde, durch die Russen überfallen und vernichtet. Niemand entkam.

Die im Aufbau befindliche „Sulin-Linie“ lag hinter dem Dajep mit mehreren Brückenköpfen. Nach Wegnahme des Brückenkopfes bei Schlow am 10. 7. gelang der Uferwechsel zusammen mit dem rechten Nachbar, Regiment Großdeutschland, sehr schnell. Vorausabteilungen wurden gebildet und auf Gorki angesetzt. Hierbei fiel der tapfere Kommandeur des Infanterieregiments 11, Wim Brandt. Obwohl starke Feindkräfte in der rechten Flanke erkannt waren, wurden Teile der Division in nordwestlicher Richtung auf Dorogobusch, ostwärts Smolensk — also in entgegengesetzter Richtung — angesetzt. Die Schwierigkeiten des swampigen Waldgebietes waren aber so groß, daß diese Teile wieder nach Osten abgedrückt werden mußten. Diese Richtung wurde auch beibehalten, als vom 13. 7. ab starke Gegenangriffe von Südosten gegen die Panzergruppe einsetzten. Hinter der 10. Panzerdivision stieß „Das Reich“ über den Flugplatz Puschinok bis Jelnja an der Eisenbahn Smolensk nach Südosten vor und hielt die Panzer aus der Front. Hier begann die große Bewährungsprobe vom 20. Juli an, 5 schwere Wochen lang. Jelnja bildete die am weitesten nach Osten vorspringende Spitze der gesamten Ostfront, die im Süden bis Kiew zurückbog, im Norden über Smolensk auf Leningrad zeigte. Gegen diesen Fronteil brandeten in wechselnder Stärke die russischen Gegenangriffe der Front Timoschenko von Südosten, Osten und Nordosten. Am 26. 7. waren z. B. 6 bis 7 Infanteriedivisionen und Panzerdivi-

sionen erkannt. Die „Gruppe Förster“ des Kradschützenbataillons wurde in diesem Zusammenhang im Tagesbefehl besonders genannt. Nur an der nördlichen Naht ging in diesen Kämpfen ein Dorf (Uchakowo) verloren. Bei dem nördlichen Versuch es wiederzunehmen, erwarb sich Ostendorff das Ritterkreuz.

Nach dem Divisionstagesbefehl vom 7. 8. 1941:

... Sturmgeschütze hielten mehrfach der Infanterie den Weg. An der Brücke springt der Russen eine Brücke, als sich das Sturmgeschütz des SS-Obersturnführers Folkamp gerade darauf befand. Das Geschütz stürzte etwa 8 Meter tief ab. Der Batteriechef, SS-Hauptsturnführer Günter und SS-Obersturnführer Folkamp mit seiner Besatzung setzten den Kampf fort und zeichneten sich besonders aus.

SS-Obersturmführer Maucastiner, 1. SS „Der Führer“, drang beim Angriff auf den Brückenkopf Höhe 213 westlich des Dnjepr als erster in die feindlichen Stellungen ein und kämpfte 7 Feindstellungen der Russen mit schweren Waffen nieder.

SS-Obersturmführer Friedel, 2. SS „Der Führer“, dedte im Kampf um die Höhe 123, nachdem der gesamte Zugrupe gefallen war, allein mit Handgranate und Pistole das Instellungsgebiet seines Zuges.

SS-Untersturnführer Rappf, Panzerjägerabteilung, vernichtete mit seinem Zuge einen schweren 12-Tonnen-Panzer, zwei T 34 und einen BT-Kampfwagen, davon persönlich 1 Panzer mit gehalten Ladungen und Benzinflaschen.

SS-Untersturnführer Reimer, 2. Panzerjägerabteilung, vernichtete mit seinem Geschütz 8 feindliche Panzer in einer Schlacht am Wege nach Dorogobusch. Sein vorbildlich kurzer Befehl hieß: „Auf 10 m rankommen lassen, zuerst den vordersten, dann den letzten, dann den Rest!“

Die 6. Batterie Artillerieregiment schloß, zum Teil aus offener Stellung, mehrere feindliche Panzer ab. Batterie-Offizier SS-Obersturnführer Stoller.

Am 24. 7. war es dem Gegner nach starker Artillerievorbereitung gegen schwache Besatzung zum dritten Male gelungen, in das Dorf Uchakowo einzudringen. Die Gefechtskraft des Verteidigers war stark geschwächt. Die Lage wurde kritisch, da ein weiteres Vorrücken der Russen die gesamte Stellung des Panzerkorps gefährden mußte. Der erste Generalstabsoffizier, SS-Obersturnbannführer Ostendorff, eilte nach vorne, erkundete per-

sönlich die Einbruchstellen, setzte die noch vorhandenen schweren Waffen, Sturmgeschütze und später Panzer an, stellte die letzte verfügbare Kompanie bereit und führte persönlich den Gegenstoß. So gelang es ihm, die Gefährdung auf dem linken Flügel zu beseitigen und die Lage wiederherzustellen. Bei diesen nächtlichen Kämpfen gab die Gruppe Führer der 1. Kradschützenbataillon ein Beispiel heldenhafter Erfüllung ihres Auftrages, die Flanke ihrer Kompanie zu decken...

Generalkommando
XXXXVI. Pz.-Korps

den 10. 8. 41

KORPS-TAGESBEFEHL

Nach einem der schweren Abwehrkämpfe an der Nordostfront von Jelka wurde die Gruppe Führer der 1. SS-Kradschützenbataillon, die den Auftrag hatte, die linke Flanke der Komp. zu sichern, wie folgt aufgefunden:

Der Gruppenführer SS-Untstf. Führer, mit der Hand an der Abwehrkante der letzten Handgranate — Kopfschuß.

Schütze 1, SS-Rettf. Kläber, das M.-G. noch in die Schäfte eingezogen und 1 Schuß im Lauf — Kopfschuß.

Schütze 2, SS-Sturmman Beschner, Schütze 1, SS-Sturmman Schyma — tot in den Schützenlöchern, Gewehr im Anschlag.

Der Scharführer, SS-Sturm, Oldenbrunn tot an seiner Maschine hängend, mit der Hand am Lenker, gefallen in dem Augenblick, als er die letzte Meldung überbringen sollte.

Der Fahrer, SS-Sturm, Schwank, tot in seinem Schützenloch.

Vom Gegner sah man nur noch Tote, die auf Handgranatenwurfweite im Halbkreis um die Stellung der Gruppe lagen.

Ein Beispiel für den Begriff „Vertheidigung“.

In Ehrfurcht stehen wir vor solchen Heldentaten.

Ich habe beantragt, daß diese Namen im Ehrenbuch des deutschen Heeres veröffentlicht werden.

Der Kommandierende General
gen. v. Vittinghoff-Schoel
General der Panzergruppen.

Somit wurde die Front ohne Geländeverlust gehalten. Nach 3 Wochen wurde die Division durch zwei Infanteriedivisionen (286., 291.) abgelöst und nordwestlich anschließend statt der 17. Panzerdivision wieder eingesetzt, dann Ende August kurze Zeit bei Smolensk als Reserve der Heeresgruppe bereitgestellt. Diese Maßnahme hing mit dem entscheidenden Entschluß der obersten Führung über die Fortsetzung der Kämpfe vor dem Winter zusammen; einem Entschluß, der letzten Endes dazu führte, daß die Operationen dieses Jahres mißglückten. Es gab im großen drei Möglichkeiten: Vorstoß auf Moskau, Breittung der tiefen Flanke bei Kiew und Angriff auf Leningrad. Der letztere hatte keine kriegsentscheidende Bedeutung. Moskau war nicht nur die Landeshauptstadt, sondern auch die große „Eisenbahndrehscheibe“. Fiel sie aus, so standen für operative Verschiebungen dem Gegner nur wenige Nord-Süd-Bahnen zur Verfügung. Es war jetzt noch Zeit, vor der Herbstschlammperiode und vor dem Winter das Erreichen von Moskau zu erhoffen. Entsprechende Vorschläge hatte die Heeresgruppe und auch Guderian dringend gemacht. Sie wurden abgelehnt, da die Besetzung des Industriegebietes am Donau aus wirtschaftlichen Gründen an erster Stelle steht. Deshalb war die Panzergruppe Guderian — zunächst ohne Korps v. Vietinghoff — schon zur Schlacht um Kiew nach Süden angestrebt. Sie kam östlich der Dema in eine schwierige Lage, so daß endlich auch die Division „Das Reich“ nachgeschickt wurde. Feldmarschall v. Bock hatte sie bis dahin zurückgehalten, weil er immer noch auf den rechtzeitigen Stoß auf Moskau rechnete.

So marschierte die Division Anfang September über Rodaw—Starodub nach Süden und stellte durch Angriff südwärts von Nowgorod—Sewerski die Lage bei der 10. motorisierten Division, die an der Dema sehr schwere Kämpfe hinter sich hatte, wieder her.

In die Kämpfe bis zur Dema konnten nur Teile der Division eingreifen. Gewittergüsse mit anschließendem Dauerregen verwandelten die Wege und schweren Böden in Morast. Zugmaschinen mußten alle Kraftfahrzeuge die Berge hinaufziehen. Große Verzögerungen waren die Folge. Die Marschkolonne zog sich auf 7 Tage auseinander.

Die Division wurde dem XXIV. Panzerkorps — Frhr. Geyr v. Schwappenburg — unterstellt und an seinem rechten Flügel, also an der Grenze zur 2. Armee, eingesetzt.

Der Befehlshaber
der Pz. Gr. 3

den 23. 9. 41

TAGESBEFEHL

Soldaten der SS-Div. „Reich“!

Am 1. 9. 41 ist die Div. aus dem Raum um Smolensk angetreten, um am rechten Flügel der Pz.-Gruppe in den Kampf zum Übergang über die Dnepr eingesetzt zu werden. Der Marsch sollte infolge schlechter Wege und häufiger Regenflüsse unerhörte Anstrengungen an Mann und Material. Die Div. zog sich über 6 Tage auseinander.

In heftigen Kämpfen wurde die Front des Gegners durchbrochen, der Seitenlauf der Dnepr und der Seim überwunden und am 13. September der Ring um den Feind auswärts Kiew durch Vereinigung mit einer von Süden vorrückenden Panzergruppe geschlossen.

Der Oberbefehlshaber der russ. 5. Armee fiel in unsere Hand. Die ganze russ. Südfront ist damit vernichtet. Ihr habt in diesen Wochen abermals Eure Pflicht in vollem Maße getan, alle Anstrengungen auf Euch genommen, obwohl Euch seit dem 22. 6. 41 keine Ruhepause gewährt werden konnte.

Ein Ruhmerblatt in der Geschichte der Division werden die Kämpfe um die Eisenbahnbrücke in Makoschin.

Ich danke Euch für Euren oft bewährten Kampf- und Angriffsgest. Der nun aus dem Bereich der Gruppe auscheidenden Div. die besten Wünsche für die Zukunft.

Heil Deutschland und Heil unserem Führer!

gen. Guderian.

Am 6. 9. erzwang die Division den Übergang über die Dnra bei Maloschino, wobei die Eisenbahnbrücke unbeschädigt in die Hand eines tapferen Stoßtrupps — Renzop — fiel. Anschließend stieß sie, auf dem Eisenbahndamm nach Süden fahend, tief in die Flanke der nach Osten zurückweichenden Russen und nahm am 14. 9. Peilaki.

Südostwärts davon hatten die Panzergruppe Guderian und von Süden die Panzergruppe v. Kleist der Heeresgruppe Süd den großen Kessel von Kiew geschlossen. Angriffe gegen die Außenfront des Kessels veranlaßten das Eingreifen der Division ostwärts davon bei Romny zur Abwehr und Gegenangriff bis 22. 9.

Die Aufgabe Kiew war erfüllt. Jetzt sollte sich, wenn auch erheblich später, die Operation Moskau anschließen. Die Division marschierte am 24. 9. über Tschernigow—Gomel nach Roslaw und trat zur Panzergruppe 4 H ö p n e r, XXXX. Panzerkorps S t u m m e.

Es galt zunächst, die noch um und westlich Wjasma stehenden russischen Kräfte zu vernichten. Dazu trat die Division am 2. 10. von Roslaw nach Nordosten, dann über Juchnow nach Norden an, schloß an der Rollbahn Smolensk—Moskau bei Gjatik den Kessel und drehte wieder nach Osten ab.

DER GEIST IST NOCH IMMER UNSERE PANZERBRECHENDE WAFFE

13. 10. 41

Die wichtige Schlüsselstellung vor Moskau ist durchbrochen. Heute schneit es unaufhörlich. Man kann sich keine Vorstellung davon machen, was unsere Infanteristen bei Schnee und Kälte leisten müssen. Fernkampfbatterien legen schwere Feuer in unsere Reihen. Die Kessel von Brjansk und Wjasma geben ihrer Vernichtung entgegen.

16. 10. 41

Angriff wird fortgesetzt. Unsere Division ist überdieslich zusammengeschmolzen. Doch der Geist ist noch immer unsere panzerbrechende Waffe.

Am dem Durchbruch eines Panzerregiments

Weiter östlich, in Höhe von Borodino, war die Moskauer Schutzstellung besonders stark ausgebaut. In diese brach die Division zusammen mit der 10. Panzerdivision am 13. und 14. Oktober ein, wobei der Divisionskommandeur durch Verwundung ausfiel. Dann wurde nach Norden auf Russa abgelenkt. Vom 27. 10. ab verhinderte die Herbstschlammperiode jede Bewegung der Panzer und motorisierten Truppen. Alles lag nördlich Russa bewegungslos fest und mußte sich an Ort und Stelle bis Mitte No-



KAMPFPAUSE



Die
Kommandeure...



und ihre Männer

vorher verteidigen. Dann setzte der Winter ein. Er gab neue Bewegungsmöglichkeiten; am 17. November ging es weiter. Istra im Nordwesten von Moskau, fast eine kleine, altermännliche Festung, wurde Anfang Dezember genommen.

In diesen Tagen verlief bei der Panzergruppe Mitte die vordere Linie: bei der Panzerarmee Guderian südlich des Unterlaufs der Oka von Tula bis in den Raum ostwärts Kaluga, dann bei der 4. und 9. Armee bzw. Panzergruppe Höpner westlich Moskau auslaufend über Dimitrow bis Kalinin an der Wolga.

Bis auf wenige Kilometer konnten am 6. 12. die Spitzen der Division sich Moskau (Lenino—Roderwenow) nähern. Da setzten nach Eintreffen früher abgeleiteter Kräfte die feindlichen Gegenangriffe ein. Der Rasse hatte die Zeit des Stillstandes im November zur Verteidigung Moskaus und Vorbereitung seiner Gegenangriffe auszunutzen können. Bis vor Weihnachten währten die Absetz- und Abwehrkämpfe in den erreichten Stellungen.

Dann wurde aus dem Raume Rusa von Neujahr bis Mitte Januar auf Gjatok ausgewichen. Es schlossen sich schwere und wechselvolle Abwehr- und Angriffskämpfe im Raume Rahew — nördlich an der Wolga — bis etwa Ende März 1942 an. Hier waren im Januar starke feindliche Kräfte zwischen den Waldai-Höhen und Rahew weit bis Byell—Welikije—Lud und Cholm durchgebrochen um, unter gleichzeitigem Angriff aus dem Raume Wjasma Gjatok, die 9. Armee beiderseits zu umfassen und damit einzuschließen. Die nördliche Feindgruppe wurde aber Ende Januar mitten im russischen Hochwinter in vierwöchigen harten Kämpfen angegriffen und vernichtet. An diesen Kämpfen war besonders die Division „Das Reich“ aus dem Raume südlich Rahew und die Kampfgruppe Zschender der im Generalgouvernement aufgestellten SS-Kavalleriebrigade, von Westen kommend, beteiligt. Dieser Erfolg war ein Wendepunkt in der Winter-schlacht.

Die Führung der Division „Das Reich“ von Mitte Oktober 1941 hatte zunächst Bitterlich, dann vorübergehend Kleinheisterkamp, zum Schluß bei der Restkampfgruppe Osendorff übernommen. Die Truppe mußte alle Härten des russischen Winters und der Versorgungsnot aushalten. Er war wesentlich kälter, als der berühmte des Jahres 1812 mit seinem Rückzuge von Moskau über die Beresina. a. 5000 88

Die Sache mit Ko . . .

Zu dieser Zeit war es, als die Sache mit Ko geschah. Kowalski hieß er eigentlich und war eine kleine albige Kröte. Anfangs hatte ich ihn gar nicht so recht beachtet, bis er eines Tages wegen der Ausfälle mit un's MG mußte.

„Kowalski, morgen geben Sie Ihr Krad ab und geben als Schütze 3 an Krämer . . .“

„Fawohl, Oberjunker!“

Und es ging besser, als man gedacht hatte, bis dann jene mörderisch-kalte Nacht kam — nach dem Stoßtrupp auf Karabinowka . . .

Bei diesem Unversprechen war die Kompanie bis auf fünfzehn Mann zusammengebrochen, und schließlich saßen wir da — mit über dreißig Gefangenen, die wir in einen alten Banker gesperrt hatten.

Von Ablösung konnte bei den paar Mann in dem anäherndlichen Gelände keine Rede sein. Minus 50 Grad muß man damals in Sztyszowka.

Die beiden Gefangenen-Posten standen, gegen den Schneesturm etwas geschützt, im Eingang eines verlassenen Hauses. Unmittelbar daneben führte der schmale Gang des Bankers unter die Erde.

Wenn überhaupt, so war hier der einzige Ort, an dem man ein bißchen Schutz finden konnte.

Ich hatte mich gerade überzeugt, daß bei den Gefangenen alles in Ordnung war, als plötzlich jemand auf mich zugehauert kam; das konnte nur Schlimmes bedeuten, denn niemand durfte ohne Befehl seine Stellung verlassen.

Als der andere heran war, erkannte ich ihn — Kowalski, der kleine, unscheinbare Ko.

Er setzte, als er mich erblickte, drängte sich dann aber an mir vorbei und beachtet: „Ihr könnt mir alle mal . . . Acht Stunden ohne Ablösung — Ihr seid ja total verrückt geworden!“

Dann verkroch er sich an einer windgeschützten Stelle unter den Trümmern des Hauses, wo ein kleines Feuer brannte.

Mir stieg das Blut in den Kopf. Der Mann war ja wahrhaftig . . . Wo hatte sich denn schon jemals ein Soldat das Recht herausgenommen, ohne Befehl von seinem Platz wegzulaufen, noch dazu in einer Lage wie der unsererigen — aus jeder Mault, aus jedem Waldstück konnten die Russen

hervorbrechen . . . und dann erging es uns wie in der Nacht zuvor der Nachbarkompanie, die wir in einer halben Stunde ausgehört hatten.

„Los — laufen Sie zur Brücke hinunter, wo der Kerl gestanden hat!“
Jahr ich einen der Gefangenenposten an, „besilen Sie sich, es kommt auf jede Minute an!“

Na, und diesem Kowalski mußte aufgeholfen werden, das fehlte ja gerade noch! Warf der die ganze Disziplin über den Haufen . . . ungeredetes Kowalski, der bis heute wahrlich noch nichts Erhebendes geleistet hatte —

Der andere Posten sah zu mir herüber. Sein Gesicht, über und über mit Eis bedeckt, zeigte selbst an den Augenbrauen und Wimpern kleine Eispelken. Obwohl ich kaum Einzelheiten seines Gesichts erkennen konnte, spürte ich dennoch seine Augen auf mir brennen. Ich mußte den Kowalski — diesen Kerl — hochjagen, aufzubeugen . . . und dann bei der nächsten Gelegenheit Tadelrede gegen ihn aussprechen. So eine Schweinerei, eine Hundsfüttsche! Das war Befehlswidrigung vor dem Feind! Wenn heute einer davonrannte, würden er morgen alle tun . . .

Ich sah zu ihm hinüber, sah wie dieser schlaffe Geselle sich dort unter die Balken kauerte, sah, wie er sich vor Kälte krümmte und die Glieder immer näher dem Feuer zuwandte, obwohl er davon doch keinen Grad wärmer werden konnte, denn seine Bekleidung war dick verreist und stechsteif gefroren . . .

Und dann fragte ich mich auf einmal, was ich eigentlich von diesem Burschen wußte, der heute zum ersten Male „auffiel“, den ich im Grunde genommen jetzt zum ersten Male bemerkte, weil er sonst immer still und unauffällig im Hintergrund blieb, Kowalski, Sebätze Günther oder Gerhard Kowalski, vielleicht 18 Jahre alt — der dabei aussah wie sechzehn und wenn er fror, so wie jetzt, wie ein Vierzehnjähriger —

Nichts wußte ich von ihm — aber meine Maschinengewehre und Granatwerfer, die kannte ich, und wußte genau, wie man mit ihnen umging, und wie wäre ich auf den Gedanken gekommen, meine Waffen zu überbeanspruchen, staus aus einem Granatwerfer mit zwanzig Ladungen zu schießen, weil der uns dann um die Ohren flügte. Aber von dem Menschen Kowalski wußte ich nichts, obwohl er schon zehn Wochen zu uns gehörte. Er hatte die gefährlichen Anfangsmomente überstanden, und es war alles gut gegangen, bis ich dann eines Tages zu ihm sagte:

„Kowalski, Sie übernehmen den Posten an der Brücke ...“ Und Ko war gegangen.

Ich hatte mich nicht gefragt, ob Kowalski für diesen Auftrag stark genug, kann er sich überhaupt noch auf den Beinen halten oder kriecht er sich seit Stunden nur noch mühsam von Minute zu Minute zusammen, weil er vor Kälte schon kein Blut mehr in den Adern spürt, weil ihm jede Bewegung Schmerzen bereitet und vor seinen Augen noch das Grauen des Nahkampfes steht — des ersten Nahkampfes seines dreimonatigen Soldaten und seiner achtzehn Jahre: das Peitschen der Schüsse in nächster Nähe, das Bersten der Handgranaten, in deren schwarzen Raschpile man hineinlaufen muß, um den Gegner zu erledigen, nach ehe er sich wieder erhebt ... Vielleicht hatte es ihm das Mark in den Knochen gefrieren lassen, als er sah, daß es selbst bei geringfügigen Verwundungen kein Entzinnen gab, wenn die Kälte in die offenen Wunden schlug —

Ich sah hinüber zu dem ernen Bündel Mensch, das sich dort neben dem Feuer krümmte, und sagte dann zu dem Wachposten: „Er ist übergeschwappt, Ehler. Passen Sie auf, daß er nicht erfriert. Ich will leben, daß wir es heute Nacht bei dieser Einstellung lassen können, denn ein Wechsel ist zu gefährlich ...“ Und als ich das satzunglose Entzinnen des Anderen bemerkte, setzte ich scharf hinzu: „Im übrigen befehle ich Ihnen, über diesen Vorfall strengstes Stillschweigen zu bewahren. Wir wissen beide, was wir davon zu halten haben, aber ein jeder kann einmal aus der Rolle fallen ... e i n m a l — ich glaube, Sie haben mich verstanden!“

„Ja wohl, Oberjunker!“

Auch diese Nacht war vorübergegangen und keiner der beiden Posten hatte darüber gesprochen. Nach drei Tagen traf dann endlich die Abklärung von SS-„D“ ein.

In Reihe marschierten wir durch den Schnee zurück. Wie üblich bei solchen Märschen, ging ich am Schluß. Jetzt waren wir nur noch etwa zwölf, und fast jeder trug ein Maschinengewehr.

„Kowalski, bleiben Sie einmal stehen, ich glaube, wir haben noch etwas miteinander auszumachen!“

Kowalski ließ die anderen an sich vorüber: „Ja wohl, Oberjunker!“

„Ich werde jetzt gegen Sie Tadelrede einreichen, Kowalski. Sie wissen, was das heißt: Kriegsgericht!“

Ko schweig.

„Sind Sie sich eigentlich über ihr Verhalten im klaren?“

„Ja wohl —“

„Sagen Sie mal, können Sie nichts anderes von sich geben als Ja wohl?“

„Ja wohl, Oberjunker.“ Jetzt sah mich Komaliski anwieh an. Ich mußte lächeln, gab mir aber Mühe, es ihm nicht sehen zu lassen.

„Ich habe den Eindruck, als glaubten Sie mir nicht recht, daß ich gegen Sie vorgehen werde ...“

„Ja wohl, Oberjunker?“

„Was soll das heißen, Sie glauben also nicht ...“

„Nein.“

„Man — Sie sind völlig übergeschnappt. Das wäre gegen jede Regel — wir stellen Sie sich das überhaupt vor!“

„Er war schon gegen die Regel, mich am Feuer liegen zu lassen.“

„So, das haben Sie also doch begriffen. Aber das andere jedenfalls nicht — daß man solange an seinem Platz zu bleiben hat, bis der Befehl einen abruft.“

„In jener Nacht nicht, aber ... später.“

„Später!“

„Ja, am nächsten Abend. Da habe ich Ehlers gefragt, was Sie zu meinem ... meinem Verhalten gesagt hätten ...“

„Na und —?“

„Ehlers hat mir erzählt, daß Sie strengstens verboten hätten, darüber zu sprechen.“

„Ja, und deshalb ... Das verstehe ich nicht.“

„Doch, Oberjunker — und dann haben Sie noch zu Ehlers gesagt, es könnte jeder einmal aus der Rolle fallen ...“

„War das alles?“

„Nein, Oberjunker —“

„Warum sprechen Sie auf einmal so leiser?“

Da war dem kleinen Komaliski, der bisher so offen gestreutet hatte, die Stimme weggeblieben. Er hatte geschluckt und geschluckt, doch dann fing er von selbst wieder an: „Sie haben noch ... gesagt ... einmal könnte man aus der Rolle fallen ... einmal —“

„So, so —“

Das war also Komaliski.

Ich preßte die Lippen aufeinander. Ehlers und Schilling mochten ihn

ganz schön die Meinung getagt haben, vielleicht besaßen sie auch mehr Geschick dazu als ein Oberjunker, der von einem Mann seiner Kompanie nicht mehr wußte, als daß er „Kowalski“ hieß. Die anderen aber, das waren seine Kameraden —

„Warum sind Sie nicht selbst zu mir gekommen, Sie hätten sich ja vielleicht entschuldigen können.“

„Das habe ich absichtlich nicht getan, Oberjunker, das hätte dann so ausgesehen, als ob ich mich vor einer Bestrafung drücken wollte ...“

Ich sah ihn groß an und antwortete dann: „Na schön, Wir wissen jetzt wohl beide Bescheid. Im übrigen gilt für die Zukunft: ein jeder bleibt auf seinem Posten, bis ein Befehl ihn abruft, und dann wird sich abgemeldet — verstanden? Abmelden!“

„Jawohl, Oberjunker.“

Etwa drei Wochen später griffen wir wieder an, diesmal in einem Wald an der Wolga. Unser Kommandeur, *T y c h o n*, war am Abend zuvor verendet worden, und alles ging furchtbar durcheinander.

An diesem Tag sollte uns etwas Besonderes bevorstehen.

Gleich nach der Bereitstellung wurde die Kompanie von dem Rann in der Flanke gefaßt. Im letzten Augenblick prasselte ein MG von uns los, das in langanhaltenden Feuerströfen den Angriff zum Stehen brachte und damit für kurze Zeit die tödliche Gefahr bannete.

Allein von dem Ausbarren dieser einen Waffe hing es ab, ob es gelänge, weitere Kräfte auf die bedrohte Seite zu werfen.

Die Sowjets hatten das Maschinengewehr bald erkannt und richteten ein wütendes Feuer darauf. Doch der Schütze hinter dem Visier hielt aus und jagte, ohne Rücksicht auf den dringend notwendigen Stellungswechsel, Gurt auf Gurt aus dem Lauf.

Ich brüllte so laut ich konnte „Stellungswechsel!“, aber der dort drüben kehrte sich nicht daran, wußte er doch genau, daß jede Unterbrechung seines Feuers sofort einen neuen Angriff zur Folge haben würde. Um ihn herum sprühte bereits der Schnee von Einschlägen auf, doch der Mann ließ sich nicht irritieren.

Du — jetzt brach das Feuer mit einem Schlage ab — Ladehemmung — Irrgeschossen! Oder ...

Ich sah hinüber.

Der Schütze lag vornübergebeugt quer über dem Mantel seines MG's. Da ließ ich mein eigenes Maschinengewehr liegen und stürzte zu ihm hin. Kurz vor ihm mußte ich mich noch einmal hinwerfen, weil sofort ein wütendes Feuer auf mich eingesetzt hatte.

Vorrückend hob ich dann den Kopf und rief dem Schützen 2, der mir das Gesicht zukehrte, zu: „Was ist los, Wundert?“

„Straschuß, Oberjunker! Ich mache gleich weiter ...“ In diesem Augenblick bewegte sich der Geflossene, richtete sich mühsam auf und schaute mich mit großen Augen an: Kowalski!

Mich überließ er sichhalt. Das war Kowalski! Oh Gott — „Kowalski, bleiben Sie liegen, der Sanitäter holt sie gleich ab ...“

Doch Ke hielt nur weiter die Augen fest auf mich gerichtet. Dann stand er auf ... mühsam, zerkelnd ... aber nun herzen gerade — und als ich ihm zudrücken wollte, er solle doch am Himmel willen liegen bleiben, tat er ein paar Schritte auf mich zu ... hob dann die Hand zum Gruß ... und sagte vor aller Augen und im heftigsten russischen Maschinengewehrfeuer mit klarer Stimme:

„Melde mich ab, Oberjunker ...“

Unmittelbar darauf brach ein dicker Blutstrahl aus meinem Hals, und er sank, wie von einer unsichtbaren Sichel getroffen, zusammen.

1/Kradschützernbataillon „Das Reich“

+

Unsere Waffen und Motoren waren für diese Kältegrade nicht eingerichtet. Maßgebend für die Erhaltung der Truppe waren die Wohnstätten. Sicherung und Kampf fanden aber meist außerhalb statt. Einsatz der Sturmgeschütze konnte nur nach Freidurchfeldern von Wegen im Gelände erfolgen. Durch Improvisationen entstandenen winterbewegliche Verbände und Skilinchoten. Flüsse und Sümpfe waren überall passierbar. Die Winterbekleidung war knapp. Zahlreiche Erkrankungen traten ein. Diese Andeutungen gelten für die gesamte Ostfront. In festen Stellungen waren naturgemäß die Verhältnisse erträglicher.

Die Division gehörte bei den Winterkämpfen zur 9. Armee. Ihr Oberbefehlshaber, General Model, hat die Leistung der Division besonders anerkannt. Er hat an den Erfolgen durch sein persönliches Eingreifen — meist im Sturz — großen Anteil. Die starrte Forderung der obersten Füh-

rung auf Halten der Linien an allen Stellen und Abkehrung aller auch operativ berechtigten Ausweichbewegungen hat nur zum Teil über die Schwierigkeiten dieser Winterkämpfe hinweggeholfen; sie war aber falsch und hat das Ausschalten von Führern wie Guderian und Höpner zur Folge gehabt, von den späteren Folgen dieser Führungsweise ganz zu schweigen!

Die Division war nach dem letzten Einsatz bei Rbev und Olmiao ziemlich ausgebrannt. Ende März 1942 erfolgte ihre Verlegung zur Neuaufstellung unter Keppler zunächst nach dem Truppenübungsplatz Fallingb., dann bis zum Ende des Jahres unter Umbildung zu einer Panzerdivision nach Südfrankreich südlich der Garonne.

Ein Beispiel für viele!

Einsatz des „selbständigen“ Regiments — 4. SS-Totenkopfregiment
Ende 1941 bis Anfang April 1942

Das motorisierte Regiment war nach Einsatz im Rahmen der 2. SS-Brigade vor Leningrad Mitte Dezember 1941 nach Krasno verlegt worden, um nach Umgliederung der Division „Das Reich“ zugeführt zu werden. Es kam aber anders! Die Offensive der Panzerarmee Guderian auf Moskau südwärts der Oka war gescheitert und Guderian abgelöst, weil er operativ ausweichen wollte. Im Süden war der Rausch durchgebrochen, und im Norden bei der 4. Armee war die Front zerfallen. Eine Auffanglinie mußte geschaffen werden. So wurde das Regiment unter Schuldt (?) auf dem Luftwege vom 18. bis zum 30. 12. nach vorne geworfen. 120 Lasttransportierten nacheinander etwa 3000 Mann mit ihren leichten Waffen bei 30 Grad Kälte nach Kaluga, Maloyaroslavsk und Jachnow. Die schweren Waffen und Fahrzeuge folgten mit Fußmarsch.

Auf den beiden ersten Flugplätzen war bereits der Rausch. Teile der Bataillone konnten nach abgedreht werden. Aus den Maschinen heraus wurde der eigene Angriff angestrebt. Beide Bataillone deckten das Absetzen der Reste der 4. Armee und kämpften sich unter schwersten Verlusten über Medin nach Jachnow zurück.

Das II. Bataillon — *H a r t e r* — wurde nach Landung in Jachnow der 16. Panzerdivision (H) unterstellt, auf Schlitten beweglich gemacht und nach Südoften in Marich gesetzt. Es nahm Sabrowo — etwa 20 Kilometer

entfernt —, organisierte mit den noch vorhandenen Truppen aus. den Widerstand und hielt diesen weit vordringenden Schlauch gegen starke Angriffe bis zum 20. Januar. Nördlich wurde allmählich eine schwache Front gebildet.

Im Süden fehlte aber der Anschluß, da der Rasse hier weiter vorgestoßen war. Die Stellung war nicht zu halten; sie wurde befehlsgemäß geräumt und das Regiment bei Jachnow versammelt.

Im Zusammenhang mit dem Angriff starker feindlicher Kräfte aus dem Raum von Rjbow versuchte der Feind den anderen Zangenriff zwischen den Rollbahnen Moskau—Roslavl und Moskau—Wjasma vorzutreiben. Hier war ernste Gefahr im Verzuge! Das Regiment wurde, etwas aufgeschreckt, nach Norden verschoben, um von der mittleren Ugra, einem Nebenfluß der Oka, bis zur Eisenbahn Kaluga—Wjasma vorzustoßen. Am 19. Januar wurde von Fedotkova aus angetreten — ohne Panzer- und Artillerieunterstützung, das häufige Los auf sich gesellter Einheiten ohne festen größeren Verband! Mehrere Ortschaften wurden genommen, dann die von den Russen unterbrochene Straße nach Jachnow in Verbindung mit Fallschirmtruppen des Oberst Meindl freigeschnitten.

Vom 30. 1. ab setzten starke feindliche Angriffe ein. Die ersten T M traten auf; andere Pakts waren dagegen machtlos, sie wurden niedergewalzt. Der Ort Kolodno ging dem III. Bataillon verloren. Die Verluste steigerten sich erheblich. Nur die wenigen leichten Feldhaubitzen waren in der Lage, die Rassenpanzer zu vernichten. Der Panzerdruck wirkte! Erneute Angriffe und das Eindringen der feindlichen Panzer erzwangen die Räumung von Kolodno. Endlich wurde eine Panzerkompanie eingeführt. Im Nachtangriff nahm das II. Bataillon die Ortschaft wieder. Es sah dort übel aus. Alle Gefangenen und Verwundeten waren von den Sowjets erschlagen. Am Abend des 2. 2. wurde das Regiment durch Truppen einer Infanteriedivision abgelöst und weiter nördlich eingesetzt, um die Straße Jachnow—Wjasma offen zuhalten. Das Regiment war noch 700 Mann stark. Die befehlete Hauptkampflinie mußte erst erkämpft werden und wurde dann gehalten. Im März kam der Befehl zum Absetzen. Das Regiment zählte noch 180 Mann. Es wurde zurückgezogen und der Division „Das Reich“ zur Neuaufstellung eingeführt.

Das Regiment hatte sich glänzend geschlagen. Es hatte durch sichsichere und überlegte Führung seiner Kommandeure die Nachteile des vernichteten

Einsatzes in fremden Verbänden oder an Frontstellen, um nur noch lächerliche Reste sich zu halten vorzuschub, ausgeglichen. Als Anerkennung erhielt es den Namen „Langemarck“. (W. Harzer)

Die Verwendung ist aber typisch dafür, wie selbständige Einheiten — wie der Lander sagt — verheizt werden! Die Gefechtsstärken sanken innerhalb eines Vierteljahres von 1000 auf 180. Es war nicht Obolwollen der Kommandowillen des Heeres, sondern harte Notwendigkeit, die ihre Maßnahmen diktierten. So wird es aber auch in Zukunft allen Kampfgruppen usw. gehen, die in fremde Heeresteile eingegliedert werden. Andererseits beleuchtet dieser Einsatz die Unschlichkeit mancher Urteile von Angehörigen des Heeres über die Waffen-SS nach dem Kriege.

Inzwischen war die Kavalleriebrigade zur Kavalleriedivision unter Bittlich im Raume Debica und Kielce im September 1942 umgebildet worden. Sie wurde Mitte September um Szolnok versammelt, um von hier nach Norden auf Vely anzugreifen. Nach Abwehmkämpfen nördlich der Straße Vely—Nevel im besonders schwierigen Wald- und Sumpfgebirge bis Mitte Oktober, war sie vorübergehend Reserve der 9. Armee bei Barancino. Anschließend wurde sie dann bis zum Jahresende bei Byeli in der Abwehr eingesetzt. Auch hier kam es zu schweren Kämpfen. Sie kämpfte mit den russischen Vorstößen zwischen den Heeresgruppen Mitte und Nord über Tropez in Rücken und Flanke der 9. Armee zusammen.

Das Vorgehen der Heeresgruppe Nord zielte auf den Raum zwischen der oberen Wolga, dem Waldgebirge und Leningrad. Sie sollte die dortigen feindlichen, voraussichtlich schwächeren, Kräfte mit eigenem starken rechten Flügel in die Ostsee werfen. Zu ihr gehörten die 3. Division „Totenkopf“ und die 4. Panzervedivision.

Die Totenkopfdivision wurde im Juni 1941 um Marienburg versammelt, trat in der Panzergruppe 4 (7) am 21. 6. von Inzerburg auf Kaunas an, hatte Gefechte zwischen Njemen und Düna, die sich nach Übergang über diesen Fluß ostwärts fortsetzten. Am 6. 7. durchbrach die Division die Stalinaline an der alten russischen Reichsgrenze, drachte nach Norden auf Opoczka kämpfend ein und stieß südwestlich des Ilmeneses bis ostwärts Porschow vor. Die Division wurde dann nördlich des Schölenflusses, der in den Ilmeneser fließt, angesetzt, stieß über Stolby unter dem LVI. Panzer-

Korps nach Norden vor, wurde dann aber zurückgeholt, da an der Lowitz durch einen russischen Vorstoß eine schwere Krise eingetreten war. Sie überschritt wieder den Schelon nach Süden, um sich zum Durchbruch am Polist-Abchnitt bereitzustellen. Dies führte zur Schlacht an der Lowitz und Pola und zum Vorstoß über Demjanok nach Norden bis Luchno. Stärkere feindliche Gegenangriffe von Südosten und Nordosten führten hier im Waldai-Gebirge zur Abwehrschlacht bis 7. 1. 1942, anschließend bis 8. 2. zur Abwehr des feindlichen Durchbruchs südlich der Waldai-Höhen bei Owaschkow und nördlich bei Staraja Russa und als Folge hiervon zur Verteidigung des Kanals von Demjanok bis zum 30. 6. 1942, in dem zwei Korps sich tapfer hielten. (Vergl. Kämpfe um Rchow.)

Diese Kämpfe bildeten ein besonderes Ruhmesblatt für die Tornikopfdivision. Unter dem persönlichen Einfluß von Eicke standen nicht nur viele Männer (dabei auch das schwache aber brave dänische Freikorps „Danmark“ — Kommandeur v. Schalburg gefallen), sondern auch alle unterstellten Einheiten des Heeres, einschließlich der rückwärtigen Dienste, eifrig, hervorragend unterstützt von der Artillerie der Division. Diese Kämpfe schweißten die Division für die Zukunft fest zusammen.

Freikorps „Danmark“

Nachdem wir einige Tage in anderen Stellungen gelegen hatten, die ständig schwer angegriffen wurden, bat unser Kommandeur die Division,

DAMALS — AM ILMENSEE

Im Sommer bei Staub und Hitze,
im Winter bei Eis und Schnee
lagen wir in den Wäldern,
Damas — am Ilmensee . . .

Wir trafen die Russen zu Paaren,
Sie kämpften verbissen und stöh —
wir sind doch Sieger geblieben
Damas — am Ilmensee . . .

Um uns war kein großer Name,
Der Herren stüßete sich,
es hieß nur Mühsal und Einsatz
Damas: am Ilmensee . . .

Niel mancher aus unserer Mitte —
weil's bedei kein Grab jest der Schnee,
Doch alle lieb bei uns,
Die tratten,
Damas — am Ilmensee!

Heter Bette

einen Gegenstoß zu befehlen, ehe alles verjagt wäre. Die Genehmigung wurde auch erteilt und ein Angriff mit begrenztem Ziel gestartet, der für das junge Freikorps einen schicksalsschweren Ausgang nahm. Außer vielen tapferen dänischen Offizieren, Unteroffizieren und Männern fiel bei diesem Unternehmen auch der Kommandeur, Obersturmbannführer von Schallburg, als Vorläufer der großen europäischen Idee. Trotz dieses schweren Schlags ließ sich das Freikorps aber nicht beirren und erreichte durch diesen Angriff, daß an der Front für kurze Zeit Ruhe eintrat. Dann folgten neue Aufträge, sie wurden erfüllt, wenn auch noch viel Blut floß. So fiel u. a. auch unser nächster Kommandeur.

Während der Julikämpfe wurde das Korps bis auf einen schmalen Geländestreifen eingekesselt, den nur noch die Männer des Trostes in unermüdlichem Kampf offenhielten. Trotz Marschermüdes gelang es den Russen nicht, den Ring vollständig zu schließen, obwohl sie bis auf etwa zehnzig Meter Nähe gekommen waren. Hier zeigte sich, daß selbst Köche, Schneider, Schuster und was es sonst noch beim Troß gibt, nicht nur ihre Funktionen vorzüglich versahen, sondern auch vorbildliche Soldaten waren.

Es blieb nach diesem Unternehmen freilich nur noch ein noch zusammengebrumpfter Haufen übrig, aber der Kampfsgeist war ungebrochen. Der Tagesbefehl des Kommandierenden Generals erfüllte alle mit Stolz:

Generalkommando II. Armeekorps Korps-Gef.-Std., den 1. August 1942

Seit dem 8. Mai 1942 ist die Legion „Danmark“ in der Festung Demjanisch eingesetzt. Euren Euren Euren und eingedenk des Heldentodes Eures ersten Kommandeurs, SS-Sturmabführer von Schallburg, habt Ihr, Offiziere, Unterführer und Männer der Legion, immer erstrebt Beweise größter Tapferkeit und Opferbereitschaft sowie Zeichen vorbildlicher Härte und Ausdauer gegeben.

Die Kameraden der Heeres- und der Waffen-SS sind stolz darauf, mit Euch Schulter an Schulter in treuer Waffenbrüderschaft kämpfen zu können. Ich danke Euch für Eure Treue und Tapferkeit.

*Der Kommandierende General
Graf Brochdorff, General d. Infanterie*

Nach Öffnung des Kessels blieben Teile der Division noch bis zum Herbst 1942 hier eingesetzt, während die Neuaufstellung als Panzerdivision im Seeslager im Juli 1942 begann. Die Division wurde dann wieder vereinigt. Sie lag in Frankreich um Angoulême bis zum Einsatz 1943 im Osten.

Die noch pferdebemannte Polizeidivision folgte der Totenkopf-Division Erde Juli von Ey-dkka aus über Kaunas—Dünaburg—Opotshka—Pikow bis zur Luga (25. 8.). Hier lag die Schutzstellung von Leningrad, die mit allen Mitteln der Feldbefestigung verstärkt war. Der Angriff vom 10. bis 24. 8. führte zu schweren Kämpfen. Die Schutzstellung fiel erst durch beiderseitige Umfassung. (Divisionkommandeur Mülverstedt gefallen; Nachfolger Walter Krüger.)

Die weiteren Aufgaben der Division lagen vor Leningrad, wo die Division an der Südfrost — Shensk—Pushkin — eingesetzt wurde. Ein Vorstoß zum Woldhow im Februar—März 1942 sollte die Lücke zwischen der 18. und 16. Armee nach dem erfolgten tiefen Durchbruch der Russen unter Wlassow schließen. Nach Vernichtung der russischen Kräfte wurde die Division von Juli bis Mai 1943 an der Front südlich Schlüsselberg, nachdem die Russen diesen Ort Januar 1942 wieder genommen hatten, eingesetzt. An der Front Leningrad und am Woldhow war auch die 2. SS-Brigade von Herbst bis Ende 1942 an verschiedenen Stellen eingesetzt; schon hier bewährten sich im gemeinsamen Einsatz Niederländer, Flamen, Norweger und Letzen.

Folgende Neuaufstellungen wurden vorgenommen:

7. Gebirgsdivision „Prinz Eugen“, Kommandeur Phleps, Kärnten 1941.

8. Kavalleriedivision „Florian Geyer“, Kommandeur Bittlich, Dehica 1942.

Generalkommando SS-Panzerkorps, Kom. Gen. Hauser, Bergen 1942.

Die anfangs bereits erwähnten verstärkten Totenkopf-Regimenter wurden im Jahre 1940 aus älteren Jahrgängen rekrutiert, um als Polizeigruppe zu dienen, falls der Reichsführer ein besetztes Gebiet zu verwahren hätte. Es kam aber anders. Die Generalgouverneure und die Reichskommissare übernahmen diese Aufgabe. So waren diese Regimenter verfügbar. Sie wurden zum Teil einzeln eingesetzt, in die Divisionen eingereit bzw. in zwei Brigaden zusammengefaßt. Über ihren Einsatz fehlen fast alle Einzelheiten.

Regiment 4: Sommer 1940 Küstenschutz Holland, dann zur 2. Brigade getreten. Einsatz 1941/42 Heeresgruppe Nord und Mitte — Lufttransport — später als Regiment „Langemark“ zur Division „Das Reich“.

Regiment 5: Aufstellung in Pommern und Ostpreußen, 1941 aufgelöst; Reste zur 2. Brigade.

Regimenter 6 und 7: Stamm der Gebirgsdivision „Nord“ in Finnland.

Regimenter 8 und 10: zuerst im Generalgouvernement, dann zur 1. Brigade.

Regiment 9: Einsatz zum Küstenschutz in Kirkines, Norwegen und Eismeerfront; ab 1941 Einsatz in Finnland. 1942 Einsatz an der Wolchow-Front beim Durchbruch der Wlassow-Kräfte im Rahmen der Heeresgruppe Nord bei der 18. und 16. Armee, auch bei der Poliscidivision. Nach Umgliederung im Sennelager Anfang 1943 als Regiment „Thule“ in der Totenkopfdivision aufgegangen.

Regiment 11: Sommer 1940 in die Division „Das Reich“ eingegliedert. Die Regimenter 12—14 wurden bald aufgelöst.

1. Brigade: Regimenter 8 und 10. Kommandeur: Herrmann (†), Hartenstein (†). Aufstellung Dobica. Später in der 18. SS-Division „Horst Wessel“ aufgegangen. Einsatz im Raum Süd und Mitte: Nihilopol, Belansk, Orel.

2. Brigade: zunächst die Regimenter 4 und 5, später Legion Flandern, Niederlande, Norwegen und lettische Bataillone. Aufgelöst Februar 1943. Kommandeur: v. Treuenfeld (†), Klingemann. Einsatz im Norden um Riga, vor Leningrad, am Wolchow.

WAFFEN-SS IM HOHEN NORDEN.

Es sei an dieser Stelle des Kriegsausplatzes in Finnland gedacht.

Im März 1940 wurde in Pommern eine motorisierte Brigade aus den Totenkopfregimentern 6 und 7 mit Artillerie und Pionieren aufgestellt. Sie wurde nach Norwegen beordert, übernahm den Küstenschutz im Raum Stavanger—Oslo bis zum April 1941 und erreichte dann mit Bahn- und Seetransport, der Verlust kostete, die Gegend Kirkenes im äußersten Norden Norwegens. Hier lag das Totenkopfregiment 9 seit Sommer 1940.

Die Brigade marschierte auf der arktischen Eismeerstraße nach Süden bis Rowaniers und oselwärts. Nach Umbildung zur Kampfgruppe Nord wurde sie dem XXXVI. Korps unterstellt. Die Ausbildung war noch nicht abgeschlossen. Die geplanten Operationen richteten sich gegen die Murmanbahn, den Stalinkanal und den Hafen Murmansk und bezweckten eine erhebliche Frontverkleinerung.

Als Auftakt sollte am 1. Juli Salla angegriffen werden. Der Angriff stand unter einem Unstern. Er war überraschend geführt ohne vorherige Erkundung. Der Angriff scheiterte im starken Abwehrfeuer aus starken Befestigungen. Das trockene Wetter hatte den Wald ausgedörrt, der in Brand geriet. Der Rauch verhinderte jeden Überblick. Ein Teileinbruch konnte nicht ausgenutzt werden, doch die Verluste waren erheblich. Der Angriff wurde daher abgebrochen und nach Umgruppierung unter Flügelbefreiung wiederholt. Erst am 4. Juli fiel Salla nach schweren Kämpfen.

Der Gegner räumte seine friedensmäßig ausgebaute Stellung und ging auf den nächsten Flußabschnitt (Kairala) zurück. Nach kurzem Stellungskampf wurde die Kampfgruppe Mitte des Monats nach Süden in das Gebiet der Seen südwestlich der Kandalakscha-Bucht am Weißen Meere verlegt und der finnischen Gruppe J. unterstellt. Teile konnten erst später folgen. Der Gegner hielt den Kanalabschnitt zwischen dem Top-See und Pjaw-See. Der dichte Wald verhinderte jede Luftaufklärung. Unmittelbar vor dem Kanal war das Gelände abgeholt. Der Kanal selbst war etwa 70 Meter breit und tief eingeschnitten. Die kurze Zeit der Nachdämmerung hier im hohen Norden erschwerte die Spätrappeltätigkeit. Auch hier hatte der Russe friedensmäßige Bunkerstellungen.

Am 1. August wurde angegriffen. Der Kanal wurde überwunden, in die feindliche Stellung eingebrochen und weiter durchgestoßen. Es war ein voller Erfolg. Nach einigen Tagen wurde erneut gegen Kiestinki, dem Endpunkt der bei Louchi abzweigenden Stichbahn von der Murmansk-Bahn angegriffen. Auch hier blieb die Kampfgruppe erfolgreich. Trotz wochenlangem harten Waldkampf konnte Louchi nicht genommen werden.

Ende Oktober wurde das Totenkopfrejiment 9 zugeführt und mit ihm zusammen erneut angetreten. Durchbrüche führten zu Einkesselungen russischer Kräfte und zu örtlichen Erfolgen. Der Russe erkannte die Gefahr für die Murmansk-Bahn und führte neue Spezialtruppen heran, so daß die Kämpfe hier wieder zum Stellungskrieg erstarren. Es gab allerdings keine zusammenhängende Linie, sondern drei Frontstellen: rechts die um Louchi, in der Mitte die Kandalakscha-Front und links die Eismeer-Front. Dazwischen klafften große Lücken, die überwacht werden mußten. Mit dem Übergang zum Stellungskampf hatte sich die Aufgabe der deutschen Kräfte geändert. Es galt nun, die linke Flanke des finnischen Heeres zu decken, dem einsetzenden russischen Druck in Richtung auf den Boreasischen Meer-

lassen standhalten, Nordfinland zu schützen und ein Vordringen des Russen nach Nordnorwegen auf den Atlantik hin zu verhindern. Hiermit hing auch die Sicherung der für die deutsche Kriegswirtschaft wichtigen Nickelgewinnung und die Durchführung der Eisenerztransporte zusammen.

Die Kampfverhältnisse im Norden hatten einen ausgesprochen eigenen Charakter, den in erster Linie das Gelände bestimmte. Es war meist dicht bewaldet, teilweise sumpfig mit eingelagerten kleinen Seen, durchbrochen durch schmale Höhenrippen. Der Ausbau von Stellungen war sehr schwierig. Im Winter, dessen Kälte im Januar bis auf Minus 30 Grad Celsius sank, ruhte die Kampftätigkeit. Skitropfen haben sich für Aufklärung und Sockeltropfenbewährung bewährt. Die lange Dunkelheit stellte an den Wachdienst hohe Anforderungen.

Die Kriegserfahrungen bewiesen, daß der Krieg im hohen Norden ein Spezialkrieg war, der für Führung, Bewaffnung, Ausrüstung, Bekleidung, Ausbildung, klimatische Anpassung, Ernährung, Unterkunft, Nachschub und Nachrichtenwesen besonderer Vorbereitung bedurfte.

Die in der Polarkriegsgegend fast zwanzig Stunden dauernde Nacht im Winter und der fast 23stündige Tag im Sommer, die Eigenart des Geländes und die klimatischen Verhältnisse beeinflussen die Truppenführung. Im äußersten Norden Arktischarakter, anschließend Tundra, weiter südlich dichte Waldzonen. Seen und Sümpfe wirken sich im Sommer und Winter taktisch entgegengesetzt aus.

Magnet- und polarer Witterungseinflüsse können den Postverkehr außerordentlich beeinträchtigen. Das bedingt eine Spezialausbildung der Nachrichtenorgane. Da der Kompaß oft unzuverlässig ist, muß die Truppe mit der Orientierung nach Gestirnen vertraut sein, was aber im Waldgebiet und bei Nebel und Schneestürben oft nicht möglich ist.

Die vorherrschende Menschenleere und die Wegarmut erhöhen dabei die strategische Bedeutung der wenigen Verkehrslinien wie Eisenbahn, Kanal und Straße, besonders bei Verbindung mit einem eisfreien Hafen.

Wichtig ist die Beweglichkeit der Truppe, besonders die Winterbeweglichkeit, da im allgemeinen nur vier Monate schneefrei sind. Richtige Ausnützung der landestüblichen Bewegungsmittel, Skiausbildung mit Langstreckenlauf, Verwendung von Rennstieren und Beschaffung des lebenswichtigen Rennstiermooses, möglichst leichte Kajaks, unter Umständen Hundeschlitten und weiter südlich meist Pferdeschlitten sowie Tragtiere sind unent-

WAPPEN-SS IM HOHEN
NORDEN



Generaloberst Dietl †
und Brigadeführer Klein-
heisterkamp

Urwaldkrieg — Tarnung oberstes Gebot!





Im Graben vor Moskau



Baki wredt!



Verwundentransport

behrlich. Für den Nachschub müssen meist Knüppeldämme gebaut werden; Seen und Wasserläufe sind auszunützen. Wichtig ist der Bau schmalspuriger Feldbahnen.

Größte Bedeutung kommt der Anpassung des Kraftfahrzeuges an die hohen Kältegrade zu: Frostschutzmittel, Einsatz leistungsfähiger Schneepflüge für das Offenhalten der Wege; Motorschlitten, auch für Aufklärungs Zwecke.

Die Verwendung von Panzern ist nur bei hoher Bodenfreiheit und breitem Raupen möglich. Die Waldzone schränkt ihren Einsatz ein, im Sommer mehr noch als im Winter.

Vor allem muß die Truppe theoretisch und praktisch auf den Einsatz vorbereitet werden. Unterweisung über Erfrierungsgefahr! Gesichtsmasken haben sich zur Tarnung und als Schutz gegen Erfrierungen bewährt. Die beste Form ist ein vollkommener Kopfüberzug aus weißem Wollstoff, vorn als Maske gearbeitet, darüber die Mütze, dann die Kapuze des Schneehundes.

Als Bekleidung für fahrende Einheiten hat sich eine Pelzkombination als zweckmäßig erwiesen, dergleichen hohe Filzstiefel mit Lederabsatz und Lederüberzug über dem Fuß, die bei plötzlich eintretendem Tauwetter mit folgendem Frost gegen Erfrierungen schützen. Für Stafftruppensehmannungen sind Winterkombinationen praktischer als Schneehunden. Zu dicke Bekleidung hemmt die Beweglichkeit. Mehrere dünne Bekleidungsstücke übereinander wärmen mehr und hindern weniger.

Die Umbildung der Kampfgruppe zur Gebirgsdivision „Nord“ wurde durch Neuaufstellung von Verbänden in der Heimat vorbereitet und im Sommer 1942 abgeschlossen. Teile wurden skibeweglich gemacht. Für die motorisierten Einheiten und für den Nachschub richtete man einen Versorgungsstützpunkt in Oulu am Borenschen Meerbusen ein. Die Division unterstand jetzt dem XVIII. Gebirgskorps. Versuche des Gegners, im März 1942 die linke Flanke einzudrücken, scheiterten. Ein erneuter Plankeangriff führte im April zum Aufbau einer Front im Rücken. Diese Kämpfe bildeten die Einkitlung zu einer feindlichen Großoffensive gegen Front und Flanken Anfang Mai. Die Abwehr hatte einen vollen Erfolg. Gegenstände (Gebirgsjägerregiment 139) vernichteten starke Feindkräfte. Dann trat wieder Ruhe ein. Den Stellungskrieg unterbrach ein feindlicher Angriff im April 1943. Auch er blieb vergeblich.

Rückzug der Division war inzwischen statt der finnischen Verbände die 7. Gebirgsdivision des Heeres eingesetzt.

Anfang 1944 verschärfte sich die Lage. Es kam zu erbitterten Nahkämpfen. Das aus freiwilligen Norwegern bestehende Bataillon „Norge“ wurde unterstellt, jedoch durch Herausziehen der 7. Gebirgsdivision der Abschnitt der Division nordwestlich vergrößert. Viele Anzeichen deuteten auf eine neue Offensive der Sowjets.

Auch die politische Lage hatte sich geändert; mit einem Abfall Finnlands mußte gerechnet werden. Die deutschen Kräfte sollten dann aus Lappland nach Norwegen ausweichen.

Anfang September befahl das Lappland-Armee-Oberkommando den Rückzug nach der Kapitulation Finnlands. Die Division mußte die Enge nördlich des Top-See halten, bis alle deutschen Truppen südlich davon abgezogen waren. Dann folgte die Division als Nachhut nach schweren Kämpfen. Teile mußten über Oulu den Versorgungstruppensicherer, andere wurden nach Kirkenes geworfen, wo die Russen gelandet waren. Mehrfach kam es zu Angriffen durch finnische Truppen. Trotzdem erreichte die Division Anfang November Nordnorwegen und dann bis Ende Dezember nach 2000 Kilometer Marsch in guter Ordnung den Raum um Oslo. Hier wurde sie nach Aarhus (Dänemark) verladen.

Ihr weiterer Einsatz ab Januar 1945 bei der 1. Armee im Abschnitt Bistich ist später geschildert.

Kommandeure der Division waren: Demelhuber, Debes, Kleinheisterkamp (?), Brenner.

DAS JAHR 1943.

Dieses Jahr stand unter der am 23. Januar in Casablanca erhobenen Forderung der Alliierten auf „Bedingungslose Kapitulation“, und unter dem Zeichen „Sealingrad“. Im unmittelbaren Zusammenhang mit dem letzten Ereignis erfolgte der Einsatz des ersten SS-Panzerkorps, später das II. genannt, (Kommandierender General Hausser, Chef Ostendorf) mit den Panzerdivisionen SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“, „Das Reich“ und „Totenkopf“ im Raum Charkow.

Das Generalkommando war Mitte 1942 in Bergen, später in Frankreich aufgestellt und mit der einheitlichen Ausbildung mehrerer Luftwaffenfeld-

und Panzer-Divisionen beauftragt worden. Es galt als „Oberbefehlshaber-West-Reserve“ und unterstand der 7. Armee (Generaloberst Dollmann).

Seine Generalprobe war die aus politischen Gründen notwendige Besetzung des französischen Kriegshafens Toulon mit der französischen Flotte. Ausführung durch die 7. Panzerdivision, Teile der 10. Panzerdivision — beide vom Heer — und der Aufklärungsabteilung der SS-Division „Das Reich“. Das Unternehmen kostete nur ein paar Schuß und geringe Verluste, führte aber zur Versenkung der französischen Flotte. Nur einige U- bzw. Torpedoboote entkamen. Der weitere Einsatz erfolgte dann im Osten.

Hier verliefen die Fronten Mitte November 1942 etwa in der Linie: Kaukasus—Sealingrad—Don bis Woronesch—Orël—Rabew—einpringender Winkel bis Cholm—auspringender Bogen ostwärts Donjansk—Ilmensee—Waldow—Leningrad.

Der Kommandierende General und der Chef des Stabes flogen Mitte Januar vom Oberkommando des Heeres in Ostpreußen zuerst zur Heeresgruppe Süd, v. Manstein, dann zur Heeresgruppe v. Weichs in den Raum Charkow. Die Divisionen folgten mit Abstand aus Frankreich. Die Nachrichten auf den Zwischenstationen über die Lage in Stalingrad waren niederdrückend. Sie stammten zum Teil von den Versorgungsfliegern. Die Lage war nicht nur für die 6. Armee hoffungslos, sondern für die ganze Heeresgruppe äußerst gefährlich.

Der nun folgende Einsatz des SS-Panzerkorps, dem ersten geschlossenen größeren Verband der Waffen-SS und seine Erfolge verlangen eine eingehendere Schilderung. Sie beruht nicht nur auf dem Gedächtnis, sondern auf stichhaltigen Unterlagen des Generalkommandos.

Im November 1942 begann im großen Don-Bogen die bisher gewaltigste Offensive der Sowjets.

Kennzeichnend für diesen Großangriff war das Aufgebot an Menschen und Material, besonders an Panzern und Artillerie. In der Führung hatten die Russen gelernt. Ihre operativen Ziele konnten kriegsentscheidend sein.

Die einzelnen Abschnitte ihrer Operation waren scharf zu erkennen:

a) Durchbruch nordwestlich und südlich Stalingrad; Zerschlagung zweier russischer Armeen; Einschließung der 6. Armee in Sealingrad.

b) Angriff der südwestlich und nordwestlich Stalingrad versammelten zwei Heeresgruppen nach Westen, nämlich:

Anstren der Heeresgruppe Südfrost beiderseits der Don auf Rostow und südliches Donez-Gebiet, damit Abtrennen der deutschen Kaukasus-Armee.

Anstren der Heeresgruppe Südwestfront über den Don mit Ziel südlicher Donez. Die hier liegende italienische und ungarische Armee wurden hierdurch in Rücken und Flanke bedroht. Sie leisteten nur wenig Widerstand.

c) Hiernach Anstren der südlichen Heeresgruppe Woroneschfront. Die Folge war die Einschließung zweier deutscher Korps bei Woronesch und Zurücknahme der Front. Durchbruch auf Kursk.

d) Angriff der Heeresgruppe Brjanskfront auf Orel.

Das operative Ziel und der Rhythmus der russischen Winteroffensive waren deutlich erkennbar. Von Stalingrad bis in Höhe von Orel verlief die Operation planmäßig. Die erwarteten Erfolge traten — wenigstens bei der italienischen 3. Armee und der ungarischen 2. Armee fast automatisch ein. Zwischen Slawjansk — etwas oberwärts des Zusammenfließes Donez—Oskol — und dem Raum südlich Kursk war die deutsche Front auf einer Breite von über 300 Kilometern aufgelöst. Durch sie flüchteten zwei russische Heeresgruppen nach Westen. Ihr weiteres Ziel war der Dnjepet bei Dnjepropetrowsk.

Durch den Ausfall von fünf deutschen und verbündeten Armeen war eine starke zahlenmäßige Überlegenheit der Roten Armee entstanden. Die Masse sollte triumphieren! Die russische Führung erkannte aber nicht den Kulminationspunkt ihrer Offensive. Die Überlegenheit der deutschen Führung und der Truppe führte trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit noch einmal zur Entscheidung zu unseren Gunsten.

Ende Januar 1943 hatten die Russen die Linie: Donez bei Woroschilowgrad—Stareobelsk—Wahuki—Oberer Oskol erreicht und schlossen zum weiteren Vorrück nach Westen auf. Von eigenen Verbänden stand die 305. Infanteriedivision bei Swatowo, ostwärts des Oskol. In Kupjansk, am Oskol, sammelte sich die stark angeschlagene 298. Infanteriedivision. Westlich Wahuki sicherten Teile der Division „Groß-Deutschland“. Nördlich raffte das Korps Cramer Teile der angeschlagenen deutschen und ungarischen Verbände zusammen. Dazwischen blüfften große Lücken. Den Befehl führte der deutsche General beim italienischen Armeekorpskommando 8, dann die Heeresgruppe B (v. Weich).

• Seite 83

Ewig lebt der Toten Ruhm . . .

Gleich bei Beginn der Ostfeldzuges stellte er sich mit seinem Starngrschütz allein einem feindlichen Park von 28 Panzern. Nachdem er 6 davon zerstört hatte, flüchteten die anderen . . .

Im Frühjahr 1943 stand er zum ersten Male im Turm eines Tigers. Am ersten Tag der Sommerschlacht bei Bjalgorod waren es acht Feindpanzer und sieben Flakgeschütze, die er vernichtete, nach fünf Tagen standen auf der Liste seiner Erfolge: 30 T 34, 28 Pak und zwei Batterien Sowjetartillerie, davon allein an der Rollbahn Kiew an einem Tag 13 T 34 und sieben schwere Panzerabwehrkanonen. Am 6. Dezember brach unter seinen Schützen eine Front schwerer Flak zusammen. Und wieder konnte er dazu drei Sowjetpanzer vernichten. Drei seiner Tiger, die er am 9. Januar gegen eine feindliche Panzerbereitschaft führte, nahen sich plötzlich 30 Sowjetpanzern gegenüber. Er selbst nahm sechs Gegner davon auf sich. Zwei Tage später erzielte er den 66. Abschuß. In Rußland wurden es dann insgesamt noch 117 . . .

Wie seltsam das ist: ich sehe ihn ganz deutlich vor mir, den Michel WILLMANN, erinnere mich an die Stunden, die wir zusammengewesen sind, weiß, wie das alles kam und wie er selbst war.

Auf einer langen Eisenbahnfahrt von der Ostfront nach Italien hat er einmal einen Abend lang seine seltsamen Erlebnisse beim Kampf um Mariupol erzählt. In der Erinnerung ist das abenteuerliche Mariupol nur noch eine Silhouette. Ich weiß noch, daß er ein Starngrschütz fuhr, daß „Panzer-Meyer“ dabei war, daß er sich in der vielfachen feindlichen Übermacht verirrte und daß es furchtbare Stunden gewesen sein müssen, in denen alles Kopf stand.

Ich weiß nichts mehr aus der Zeit des Frankreichfeldzuges, obwohl wir auch darüber oft sprachen. Ich fand einmal im Archiv ein Bild von ihm aus dieser Zeit: er steht als Unterscharführer zwischen seinen Kameraden, von denen die meisten gefallen sind.

Vielleicht ist es gut, daß aus von dem Ereignissen selbst wieder nicht mehr so deutlich ist. Dann muß man sich auf das besinnen, was eigentlich einen solchen Menschen erst ausmacht, die der Krieg plötzlich so weit aus der Menge der anderen herausgehoben hat. Michel führte als junger Untersturnführer lange eine Tiger-Kompanie. Er nahm diese Aufgabe schwer und ernst. Abendlang saß er vor den Karten, berichte auf alle Worte, auf alle Ratschläge anderer erfahrener Kommandanten. Wenn er dann in seinen Tiger kletterte und an der Spitze der Kompanie gegen den Feind

jahr, so hatte er jene Sicherheit, die es leicht täuscht, weil sie weit aus dem Handgelenk geschüttelt aussieht. Wenn ich in seinem Panzer saß, habe ich das Gefühl gehabt, als hätte er sich überhaupt nicht täuschen, als sei es unmöglich für ihn, in eine Falle zu geraten. Aber das war in Wahrheit die Summe unendlicher Erfahrungen und mühevoller Arbeit, es war das Ergebnis eines Lebens, das ganz jener kämpferischen Aufgabe gewidmet war und in dem es keinen „Feinabend“ gab. Oft strich er noch nachts zwischen den Vorhüllen der Tiger herum, als ginge er spazieren.

Es ist im Kriege sehr viel zum Lob der Sturheit gedrrieben worden. Wir alle haben sie erlebt, im besten Sinne dann, wenn die langen Kriegsjahre uns dazu gebracht hatten, vor den schweren Einsätzen die Empfindsamkeit und Wachheit völlig auszuschalten und uns ein „Waren“ anzugewöhnen, mit dem man fast ohne Bewußtsein und Nervenanspannung die Zeit überdauert. Genau das Gegenteil war bei ihm der Fall. An ihn kam alles heran und sollte alles herankommen. Er wollte bis zum letzten Augenblick alles sehen, alles hören, alles wissen. Diese unausgesetzte Anspannung hat ihn nicht, wie andere vielleicht, belastet, sondern ihm Klarheit gegeben. Dieser unablässige Kreis um seine Aufgabe hat ihm die Sinne geschärft. Er besaß ein untrügliches Empfinden für das, was im Kampf um ihn herum vorging, er sah haarrührend und hörte, ohne sich zu irren. Das mag etwas simpel und selbstverständlich klingen, aber wir wissen alle, daß von dem fehlerlosen Reagieren unserer Organe Hunderte von Malen das Leben abhing.

Er hatte das, was man „Kriegerherz“ nennen könnte, das sich in tiefem Ernst auf einen Kampf immer wieder wie in einem Gebet vorbereitete. Der Tod trat ihm oft entgegen, und immer begegnete ihm Wütmann mit derselben stillen, lächelnden Gelassenheit. Denken wir ruhig einmal auch daran, auch wenn der Krieg „schon längst“ vorbei ist. Und denken wir auch an einen, was diesem wahrhaft ritterlichen Mann ausgedehnt hat: nie habe ich ihn über Frauen ein leichtfertiges Wort sprechen hören.

Und dies war eine seiner letzten großen Taten: irgendwo im Norden der Normandie stand er mit seinem Tiger gut getarnt in einem Waldstück und hatte den Auftrag, aufstrebenden Feind anzugreifen und zu vernichten. Von den anderen Kampfgruppen seiner Kompanie weit abgerückt, hielt er sich nahe an eine Straße. An einem Einsatz glaubte er nicht ernsthaft. Plötzlich rief ihm ein Mann seiner Besatzung aufgeregt zu: „Obersturmführer, feindliche Panzer!“

Er blinnte zu der Straße hinüber und sah dort in etwa 150 Meter Entfernung Panzer hinter Panzer rollen, ein ganzes englisches Regiment,

begleitet von einem Bataillon Schützenpanzerwagen. Sekundenlang muß ihm das Herz gestockt haben — sollte er es wagen, gegen mehr als sechzig Kampfwagen und gegen ein Bataillon Infanterie voranzusteuern? Später sagte er, dieser Entschluß sei der bis dahin schwerste seines Lebens gewesen. Alle Zweifel hinter sich lassend, brach er dann mit seinem Tiger aus der Deckung heraus und schoß auf Anhieb eine Lücke in die englische Panzerkolonne, rechts zwei und links einen. Kaum die StraÙe erreicht, scherte er regelrecht in die feindliche Kolonne ein. In der wilden Verbissenheit, bis zum letzten zu kämpfen und so viele seiner Gegner wie möglich abzuschießen — dabei von seinem eigenen Untergang fast überzogen —, brach er sich in dem Strom der englischen Panzer Bahn.

Die Verwirrung unter den Engländern war vollkommen. Mitten unter ihnen einer der gefürchtetsten deutschen „Tiger“, der mit gewaltigen Frontenhitzen die „Sherman“- und „Churchill“-Panzer zerlegte, verbrannte, auseinanderprengte. Die Infanterie sprang ab, suchte Deckung, wurde reihenweise umgemäht, und in immer neuen Stichflammen und Explosionen wälzte sich das Ungeheuer eine Gasse. Fünfzehn englische Panzer explodierten, bei sechs anderen konnte Michel seine Munition sparen, da die Brustungen in panischem Schrecken ausbohrten und die eigenen Panzer in Brand steckten.

Der mit der Wucht eines ganzen Regiments vorgetragene Angriff der Engländer wurde damit in kaum dreißig Minuten zerbrochen und die begleitende Infanterie zerprengt. Als er mit seinem Tiger dann auch noch in den Ort zündrang, um auch die restlichen Panzer zur Hilfe zu schicken, erhielt er selbst einen Treffer, der seinem Wagen die Gleiskette absprengte. Er boote mit seinen Männern aus, sie nahmen an Waffen mit, was sie tragen konnten, schoben sich eine Gasse und erreichten im Fußmarsch den nächsten deutschen Gefechtsstand.

Damit erhöhte sich die Zahl der von ihm vernichteten Panzer auf 138 ...
95-98

War sein Heldentum unsonst, gab der spätere Hauptsturmführer und Träger der Schwerer zum Eisernen Kreuz des Eisernen Kreuzes Michel Witzmann sein Leben letzten Endes für nicht?

Mut und Heldentum sind nie ohne Sinn, und Tapferkeit ist eine Saat, die tausendfältig aufgeht, wenn die Zeit dazu reif ist.

Opferod und Opferleben für eine Gemeinschaft tragen ihren Sinn immer in sich selbst —

und nur aus tapferen Gegnern
können ehrliche Freunde werden.

Das SS-Panzerkorps war mit dem Generalkommando, Masse der Division „Das Reich“ (Koppler, später Vahl) und starken Teilen der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ (Sepp Dietrich) im Raum um Charkow eingetroffen. Letztere wurde beiderseits Tschugujew zur Verteidigung am Donetz eingesetzt.

Die Absicht des Oberkommandos des Heeres, das SS-Panzerkorps nach Versammlung zu einem geschlossenen Gegenangriff einzusetzen, wurde durch das rasche Vordringen der Sowjets vereitelt. Ein Hineinstoßen in die eigene Versammlung mußte verhindert werden. Die vorindustriell, wirtschaftlich und politisch bedeutende Stadt Charkow durfte nicht verloren gehen. Teile der Division „Das Reich“ mußten zur Sicherung auf Walski vorgeschoben werden, da die dortigen Kräfte von „Großdeutschland“ auf dem Nordflügel des Korps Cramer gebraucht wurden.

Am 1. Februar übernahm General Lanz den Befehl über eine neu gebildete Armeeteilung. Gleichzeitig setzte der Russen seinen Angriff nach Einbruch der 3. Panzerarmee bei Walski auf breiter Front fort. Dabei wurden die 310. und 298. Infanteriedivision von ihren Rückzugswegen abgeschnitten. Sie mußten sich unter verlustreichen Kämpfen und unter Aufgabe erheblichen Materials auf ungefahren Wegen durchschlagen. Die Division „Das Reich“ hielt zunächst den Raum um Oldowaska (westlich Walski). Sie sollte den Gegner ostwärts des Donetz binden, um später zusammen mit der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ in südostwärtiger Richtung zum Gegenangriff anzutreten. Dazu kam es aber nicht. Die Division „Das Reich“ mußte, beiderseits umgangen, in wechselnden Abwehrkämpfen und Gegenangriffen nach Westen ausweichen. Am 5. Februar trat das Panzerregiment 2 dieser Division zu seinem ersten Panzerangriff an. In dem stark durchschnittenen Gelände gelang es trotz hohen Schnees, den Feind, der zwischen der Division und Aufklärungsabteilung vorgestoßen war, zu vernichten. Diese vorübergehende Entlastung konnte aber den feindlichen Stoß nach Westen nicht lange aufhalten.

Vor der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“, südwestlich davon, hatte der Russen die Gefechtsvorposten vom Ostufer des Donetz zurückgedrängt und stand vor der Hauptkampflinie. Harte Abwehrkämpfe begannen, besonders

heftig um die Schlüsselstellung bei Putscheng. Trotz der dünnen Besetzung — der Abschnitt der Division war 90 Kilometer breit — gelangten dem Russen nur vorübergehende Einbrüche. Er erlitt schwere Verluste.

Am 8. Februar bahnte sich eine Krise in beiden Flanken durch Umgehung starker Kräfte an. Im Süden hatten diese den Südflügel bei Snijew gefunden. Zwischen diesem und der langsam zurückgehenden 320. Infanteriedivision klaffte eine Lücke von 40 Kilometer. Hier drohte ein Stoß tief in die Südflanke des Korps auf Meref. Eine kleine Kampfgruppe wurde zur Sicherung dorthin entsandt, um die große Straße nach Charkow zu sperren.

Aber auch die Nordflanke war bedroht. Dort kämpfte das schwache Korps Cramer nordostwärts Belgorod, das bereits überflügelt war. Die operative Umfassung Charkows begann. War sie mit den vorhandenen Mitteln zu verhindern? Die früher oder später notwendige Räumung der Stadt oder ihre Einschließung zeichnete sich ab. Gleichzeitig bereitete die Sowjet-Führung den Stoß in die Nordflanke des Donzbeckens vor. Außer dem Angriff auf die Linie Belgorod—Charkow war beim Gegner der Plan zu erkennen, die noch haltende deutsche Front im Donzbecken zwischen dem Awowischen Meer und Slawjansk abzuschneiden und zu vernichten. Dieser stöbliche Stoß sollte auf Dnjepropetrowik und Saporosche geführt werden. Fünf Panzerkorps und drei Schützenkorps standen für die Operation südlich Slawjansk bereit. Die 1. sowjetische Gardarmee flutete in den nach Aufgabe von Iuzjan freien Raum nach Südwesten, ohne Widerstand zu finden. Die 6. sowjetische Gardarmee nördlich davon schloß sich an.

Gelang dieses Vorhaben, war die Heerstruppe Süd von ihren Verbindungen abgeschnitten, der Dnjepr ungeschützt, der Weg in die Westukraine frei und damit der Ostfeldzug verloren. Die Lage war sehr ernst.

2.

Am 9. Februar waren die Voraussetzungen für eine Gegenoffensive ostwärts des Donz schon nicht mehr gegeben. Auf dringenden Antrag wurde die Division „Das Reich“ hinter den Donz zurückgenommen. Durch starke Schneeverwehungen, über mühsam geräumte Straßen und bei dauernden Gefechten mit dem bereits in Flanke und Rücken stehenden Feind gelang der Absetzen der Division. Der Donz sollte gehalten werden. Jedoch auch

diese Stellung war bereits bei ihrer Besetzung in den Flaschen tief bedroht. Eine weitere Zurücknahme mußte vorgesehen werden. Der Gegner war überall gefolgt, stand vor der gesamten Front am Donetz und schob sich vor allem südlich der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ mit starken Kräften in die dortige Lücke.

Ein folgenschwerer Entschluß war notwendig: entweder zum sofortigen Angriff gegen die südliche Umfassung unter Aufgabe von Charkow oder engeres Heranziehen aller Kräfte an die Stadt zur Rundumverteidigung, was die Einschließung bedeutete.

Zunächst konnten nach Absetzen vom Donetz mit beiden Divisionen in die Linie Konstantowka—Rogan—Raschije Tschki Teilkräfte beider Divisionen zum Angriff nach Südosten freigebracht und am Murefa versammelt werden. Noch einmal wurde der Versuch gemacht, durch Freischlagen der rechten Flanke die Einschließung von Charkow zu verhindern.

Tiefer Schnee verzögerte den Aufmarsch, die unvermeidliche Vermischung der Verbände erschwerte die Bereitstellung. Aber am 11. Februar 8.30 Uhr traten drei Stoßgruppen aus dem Brückenkopf Murefa nach Süden an. Die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ führte den Befehl über den aus Teilen beider Divisionen zusammengesetzten Angriffsfügel, während die an der Ost- und Nordost-Front von Charkow in der Abwehr liegenden Kräfte der Division „Das Reich“ unterstellt wurden.

Der Angriff begann überraschend und erfolgreich. Er erreichte die Gegend Alexejewka—Bereka (Maier). Das sowjetische VI. Garde-Kavalleriekorps wurde völlig zerprengt. In der äußersten Südflanke sicherte bei Krassograd das Regiment „Thule“ der SS-Totenkopfdivision, das als vorderster Teil der Division nach Ausladung um Kiew vorgeworfen war.

Ostwärts Charkow blieben nur zwei verstärkte Regimentsgruppen stehen. Am 11. Februar begannen Massenangriffe der Sowjets mit starken Panzerkräften. Einige Ortschaften und Geländeteile gingen vorübergehend verloren. Mit schwachen Reserven wurden die feindlichen Einbrüche beseitigt und dem Feinde schwere Verluste zugefügt. Ständig führte er neue Massen heran. Tychsen (†) und Kaiser zeichneten sich besonders aus. Die letzte Reserve, die Panzeraufklärungsabteilung 2, mußte im frühen Nachbarabschnitt nach einem Feindeinbruch dort eingesetzt werden. Damit stand die dünne Front ostwärts der Stadt ohne nennenswerte Reserve. Aber die Männer hielten unerschütter. Im Norden stieß der Feind nach Weg-

nahme von Belgorod mit einer Armee tief in den Raum nordwestlich Charkow. Weitere Verbände folgten oder drehten gegen die Stadt ein. Die aus dem Raum Belgorod sich zurückkämpfende Division „Groß-Deutschland“ mußte zur Abwehr im Nordwesten der Stadt eingesetzt werden. Dies verhinderte die ursprüngliche Absicht der Armeeabteilung, durch sie die Division „Das Reich“ abzulösen, um sie zum Angriff nach Süden freizumachen.

Die 320. Infanteriedivision kämpfte sich mit 1500 Verwandten auf Sewjew zurück. Die gesamten Korps-Sanitätsverbindungen und Teile der Transportmittel sowie Verpflegung für die stark ausgehungerte Division wurden bereitgestellt. Durch Vorstoß des Schützen-Panzerwagen-Bataillons der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ gelang es, am 12. Februar die Verbindung aufzunehmen und die Division hinter die eigene Front zu schließen.

Am 13. Februar übermittelte General L u e z den Befehl des Führers, die Stadt Charkow unbedingt zu halten. Eine weitere Vortagung der Abwehrfront war notwendig, um Reserven aus der Front zu ziehen. Das Korps wies am Abend darauf hin, daß auch die neue Linie nur bis zum 14. Februar gehalten werden könnte, da die Stadt bereits umgangen war. Die Abschnitte erhielten Erkundungsaufträge für ein weiteres Absetzen. Die Sprengung aller Lager sowie der militärischen und wehrwirtschaftlichen Anlagen wurde befohlen.

Am 14. Februar gelangten dem Gegner mehrfache Einbrüche in unsere dünnen Stützpunktartigen Linien. Der Durchbruch zum Traktorenwerk war zu befürchten. Auch im Nordwesten fand der Gegner Lücken in der Front der Division „Großdeutschland“. Damit waren starke Teile des Korps R a u s — Nachfolger von C r a m e r — bereits von ihren Verbindungen abgeschnitten. Der Gegner beherrschte die Versorgungsstraße Charkow—Poltawa.

Da der wiederholte Antrag des SS-Panzerkorps, Charkow aufzugeben, unter Hinweis auf den Befehl vom 13. Februar abgelehnt wurde, war der Kommandierende General entschlossen, selbständig den Befehl zur Zurücknahme der Truppe zu geben, um ihre Einschließung zu verhindern und sie für die notwendige Gegenoffensive freizumachen. Der um 17.30 Uhr eingehende erneute Führerbefehl, Charkow zu halten, zwang jedoch zunächst zur Zurückstellung dieses Entschlusses. Am späten Nachmittage drangen Feindteile im Südosten der Stadt ein. Das zum Gegenstoß angesetzte

Schützen-Panzerwagen-Batallion SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ bill sich im Nachrückgefecht fern, ohne den Stadtrand stürzen zu können. In der Stadt begannen Ausdehnungen durch bewaffnete Zivilisten. In dieser Lage befahl die Armeeabteilung das Einstellen des Angriffs durch die Angriffsgruppe, das Ausschleiden von Reserven für die Verteidigung der Stadt und die Entsendung einer gepanzerten Gruppe nach Walski — südwestlich Charkow — um die Versorgungsstraße freizukämpfen. Dieser Befehl war unausführbar. Der Kommandierende General schilderte am Abend nochmals die Lage, um die Genehmigung zur Aufgabe Charkows zu erwirken.

Während der Nacht zum 15. Februar war der Gegner in unserem Rücken weiter in den Nordwestteil und Südostteil der Stadt eingedrungen. Einer Panzerabteilung der Division „Das Reich“ gelang es, im Gegensatz den Feind im Nordwesten vorübergehend zu stoppen. Noch einmal meldete das Korps den Ernst der Lage. Bis zum 15. Februar mittags fiel keine Entscheidung.

In dieser letzten noch möglichen Stunde gab der Kommandierende General 12.30 Uhr den Befehl an die Division „Das Reich“, die Stellung zu räumen und sich zum Udy-Abchnitt durchzukämpfen. Mit Unterstützung der Panzer gelang es, die Truppe gerade noch rechtzeitig durch Charkow und an der Stadt vorbei zurückzuführen.

Um 13 Uhr wurde dieser Entschluß der Armeeabteilung gemeldet und dem Korps *Raus* mitgeteilt. Dafür ging 14.30 Uhr erneut ein Armeebefehl ein, der die Verteidigung unter allen Umständen forderte. Er war nurmehr überholt. Dafür konnte jetzt eine verkürzte Widerstandslinie gebildet werden, für die die Truppen aussuchen würden.

Am 16. Februar schlugen sich die Nachgruppen der Division „Das Reich“ durch die Stadt zurück.

3.

Die entscheidende Bedeutung des Entschlusses lag nicht nur in der Verhinderung der Einkesselung des Korps, sondern in dem Freiwerden des Korps für die Fortsetzung des Angriffs nach Süden zur Verbindung mit der Heergruppe *Don* — *F. M. v. Manstein* —, der die Armeeabteilung *Lanz* nach Herausziehen der Heergruppe *B* unterstellt war. Denn hier, am Nordrand des Donen-Beckens, hatte sich die Lage wie folgt entwickelt: der Feind hatte mit massierten Panzerkräften des Generals *Popow* die

Horstgruppe Don bei Slawjansk überflügelte. Er befand sich im raschen Vorgehen über Pawlograd auf den Dnjepr. Seine Aufklärung erreichte bereits Dajepropetrowsk und Saporoscha. Eigene kampfkünftige Verbände standen hier kaum zur Verfügung. Die aus Umläufern und Splinterverbänden zusammengegriffene Gruppe Steinbauer konnte noch den Westteil von Nowoskowsk — nördlich Dajepropetrowsk — besetzen. Die 15. Infanteriedivision wurde in Dajepropetrowsk ausgeladen und sicherte entwirrt davon.

Der Südflügel der 6. sowjetischen Armee, die mit starken Teilen vor der Front der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ stand, hatte zur südlichen Umfassung des SS-Panzerkorps angesetzt und die Straße Nowoskowsk—Krasnohrad mit den Anfängen mehrerer Divisionen überschritten. Sofortige Gegenmaßnahmen waren für die Horstgruppe Don eine Lebensfrage.

Nach Räumung der Stadt Charkow konnten die beiden Divisionen wieder geordnet werden. Die Division „Das Reich“ wurde bei Krasnohrad versammelt. Sie trat am 19. Februar zum ersten entscheidenden Stoß nach Süden an, unterstützt durch heftige Angriffe des Südflügels der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ aus dem Raum nordostwärts Krasnohrad gegen den von Osten drückenden Gegner. Die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ blieb unter allmählicher Zurücknahme ihres linken Flügels angelehnt an das Korps Raus in der erreichten Linie zur Abwehr stehen.

Die Truppe atmete auf. Endlich waren die Tage des Rückzuges vorbei, die Stunde des Gegenangriffes gekommen. Der Ernst der Lage und die entscheidende Bedeutung der neuen Kämpfe war jedem Manne klar.

Mit Hellwerden begann der Angriff. Die Division trat in drei Gruppen aus ihren Bereitstellungsräumen an. Die erste Aufgabe war die Zerschlagung des starken Feindes, der sich im Osten von Krasnohrad zum Angriff bereitstellte. Es gab harte Kämpfe. Der Angriff gewann zunächst nur langsam Boden. Das nächste Hindernis, ein Nebenfluß des Orel im Süden wurde am Spätnachmittag überwunden. Der Angriff wurde in der Nacht unter persönlicher Führung von H a r m e l fortgesetzt und in harter Nachgefochten der Orel-Abschnitt gegen den völlig überraschten Feind überwunden. Ein Funkpruch des Führers wies auf die Bedeutung der Stunde hin. Aber die Truppe war dochin nicht mehr zu halten. Die Panzerpitze jagte durch

die Nacht nach Süden. Schlag auf Schlag folgte gegen die Flanke der nach Westen die Straße kreuzenden Feindkolonnen. Eine Verfolgungsgruppe löste die andere ab, bis am 20. Februar 14 Uhr die Spitze Nowomoskowsk erreichte und Verbindung mit der Gruppe Steinbauer herstellte.

Die Luftwaffe unterstützte durch Stuka-Einsätze die eigenen Angriffspitzen.

Das erste Ziel war erreicht. Die nachfolgende Masse der Division stieß in weitere feindliche Kräfte und vollendete die Verwirrung beim Gegner. Es gab kein Halten, die Überraschung beim Feinde mußte ausgenutzt werden.

Die Feindverbände, die schon westlich unserer Vormarschstraße standen, flochten zurück. Weiter südlich folgten jedoch starke Kräfte den vor Nowomoskowsk stehenden Spitzten nach Westen, Pawlograd — ostwärts davon — wurde das nächste Angriffsziel, denn von dort stießen starke sowjetische Kräfte südlich ausholend auf das Dnjepr-Knie vor. Die Gefahr war noch nicht gebannt.

Nach Bildung eines Brückenkopfes in der Nacht wurde der Angriff am 21. Februar nach Osten fortgesetzt und gegen Mittag Pawlograd erreicht.

Das Regiment „Deutschland“ wurde gegen den starken Feind südwestlich der Stadt eingesetzt, den es in dreitägigen Kämpfen vernichtete. Die Verbindung mit der 15. Infanteriedivision war hergestellt.

Am 21. Februar übernahm Panzer-Armeeoberkommando 4 — General Hoth — den Befehl über die Truppen südlich der Szamara. Er führte inzwischen weitere eigene Kräfte von Südosten heran. Am 22. Februar wurde die Verbindung mit dem XXXXVIII. Panzerkorps, v. Knobelsdorff, hergestellt.

Durch den Stoß der Division „Das Reich“ von Krasnograd nach Süden waren zwar die Angriffspitzen der nach Westen vorgehenden Feindkräfte zerschlagen, aber noch stand starker Feind ostwärts der bisherigen Vormarschstraße. Zur Vernichtung dieses Feindes und zur Herstellung der Verbindung mit der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ — Armeeeinheit Kempf, bisher Lanz, nordostwärts Krasnograd — wurden weitere Kräfte gebraucht. Hierzu war die dringend erwartete Totenkopfdivision — Eicke — bei Poltawa ausgeladen, dem SS-Panzerkorps unterstellt und um Paradeschepino versammelt.

Am 22. Februar trat diese Division zum Angriff nach Südosten zwischen Szamara und Orel an und vernichtete den dort verharrenden Feind.

Die Division „Das Reich“ war inzwischen nach Norden eingedrückt und hatte von Pawlograd den Samara-Übergang unter guter Stukaunterstützung erzwungen und Wlki genommen. Hier vereinigten sich am 24. Februar die Spitzen beider Divisionen. Die linke Flügelkolonne der SS-Totenkopf-Division hatte inzwischen Orelka nördlich davon genommen und damit die offene Nordflanke gesichert. Diese Vorwärtstaffelung des linken Flügels wirkte sich für die Fortsetzung des Angriffs besonders günstig aus.

4.

Die dem Vorstoß des Gegners abgeschlagenen Spitzen machten ihn noch nicht unfähig zu weiteren Angriffen. Die Masse der 1. sowjetischen Gardearmee war noch im Anmarsch. Auch gegen die Front der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ führte er neue Kräfte heran.

Teile der russischen Gruppe Popow waren bereits durch die rechte Nachbararmee abgeriegelt, fünf feindliche Panzerkorps jedoch noch vor der Armee Hoeh im Vorgehen nach Südwesten.

Seit dem 20. Februar war mildere Witterung eingetreten, die Straßen wurden dadurch schon schneefrei und die Beweglichkeit der motorisierten Verbände dadurch erhöht. Der erste Angriffstag der gesamten Armee nach Norden führte zu einem schwingvollen Vorstoß bis an das Höhen Gelände von Losowaja.

Die Angriffsdivisionen hatten sich in schmalen Stoßkeilen mit starken Seitendeckungen auf Nebenwegen vorwärtgeklümpft. Die feindlichen Marschbewegungen waren noch immer nach Südwesten gerichtet; sie wurden durchstoßen. Die Schwerpunktgruppe der Division „Das Reich“ drang am frühen Nachmittag in den Südteil von Losowaja ein, die rechte Kolonne in Wesseli.

Die SS-Totenkopfdivision ging mit dem verstärkten Panzerregiment wirklich davon vor. Weitere Teile stießen von Orelka nach Osten und Nordosten vor. Die linke Flanke war hierbei durch die noch im Raum zwischen Samara und Orel-Abschnitt befindlichen Feindteile stark bedroht. Sie hatten nach Fernaufklärung Rückzugsbefehle mit Schwerpunkt um Orelka und Losowaja gegeben, wohin sie sich in kleinen durch Panzer verstärkten Gruppen durchschlugen. Andere Feindteile zogen sich in den nächsten Tagen aus der Gegend südlich Pawlograd nach Norden zurück. Eiser

dieser Verbände griff am 18. Februar den Korpsgefechtsstand Jarjwka, ein anderer den Gefechtsstand der 15. Infanteriedivision in Orelka an. Die erhebliche Gesamtstärke aller dieser Feindteile zwang zu Gegenmaßnahmen. Auch zwischen den Angriffspitzen der SS-Totenkopfdivision stand der Gegner noch mit starken Kräften. Der vor der Front der Armee stehende Feind war besonders stark um Losowaja zur Abwehr gegliedert.

Aufgabe der SS-Panzerkorps war einmal das Herausbrechen dieses feindlichen Stützpunktes und zweitens die Ausschaltung der Bedrohung in Rücken und Flanke der SS-Totenkopfdivision. Die erste Aufgabe fiel der Division „Das Reich“ für den 16. Februar, die zweite der SS-Totenkopfdivision und der 15. Infanteriedivision zu. Diese wurden bereits am 15. Februar hierfür eingesetzt. Der rechte Nachbar, das XXXVIII. Panzerkorps, sollte durch raschen Vorstoß nach Norden die für den Gegner wichtige Hauptverbindungsstraße von Injam sperren, um die Zuführung weiterer Feindkräfte von Osten zu verhindern. Der Gegner war aber um Losowaja bereits so stark, daß die ganze Division „Das Reich“ eingesetzt werden mußte. Erst am 27. Februar brach die Front zusammen, das Korps erreichte etwa die Bahn Losowaja—Orelka. Die Verfolgung am 18. Februar verlief weit nach Norden vor. Die erste Aufgabe war erfüllt, die feindliche Stoßgruppe Popow geschlagen.

In diesen Tagen traf die SS-Totenkopfdivision ein harter Schlag. Ihr Kommandeur, Eicke, wurde bei persönlicher Erkundung im Flieger-Storch abgeschossen. Er war die Seele seiner Division gewesen!

3.

Inzwischen hatte die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ ihren Abwehrauftrag in offensiver Kampfführung gelöst. Stoßgruppen hatten durch ständige Angriffe an verschiedenen Stellen dem Feinde schwere Verluste beigebracht und damit den feindlichen Vorstoß auf P o l t a w a abgestoppt.

Seit dem 18. Februar war vor dem rechten Flügel der Division eine feindliche Umgruppierung zu erkennen. Der Gegner zog aus dem Raum südwestlich Charkow zwei Panzerkorps und drei Schützendivisionen der 3. sowjetischen Panzerarmee ab, um sie dem SS-Panzerkorps entgegenzuwerfen.

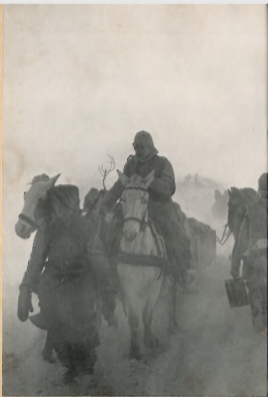
Es begann eine neue Phase des eigenen Angriffs. Die Stoßrichtung wurde nach Nordwesten eingedreht. Angriffspunkt waren die Höhen bei Bereka—Jefremowka, ein aus den Februartkämpfen gut bekanntes Gelände.

Fassler-Meyer in Mariupol



Wiedereroberung von Charkow 1943





Die Armee wollte mit dem rechten Flügel des Dasez erreichen, während das SS-Korps die Verbindung mit dem rechten Flügel der Armeesabteilung Kempf (SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“) wieder herstellen sollte. Der Angriff wurde am 1. und 2. März fortgesetzt. Als Ergebnis dieser Kämpfe wurde erkannt, daß die neu herangeführten sowjetischen Kräfte genau in die Lücke zwischen dem angreifenden SS-Panzerkorps und der Abwehrfront der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ marschiert waren. Darauf wurde auch der rechte Flügel der SS-Totenkopfdivision eingedreht. Der Gegner versuchte sich durch starke Gegenangriffe nach Südosten und Nordosten der Umklammerung zu entziehen. Vergeblich! Die Masse wurde durch die SS-Totenkopfdivision, unterstützt durch Teile von „Das Reich“ und SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ in dreitägigen harten Kämpfen um Jermejewka vernichtet. Die den Angriff der Divisionen begleitenden Schlachtfliegerstaffeln erzielten große Erfolge. Einzelne ausbrechende Feindteile machten wieder tagelang den rückwärtigen Raum unsicher. Sie wurden aufgerieben. Der Kommandierende General des XV. russischen Garde-Panzerkorps wurde in der Nähe des Gefechtstandes des SS-Panzerkorps tot aufgefunden. Am 4. März wurde die Verbindung zwischen den eigenen Verbänden hergestellt. Am 5. März vollendete die SS-Totenkopfdivision die Vernichtung der eingeschlossenen Feindteile und beendete damit ihren größten Erfolg. Die personellen Verluste des Gegners waren hoch. Der Kessel war angefüllt mit unüberschaubaren Mengen an Waffen und Kraftfahrzeugen.

Das Zentralkommando

Unter den vielen Kommandeuren, die unsere Aufklärungsabteilung gehabt hat, war auch einer, der sich für einen ganz großen Taktiker hielt. Was dem Hörtal recht ist, ist dem Einsatz billig, machte er denken — und dann ließ er frei nach der HDV einen Auftrag los, der seiner lebensreichen Tätigkeit an der Janberichale alle Ehre bereitere: „Ich will wissen...“ — Und dann kam's! Meine Güte, was er nicht alles wissen wollte — und dabei lag das Kaff, das der arme Rottenführer aufklären sollte, auf einer spiegelblanken schwarzverwachten Platte, und jede Maus konnte man sehen, die sich zwischen Freund und Feind blicken ließ. Doch davon schien in der HDV nichts gestanden zu haben. Wie stark besetzt — wo die schweren Waffen — welche schweren Waffen — wo die Wechselstellung — wann Ablösung, welche Ablösung und weiß der Kackack

nach war. Und während er mit energisch vorgeschobenem Unterbiefer hünen Blick in das Gelände warf, wählte der Rotenführer, der schon mehr Spätruppe hinter sich hatte, als dem Alen bisher bewaffnete Jungs vor Augen gekommen waren, verbissen in seinen Hosentaschen. „Zum Donnerwetter noch mal — was suchen Sie denn dauernd in Ihren Taschen, wenn ich mit Ihnen rede...“ Jähr über der Alte geriet an. „Ach, Sturmbarfüßer“ — antwortete der Rotenführer ungerührt, „ich suche nur mein Zentimetermaß, dann kann ich drüben gleich noch nachmessen, wie groß die Kerle sind...“

6.

Nach dieser Schlacht warteten weitere Aufgaben. Die Division SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ wurde dem Panzerkorps wieder unterstellt und stand mit der Division „Das Reich“ am 5. März zum Angriff bereit. Auch die SS-Totenkopfdivision konnte an diesem Tage dem Korps nachgeführt werden.

Die Wegeverhältnisse hatten sich wieder verschlechtert. Die Schneelage war hier noch hoch und verzögerte die Bewegungen. Wohin sollte der weitere Angriff geführt werden? Zur Wiedereroberung von Charkow oder zur Vermeidung der Feindkräfte vor der Anstabschilung Kempf? Die Entscheidung fiel noch nicht. Zunächst sollte der Mohn-Abschnitt erreicht werden. Am 6. März wurde der Angriff fortgesetzt, rechts „Das Reich“, links SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“, SS-Totenkopfdivision hinter dem linken Hügel. „Das Reich“ warf in harten Ortskämpfen den Feind aus Ortschaften südlich dieses Abschnittes, die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ durchstieß eine feindliche Widerstandslinie und bildete den ersten Brückenkopf bei Brikok. In der Nacht zum 7. März erreichte auch „Das Reich“ diesen Abschnitt. Der rechte Nachbar kam in dem schwierigen Gelände nur langsam vorwärts.

Das Wetter wurde warm. Die Nachfröste reichten nicht mehr aus, um den Frost im Boden zu halten. Die Wegeverhältnisse wechselten zwischen Schnee und Schlamm. Menschen und Material wurden bis zum äußersten beansprucht.

Der Russe ließ Schwächen erkennen. Die Schlacht zwischen Doroz und dem Dnjepr hat ihn schweren Verlusten gekostet. Er warf neue Truppen entgegen, die aber nicht ausreichten. Noch immer fiel die Entscheidung

über die weitere Angriffsrichtung nicht. Mit der Einnahme Walkin am 7. März verlagerte sich der Schwerpunkt auf den Westflügel.

Starker Feind hielt das XXXXVIII. Panzerkorps bei Tarasowka einige Tage auf. Die Wegnahme von Merefä gelang nicht. Von Walkin aus stieß die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ über das Eisenbahnstrafsenkreuz nordöstlich davon am 8. März mit Spitzern bis an den Westrand von Charkow.

Die links gestaffelte SS-Totenkopfdivision erreichte mit der Aufklärung Olchasi. Das Vorwärtkommen von „Das Reich“ wurde durch das Gelände und die starke Flankenbedrohung von Osten verzögert. Am 9. März wurde der Udy-Abschnitt erreicht und Olchasi gesonnen. Auch der links Nachbar, die Armeeabteilung Kempf, war im Vorgehen. Das weitere Ziel konnte nur Charkow sein. Das Panzerkorps entschloß sich zum Angriff am 10. März. Die Stadt sollte von Norden und Nordosten durch die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“, von Westen gleichzeitig durch „Das Reich“ auf je drei Einfallstraßen angegriffen werden. Die Abdrängung nach Nordwesten und Norden gegen den Feind vor der Armeeabteilung Kempf sowie gegen neu herangeführten Feind war Aufgabe der SS-Totenkopfdivision.

In Fortsetzung des Angriffs stießen die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ und die SS-Totenkopfdivision am 10. März nördlich an Charkow vorbei und regelten die Stadt ab.

SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ und „Das Reich“ schufen sich günstige Ausgangsstellungen für den Einbruch in die Stadt, konnten jedoch gegen den am Stadtrand härter werdenden Widerstand erst nach Aufschließen ihrer Kräfte antreten. Der eigentliche Angriff wurde auf den 11. März verschoben.

Am 10. März abends stand das Panzerkorps zum Einbruch bereit: „Das Reich“ am Westrand, eine Deckungsgruppe mit Front nach Südosten gegen den Feind vor dem rechten Nachbar, SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ in drei Angriffsgruppen am Nordrande.

„Totenkopf“ sicherte im Nordwesten von Dergatschi bis Olchasi. Zum dritten Male in diesem Kriege begann der Kampf um Charkow. Es war dem Gegner gelungen, die Verteidigung der Stadt behelfsmäßig zu organisieren. Straßensperren verriegelten die Eingänge und zogen sich als Widerstandslinie durch das Stadttinnere. Die Flußläufe erwiesen sich als starke Verteidigungslinien.

Am 11. März besang die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ überraschend in die Stadt ein. Sie stieß in harten Straßenkämpfen bis zum Roten Platz durch und besetzte ihn. Die Straßen nach Nordosten lagen im Feuerbereich der eigenen schweren Waffen.

In der Nacht zum 12. März durchbrach „Das Reich“ eine feindliche Panzergrabenstellung im Westen und öffnete damit den Weg in die Stadt. Sie erreichte den Hauptbahnhof.

Der Gegner führte Entlastungsangriffe von Nordosten gegen die Division „Totenkopf“, die ihre Sicherungsfront bis zum Charkow-Fluß verlängerte.

Unverkümmert war der starke Gegner gegenüber dem Panzer-Korps v. Knebelisdorff südlich und südlich Charkow ungedeckt der drohenden Umfassung durch das SS-Korps hartnäckig stehen geblieben. Es ergab sich die Möglichkeit, ihn durch einen Stoß über Rogan einzuschließen und zu vernichten. Das war aber nur möglich, wenn vorher eine durchgehende Straße in Charkow geöffnet war. Der Befehl der Armee, sofort Teile von „Das Reich“ aus dem Straßenkampf zu ziehen und nördlich um Charkow herum zu führen, hätte eine wesentliche Verzögerung bedeutet. Daher wurden Teile von „Totenkopf“ auf Tschugujew angesetzt, um hier die Hauptstraße nach Südosten zu sperren, während das Korps daran festhielt, erst den Dardanisch durch die Stadt zu erkämpfen. Nachdem am 12. März abends die Verbindung zwischen SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ und „Das Reich“ hergestellt war, wurde die Kampfgruppe Harmel nach Rogan in Marsch gesetzt, um hier zu sperren.

Nach Herausziehen dieser Teile von „Das Reich“ lag das Schwergewicht der Kämpfe in der Stadt auf der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“. Sie erriß dem Feinde Straßenzug um Straßenzug, bis am 14. März um 11 Uhr die Meldung einging, daß auch die südlichen Stadtteile gesichert waren. Das ostwärts davon gelegene Fabrikgelände wurde am 15. März gesäubert.

Die Wegeverhältnisse abseits der gepflasterten Straßen waren unordenbar kaum noch zu meistern. Teile der Division „Totenkopf“ und der Kampfgruppe Harmel lagen am 14. März mandlung ohne Betriebsstoff fest, da die Nachschubkolonnen nicht durchkamen. Sie mußten Luftversorgung abwarten, konnten dann aber ihre Ziele gerade noch rechtzeitig erreichen.

Am Morgen des 15. März hatte sich die Kampfgruppe Harmel bis an

die Eisenbahn südlich Rogan durchgekämpft, die Division „Tomkopf“ nach erfolgreichen Panzerkämpfen nördlich Rogan die Enge bei Tschugujew erreicht und gesperrt. Die Sperrlinie mußte in den folgenden Tagen gegen befrügte feindliche Ausbruchversuche sowie gegen Angriffe von Osten beschaupet werden. Es gelang, die Masse des eingeschlossenen Feindes, vor allem sein gesamtes Gerät, zu vernichten oder zu erbeuten.

Damit war der entscheidende Gegenangriff, besser gesagt ein „Angriff aus dem Rückzug“, gegen die große russische Winteroffensive abgeschlossen, die Verbindung zwischen den Teilen der Heeresgruppe Süd, sowie der Anschluß nach Norden wieder hergestellt, erhebliche Teile der russischen Kräfte vernichtet, der Rest schwer angeschlagen. Es war der letzte deutsche Sieg im Osten! Im Nachstoß hinter dem nach Osten und Norden ausweichenden Feind wurde in den folgenden Tagen das Donetz-Ufer erkämpft und am 18. März als Abschluß der Erfolge des SS-Panzerkorps Belgorod nach kurzem Kampf genommen. Dort wurde die Verbindung mit der von Westen angreifenden Division „Groß-Deutschland“ hergestellt, welche in den vergangenen Tagen in einer harten Panzerschlacht zahlreiche feindliche Panzer vernichtet hatte.

Gesamtverluste des Korps: 365 Offiziere, 11 154 Unteroffiziere und Männer.

Angriff ohne Befehl

Wir liegen mit Sicherungsaufertrag in gut eingehauenen Stellungen. An einen Angriff ist vorerst noch nicht wieder zu denken. Die letzten Wochen waren schwer genug.

Der Feind steht kaum 1200 m von uns entfernt in einem Dorf, gegen das eine Gruppe mit zwei Maschinengewehren als Gefechtsvorposten vorgeschoben ist.

Plötzlich wird es am helllichten Tag drüben in dem Dorf lebendig: braune Gestalten quellen heraus, Welle auf Welle ... Ein ganzes Bataillon ... nein — mehr noch. Die schweren Waffen eröffnen das Feuer, aber der Gegner scheint davon völlig unberührt zu bleiben. Immer dichter werden seine Wellen, dichter und breiter. Doch mit einem Mal verändert sich das Bild: in rasendem Stakkato setzen die beiden MG der Gefechtsvorposten ein! Der Gruppenführer vorn kennt seine Aufgabe — den Feind herankommen lassen und frühzeitig zur vollen Entwicklung zwingen. Seine Garben liegen hervorragend, bis zum letzten Augenblick ist er mit

seinen Männern in Deckung geblieben — nun fast er mit seinen langanhaltenden Feuerstößen den Gegner schon beinahe in der Flanke. Während wenden sich die Sowjets gegen die kleine Gruppe.

Das ganze Bataillon liegt in den Gräben und beobachtet den ungleichen Kampf. Hunderte von Ferngläsern sind auf die Kameraden dort vorn gerichtet. . . Wie lange werden sie sich halten können!

Da fällt auf einmal der Schütze 1 aus . . . Atemlos beobachten wir den Schützenwechsel. Endlich setzen die Gurken wieder ein. Aber rings herum ist die Luft gelb und grau von den Feuerstößen der Einzelschläge. Alle verfügbaren Waffen vereinigen die Sowjets über der kleinen Gruppe. Es gurgelt und brach, zerrt und bracht — Wie lange noch, fragen wir uns. Die Spannung wird unerträglich . . . Hier klammert sich eine Faust um den Schaft des Gewehrs, dort zerrt eine Hand ungeduldig am MG-Gurt.

Es kann nur noch Minuten dauern, dann ist es mit den paar Mann dort vorn vorbei . . .

Immer noch hämmern die beiden MGs, immer näher dringt aber auch der Feind gegen sie vor. Gleich müssen die Russen in der Flanke der Gruppe angekommen sein . . . Muß man das mit ansehen! Wenn auch der Angriff an unserer Linie zusammenbrechen wird, darf man die Kameraden, die dort so tapfer für uns kämpfen, einfach abschießen lassen!

Niemand weiß heute mehr, wie es gekommen ist. Einen Befehl hat es nicht gegeben — Mit einem Schlag ist das ganze Bataillon aufgesprungen, hat die Seitengewehre aufgefllant und ist in weiten Sprüngen über das Feld geschwehlt und mit dem Tod um die Wette gelaufen. Wir schossen aus der Hüfte, warfen die Handgranaten weit voraus — und schossen, schossen . . . An der Spitze unserer 11. Kompanie, ohne Stahlhelm, Obersturnenführer Kampf. Sein helles Haar hat in der Sonne geleuchtet, so daß wir ihn von weitem daran erkennen konnten. Bei der 10. ist es der Stahlhelmscharführer gewesen, und was für ein „Spieß“! Er hat die MPI angegrublen und ist — im Laufen feuern — allen voraus gewesen.

Über das Feld hat es gebrüht aus Tausenden von Kehlen: Hurra! Hurra!

Und der Feind! Der Feind hat nicht einmal den Anblick unseres Antarses ausgehalten. Er hat die Waffen weggeworfen und ist gelaufen und gelaufen — in das Dorf zurück, hindurch und noch weiter. Berge von Munition sind in unsere Hand gefallen — fünf Lastkraftwagen voll und Granatwerfer, MGs und Gewehre . . .

Um aber ging es um mehr; um unsere Kameraden . . .

SS-PR

Feldmarschall v. Manstein hat im Januar 1951 eine kurze Schilderung des Winterfeldzuges 1942/43 in den Europabelichten des Fehr. v. Stauffenberg veröffentlicht. Sie ist von hoher Warte geschrieben.

Der Verlauf der Kämpfe der 4. Panzerarmee, dabei das SS-Panzerkorps, ist, beginnend mit den Kämpfen bei Pawlograd, ähnlich wie hier geschildert. Er schreibt abschließend: „Die Kämpfe endeten am 1. März damit, daß die russische 6. Armee, die Gruppe Popow und die 1. Gardearmee völlig geschlagen waren.“

Die Besatz in dieser Schlacht betrug 615 Panzer, 400 Geschütze, 600 Pak.

In der folgenden Schlacht um Charkow bis 14. März waren wieder mehrere feindliche Panzerkorps, ein Kavalleriekorps, eine größere Anzahl von Schützen divisionen zerschlagen worden.

Der Versuch der Russen, der mit den Durchbrüchen beiderseits Stalingrad am 30. November 1942 begonnen hatte und den sie mit Überrennen erst der italienischen Armee im Dezember, dann der ungarischen im Januar fortgesetzt hatten und dessen Ziel es gewesen war, den ganzen Südflügel des deutschen Heeres am Asowschen Meere einzukreisen, war gescheitert.“

Die Ausführungen K. v. Toppelskirch in seiner „Geschichte des zweiten Weltkrieges“ im Abschnitt VII, 2 und andere Veröffentlichungen über die Schlacht um Charkow 1942 veranlassen folgende Zusätze:

v. Toppelskirch befaßt sich nur mit Armeen; Korps wurden nur nebensächlich genannt. Die entscheidende Mitwirkung des SS-Panzerkorps hätte diese Ausnahme vielleicht verdient. Adolf Hitler, der am 17. Februar im Hauptquartier Manstein war, schwebte anscheinend vor, daß sich die Masse des Korps und Teile des Korps Raus — früher Cramer — in Charkow einschließen lassen sollten, nachdem die frontale Verteidigung nicht mehr möglich war. Starke russische Kräfte wären dadurch gebunden. Die Besetzung Charkows sollte dann ein Angriff von Süden bewirken. Diese strategischen Gedanken Hitlers sind fast nie gegliedert, am wenigsten bei Stalingrad. Ein aus Verantwortungsgefühl selbständig angeordnetes Räumen Charkows gegen wiederholte Befehle Adolf Hitlers kann man nicht als „Herauswerfen“ bezeichnen, wenn auch Adolf Hitler allen Grund hatte, den Ungehorsam des SS-Panzerkorps nach außen nicht zu betonen.

Wenn hätte dann Manstein seine Offensive zwischen Don und Dejepe nach Norden führen können? Die 4. Panzerarmee Hoch hätte in der Hauptmacht aus dem XXXVIII. Panzerkorps bestanden. Sie hatte einen schweren Rückzug vom Einbruchstoß auf Stalingrad hinter sich. Daneben waren nur — wie ich es sehe — die neu eingetroffene 15. Infanteriedivision und höchstens Teile der 1. Panzerarmee („Wiking“) verfügbar. Die Masse der 1. Panzerarmee war am Mius fest gebunden, wohin auch „Wiking“ wieder zurückgenommen werden mußte.

Es war also sehr wesentlich, daß das aus bewährten Divisionen neu gebildete SS-Panzerkorps frei war, um sich im Angriff von Krasnograd nach Süden mit „Das Reich“ und „Totenkopf“ die Verbindung mit der Panzerarmee Hoch zu erkämpfen, während die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ am rechten Flügel der Armeebildung Kempf — vorher Lanz — die Abwehrfront hielt. Diese Kämpfe waren nicht leicht! Erst dann hatte Manstein freie Bahn für seinen großartigen, gesunden Operationsplan. Bei seiner Durchführung ruhte das SS-Korps — und zwar allein — Charkow wieder.

Eine — sicher nicht gewollte — Zurückhaltung bei den neueren Veröffentlichungen über das SS-Panzerkorps gab den Anlaß zu diesem Nachtrag.

Nach Abschluß der Kämpfe entstand der Plan, die russischen Kräfte in dem weit nach Westen vorspringenden Bogen um Kursk durch Angriff von Süden, Belgorod und westlich — Heeresgruppe Süd — und durch Angriff von Norden, Orel — Heeresgruppe Mitte — abzuschneiden und zu vernichten. Stichwort: Zitadelle. Seine Ausführung wurde mehrfach verschoben, um die Ausstattung der Panzerdivision mit dem neuen schweren Panzer, dem Panther, vorher sicherzustellen. Inzwischen hatten die Russen zwei starke Stellungen westlich des Donetz mit Panzergräben, Pakstützpunkten und eingebauten Panzern aus. Der Kampf dagegen sowie die Zusammenarbeit mit der Luftwaffe wurden in Lehrübungen praktisch und theoretisch geübt.

Der Angriff fand am 5. Juli statt. Es waren bereitgestellt: rechts Armeebildung Kempf am Donetz bis einschließlich Belgorod, Angriff über den Donetz mit Schwerpunkt links, nördlich die 4. Panzerarmee Hoch, mit SS-Panzerkorps rechts, XXXVIII. Panzerkorps, v. Knobelsdorff, links und eine Infanteriedivision. Auftrag: Durchbruch durch die

starke feindliche Stellungen beiderseits des Flusses Worokla und Gewinnen des Landrückens bei Prohorowka an der Eisenbahn, der zwischen den Flüssen den Einsatz der zusammengefaßten Panzer gestattete. Das Angriffsgelände war durch zahlreiche unpassierbare Balken aufgespalten.

Das Korps war durch schwere Artillerie und eine Werferbrigade des Heeres verstärkt. Es wurde eine Korpsartillerie für die einseitlich gelehnte Feuerunterstützung und die weitere Unterstützung mit Brand- und Nebel gebildet. Sie leistete ein hervorragender Artillerie des Heeres.

Die Durchführung des Durchbruchs durch beide Stellungen erfolgte genau nach dem Plan. Überraschungen setzten erst später ein. Die Divisionen waren in der Reihenfolge „Totenkopf“, „Das Reich“ und SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ nebeneinander eingesetzt. Der Schwerpunkt lag zunächst auf dem inneren Flügel der linken Divisionen. Nach dem Durchbruch setzten die Russen starke Gegenangriffe gegen die rechte offene Flanke an der Eisenbahn („Das Reich“) an. Die Totenkopfdivision wurde nach Erfüllung ihrer ersten Aufgabe herausgelöst und auf den linken Flügel gezogen.

Von vornherein war die Anwesenheit starker russischer operativer Reserven im Raum Woronoch bekannt. Teile von ihnen wurden eingesetzt. Zum einseitigen Angriff auf diese Kräfte wurde das Korps in der Nacht zum 11. Juli bereitgestellt, während die Totenkopfdivision nach Norden den Übergang über den Pool erzwingen und dort sichern sollte. In diese Bereitstellung stieß am 11. Juli der Gegenangriff der 3. russischen Panzerarmee. Es kam an diesem Tage und am folgenden zu einer Panzerschlacht größeren Ausmaßes westlich Prohorowka. Der Gegner konnte nicht durchbrechen, viele Panzer wurden abgeschossen. Die Lage war aber kritisch geworden, weil die Armeeabteilung K e r n p f ihren Schwerpunkt vom linken Flügel auf den rechten verlegen mußte, so daß zum SS-Panzerkorps eine große Lücke klaffte.

Die Erfolge der Heeresgruppe M o d e l von Orel aus waren erheblich geringer; eine russische Offensive auf Orel stellte das Erreichen des Zieles kaum mehr als in Frage. Außerdem schien sich die Lage an der Mittelfront zuspitzen. So befahl die Oberste Führung die Einstellung des Angriffs und den Abtransport des Korps an die Mittelfront. Das operative Ziel war somit nicht erreicht worden, aber wenigstens die operativen Reserven des Gegners gebunden; ob meine Absichten durchkreuzt waren, ist jedoch frag-

sich, ebenso, ob sich der Einsatz unserer Reserven und ihre Abnutzung für diesen Angriff gelohnt haben.

Die Divisionen wurden abgelöst und nacheinander zur Armee Hollandt in Marsch gesetzt, die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ aber abgedreht und nach Oberitalien verlegt. Das Generalkommando mit den Divisionen „Das Reich“, „Totenkopf“ und der 3. Panzerdivision des Heeres besaßigte am Miß einen großen feindlichen Brückenkopf nach schwersten Kämpfen im ungünstigen Gelände bei Konstanz bis zum 3. August. Dann folgte das Generalkommando nach Oberitalien, während die beiden Divisionen durch die Entwicklung im Osten festgehalten wurden.

Die Zeit einseitiger Führung durch ein eigenes Generalkommando war zunächst wieder vorbei. Das Korps hatte sich von der Truppe bis zur Führung voll bewährt.

In Italien war Mussolini inzwischen zum Rücktritt gezwungen. Am 3. September landeten die Alliierten in Italien, dessen Streitkräfte am 8. September kapitulierten. Das Generalkommando II. SS-Panzerkorps — in der Heeresgruppe Rommel — leitete die Entwaffnung des italienischen Heeres in Oberitalien und die Säuberung des Ostraumes mit Teilen der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ und Heeresdivisionen bis Ende 1943.

Im Raume von Charkow waren die Fronten in Bewegung gekommen. Der Einsatz der rumischen Kräfte, die seit Stalingrad freigeworden waren, wuchs sich, mit dem Gegenangriff nördlich Belgorod beginnend, zu einer großen Offensive im Bereich der Heeresgruppe Süd aus.

Ein starker Stoß führte zu einem tiefen Einbruch in Richtung Charkow und Poltawa. Ein Durchbruch konnte verhindert werden. Charkow wechselte am 20. August zum vierten Male seinen Besitzer. Eine neue Offensive begann am 24. August aus der Linie Taganrog—Woroschilowgrad. Der Durchbruch zwang zur Zurücknahme der deutschen Front am 8. September in die Linie Mariupol — westlich Seolino — westlich Solwiansk und anschließend zur Aufgabe der Donetz-Linie. Ende September stand der Raum vor Melitopol—Saporoshe und am Dnjep bis zur Pripjet-Mündung.

Bis Mitte November ging auch diese Flußlinie verloren. Nur je ein Brückenkopf südlich Cherson und bei Nikopol blieb bestehen. Inzwischen war der Feind über Kiew auf Sitsowir durchgebrochen.

Ein mit unzureichenden Kräften im Dezember bei Berditschew angesehter deutscher Gegenstoß blieb liegen. Es gelang nicht, Kiew und die Fluß-

linie wiederzuziehen. Ein weiterer russischer Angriff warf unsere Truppen bis Winniza zurück.

Einselheiten, Gliederung und Unterstellungsverhältnisse aus diesem Zeitabschnitt fehlen leider. So muß ein Überblick genügen. Das ist besonders schade, da gerade Rückzugskämpfe und hinhaltender Widerstand besondere Anforderungen stellen und Führungentschlüsse und Truppenleistungen der Erwähnung wert wären. Einen kleinen Einblick in die Welt des Rückzuges gibt Erich Kern in „Der große Raub“. Die Hauptlast dieser Kämpfe trugen die Divisionen „Das Reich“, „Totenkopf“ und „Wiking“. Beteiligt waren auch die SS-Kavalleriedivision und vom Jahresende an wieder die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“.

„Wiking“ lag bis Ende Juli am mittleren Donetz in der Abwehr. „Totenkopf“ wurde bald aus der Mias-Front gelöst, „Das Reich“ folgte später. Sie kämpften anschließend im Raume westlich Charkow (Lyubotin—Achtyrka—Walk) im Rahmen der 8. Armee bis Mitte September dem Schwerpunkt des Gegners gegenüber, bis sie in südlicher Richtung über Poltawa an den Dajep bei Kremenchuk ausweichen mußten. Hieran schlossen sich neue Abwehrkämpfe. Sie dauerten bei „Totenkopf“ bis in den Oktober hinein, während „Das Reich“ gegen feindliche Brückenköpfe am West-Ufer des Dajep südlich Kiew angesetzt wurde.

Die weiteren Ereignisse führten die Divisionen noch mehr auseinander: „Totenkopf“ südlich des Stromes in den Raum am Inzulek nördlich Krivoy-Rog — 1. Panzerarmee —, „Wiking“ nach Kämpfen oswests Kiew an den Dajep bei Tscherkassy — 8. Armee —, „Das Reich“ westlich von Kiew nach Berditshew—Korosten beiderseits Shtornir. Hier war die Lage besonders gefährdet. Dorthin wurde Ende des Jahres auch die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ aus Italien zugeführt. Sie waren an dem Gegenangriff der 4. Panzerarmee von Berditshew beteiligt, der die Lage wieder festigte.

Im Mittelschnitt war im Juni der Frontbogen Wjenna—Rabew gestärkt und die Front bis Jahresende bis Bobruisk—Witshuk zurückverlegt worden. Von der Waffen-SS kämpften hier die 1. Kavalleriedivision und die 1. SS-Brigade. Von der erstere wurde Anfang Januar 1943 die Kampfgruppe Zehender herausgezogen und im Rahmen des Korps Lemmelsen südlich Covel eingesetzt. Der Rest der Division lag in Ruhe am Karatschew.

April und Mai wurde die Division nordwestlich Bobruisk aufgestellt. Sie fand ersten Einsatz bis zum Juli im Raume Rschitza—Mooré zwischen Dnjepr und Pripiet, wo der Russe durchgebrochen war und außerdem Partisanen mehrfaches Eingreifen erforderten.

Im August wurde die Division zur Heeresgruppe Süd verlegt, wo sie an den Abwehr- und Rückzugskämpfen bis zum Dnjepr und weiter bis Kirowograd im Zuge der großen Absetzbewegungen beteiligt war. Bei deren Abschluß wurde sie im Dezember zur Neuaufstellung nach Essog in Kroatien verlegt.

Im Norden sperrte die Polizeidivision nach immer vor Leningrad, westlich des Woldow, bei Kolpinow, zuletzt bei Oranienbaum.

Die 18. Armee hatte im Januar die enge Umklammerung der Südwestfront von Leningrad aufgeben müssen, als sie Schlüsselburg verlor. Es fehlten die Kräfte, um den russischen Brückenkopf bei Oranienbaum zu beseitigen. Zwischen zwei Einbruchsrumen am Woldow und ostwärts Ljuban mußte ein vorspringender Eckpfeiler gehalten werden, was Kräfte kostete.

Die Heeresgruppe war nach den Ereignissen an den anderen Fronten erheblich geschwächt worden.

Dafür wurden Polizeiverbände unter General der Polizei Jockeln eingesetzt. Im Dezember traf das Generalkommando des III. SS-Panzerkorps ein.

1943 wurden neu aufgestellt:

I. SS-Panzerkorps, Sepp Dietrich, Sommer in Berlin und Brüssel, später Meran in Tirol.

Generalkommando III. Germanisches Panzerkorps, Steiner, Nord-Byern. Einsatz Ende 1943 in Kroatien.

Generalkommando V. Gebirgskorps, Phleps, Banat. Einsatz Jugoslawien.

Das bisherige SS-Panzerkorps, Hauser, erhielt die Nr. II.

Ferner die 9. Panzerdivision „Hohenstaufen“, Bittlich, Frankreich.

10. Panzerdivision „Friedberg“, Debes, später v. Treuenfeld, Frankreich.

11. Panzerdivision „Nordland“, v. Scholz, Grafenwähr, dabei Freikorps „Danmark“.

12. Panzerdivision „Hitler-Jugend“, Witt, Belgien.

16. Panzergrenadierdivision „Reichsführer SS“, Simon, Lathach, später Ungarn und Oberitalien.

Panzergrenadierbrigade „Niederland“, Wagner, Grafenwöhr.

Nichtdeutsche Einheiten: 13. Gebirgsdivision „Handschuh“ (Muselmannen), Saubersweig, Frankreich, später Balkan.

14. Grenadierdivision (Galizien), Freytag, Debica.

15. Grenadierdivision (Lettland), v. Pfeiffer-Wildenbruch, Lettland.

Zusammen: vier Generalkommandos und sieben Divisionen.

DER KRIEG AUF DEM BALKAN VON 1942 BIS ENDE 1944.

Der Balkan hat ein eigenes Gesicht und lebt nach eigenen Gesetzen. Sein Völkergemisch Slowenen, Kroaten, Serben, Bulgaren und Macedonier zeigt hier europäische, hier asiatische Züge.

Die Vergangenheit, die türkische Herrschaft und der Kampf gegen sie hat den Haß der Bewohner gegen einander und die Gegensätze der Glaubensbekenntnisse verewigt. Jugoslawien, nach dem ersten Weltkrieg geschaffen, hat es nicht verstanden, die Gegensätze zwischen Serben und Kroaten auszugleichen. Die politische Entwicklung führte zum Staatsstreich 1941, dem Feldzug im Frühjahr, zur Schaffung des selbständigen Kroaten unter dem Poglawic Ante Pavelic und die Aufteilung in eine deutsche und italienische Interessensphäre.

Der deutsche politische Einfluß war schlecht beraten, der italienische vom „sacro egoismo“ geleitet. Die Folge, die der Soldat ausbaden mußte, war das Anwachsen der Partisanenverbände. Sie standen sich untereinander zeitweise feindlich gegenüber.

Es gab: die Ustaša = National-Kroaten, Zetniki = National-Serben unter Mihailovic, kommunistische Serben unter Broz-Tito.

Sie fanden die Unterstützung der Alliierten und selbst im gebirgen sogar der Italiener.

Bis 1942 überweg der Einfluß der Zetniki. Erst später gewann Tito durch die Hilfe der Alliierten, besonders nach der Kapitulation Italiens im Sommer 1943, die ihm erhebliches Zuwachs an Waffen und auch an Menschen einbrachten. Seine Banden entwickelten sich zu einer regulären und starken Armee, deren Schwerpunkt in West-Bosnien lag. Nach dem Zu-

ausbruch Bulgariens und Rumäniens verlegte ihn Tito nach Serbien
ostwärts der Drina zur Zusammenarbeit mit den Russen, während Mihailovic
in Bosnien blieb.

Serben und Kroaten sind gute Soldaten, die letzteren haben sich im
1. Weltkrieg in der ungarischen Armee bewährt.

Unmittelbar nach dem Feldzug gegen Jugoslawien wurden die deutschen
Truppen zum Einsatz gegen Rußland gebracht. Nur schwache Besatzungs-
einheiten blieben zurück. Die Unsicherheit erzwang ihre Verstärkung.
Trotzdem blieben sie immer in der Minderzahl. Die Unterstützung durch
die Italiener war sehr fragwürdig.

Die 7. SS-Gebirgsdivision „Prinz Eugen“ wurde 1942 im serbischen
Banat aufgestellt. Die Aufstellung leitete Phleps, ein besonders bewährter
Offizier des früheren k. u. k. Heeres, der nach Beendigung des ersten Welt-
krieges als Siebenbürger in die rumänische Armee übergetreten war. 1941
kam er zur Waffen-SS. Er ist 1944 als Kommandierender General gefallen.

Etwa 15 000 Volksdeutsche wurden eingezogen. Offiziere und Unter-
offiziere stammten aus der früheren k. u. k. Armee und aus anderen Divi-
sionen der Waffen-SS. Die Uneinheitlichkeit der früheren Ausbildung
machte bei der Aufstellung besondere Schwierigkeiten. Die Bewaffnung
bestand aus Bestbewaffen verschiedener Herkunft. Weitere Kommandeure
waren v. Overkamp (†), Kumm und Schmidhuber (†).

Das Generalkommando des V. SS-Gebirgskorps wurde im Sommer 1943
in Berlin und Prag unter Phleps, Chef des Generalstabes Kumm, mit
Korpsgruppen aufgestellt. Erster Einsatz im Oktober 1943 um Mostar.

Gleichzeitig wurde die erste mohammedanische Division gebildet. Die
Männer trugen den Fez und erfüllten auch im Dienst die Regeln ihrer
Religion. Erster Einsatz Januar 1944 bei Tutuljar.

Untere Maja

Die 13. SS-Gebirgsdivision „Mandschur“ wurde 1943, anknüpfend an die
Tradition der ehemaligen böhmischen Regimenter der k. u. k. Armee, von
SS-Gruppenführer Sasberzweig aufgestellt. Rund 20 000 Musulmanen aus
dem böhmisch-herzegowinischen Raum sowie einige hundert Albaner hatten
sich freiwillig gemeldet, um in ihrer Heimat gegen den Bolschewismus zu
kämpfen. Bei jedem Bataillon befand sich ein Imam, der die Männer in ihrer

mohammedanischen Religion betraute. Hier sei jenen Kameraden aus Kroatien und Serbien unser Dank ausgesprochen, die mit uns bis zum bitteren Ende gekämpft haben, obwohl ihre Heimat schon länger von den Partisanen überflutet war.

Im März 1944 wurde die Division einsatzbereit dem V. SS-Gebirgskorps im Raum Vinkovce zugeführt. Das Eintreffen der gut ausgerüsteten „Majas“ (wie wir unsere Männer nannten) in ihrer Heimat rief eine neue Freiwilligenwelle hervor, so daß die Aufstellung einer weiteren muslimischen Division, „Kama“, in Angriff genommen werden konnte. Weitere Aufstellungspläne wurden durch den Zusammenbruch in Rumänien gestört.

Neben einer schweren Belastungsprobe an der Donau südlich Esseg hatte die Division besonders in Ungarn schwere Kämpfe zu bestehen.

In Nagyatada lagen unsere vordersten Teile den feindlichen Bulgaren auf 8 bis 10 Meter gegenüber. Jede Nacht gab es Anfälle. Im Raum der 1. Kompanie, in der „Nahkampfdiele“, wurde Nacht für Nacht um einzelne Häuser gekämpft. Jeder wollte seine Stellung verbessern, um sich gegen Überraschungen zu sichern. An einem Samstagmorgen ließ uns 8 Uhr schlagartig starke Artillerie- und Werferfeuer unseren Abschnitt unter einer Wolke von Qualm und Staub verschwinden. War das nur der übliche Morgengruß? Langsam fraß sich das Artilleriefeuer vom Ostrand her in das Städtchen hinein. 17,2-cm-Granaten wucherten in die Häuser. Es brannte. Schwefel- und drechverschmiert kam der Nachrichtenstaffelüber angeströmt: „Der Iwan hat die Nahkampfdiele!“ Von ihrem Brückenkopf her überraschten die Bulgaren links der Straße die 1. Kompanie, während ihr Angriff rechts der Straße kurz vor den ersten Häusern in unserem Werfer- und MG-Feuer zusammenbrach. Mähmen kämpften sie sich weiter in die Stadt.

Die Majas webten sich verzweifelt. Die rechte Häuserlinie blieb in unserer Hand. Aus allen Kellerlöchern, Fensterbänken und von den Dächern herab knallte es dem Angreifer auf kürzeste Entfernung in die Flanke. Die schweren Waffen legten Sperrfeuer auf den feindlichen Rinja-Übergang. Die Wucht des Überraschungsriffs zerflanderte infolge starker Verluste. Im Häuser-, Trümmer- und Grabengewirr und durch einen Gegenstoß des Führers der 1. Kompanie mit schnell zusammengerafften hinfachen Majas kam der Feind zum Stehen. Jetzt durfte keine Zeit verloren werden. Setzte sich der Gegner hier fest, dann konnte er nach Zuführung frischer

Kräfte unsere ganze Stellung aufrollen. Aber da war oben der Reservetrupp von vierzig ungarischen Pfeilkreuzlern aus Nagykanizsa herab, die sich vor kurzem freiwillig gemeldet haben, um mit uns zusammen ihre Heimat zu verteidigen. Nach kurzer Bereitstellung stürzten sich die Ungarn mit gehaltenen Ladungen, Panzerflammen, Handgranaten und viel Gebrüll auf den Feind. Der ließ seine ganze Ausrüstung liegen und wich auf seine alten Stellungen zurück.

Die bisher nur im Partisanenkrieg eingesetzten Bosniaken mußten an den Großkampf mit allen schweren Waffen, Panzern und Schlachtfliegern gewöhnt werden. Der Druck der Ereignisse half nach. Bald stand die Division mit der 71. Infanteriedivision, mit „Hoch- und Deutschmeister“ und ungarischen Verbänden in der Front südlich des Plattensees. Den Winter 1944/45 über hielten unsere Mujos tapfer ihre Stellungen. Ortsliche Einbrüche wurden durch Gegenstöße beseitigt. Eifrige Späh- und Stoßtrupptätigkeit brachte schöne Erfolge. Einzelne Einheiten kämpften zeitweise im Rahmen anderer Verbände und wurden meistens lobend, aber immer ungern entlassen. Als im Frühjahr 1945 dem Rausen der Durchbruch Richtung Wien gelang, kämpften sich die Divisionen langsam auf die Reichschatzstellung zurück. Dadurch wurde einem großen Teil der auf dem Balkan bis hinunter nach Griechenland treibenden deutschen Verbänden der Anschluss ermöglicht und vielen Kameraden der Weg in die russische Gefangenschaft erspart. Grand genug, unsere braven Mannschaften nicht zu vergessen! Unsere Division hatte bei diesen Kämpfen schwere Verluste, da jede Stellung bis zum Äußersten gehalten werden mußte. Nach der Kapitulation gingen die Reste in britische Kriegsgefangenschaft. Im Lager wurden die Mujos von ihren deutschen Führern getrennt, wobei es manch schweren Abschied gab. Ein Teil unserer Mujos wurde auf Verlangen Titos ausgeliefert, ebenso 18 reichsdeutsche Führer und Unterführer, die man nach im September 1947 nach Belgrad brachte.

H. Seb., 13. SS-Gebirgsdivision „Manschar“

Im Januar 1944 wurde aus albanischen Freiwilligen die 21. SS-Gebirgsdivision „Skanderbeg“ unter Schmidhuber aufgestellt, die jedoch nur mit Teilen zum Einsatz kam.

IM EINSATZ

Vorzugsweise sei, daß der Mangel an Spezialkarten es verhindert, auf Einzelheiten einzugehen.

Der Kommandeur der Legion
„Danimark“, Sturmabteilführer
v. Schalburg †



Kolonne bei einer freien
ukrainischen SS-Division





Gottesdienste in der Kathedrale
von Suednek

Ferner sei gesagt, daß die Kämpfe auf dem Balkan ein besonderes Gesicht zeigten. Es war der Krieg ohne Gnade! Dies war die Folge der kriegerischen Auseinandersetzungen im Mittelalter: Massakrierungen, Ausrottung ganzer Ortschaften, Mord an Frauen und Kindern, Niederbrennen, Kriegslisten, Überfälle usw. waren und sind die Begleiterscheinungen. Auch die deutschen Truppen waren diesen Kampfmethoden ausgesetzt. Wer in Feindehand fiel, war zwingend verloren. Dagegen mußte man sich wehren.

Im Oktober 1942 wurde „Prinz Eugen“ an die serbisch-montenegrinische Grenze verlegt. Ein kurzer Einsatz von dort gegen Partisanen im Gebirgsgebiets ostwärts des Ibar-Flusses — einem rechten Nebenfluß der Drina — blieb erfolglos. Anschließend wurde die Division in den Raum Agram—Karlovac verlegt.

Die erste Hälfte des Jahres 1943 füllten zwei großangelegte Unternehmungen gegen starke Partisanenverbände aus. Die erste erfolgte konzentrisch von Südosten durch die 6. italienische Armee (Roatta) von Mostar, von Norden durch zwei deutsche Divisionen und von Nordwesten durch „Prinz Eugen“ gegen den Raum ostwärts Bihać unter großen Anstrengungen bei erheblicher Kälte von Januar bis Mitte März. Der Erfolg blieb verneint, da Tito mit der Masse seiner Kräfte nach Südosten über die Neretva ausweichen konnte. Der zweite Einsatz schloß sich bis Ende Mai in West-Montenegro an. Der Aufmarsch erfolgte durch zwei Heeresdivisionen um Fetscha—Sarajewo, durch zwei bulgarische Divisionen um Prijepolje, durch die Italiener um Cetinje und „Prinz Eugen“ um Mostar. Nachdem die letztere sich den Durchmarsch durch das italienische Gebiet erzwungen hatte, ließ sie nach Osten bis in die Gegend um Nikšić vor. Die Partisanen erlitten starke Verluste. Es gelang aber Tito mit etwa 1000 Mann bei Fosča durchzubrechen. Er konnte bald nördlich Sarajewo neue Verbände aufstellen. So erzielte auch dieses Unternehmen keinen durchschlagenden Erfolg.

Die politische Lage verschlechterte sich. Tüchtig mußte mit dem Abfall der Italiener gerechnet werden, die dann im September kapitulierten. Die Lage wurde kritisch, da die Partisanen die italienischen Stellungen und Waffen übernahmen. Die Division „Prinz Eugen“ erhielt den Befehl, den Raum Split (Spalato)—Metković—Dubrownik (Ragusa) an der dalmatinischen Küste zu besetzen und die Italiener zu entwaffnen.

Es kam im September im Vorgebiet von Split um die alte serbische

Feste Klis und um Metkovic zu harten Kämpfen. Erst nach Verstärkung war es möglich, Split zu nehmen. 18 000 Italiener und viel Kriegsmaterial fielen in deutsche Hand. Der Rest war unter dem Schutz englischer Kriegsschiffe über die Adria abtransportiert worden. Bis November wurden die Inseln Brač, Hvar und Korčula besetzt. Das Generalkommando des V SS-Gebirgskorps hatte im Oktober den Befehl über die Divisionen „Prinz Eugen“, „Handgarn“ und drei Heeresdivisionen übernommen.

Der Einsatz des Korps im Dezember gegen Tito im Raume nordostwärts Sarajewo von Norden und Süden führte zu keinem Ergebnis. Tito brach nach Westen durch, die Verfolgung durch „Prinz Eugen“ über Travnik ging über die Kräfte der Division.

Bis Ende Februar 1944 wurde die Division aufgefrischt und systematisch unter neuer Kommandoführung ausgebildet. Sie lag als Reserve um Split—Ragusa. Nach Verlegung nach Mittelbosnien um Travnik wurde die Ausbildung bis Ende April am Feinde vertieft. Anfang Mai wurde der Versuch gemacht, Titos Hauptquartier im Raume Drvar auszubeben. Während „Prinz Eugen“, durch kleinere Heeresteile verstärkt, von Osten das Waldgebirge von Uvala durchstieß, sprangen Fallschirmjäger des SS-Bataillons 501 über Drvar ab, Tito konnte im letzten Moment mit seiner 1. und 6. Division flüchten, zunächst nach Süden, dann nach Osten. Die Verfolgung durch „Prinz Eugen“ endete Anfang Juni an der Drina bei Fotscha unter fast völliger Vernichtung der 1. kroatischen Division. Dieser Erfolg zeigte, daß der Kampfwert „Prinz Eugens“ wieder auf alter Höhe war.

Ja, Der Franzel...

Hoch oben in den Bergen Montenegro stößt ein Spätrupp der SS-Gebirgsdivision „Prinz Eugen“ auf ein paar verfallene Hütten, vor denen drei, vier magerer Ziegen mühsam nach den spärlichen Halmen suchen, die sich in diese Einside verirrt haben. Außer einem steinalten Mürderbock ist keine Menschenseele hier zu finden. Nachdem die Alte gemerkt hat, daß es ihren Ziegen nicht am Leder geht, wird sie zutraulicher. „Hm — Krieg ist, ja ja“ — nickt sie, „lebt denn der Franz Joseph noch?“ — Der Franz Joseph — welcher Franz Joseph... Die Männer rücken die Schulter. Meinst sie am Ende gar den Kaiser Franzel? „Ja, grad den“ — „Nein, der ist ja doch schon lange tot...“ „So — tot! Aber Krieg ist noch immer. Wie lange dauert er denn nun schon —“ Und dann räkelt sie die Finger her und zählt, einmal rum, zweimal rum, schließlich reichen gar die Finger

nicht mehr aus. Die „Prinzess“ setzen sich verdatet an — „Von welchem Krieg red’ die eigensücht“ fragt einer endlich. Da schaut das Weibsel ganz erstaunt auf: „Na den, der anfing, als sie den Erbschertz Franz Ferdinand angebracht haben...“

Die Entwicklung an der Ostfront, der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte nach der russischen Offensive im Sommer, wirkten sich auch auf dem Balkan, in Ungarn und Rumänien vom Herbst ab aus. Tito verlegte seinen Schwerpunkt nach Serbien.

Zwei Partisanenkörper waren um Valjevo zu einem Stoß auf Belgrad versammelt. Die Division „Prinz Eugen“ wurde im August zum Angriff nach Čačak verlegt. Der Angriff wurde aber unterbrochen, die Division herausgezogen und zur Ablösung der I. Gebirgsdivision nach Leskowitz südlich Niš verschoben. Sie sollte hier den aus Griechenland ausweichenden Kräften der Heeresgruppe Löhr den Durchmarsch über Skoplje—Niš—Belgrad offenhalten. Die Abwehrkämpfe gegen mehrere bulgarische und sowjetische Divisionen mit Panzerbrigaden brachten einen vollen Erfolg. Nördlich davon gingen aber starke russische Kräfte über Alkainaz auf Krasnez vor. Die größte Gefahr konnte eine Gruppe der Division abwehren, wenn sie auch nahezu aufgerieben wurde. Die Teile der Division bei Niš waren vom Norden angechnitten, im Süden umgangen, im Rücken durch Partisanen bedroht, die Verbindung mit dem XXXIV. Korps war unterbrochen. Am 10. Oktober brach die Division nach Westen aus. Sie wurde durch einen bulgarischen Flankenangriff getroffen und schwer angeschlagen. Fast der gesamte Divisionsstab, die Artillerie, fast alle Fahrzeuge und über 1000 Mann gingen verloren. Die Reste wurden gesammelt und ohne Munition und Verpflegung — begleitet von Russen im Norden und Bulgaren im Süden — über das Koprenik-Gebirge bis zum Ibar zurückgeführt (etwa 4000 Mann).

Hier gelang die Verbindung mit deutschen Truppen. Die Reste der Division wurden, obwohl völlig ausgepumpt und fast ohne Waffen, sofort wieder eingesetzt, um einen Ibar-Brückenkopf ostwärts Krailwo zu halten, bis die Heeresgruppe Löhr von Süden aus dem Ibar-Tal nach Westen abgeflossen war. Die auf zehn Tage berechnete Marschbewegung dauerte fast sechs Wochen bis Ende November. So lange mußte ausgehalten werden. Diese Leistungen bedeuten ein besonderes Ruhmesblatt der Division.

Dann folgte die Division als Nachbar bis Cacak. Während die Teile der Heeresgruppe Löbe auf Sarajewo auswichen, marschierte „Prinz Eugen“ über Ljubovija an der Drina auf Breko an der Save. Das Hochwasser hatte die Drina-Brücke zerstört. Es gelang dem Pionierbataillon in achtzehn Stunden eine Desantwiefelbrücke über 150 Meter zu bauen. Bei Gogornöfen wurden eingekesselte Heeresteile freigekämpft. Teile der Division „Skanderbeg“ wurden unterstellt.

Dann lag die Division bis Ende des Jahres in der Abwehr.

DAS JAHR 1944.

Im Osten hielten die beiderseitigen Kräfte sich bis jetzt noch einigermaßen die Waage. Abwehr und birhaltende Kämpfe wechselten mit Angriffsoperationen. Anfang des Jahres verliefen die Fronten etwa von der Krim — südlich des Dnjepr durch die Pripjettümpfe über Orscha — Wjebok — Umanow — Leningrad. Die Lage im rückwärtigen Heeresgebiet war durch die Partisanenkämpfe unsicher geworden. Aber die allgemeine Situation hatte sich für Deutschland verschlechtert: die „Achse“ war zerinandergebrochen, Rumänien Widerstand geführt. Stalin forderte immer stärker die „zweite Front im Westen“. Die Sowjettruppen hatten im Einsatz der Artillerie und Panzer aus dem Vorjahre gelernt, Materialunterstützung durch die westlichen Alliierten halfen den Russen unverkennbar.

Das Jahr zeigte, daß den Anforderungen des Reichsführers an Neuaufstellungen von Waffen-SS-Einheiten erfolgreich nicht mehr nachgekommen werden konnte. Drei und eine halbe Division des Jahres 1940 konnten den Bedarf an erfahrenen Führern und Unterführern nach all den Ausfällen nicht decken.

VON DER KRIM BIS ZUM PRIPJET.

Die Waage neigte sich in diesem Abschnitt zu unserem Ungunsten! Das Gesetz des Handelns schrieb der Gegner vor. Seine Machtmittel schienen unbegrenzt. Obwohl unsere Divisionen abgekämpft waren, hielt die Oberste Führung an der alten Taktik fest, selbst die ungünstig verlaufenden Linien zu halten und vorspringende Frontteile nicht aufzugeben. Der Verlauf der Front mit dem Balken um Nikopol, dann etwa gleichlaufend zum Dnjepr

musste den Gegner reiten, mit starkem Nordflügel die Heeresgruppe A und Süd auf das Schwarze Meer und die Karpaten zu werfen. Und so geschah es auch.

Am 1. Januar 1944 stand der Russe vor Schenik. Sein weiterer Vorstoß warf die dünnen Linien der 4. Panzerarmee bis Mitte Januar zum Oberlauf des Bug bei Winniza und zum Stanch zurück. Ein Gegenstoß brachte vorübergehend Entlastung. Der äußerste Nordflügel der Sowjets stieß Anfang Februar bis Lutz vor.

Es schlossen sich Angriffe der Mitte gegen die 2. Armee und 1. Panzerarmee an. Brennpunkte waren Kriwoi Rog und Kirowograd und westlich Kanew (Dnjestr). Teile der 2. Armee wurden im Januar am Kotsium (westlich Tscherkassy) eingeschlossen. Entlastungsversuche schlugen fehl. Erst in der Nacht vom 16. zum 17. Februar glückte der Ausbruch.

Der Brückenkopf Nikopol ging verloren. Ein Durchbruch bei Kriwoi Rog gefährdete die 6. Armee.

An diese Einleitungs-schlachten schloß sich Anfang März der entscheidende Stoß im Norden an dem Russe um Schepetowka nach Süden auf den Oberlauf des Pruth, der damit die Stromsperren des Bug und Dnjestr ausschaltete. Er erreichte Proskuraw (Bug) und Tarnopol. Ein Gegenstoß ostwärts Proskuraw brachte ihn zum Halten. Jetzt schloß sich ein Angriff aus der Mitte der Front auf den mittleren Bug an. Ein Gegenangriff von Galizien auf Uman warf ihn zurück. Trotzdem erreichte der Russe bis Mitte März den Bug und Dnjestr, im Norden die Linie Brody—Dubno—Kowel.

Eine neu zusammengestellte Kräftegruppe unter dem herangezogenen Kommando der 1. Panzerarmee sollte den Gegner aufhalten. Sie wurde vom Gegner ebenso wie Tarnopol eingeschlossen und damit die Karpaten erreicht. Inzwischen war es bei der 6. Armee auf dem Ostflügel zu heftigen Kämpfen zwischen Ingalitz und Ingal nach dem Durchbruch bei Kriwoi Rog gekommen. Erst am 20. März wurde hier der Bug überschritten und später über Balta ausweichend auch der Dnjestr und Pruth. Das Oberkommando des Heeres befahl nunmehr das Halten des Unterlaufs des Dnjestr, weiter der Linie Kruschinew—Jassy—Karpaten—Tarnopol—Brody—Kowel.

Feldmarschall v. Manstein wurde im April in der Führung der Heeresgruppe durch Feldmarschall Model abgelöst.

An diesen Kämpfen waren die SS-Divisionen „Totenkopf“, „Wiking“,

SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“, „Das Reich“ und später das Generalkommando des II. SS-Panzerkorps mit den Divisionen „Hohenstaufen“ und „Frundsberg“ beteiligt. Einzelheiten ihres Einsatzes sind zum Teil unklar.

Die Totenkopfdivision fecht am Inguletz nördlich Kriwoi Rog etwa an der Grenze der 6. und 1. Panzerarmee, dann weiter westlich zwischen Inguletz und dem Parallelfluß Ingul bis Miša Miša. Der Vorstoß über den mittleren Bug zwang dann zum Abbruch nach Westen zur 8. Armee und zur Abwehr im Raum Balta hinter diesen Fluß und zum Übergang Anfang April über den Dajest bei Dubonary und schließlich zur Bildung einer neuen Front bei Kischinew bis Ende Juni.

Nach einer weiteren Abstrubewegung hinter den Pruth schlossen sich Abwehrkämpfe im Osten Rumäniens um Jassy-Roman an den Ausläufern der Karpaten an. Von hier erfolgte bis zum 13. Juli der Abtransport mit der Bahn nach Norden in den Raum Bialystok—Grodno.

TSCHERKASSY.

Nördlich der Totenkopfdivision kämpfte „Wiking“ seit dem November 1943 südlich des Dajest im Raum Tscherkassy im Rahmen der 8. Armee. Dieser vorstingende Posten wurde Ende Januar angegriffen, infolge eines Durchbruchs im Süden und Westen abgeschnitten und damit seit dem 28. Januar eingeschlossen. In diesem Kessel kämpften Teile von etwa acht Divisionen des Heeres mit „Wiking“ und der Legion „Wallonen“ unter Dageville. Letzterer war im Sommer 1943 vom Heere zur Waffen-SS überstellt worden.

Ein Ultimatum zur Übergabe am 8. Februar wurde abgelehnt. Die Sowjets trafen zum entscheidenden Angriff aus dem Raum Sjepele vom Süden und von Byelaya—Tscherkow im Westen an.

Am 16. Februar, 23 Uhr, brachen über die deutschen Truppen aus dem Raume Korsun—Schevchenkowski aus, die Division „Wiking“ bei Scharerowka, und stellten die Verbindung mit den von außen entgegenstehenden Kräften des Heeres und der Waffen-SS her. Das schlechte Wetter begünstigte den Anbruch, der am 18. Februar abgeschlossen war. Viel Material ging verloren.

Sonder Morken am 20. Februar 1944:

Eine Gruppe deutscher Soldaten und Offiziere der SS-Division „Wiking“ wurde im Kessel von Kowno gefangengenommen und sagte an, daß der Kessel von der Roten-Armee tatsächlich liquidiert wurde. Einem Befehl Hitlers an die Eingeschlossenen zufolge sollten acht Panzerdivisionen ihnen zu Hilfe eilen.

Ein Radiogramm des Kommandeurs einer Panzerarmee, Generalleutnant Hube, versicherte: „Ich werde Euch befreien schlagen.“

Nichts ist jedoch eingetreten. In den zwei Wochen hat die Division von 7000 Mann 4000 verloren. In der Nacht zum 17. Februar hat man ihnen eine große Wodka-Zuteilung gegeben und erlaubt, die Eisenerne Rationen aufzusetzen. Dann hat der letzte verzweifelte Ausbruchversuch begonnen, der von der SS-Division „Wiking“, der SS-Motorbrigade „Wallonia“ und den Resten der Infanteriedivisionen 72 und 112 unter Führung des SS-Divisionskommandeurs Gille unternommen wurden ist. Nach 200 m sind russische Panzer, gefolgt von Kosaken, in die dichten deutschen Kolonnen eingebrochen, worauf ein Schlachten begonnen hat, das noch nirgend und niemals früher in diesem Kriege wahrgenommen worden ist. Die ganze Kolonne ist auf diese Weise vernichtet worden ...

20. Februar 1944 Stockholm:

Die Stockholmer Presse bringt am Freitag und Sonnabend in ihrer ganzen Aufmachung übereinstimmend zum Ausdruck, daß sie mehr der sowjetischen Darstellung der Vorgänge im sogenannten Kanew-Kessel als den deutschen Berichten über die Sprengung des Kessels Glauben schenkt.

„Svenska Morgensbladet“ bringt einen kurzen Kommentar, der sich ebenfalls ganz die sowjetische Darstellung zu eigen macht. Dergleichen das sozialdemokratische Blatt „Morgensidningen“ am Sonnabend unter der Überschrift „Kanew — das zweite Stalingrad“...

Der Ausbruch aus dem Kessel von Tscherkassy

Auf engstem Raum zusammengedrängt, warten wir auf den Befehl zum Ausbruch aus dem Kessel Tscherkassy.

16. Februar 1944. Über der Landschaft liegt der Schnee wie ein endloses, schmutziges Leinentuch .. Gegen Mittag erfahren wir, daß es heute Nacht um 23.00 Uhr losgehen soll.

Unsere Stimmung ist gedrückt. Ein jeder beschäftigt sich mit seinen eigenen Gedanken. Im Nebenraum dudelt ein Grammophon unentwegt

irgendeine schwermütige russische Weint — für manchen wird er die letzte Musik sein... Diese brinnabe klagende Melodie kann einen verrückt machen. Endlich springt einer auf und stellt den Jammerskatten ab. Quittend gliebt die Nadel über die abgespielte Platte.

Alle Gespräche drehen sich um den Ausbruch. Ob es gelingen wird? Pauli, unser Spafsmacher, rafft sich zu einem krampfhaften Witz auf: „Los — dann wollen wir mal unser Testament machen...“

Am Abend plötzlich Flugzeuggeräusche — aber sie hören sich gar nicht wie die üblichen „Kaffeemaschinen“ oder „Nähmaschinen“ an. Da stürzt auch schon einer herein: „Deutsche Flieger! Sie werfen Versorgungsbomben ab!“ Auf einmal fühlen wir uns gleich nicht mehr so verlassen und wissen nun, daß man uns noch nicht völlig abgedrückt hat. Draußen brausen die Maschinen im Tiefflug über uns hinweg; ihre Scheinwerferbengel huschen wie ein Spak über die nächtliche, schneebedeckte Ortschaft. Nach und nach wird es wieder ruhig, und dann kommt der langverwante Befehl: „Aufstehen!“

Bei der Feuerstellung der 7. Batterie gibt es noch einen kurzen Aufenthalt. Es ist bitterkalt in dieser Nacht. Von Stunde zu Stunde heißt der Frost schärfer. Das Leder meiner Bergstiefel knarrt bei jeder Bewegung. Ohne Erfrierungen wird es wohl nicht abgeben. Vorn ist an einer Brücke ein Panzer eingeklemmt, so daß die Straße gesperrt ist. Der Marsch stockt. In einem großen Stall ziehen wir vorläufig unter und hocken uns in eine Ecke, um etwas zu schlafen. Aber es ist auch hier derartig kalt, daß doch niemand zum Schlafen kommt. Draußen krachen hin und wieder die Einschläge des Feuers...

17. Februar 1944.

Gegen 2.00 Uhr heißt es wieder „Aufstehen!“... Langsam schieben wir uns mit unseren Fahrzeugen an die Hauptstraße heran. Hier herrscht bereits ein tolles Durcheinander. Trotz ausdrücklichen Befehls, nur geländegängige und unempheliche Fahrzeuge mitzuführen, drängen sich hier Panzerwagen, Omnibusse, Pkw., Zugmaschinen und Kübelwagen. Fast mit Gewalt müssen wir uns mit unseren Fahrzeugen durchwischen. In kurzen Abständen geht es meterweise vorwärts. Die Straße ist so verstopft, daß man zu Fuß bedeutend schneller vorwärts kommt. Wir peilen daher weiter vorn die Lage. Die Situation ist aussichtslos. Alles stockt sich gegenseitig an, aber das hilft natürlich auch nicht weiter. Ich kehre zu meinem Wagen zurück und zwänge mich auf den von Kissen und Kasten umgebenen Sitz. Müde und abgespantet falle ich in einen Halbschlaf und dane teilnahmslos vor mich hin. So stört mich auch das Rattern der „Näh-

maschinen" über uns nicht, bis ich plötzlich von zwei furchtbaren Detonationen aufgeschreckt werde. Dreck und Steine hageln auf unser Verdeck hernieder und prasseln gegen die Seitenwände. Kurz darauf bracht es noch einmal. Ich fahre hoch und springe hinaus. Wir haben einen furchtbaren Dussel gehabt: vor und hinter uns hat es eingeschlagen und einen Panzerwagen erwischt. Die Pferde wälzen sich blutüberströmt am Boden. Ein Pferd und eine Zugmaschine sind gleichfalls getroffen. Sanitäter bringen bereits Verwundete in ein Haus, verbinden sie dort notdürftig und verladen sie anschließend auf einen Lkw., denn sie müssen ja unbedingt mit. Der Frost wird von Stunde zu Stunde stärker.

Bis zum Morgenrauschen sind wir kaum einen Kilometer weitergekommen. Beim ersten Tageschein tauchen zugleich wieder zwei russische Aufklärer auf. Zu Fuß drängen wir uns zu mehreren an den Fahrzeugen vorbei, bis wir die ausgedehnte Mulde, durch die unsere Straße führt, ganz übersehen können. Vor uns liegt im Grunde eine beschädigte Brücke, über die sich langsam ein Fahrzeug nach dem anderen hinüberzieht. Aber es dauert viel zu lange, als daß noch alle hinüberkommen könnten. Hinter der Brücke, an dem flach ansteigenden Hang, versuchen zwei endlose Kolonnen im ständigen „Sprung auf — marsch, marsch“ in starkem feindlichen Artilleriefeuer die Höhe zu gewinnen. Wenn wir dort nur erst durch wären!

Um dem Feuer an der Brücke zu entgehen, biegen wir links von der Straße ab und stapfen durch den tiefen Schnee quer über die Felder auf einen Bachabschnitt zu, der bisher noch nicht unter Beschuß liegt. Kaum haben wir den Bach etwa 200 m hinter uns gelassen, schlägt es auch dort ein. Im Laufschritt geht es dann weiter bergan, wohl 2 Kilometer weit. Ich weiß nicht, wie oft wir uns in den Schnee gepreßt haben, wenn es gemaacht hat — Hinter uns windet sich die lange Schlange der Kameraden die Straße entlang. Endlich stehen wir auf der Höhe, und wir atmen auf.

Vor uns taucht ein Ort auf; nach der Karte muß es Chibki sein. 4 Kilometer tief soll sich der Ring der Russen um den Kessel erstrecken, demnach müssen wir also gleich hinter Chibki wieder auf die ersten deutschen Truppen stoßen ... Denkart!

Nach rechts biegt ein schmaler Fußpfad in eine Mulde ab, auf deren Grund wir eine feste Straße sehen. Fußspuren zeigen, daß schon andere vor uns hier gegangen sind. Um etwaigen russischen Feuerüberfällen auf dem Hauptweg zu entgehen, wenden wir uns nach rechts. Doch schon nach kaum 100 Metern kommen wir und noch einem anderen Bedenken; dicke

Weg sieht uns zu friedlich und zu ruhig aus. Irgendwie erscheint er uns nicht ganz gebauer, und nach kurzem Palaver — die anderen wollen hier weiter — kehren wir zu zweit auf den breiten Weg zurück. Von dem anderen Feldt bis heute jede Spur . . .

Endlich erreichen wir Chibi. Hier ist die Luft verdunstet eisenhaltig, ohne daß man recht weiß, woher es kommt. Mal bracht's hier, mal da — zu sehen ist vom Jwan nichts. Die letzten deutschen Panzer und Fahrzeuge, die es bis hierher noch geschafft haben, werden abgeuracht. Vorn, hinter einer flachen Höhe, stoppt der Marab wieder einmal. Wir verhalten einen Augenblick, um Kräfte zu sammeln. Da türft uns eine MG-Garbe, die vor uns klatschend in den Leib eines Pferdes schlägt, flach in den Schnee. Wir kriechen in der küglichen Deckung einer Bodenwelle so schnell wie möglich weiter. Vorn trümmert etwas nicht — immer mehr Männer drängen von hinten nach, doch über die Höhe wagt sich niemand. Eine angenehme Überraschung erfüllt alle.

Vorsichtig schieben wir uns bis an die Kappe heran . . . da! Zwei T 34 stehen auf der Straße und versperren uns den Weg — den Weg in die Freiheit! Betroffen sehen wir uns an.

Endlich reißt ein verwundeter Obersturmführer von den Wiking-Panzern fluchend die Initiative an sich. Allen sammelt sich um ihn, und dann brechen wir unter seiner Führung über den Hang hinweg und in einem einzigen Strahlenschuß mit geblutungslosen Gewehren und Hurra-Rufen gegen die Panzer vor.

Die Vorstoßflang treibt uns vorwärts. Die Kanonen der Panzer wüten furchtbar in unseren Reihen. Aber den Russen in die Hände fallen, wäre schlimmer als der Tod . . .

Während des Laufens und immer wieder Hinstürzens sehe ich den einen der beiden Panzerkommandanten aufrecht in der Panzerkuppel stehen und seine Befehle geben. Doch keiner von uns wagt auf ihn zu schießen, um nicht die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Vielleicht nimmt sich auch niemand die Zeit dazu — jeder will ja weiter — in die Freiheit.

Bis auf 100 Meter sind wir nun an die Panzer herangekommen, und noch immer jagen die Russen Schuß auf Schuß in unsere vorwärtsstürmende Kolonne. Doch da trauen wir auf einmal unseren Augen nicht mehr. Plötzlich verschwindet der russische Panzerkommandant in seinem Turm — die Motoren brüllen auf, und rasselnd beginnen sich die Ketten zu bewegen.

Die Panzer knirschen auf!

Jubelnd brachen die bisher so verhassten klingenden Hurra-Rufe auf —

unser Weg ist frei! Die Russen haben anscheinend vor diesem verzweifeln Ansturm doch Angst bekommen, obwohl wir keine anderen Waffen als Pistolen und Karabiner besitzen.

Doch unser Freiwiliger waltet nicht lange an, wieder gróßt ein Panzermotor auf — ein dritter T 34, der bisher rechts von uns im Nebel verstreckt stand, rollt direkt auf uns zu. Alle hatten weiter, um aus seinem Schußbereich zu kommen. . . . Etwa 200 Meter hinter mir bricht er in die Kolonne ein und waltet nieder, was über in den Weg kommt.

Wir quälen uns durch schier endlose Schneewehen, wärmten, vorbei an einem verlassenen russischen Aufklärungslager, an alten Protzenstellungen und zahllosen toten Russen. Unsere Kolonne erstreckt sich jetzt soweit das Auge reicht — eine dünne Kette dunkler Gestalten, ohne Anfang und Ende, inmitten einer éden, eisigen Schneewüste.

Andere russische Panzer tauchen auf, diesmal sogar selbst! Wir laufen weit auseinander, um ihnen kein lebendes Ziel zu bieten. Am liebsten müßte jeder in einem solchen Augenblick im Boden versinken. In laugen Sätzen versuchen wir in den Schutz eines Hügels zu gelangen, doch ehe wir es geschafft haben, müssen wir uns noch oft in den Schnee werfen. Rechts von uns schlägt es in eine Gruppe ein. Wir sehen nach, wie die Männer volle Deckung nehmen, da ist der Einschlag auch schon da, mitten unter ihnen! Arme Kerle. . . . Aber dann stehen wir, als alle wieder aufspringen und weiterlaufen, nachdem sich der Rauch verzogen hat.

Weiter geht es. Ah und zu haben einige aus und versuchen ihrem Darf mit Schnee zu stillen. Getreu unserem Grundsatz „weg vom großen Haufen“ schlagen wir uns wieder stúrwárts in eine Schlucht. Sie ist sehr éden, so daß wir hier kaum Überraschungen zu fürchten haben. Auch bei uns macht sich jetzt die Erschöpfung bemerkbar. Krämpfe in den Ober- und Unterschenkeln lähmen zeitweise meine Beine und hindern mich am Laufen. Wie selbstverständlich hat sich mir ein junger Gefreiter von der Wehrmacht angeschlossen. „Herr Feldwebel, wollen wir nicht zusammen weitermarchieren?“ Warum nicht. Dieser und jener Kamerad hatten an mir vorbei. „Mensch, Hans, bleib nicht sitzen!“ — „Du kommst nicht mehr weiter nachher!“ — „Mensch, ist das nicht einer von uns! Den müssen wir mitnehmen, sonst bleibt er hier!“ — „Na, laßt man“, winke ich allen ab, „wir wollen auch gleich weiter, machen nur eine kurze Pause.“

Und dann geht es wieder weiter. Das bißchen Rabe hat uns gut getan. In der Schlucht drängt sich die sonst weit auseinandergezogene Kolonne eng zusammen. Eigenartigerweise trifft man in diesem Durcheinander Bekannte aus der Heimat und von anderen Truppenstellen, die man sonst jahrelang

nicht zu Gesicht bekommen hat. Ein harter Graß hinüber and herüber — and oben sind sie wieder im Grauß verbunden. Es ist alles nur ein ungesüßtes Fortwärtshalten. Bei jedem Beschuß aus unbekanntem russischen Stellungen bricht alles in frenetische Hurra-Rufe aus, als wollte man sich selbst Mut machen. Doch gerade das ist ja grandfalsch, besser können wir dem Russen unseren Weg gar nicht anzeigen. Aber wie sollte man jetzt diesem Haufen das Schreien abgründeln? Die Folgen bleiben nicht aus. In einer Waldschneise dreht um der Ivan mit MGs und Stahlorgeln derart ein, daß wir die Schwanz haare noch aus dem Schnee kriegen. Und wieder dieses jetzt geradezu Höllstimmige Hurra-Gebrüll. —

Mit Mühe und Not gelingt es mir, aus diesem Heuzerkessel herauszukommen. Weiter geht es bergauf, bergab, querfeldein, immer Richtung Westen. Allmählich wird es ruhiger, nur hin and wieder knattert noch ein MG seine Garden zu uns herüber. Weit in der Ferne tauchen am Horizont erst einmal zwei einzelne dunkle Punkte auf... sollen das wirklich deutsche Vorposten sein? Wir wagen nicht, es zu hoffen.

Da sehen wir uns plötzlich einem 6 bis 8 Meter breiten Bach gegenüber. Weit and breit keine Brücke. Zahlreiche Granattrichter auf beiden Ufern, tote and verwundete Pferde, die im Wasser treiben sowie zerbrochene Panzerwagen zeigen, daß hier jedes Augenblick wieder „dicke Luft“ sein kann. Sollen wir in den Bach springen and hindurchschwimmen? Aber wann werden wir jemals wieder unsere Kleidung trocken kriegen, sie würde uns ja am Leibe aufrieren. Andere springen ohne Überlegung hinein. Doch wir laufen ein Stück am Ufer entlang, in der Erwartung, doch noch irgendwo einen Übergang zu finden. Als wir schon die Hoffnung aufgegeben haben and gerade in das Wasser springen wollen, entdecken wir endlich einen Steg! Auch hier: Granattrichter, verwundete Pferde, zerbrochene Panzerwagen. Einer nach dem anderen balancieren wir vorsichtig hinüber. Unmittelbar an dem Übergang steht, zum Trinken einladend, ein Mann ein Feldbocher. Jeder greift danach, schöpft Wasser aus dem Bach, läßt seinen Durst and stellt ihn sorgsam für die nachfolgenden Kameraden wieder an seinen Platz. Auch ich bediene mich; das bläuliche gewonnene Blut auf dem Wasser rührt mich in diesem Augenblick nicht. Nur jetzt noch nicht schlapp machen! Das Schlimmste müssen wir ja eigentlich hinter uns haben.

Die beiden dunklen Punkte am Horizont bewegen sich hin and her. Das müssen die Unrigen sein, denn wenn es Russen wären, würden dort sicher Hunderte stehen...

Während des Weitermarsches fällt mein Blick auf einen verwundeten Lander, der am Wegesrand liegt. „Kann, Du darfst hier nicht liegen

„Neben, Du mußt weiter!“ sage ich. Sein Gesicht ist blutverschmiert. Es ist ein Rattenführer von den Viking-Panzern. „Ich will doch nur einen Augenblick ausruben“, stöhnt er. Wie abgespannt und müde bin ich bereits als Unverwundeter — und nun er erst. Das „Ausruben“ kann für ihn leicht eine Ruhe für immer werden, der Mann muß mit, sonst ist er verloren. Ich rufe dem Nächsten, der hinter mir kommt, zu: „Los, laß es, der hier muß mit!“ Warias greift der andere mit zu. Unser Tempo ist natürlich außerordentlich langsam, aber unser verwundeter Kamerad muß mit, koste es, was es wolle. Hin und wieder stöhnt er: „Laßt mich doch, ich kann nicht mehr.“ Er will auch nicht, daß wir seinerwegen aufgehalten werden. Aber nach gutem Zureden reißt er seine Kräfte doch immer wieder zusammen. „Wenn ich nur einen Gaul hätte!“ stöhnt er, und wie durch eine Fügung des Himmels taucht plötzlich vor uns ein Reiter auf. Ich brülle ihn an: „Neb, bist Du verwundet?“ — Keine Antwort, der Kerl reagiert überhaupt nicht auf meinen Anruf. Noch einmal schreie ich während: „He, komm her, bist du verwundet?“ — Jetzt stutzt der andere doch und kommt herangestritten. Als ich ihn nun zum dritten Male frage, schaut er mich groß an: „Nix panimaja!“ Abs, ein Rasse, ein Hitiwi, der sich gleichfalls zu retten versucht. Ich gebe ihm zu verstehen, daß er vom Gaul herunter müsse, damit unser verwundeter Kamerad reiten kann. Bereitwillig steigt der freundliche Iwan ab und geht zu Fuß weiter. Wir setzen nun unseren Rattenführer auf das Pferd und nehmen dies am Zügel. Nun können wir auch wieder schneller vorwärts. Glücklicherweise hält sich der Rattenführer an der Mähne fest. Langsam nähern wir uns den beiden Gestalten auf der Höhe.

Nach einigen Kilometern treffen wir auf eine Gruppe von Landsknechten, die um einen im Schnee liegenden Feldwundel, der an Oberschenkel und Gesicht schwer verwundet ist, herumstehen und nicht wissen, wie sie ihn weitertransportieren sollen. Da sagt unser Verwundeter, der sich selbst kaum noch aufrecht halten kann: „Laßt man, ich zeige ab, es geht schon wieder, dann können wir den Mann auf's Pferd legen“, und schon gleitet er mühsam aus dem Sattel. Kurz vor der Höhe rufen uns ein paar Landsknechte zu: „Mensch, Fritz, was ist denn mit Dir?“ Es sind Kompaniekameraden unseres Verwundeten. Einer von ihnen zaubert noch eine halbgelblich gefärbte Flasche mit Schnaps hervor und — o Wunder — für jeden auch noch ein kleines Stückchen Schokolade! Diese kleine Stärkung tut gut. Gemeinsam waten wir weiter.

Und dann erreichen wir tatsächlich unsere eigenen Linien!

Unsere Vermutung ist richtig gewesen, die beiden „Gestalten am Hari-

tonn" entpuppen sich als Vorposten der Leibeshardt, die zu unserem Entsatze angetreten ist, aber durch Schlamme und Frost festliegt. Aus den angeblich 4 Kilometern, die wir durchbrechen sollten, sind allerdings 23 bis 30 Kilometer geworden, aber was macht das schon. Befreit atmen wir auf. Wenn auch die Strapazen noch nicht zu Ende sein werden, den Russen sind wir entwöhnt.

Vor uns liegt in Schnee und Sonne Lijanka. Unausgebrochen landen hier Samilts-jas und transportieren Verwandete ab. Vertraute Bilder zeigen vor meinen Augen auf . . .

Wir marschieren am Ufer eines Flusses entlang auf den Ort zu. An einer Quelle kurz vor dem Dorf halten wir eine kurze Rast. Herrlich schmeckt dieses klare Wasser. Und jetzt drängt uns der Rattenführer, er könne das letzte Stückchen doch allein gehen, wir sollten nur ruhig weiterziehen, für ihn als Verwandeten würde schon gesorgt werden.

So nehmen wir nun einen Weg querfeldein, während er sich bei einem der vorgeschobenen Verbandplätze meldet.

In Lijanka müssen auch wir uns eine kurze Rast gönnen. Als wir eine der kümmerlichen Lehmhütten betreten, kommt gerade eine andere Gruppe heraus. Zerkrümeltes Brot liegt auf dem Tisch herum, Wasserladen stehen auf dem Fußboden. Es ist saubler. Aber was macht das. Wir wahren uns noch die größten Krumen heraus, und dann hole ich aus meinem Brotbeutel eine Bucht Fisch, die mir meine Mutter zu Weihnachten mitgeschickt hat und die ich eigentlich zurückschicken wollte, denn Mutter hat sie sich sicher vom Munde abgepickt. Nun ist es aber doch an der Zeit, sie zu öffnen. Der Fisch ist zwar gefroren, aber er schmeckt uns so gut, wie kann es anderer zuehr —

Acht Stunden sind wir nun unterwegs. Aber wir sind noch nicht am Ziel. 70 000 Mann kommen aus dem Kessel, und wo sollen die in diesem kleinen Nest alle Heiben? Nur die Verwandeten können hier versorgt werden. So machen wir uns wieder auf die Beine zum nächsten Dorf — 7 Kilometer! Es ist schon fast finster, als wir es endlich erreichen. Alle Unterhöfste sind so stark belegt, daß kein Hering mehr Platz finden kann. Was nun? Weitermarschieren! Endlich, ganz am Rande des Ortes, entdecken wir einen windigen Bretterverschlag; dicht benutz ist er auch schon, und der Wind pfeift durch die Ritzen — aber immer noch besser, als draußen im Schnee zu stehen. Also hinein!

Jetzt erst merken wir, wie erschöpft wir sind. Die Beine vorragen den Dienst. Wir lassen uns einfach fallen und klopfen uns nach und nach mehr beifriger Prozesse zwischen die anderen.

*Zur Rahe gekommen, jagten meine Beine und Füße zu schmerzen an,
bis ich vor Erschöpfung in einen leichten Halbtafel fiel, aus dem ich
immer wieder vor Schmerzen aufwachte...* H. D.

KOWEL.

Mitte Februar hatte ein breiter russischer Angriffskorps die deutsche Front der 4. Panzerarmee südlich der Pripijetsümpfe fast bis zum Bug — Nebenfluß der Weichsel — zurückgedrängt, während der rechte Flügel der Heergruppe Süd nach weit ostwärts am Unterlauf des Dnjepr hielt. Auch die Heergruppe Mitte stand noch etwa in Höhe des Ostrandes des Sumpfgebietes.

Ein weiterer Durchbruch auf Lublin mußte verhindert werden. Die Reste von „Wiking“ sollten nach ihrem Ausbruch aus Tschernomyr im Raume ostwärts Lublin — Krasnostow — Cholm neu aufgestellt und ihre Männer, besonders die europäischen Freiwilligen in Urlaub geschickt werden. Die Zuführung der schweren Waffen, Kraftfahrzeuge und des Ersatzes beanspruchte Zeit. Zwei Abteilungen befanden sich zur Neuaufstellung im Reich. An Waffen waren im ganzen nur etwa 400 Gewehre und Maschinengewehre vorhanden.

Da traf am 12. März der Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht ein, mit einer Kampfgruppe von etwa 4000 Mann sofort die Besatzung des festen Platzes Kowel zu verstärken. Diese zählte etwa 4000 Mann (ein SS-Kavallerieregiment, Landeshütern, Polizeieinheiten mit wenig Artillerie und leichter Flak). Kommandeur war der General der Polizei von dem Bach-Zelewski, der Führer der „Bandenkampfverbände“. Er war jedoch seiner Aufgabe nicht gewachsen und hatte sich außerdem krank gemeldet.

Der Auftrag war bei dem augenblicklichen Zustand der Division unausführbar. Aber alle Proteste blieben erfolglos.

Gille bog am 16. März in den Kowel und übernahm dort den Befehl. Eine Kampfgruppe Richter (Kommandeur des Artillerieregiments 5) mit allen Waffen der Division zusammengestellt, sollte mit der Bahn von Cholm folgen. Sie kam jedoch nicht durch.

Die Lage in der völlig eingeschlossenen Stadt erwies sich als sehr kritisch. Täglich griff der Russe an. Die eigene Abwehr war nur schwach, die

Truppe unersahen und ohne Munition und Panzerabwehr. Dazu herrschte Mangel besonders an Sanitätsmaterial. Die Luftversorgung kostete starke Auffälle. Da Kowel im Sumpfgebiet liegt, fehlte es an schützenden Kellern.

Verstärkungen trafen nicht ein. Die Lage verschärfte sich von Stunde zu Stunde. Erst am 30. März gelang es einer Gruppe von sieben Panzern der Division mit fünfzig Mann der 131. Infanteriedivision von Westen durchzustoßen. Sie wurden als eine wesentliche Verstärkung freudig begrüßt.

Außerhalb des Kowels organisierte Richter inzwischen — nach dem ersten fehlgeschlagenen Versuch — die Reste der Division in Cholm. Norderseitig bewaffnet; vor allem fehlte es an schweren Waffen, Nachrichtengerät, Fahrzeugen und Feldküchen. So blieb nur der Bahntransport übrig. Teile sicherten die Eisenbahnbrücke über den Bug nordwärts Cholm.

Als die 131. Infanteriedivision eintraf, trat die Kampfgruppe Richter unter ihrem Befehl. Die von Partisanen an zahlreichen Stellen zerstörte Bahn wurde instandgesetzt.

Angangspunkt der späteren Angriffe war der Bahnhof Maciejew. Die Landstraße war verschlammte und vermint, für Kraftfahrzeuge nicht benutzbar; selbst Zugmaschinen versagten. Der Gegner war weiter nach Westen vorgestoßen, so daß von uns nur ein Schlauch vom Bug nach Osten gehalten werden konnte. Der Gegner verstärkte sich trotz seiner Angriffe von Tag zu Tag. Ein Durchstoßen war noch immer nicht möglich.

Endlich wurde die Angriffsguppe durch die 3. Panzerdivision (H), später auch durch die 4. Panzerdivision (H) verstärkt.

Den vereinten Anstrengungen der 131. Infanteriedivision, 4. und 3. Panzerdivision mit der Gruppe Richter gelang es schließlich am 3. April den Weg nach Kowel freizukämpfen und am Bahnkreuz westlich Kowel dem tapferen Verteidiger die Hand zu reichen.

Zunächst wurden alle Verwundeten — fast 1000 Mann — abtransportiert. General H o r s t b a c h, LVF. Panzerkorps, übernahm den Befehl. Bis Ende des Monats dauerten die Kämpfe noch an, um den schmalen Schlauch bis Kowel zu verbreitern und in ausreichender Form zu sichern.

Gille erhielt für sein tapferes Verhalten und für die erfolgreiche Verteidigung Kowels die Brillanten zum Ritterkreuz. Gille und Sepp D i e t r i c h waren die Träger dieser hohen Auszeichnung innerhalb der Waffen-SS. — Für „Wiking“ bedeuteten Tscharkasy und Kowel besonders Ruhmes-



DER AUSBRUCH AUS DEM KESSEL VON TSCHERKASSY

... Vor uns liegt im Grunde eine beschädigte Brücke, über die sich langsam ein Fahrzeug nach dem anderen schiebt. Darüber, an dem flach ansteigenden Hang, versuchen zwei enorme Kolonnen im ständigen „Sprung-auf-marsch-marsch!“ die Höhe zu gewinnen. Wenn wir dort nur erst oben wären ...



DER KOMMANDEUR
Obergruppenführer Gille



...und seine Männer



Wikingert

Mütter. Die Division wurde namentlich herausgeholt, nach Lublin und später nach dem Truppenübungsplatz Heidelager verlegt.

•

Auf dem Nordflügel waren die Divisionen „Leibstandarte Adolf Hitler“ und „Das Reich“ zunächst im Rahmen der 4. Panzerarmee im Raum Skitowitz eingesetzt. Ihr Kampffeld lag bei dem russischen Durchbruch beiderseits Skitowitz auf dem linken Flügel zwischen diesem Ort und Schepetowka bis Ende Februar, dann bei der folgenden Offensive im März um Proskurow und Winnica am Oberlauf des Bug.

Beide waren zu der neu gebildeten 1. Panzerarmee, die später um Kamenetz Podolsk eingeschlossen wurde.

Einzelheiten fehlen leider. Teile von „Das Reich“ scheinen zur Neuaufstellung für die Invasionskämpfe schon früher aus dem Raum Schepetowka abberufen worden zu sein.

Die Masse der Division und die „SS-Leibstandarte Adolf Hitler“ konnten jedoch erst nach Öffnung des Kreisch über Bucznacz nach Frankreich folgen.

Das Generalkommando des II. SS-Panzerkorps war Ende 1943 von Oberitalien nach Nordfrankreich (Alesqos) verlegt worden. Ihm unterstanden, wenn auch nicht dauernd, die im Januar 1943 aufgestellten Divisionen „Hohenstaufen“ (Bittlich) und „Frundsberg“ (Debes, v. Treuenfeldt, später Harmel). Alle hatten Gelegenheit, den Atlantikwall kennenzulernen und den Einsatz bei einer feindlichen Landung vorzubereiten. Einzelheiten dazu im folgenden.

Dieses Korps wurde im März 1944 nach Lemberg im Generalgouvernement ausgehoben. Hier hatte sich die Lage bei der Heeresgruppe Model zugespielt. Der Südosten des Generalgouvernements war von den Russen erreicht. Auch weiter südlich in Rumänien war die Lage kritisch. Das SS-Panzerkorps bekam den Auftrag, die um Kamenetz-Podolsk eingeschlossene Panzerarmee Huber freizukämpfen und die Abwehr mit unterstellten Heeresgruppen neu zu organisieren. Die Winterrang war ungünstig: Frühjahrschlammperiode mit unpassierbarem Gelände und bald völlig zerfallenen Wegen, so daß der erste Ansatz über Halkcz am Dnjestr wegen Brückenzerstörungen nicht vorwärts kam. Daher wurde der Einsatz weiter nördlich befohlen, und zwar „Frundsberg“ und die 100. Jäger-

division über Podhajce auf Buczac, während „Hohenstaufen“ unter Befehl des Panzerkorps Balck Tarnopol einsetzen sollte. Letzteres gelang beider nicht, während bei Buczac trotz aller Geländeschwierigkeiten glücken, das Loch zur Panzerarmee Hube zu schlagen, so daß sich Model, Hube und Hauser in Buczac die Hände schütteln konnten. Die Reste einer Armee nach Kämpfen im räumlichen Winter aus einem Kessel abmarschieren zu sehen, ist kein soldatisch schönes Bild. Es bedarf umfangreicher Vorbereitungen des Korpsarztes und des Intendanten, um die Versorgung der Verwundeten, Kranken und der gesamten Truppe durchzuführen.

In mehreren Gefechten, an denen auch die Reste der 16. und 19. Panzerdivision des Heeres aus dem Kessel beteiligt waren, wurde das weitere Vorgehen der Russen gestoppt, die Teile westlich der Strypa vernichtet und eine neue Abwehr an diesem Flusse aufgebaut. Nach Erfüllung dieser Aufgabe wurde das Korps mit seinen beiden Panzerdivisionen und der 8. Panzerdivision des Heeres im Bahnen der Panzerarmee RAU, später HÄRPE, Heeresgruppenservise am Zloczow, ostwärts Lemberg. Eingreif- und Angriffsvorbereitungen wurden getroffen.

Die Ereignisse im Westen verhinderten über Ausführung; hier war inzwischen die Invasion am 6. Juni erfolgt. Erst vom 12. Juni ab wurde das Korps mit seinen beiden SS-Divisionen dorthin abbeordert. Der Einsatz im Osten war die Feuerprobe für diese beiden Divisionen, eine gute Vorbereitung für die weiteren Aufgaben.

Hinter der Südfront lag von April bis September 1944 die Kavalleriedivision als Besatzungsgruppe in Ungarn, vorübergehend auch die 16. SS-Division, „Reichsführer-SS“. Die 22. Kavalleriedivision aus Deutsch-Ungarn wurde aufgestellt.

Der mittlere Abschnitt der Ostfront schien nicht im Schwerpunkt der russischen Angriffe zu liegen. Es gab zwar genügend kritische Situationen, besonders auf den gefährdeten Flügeln bei Kowel und Nowel, die aber überwunden wurden. Die Kämpfe zur Entsetzung von Kowel führte die 2. Armee. Weiße Einheiten der Waffen-SS scheinen in der Heeresgruppe nicht mehr eingesetzt gewesen zu sein. Die 1. Brigade wurde zur Aufstellung der 18. SS-Division herausgezogen.

Der Norden bildete einen Schwerpunkt für die Waffen-SS mit dem Generalkommando des III. SS-Panzerkorps unter Steiner, des VI.

SS-Korps unter W. Krüger und den Divisionen 4. SS-Polizei, „Nordland“, „Nederland“, den beiden lettischen und der estnischen Division.

Gegen die Einschließungsfront Leningrad stießen die Russen aus dem vorspringenden Frontteil bei Ljuban und aus dem Brückenkopf Oranienbaum im Januar vor. Nach 5 Tagen wurde der Belagerungsring gesprengt. Die Front mußte zurückgenommen werden. Ein zweiter Angriff traf die Flanke der 18. Armee aus dem russischen Brückenkopf am Wolchow nördlich Nowgorod. Die ganze Front kam in Bewegung. Model löste v. Kuchler ab.

Hinter der Luga gab es eine Atempause. Ein weiterer Stoß aus Oranienbaum reichte bis über Jamburg am Unterlauf der Luga.

Mitte Februar bestand die Gefahr für die Armee auf beiden Flanken zwischen Ilnenetz und Peipussee umfaßt zu werden. Eine weite Absetzbewegung war nötig. Nach Abweisung des Vortostes ostwärts des Peipussee konnte im März eine neue Nord—Südfront von Nowel—Opotadika an der Welikaja—Peipussee—Narwa gebildet werden.

Die Heeresgruppe hatte sich der Gefahr, eingeschlossen zu werden, entziehen können. Leningrad war nach zweijähriger Belagerung befreit worden. Das mußte sich auf die Beziehungen zu Finnland auswirken.

Die 4. SS-Polizidivision war seit Jahresende vor Leningrad bei Oranienbaum eingesetzt. Zusammen mit dem III. SS-Panzerkorps wurde die Division im Januar an die Luga zurückgenommen, dann Mitte Februar nach Plekau herangezogen und ab März nach Griechenland abbeordert.

Das III. SS-Panzerkorps war im Dezember 1943 an der Oranienbaumer Front eingesetzt worden.

Das Korps war etwa 25 000 Mann stark, davon etwa 10 000 Volksgenossen und Freiwillige aus europäischen Ländern. Etwa 12 000 Luftwaffengehörige und später 5000 Marinesoldaten wurden ihm zugeführt. Alle diese Kräfte mußten erst zusammengeschwieft werden. Sie haben sich in den krisenreichen Kämpfen der Jahre 1944/45 vollauf bewährt.

Die Absetzbewegung und der hinhaltende Kampf führte das Korps Ende Januar über einen Brückenkopf an der Luga in den Narwa-Brückenkopf, gegen den die russischen Angriffe sich dauernd steigerten und sich zu Großangriffen entwickelten. Trotz Schwächung der eigenen Front durch Abgabe von Kräften nach dem Süden blieb das Korps bis in den Juli hinein erfolgreich.

Die 15. lettische SS-Division wurde noch vor Jahresende an der Wolchowfront, später an der Luga und bei Pleskau eingesetzt. Vom Mai bis Juli kämpfte sie weiter südlich bei Nowel—Ojostschika, dann bildete sie mit der 19. lettischen Division das VI. SS-Korps, das in Estland, später in Kurland kämpfte.

Die 20. estnische SS-Division wurde im Rahmen des III. SS-Panzerkorps im Brückenkopf Narwa verwendet.

Die Drei Tage des Bataillons «Narwa»

Es ist soweit. Im Schwere der Nacht haben unsere Eisen die Stellungen bezogen, sind den anderen Teilen der Division gefolgt, die bereits im Kampfe stehen. Man ist auch aus ihnen ein Glied jener lebendigen Kette von Menschenleibern geworden, gegen die seit Tagen die Sowjets anstürmen. Es ist die Schlacht, der die jungen estnischen Freiwilligen entgegenfiebernd und in der das Bataillon „Narwa“ seine Feuerkraft erhält. Um sie brandet der Kampf wie ein hochendes Meer.

Die Nacht bricht herein. Ein Bataillon der SS-Panzergranatierdivision „Wiking“ ist am frühen Nachmittag zum Angriff angetreten und in den Feind hineingestoßen. Wie ein bizarres Feuerwerk währt das Gefecht bis in die späte Dunkelheit.

Die Männer liegen in ihren Löchern, hellwach, hier und da fällt ein letztes Wort ...

Der Lujan streicht wie eine riesige Fledermaus über die Stellungen, trägt seine Leuchtjallnetze wie mächtige Sterne in die Nacht und läßt seine Bombenlast ab. Es scheint, als schaufle er sie mit einer Schippe über Bord — Von Zeit zu Zeit schießt Artillerie Störungsfeuer, MGs schmettern dazwischen. Lauernde Spannung liegt über dieser Nacht. Tief steht der gelbe Mond am Horizont. Ein Gewitter braut sich zusammen.

Der Posten vor dem Gefechtsstand tummelt sich ein kleines, ernstes Volkstüdel „Kai maakid ta, kuis malle oled arms ...“ — Ob Du wohl weißt, wie sehr ich Dich liebe!

Der erste Tag

Dann wird es lebendig.

Mit dem ersten, tanzenden Lichtschimmer im Osten beginnt das Duell der Batterien, glücken die Granatwerfer. Als die Sonne aus der Donschebene steigt, ist im linken Nachbarmittel bereits die Hölle los.

Die Esten warten.

Kurz vor elf Uhr schallt jäh das Artillerief Feuer an und hämmert minutenlang wild auf die Stellungen der Bataillons. Durch den Qualm der Einschläge hindurch sehen die Männer an der Pak und in den MG-Nestern die Panzer heranschießen — sechs, neun, zehn ...

Jetzt heißt es die Nerven nicht verlieren und an all das denken, was man gelernt hat.

Nun sind sie heran. Hier und dort hält einer der Panzer und feuert — und in Sekunden später schon nichts mehr als ein flammendes, von der Pak zerfetztes Wrack, ein glühender Sarg seiner Besatzung. Schon liegen vier der Riesen vor den Drahtverhauben. Die sechs anderen aber überrollen die Gräben der Grenadiere. Jetzt muß es sich erweisen, welcher Geist in den Männern des Bataillons lebt, von denen viele heute zum ersten Male im Feuer stehen. Wird „Narus“ halten?

In den Gräben haben sich die Panzervernichter fertig gemacht. Wie Jäger arbeiten sie sich an das Wild heran, pressen ihre Hafsladungen an die verwundbaren Stellen. Stichflammen schießen zum Himmel empor.

Einer der Panzer ist weit vorgeprellt und rollt am Bataillonsgefechtsstand vorbei. Der Kommandeur selbst bringt eine Hafsladung an, die Pak gibt dem Ungeheir den Rest. Unterdessen verbleiben die Sowjetbataillone vor dem Verhauben in den Garben der Maschinengewehre.

„Narus“ hält

Für eine kurze Stunde ebbt der Kampf ab — kurze Frist, die Verwundeten zu bergen und Munition aufzufüllen.

Um 12.15 Uhr wälzt sich die zweite Welle heran, wieder durch acht bis zehn T 34 unterstützt. Zwei davon werden sofort noch vor der Hauptkampflinie von der Pak gefaßt, sechs brechen durch. Wieder beginnt die Einzeljagd, der Kampf Mann gegen Panzer. Die jungen Ecken haben keine Furcht mehr vor den klirrenden Stahlkolossen, springen sie an, sind wie besessen von der Lust am Kampf. Wo ist noch einer — Wo regt sich noch etwas Hafsladungen her! Haft—la—den—gen!

„Panzerangriff rollt weiter, Lage fest in unserer Hand. Branden dringend Hafsladungen“ — meldet „Narus“ um 14 Uhr an die Division. Das frische sowjetische Stoßregiment aber hat vor den Stellungen keket gemacht und den Angriff abgebrochen.

„Narus“ hält —

Dreißig Minuten später schon setzt der Gegner zum dritten Mal an. Wieder wirft er zwanzig Panzer und ein Infanterieregiment nach vorn, läßt das Feuer seiner Salvengeschütze zu einem rasenden Orkan anschau-

zen. Diesmal sollen sie zermalmt werden, die Ersten — niedergedrückt, über-
rammt. Schon sind einige der schweren Pak ausgefallen und die Munition
wird knapp. Die Männer haben jegliches Gefühl für Raum und Zeit ver-
loren, leben nur mehr diesem zermürenden, aufreibenden Kampf, der
das Letzte von ihnen fordert. Menschen und Maschinen ringen mit-
einander, die Front hält — „Schwerer Panzerangriff dauert an. Weitere
Pak durch Volltreffer ausgefallen. Munitionsmangel bei 8cm und 7,5, Nach-
schub durch X wegen Panzerbeschuss nicht möglich. Zehn bis vierzehn
Panzer vernichtet“ gibt „Narwa“ durch. — Vierzehn Panzer! Wißt ihr,
was das heißt! Was sich hinter diesen Worten verbirgt an Mut, an ein-
fachen, klarer Tapferkeit!

Wieder brechen die T 34 bis zum Bataillonsgefechtsstand durch. Alles
macht sich zur Bekämpfung bereit — der Kommandeur, der Adjutant,
der Arzt. — Und neue Panzerwunden brechen in den Rücken.

„Narwa“ hält

Nimmt dieser Tag kein Ende!

Dann kommt die Nacht. Wohl bringt sie ersehnte Kühle, aber keine
Ruhe, keinen Schlaf. Stoßtrupps taten den Feind ab, verbieten Über-
rassungen. Es ist nun, als sei das junge Bataillon schon immer ein Teil
der Division gewesen.

Der dritte Tag

Zernige Funkprüche treiben die sowjetischen Angriffskräfte an, ver-
langen Erfolge. „Wir wollen der deutschen Seite die Franken abschlagen
— die Stunde der Entscheidung ist gekommen! Zermalmt sie mit euren
Panzerketten, stampft sie nieder, vernichtet sie!“

An diese Offensive der Südfront knüpft man in Moskau große
Hoffnungen. Im sowjetischen Funk verlangt „Beton“ von „Tschepka“
methodisches Artilleriefeuer auf Panzer- und Infanterieansammlungen am
anderen Ufer, denn der Durchbruch muß gelingen um jeden Preis, der
große Stalin will es so.

Neue Infanteriemassen brechen, von Panzern begleitet, aus dem Brück-
enkopf hervor, werden zusammengeschlagen. Die Hauptlast der Angriffe
liegt heute auf dem linken Flügel des deutschen Bogens. Nur die Artillerie
hämmert mitunter auf das Bataillon, und die Salvenschüsse lassen die
Männer sich in die Löcher pressen.

Panzerspähwagen tauchen auf, bilden die Front ab und vertrieben sich
wieder, als ihnen die ersten Pakgranaten entgegenstießen. Schlachtfleger
besonnen den ganzen Tag über der Front. Man schaut kaum mehr hoch,

wenn sie sich zeigen. Nur wenn Phosphor niederregnet und die Bordkanonen allzu laut hellen, klappt man die Augen zusammen und wirft einen kurzen Blick nach oben. Sonst aber überläßt das Bradelo der Schlacht den Motorenlärm in der Luft.

Als mit hereinbrechender Nacht das Geräusch der Panzermotoren leiser wird, greifen die Männer wieder zu ihren Haftarladungen. Aber die Riesen drehen ab. Die ganze Nacht über gleifen Leuchtkugeln über den Donzofen bei Tuzum...

Der Dritte Tag

Spätrupps spüren im Niemandsland vor und nehmen Fühlung mit dem Feind. „Narus“ ist bereit — rücken sie kommen!

Und sie kommen. Wie ein gewaltiger Eisenhagel schlägt am Mittag des dritten Tages das Feuer der Salvengeschütze über dem Bataillon zusammen, vereint mit dem Feuer der schweren Batterien und dem Dröhnen der Schlachtflieger.

Da sind auch schon die Panzer! Einer beginnt sie zu zählen ... drei — sechs — zehn — zwölf — Nehmen sie denn gar kein Ende? Würdelt kommen denn noch. Herrgott — wieviel denn? ... 11 — 17 — 20 — und immer mehr — immer mehr — 21 — 30 — 35 — und noch kein Ende — kein Ende ... 36 — 37 — 40 ...

Eine Flut ist das, eine Sturmflut, die die Front zermalmten, hinwegschweemen, aufreißen will, um den fünf Bataillonen den Weg zu bahnen, die zum Angriff angetreten sind ...

Die Soujets bieten an dieser Stelle alles auf, was sie haben, und der Kommandeur von „Narus“ weiß, daß eines nur eine Katastrophe verhindern kann: das starke Herz seiner Männer.

Die panzerbrechenden Waffen beginnen zu sprechen, holen sich ihre Opfer aus dem herandröhnenden Pulz. Wie ein phantastisches Naturereignis wagt die Panzerchlacht ...

Zwanzig Mark IV und zehn T 34 liegen — als die Sonne am höchsten steht — brennend auf den Höhen und in den Balken. Der rechte Flügel aber klappt ...

Infanterie ist eingebrochen und droht das schwer angeschlagene Bataillon von der Flanke her aufzufallen. Zwei Kompanien setzen zum Gegenstoß an.

Sind das noch Menschen aus Fleisch und Blut, die sich da aufeinander stürzen — Menschen, die mit dem Tode rechnen?

Und der Gegenstoß gelingt — gelingt nach einem Kampf der Pistolen

und Handgranaten, nach einem Ringen Mann gegen Mann.

Nur Panzer rollen an, nehmen aus nächster Nähe die MG-Nester unter Feuer, überwinden die Schützenlöcher. Wieder muß ein Einbruch bereinigt werden. Der Kommandeur selbst führt den Gegenstoß, wirft seinen Männern voran, findet in dieser Stunde höchster Pflichterfüllung den Tod —

Von Schützenloch zu Schützenloch, von Gruppe zu Gruppe wird es durchgegeben: Kommandeur gefallen. Die einen flüstern es, die anderen schreien es beherzt aus ausgeleiterten, trockenen Kehlen: Kommandeur — gefallen —

Es ist Nacht, was die Reste der Kompanien bedrückt und sie dem Adjutanten folgen läßt zum entscheidenden Sturm! Fragt nicht danach! Die Männer würden auch nur mit seltsamem Blick ansehen und auch vielleicht nicht verstehen. Alles erscheint so selbstverständlich —

Als die Nacht sich senkt, ist die alte Stellung trotz weiterer schwerer Angriffe nahezu wieder in ihrer Hand.

„Ich kann nur ehrfurchtig die Leistungen dieser Tage bewundern“, heißt es in einem Aufruf des Armeeführers, der an die in diese Kämpfe eingesetzten Verbände gerichtet ist — unter ihnen „Narva“. R. 5.

Heute scheint es, als ob alles sinnlos gewesen ist — sinnlos der Mut und die Todesverachtung — und der Tod, der so viele auf dem Schlachtfeld in seine Arme nahm. Aber der Glaube ist ein Feind, den niemand zu überwinden vermag, solange seine Träger sich selbst nicht verlieren, und die Freiheit ein Gut, das immer wieder verteidigt werden muß, wie damals . . . Wir grüßen euch, tapfere Kameraden.

DER WISTEN.

Die nun folgenden Ereignisse zwingen jetzt zu einem Blick nach dem Westen.

Hier sollte der Atlantikwall eine feindliche Landung verhindern. Er bestand aus einigen gut ausgebauten Werken, Batterien, aus Stützpunkten und Nestern und war an der eigentlichen Kanalfront wesentlich besser ausgebaut als westlich der Oree. Hier rechnete man mit den natürlichen Schwierigkeiten der Seilküste. Es fehlte jede Tiefe, außer bei der Fozzierung Cherbourg. Waren mit dem Einsatz der Flotte und Luftwaffe die vordersten Nester genommen, hätten keine weiteren Hindernisse oder rückwärtige Stellungen den Angreifer auf.

SS-Verbände gehörten nicht zur Besetzung des Atlantikwalls. Als Reserve waren zunächst nur das 1. SS-Panzerkorps mit den Divisionen „Leibstandarte Adolf Hitler“ — Belgien, Oberkommando der Wehrmacht Reserve — und „Hitler-Jugend“ — am Loire, Reserve der Heeresgruppe B — verfügbar. Über die Verwendung der operativen Reserven herrschten widersprechende Ansichten: Oberbefehlshaber West, Guderian und der Kommandeur der Panzergruppe West, Frhr. Geyr v. Schweppenburg, wollten sie zurückhalten, um sie dann einseitlich dort einzusetzen, wo es Not tat. Die oberste Führung und Feldmarschall Rommel hielten Verschiebungen nach Beginn der Invasion unter der feindlichen Luft Herrschaft für unausführbar. Die Reserven sollten deshalb so nahe heran gehalten werden, daß ihr Einsatz jederzeit möglich sei. Sie wurden also mehr „taktische“ Reserven. Diese Ansicht setzte sich durch.

Die Invasion selbst zu schildern, übersteigt den Rahmen dieser Arbeit.

Außer dem 1. SS-Panzerkorps waren noch in Frankreich verfügbar: die neu aufgestellte 17. SS-Panzergranadiere division „Götz von Berlichingen“ in unzureichender Ausrüstung südlich der Loire und die aufgefrischte 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ in Südfrankreich.

Um den 20. Juni herum traf aus dem Osten noch das II. SS-Panzerkorps mit den Panzerdivisionen „Hohenstaufen“ und „Frundsberg“ ein.

Alle diese Divisionen: 1., 2., 9., 10., 12. und 17. unter den Generalkommandos I und II hatten entscheidenden Anteil an diesen Kämpfen. Sie übertrafen zahlenmäßig die Panzerdivisionen des Heeres.

An der Kanalküste standen rechts die 15. Armee — v. Saltnuth — def gegliedert mit starken Reserven, links die schwache 7. Armee — Dollmann — an der Calvados-Küste, auf der Halbinsel Cotentin und in der Bretagne; dahinter verteilt die Panzergruppe West mit fünf Panzerdivisionen; davon hinter der Invasionsfront nur die 21. Panzerdivision des Heeres und die 12. SS-Panzerdivision „Hitler-Jugend“.

Die Invasion erfolgte am 6. Juni zwischen Orne und der Cotentin-Halbinsel, und zwar durch: im Osten: die 21. britische Heeresgruppe Montgomery (1. kanadische und 2. britische Armee), im Westen die 12. US-Heeresgruppe Bradley (1. und später 3. US-Armee). Landungsmittel waren für etwa 20 Divisionen verfügbar, dazu 17 000 Flugzeuge.

Die Kämpfe standen unter dem Zeichen ungeheurer Materialüberlegenheit. Der Gegner kämpfte mit seiner weitreichenden Schiffartillerie mehr

im Raume Caen, — mit seiner Luftwaffe und dem an Panzern und Artillerie überlegenen Heere gegen den deutschen Verteidiger ohne Luftwaffe (bei Invasionsbeginn 93 Jäger, 70 Bomber) und ohne Flotte.

Die feindliche Luftüberlegenheit zwang dazu, alle Bewegungen, besonders von motorisierten und Panzerverbänden in die kurzen Nachtstunden zu verlegen. Selbst einzelne Kraftwagen wurden am Tage durch Jäger verfolgt. Artilleriebeobachter hingen ungestört in der Luft. So traten erhebliche Ausfälle und stundenlange Verzögerungen ein. Der Nachschubverkehr stockte. Eisenbahnen konnten nur nachts fahren. Am Tage mußten die Züge aufgestellt und verstaubt werden. Brücken wurden immer wieder zerstört. Zwischen Paris und Le Havre gab es keine Selselbergänge mehr. Der Einbruch bei Caen, der Durchbruch westlich St. Lô war die Folge der erstmalig gegen die Front angewandten stundenlangen „Teppich-Bomben-Angriffe“. Fast jede Kampftruppe hörte dabei auf. Panzer und Geschütze wurden umgeworfen. Alle Verbindungen waren gestört. Und doch lebte der Einzelkämpfer weiter und hielt den Gegner auf. Auch dieser hat die zweiseitige Waffe des Teppichwurfes empfunden, weil sie auch in seine Reihen schlug. Der unterlegene Verteidiger hatte nur das Hilfsmittel, die Front möglichst schwach zu besetzen und starke taktische Reserven auszuscheiden.

Die Schwäche der Front und das Fehlen operativer Reserven zwangen dazu, auch die Panzerdivisionen in die Front einzusetzen. Immer wieder wurde versucht, sie herauszulösen und bereitzustellen. Das hätte ein Absetzen vom Gegner, eine Verkürzung der Front bedingt. Aber gerade das lehnte die Oberste Führung ab: keine bewegliche Verteidigung! Halten der Sollungen war der Weisheit letzter Schluß! Eine Aufgabe, die für eine zwar starke, aber mit beschränkter Positionsausstattung ihrer Bestgeschützte versetzte Artillerie, schwer zu lösen war.

Man hatte mit Zuführung von Verstärkung aus der Heimat gerechnet. Das verhinderte jedoch der Großangriff im Osten am 20. Juni gegen den Mittelabschnitt mit dem Zusammenbruch der Front.

Vom I. SS-Panzerkorps war die 12. SS-Panzerdivision „Hitler-Jugend“ Anfang April aus Belgien in den Raum Dreux—Evreux verlegt worden. Ihre Einsatzvorbereitungen brauchen hier nicht erwähnt zu werden.

Die Invasion hatte am 6. Juni abends einen Landekopf von etwa 25 Kilometer Breite und bis 10 Kilometer Tiefe gewonnen. Die Stellungs-

divisionen 352 und 716 waren zerdrungen. Der erste Gegenstoß der 21. Panzerdivision führte fast bis zur Küste, wurde aber auf Grund feindlicher Fallschirmjägerangriffe zurückgenommen.

Die 12. SS-Panzerdivision „Hitler-Jugend“, unter Witt, „das führende Element“ nennt sie Liddell Hart — war am 6. Juni, 4.30 Uhr, marschbereit. Der erste Befehl der Heeresgruppe unterstellte sie dem LXXXI. Korps in Rouen und wies sie nach Lisieux. Teile hatten diesen Raum schon erreicht, als die Division nunmehr dem LXXXIV. Korps — Marcks — in St. Lô unterstellt wurde; Einzugsort westlich Caen. Dieser Raum konnte erst am 7. Juni erreicht werden.

Das Generalkommando I. SS-Panzerkorps wurde erst am 6. Juni, 15 Uhr, freigegeben. Es übernahm am 7. Juni den Befehl im Abschnitt Caen. Der Vorstoß der Division „Hitler-Jugend“ erfolgte verinzelt; der rechte Nachbar, 21. Panzerdivision, blieb liegen. Ein feindlicher Gegenstoß gegen die offene Flanke zwang die Bewegung auf die Küste einzustellen und sich bis nördlich Caen abzusetzen. General Eisenhower beurteilt trotzdem die Gegenangriffe als erfolgreich. „Sie konnten fast bis zur Küste vordringen, einen Keil zwischen die 3. britische und 3. kanadische Division treiben und dadurch zunächst einen koordinierten Angriff auf Caen verhindern.“

Die Gegenangriffe vom 9. Juni mit der 21. Panzerdivision und der Division „Hitler-Jugend“ hatten ebenfalls Anfangserfolge, kamen aber nicht weiter.

General v. Geyr hatte am 7. Juni den Befehl auf dem inneren Flügel der 15. und 7. Armee und über das I. SS-Panzerkorps übernommen. Vor Fortsetzung des Angriffs fiel der gesamte Stab durch Luftangriff bis 26. Juni aus.

Am 18. Juni traf die SS-Panzerdivision „Leibstandarte Adolf Hitler“ aus Belgien ein. Die Panzergruppe v. Geyr sollte eigentlich mit dem I. und II. SS-Korps und dem XXXVII. Panzerkorps einen Stoß tief in den Rücken des Feindes bei Caen führen. Es war aber nicht möglich, die eingewetzten Verbände dazu aus der Front zu ziehen, so daß dafür nur das eben aus dem Osten eingetroffene II. SS-Panzerkorps mit Bitterlich, nachdem Hauser die 7. Armee für den verstorbenen Generaloberst Dollmann übernehmen mußte, verfügbar war. Der Angriff wurde am 29. Juni mit Schwerpunkt südlich der großen Straße Villers—Caen auf Caen zur Verbindung mit dem I. SS-Korps angesetzt. Er erreichte — rechts

„Freundberg“, links „Hohenzaufen“ — etwa Maltot—Baron—Chaux. Ein Eindringen zur Küste gelang nicht. So blieb auch dieser Angriff nach erheblichen Anfangserfolgen gegen die ungeheure Materialüberlegenheit, auch der Schiffartillerie, liegen. Zu einem durchschlagenden Erfolg war er zu schwach.

Diese Einheiten führten zu den heftigsten Angriffs- und Abwehrkämpfen um Caen, zuerst nördlich, dann südlich dieser Stadt, besonders um die Höhe 112, erst westlich, dann auch ostwärts der Orne. Die alten und jungen Divisionen bewährten sich glänzend.

Die Feindangriffe, unterstützt durch die schweren Kaliber der Flotte und der Luftwaffe, gingen passivlos weiter. Ihnen fiel am 12. Juni der hervorragende Kommandeur der Division „Häcker-Jugend“, Witt, zum Opfer.

Bei einer Besprechung auf dem Oberzalberg am 29. Juni wurden Rundstedt und Geyr ihrer Posten enthoben. Nachfolger des ersteren wurde Feldmarschall v. Kluge.

Am 17. Juli wurde Rommel schwer verwundet. Nunnmehr übernahm Kluge auch die Führung seiner Heeresgruppe.

Die oben geschilderten feindlichen Angriffe bezweckten nach den Aussagen von Eisenhower und Montgomery die Bindung der deutschen Panzerverbände im Raum um Caen, um den operativen Durchbruch weiter westlich zu ermöglichen.

Diese Absicht ist erreicht worden, denn die Masse der SS-Divisionen führte, wenn auch nicht einheitlich, am 1. Juli heftige Gegenangriffe, wobei Montgomery besonders die 2. Division (es waren allerdings nur Teile vorhanden), 9. Division und später die 12. Division erwähnt.

Erst in der Zeit vom 8. bis 18. Juli gelang es dem Gegner, Caen, Maltot, Evrecy, die Höhe 112 (9. und 10. SS-Division) zu nehmen. Der Höhepunkt der Feindangriffe lag in den Tagen des 18. bis 20. Juli ostwärts der Orne. Sie erstrebten den Durchbruch nach Süden, konkret aber nur den Brückenkopf bis St. André—Bourgeois vergrößern. Diese Kämpfe waren ein voller Abwehrerfolg der 1., 9. und 10. SS-Division, neben der 21. Panzerdivision und 16. Luftwaffendivision. Erstere wurden zum Teil vom Westufer herangezogen.

In Verbindung mit der amerikanischen Großoffensive am 25. Juli westlich St. Lô versuchte der Engländer ostwärts der Orne seine Linien vor-

zutragen. Heftige Gegenangriffe der 1., 9. und 12. SS-Division verhinderten dies.

Dieser Mißerfolg veranlaßte den Gegner umzugruppieren und den Schwerpunkt auf seinen rechten Flügel nach Caumont zu verlegen.

Inzwischen war vom 25. Juli bis 27. Juli der entscheidende Vorstoß der Amerikaner westlich St. Lô geblüht, der zum Durchbruch von Avranches führte.

Der englische Angriff gegen den linken Flügel der 5. Panzerarmee stieß vom 30. Juli bis 4. August in den Raum ostwärts Vire, also in die Naht zwischen der 5. Panzerarmee und 7. Armee. Anfang August fingen neben der 21. Panzerdivision das II. SS-Korps mit der 9. und 10. Division, die aus dem Abschnitt ostwärts der Orne herangeführt waren, diesen Stoß auf. Es kam zu harten Panzerkämpfen zwischen dem Mt. Pincon und Vire. Der Gegenstoß von Mortain auf Avranches wird bei der 7. Armee geschildert. Von der 5. Panzerarmee nahmen die 1. SS-Division, später auch die 10. SS-Division daran teil.

So blieben bei der 5. Panzerarmee nur die beiden Generalkommandos, die 9. und 12. Division sowie Reste der 1. SS-Division zurück. Sie verzögerten den kanadischen Angriff vom 7. August ab auf Falaise beiderseits der Orne, die 12. Division besonders bei Thury—Harcourt. Die Einzelheiten des Kampfes im Raum Falaise—Argentan, die Bildung der Panzergruppe Eberbach, das Zurückziehen des II. Panzerkorps siehe 7. Armee.

Mit der Bildung der Panzergruppe Eberbach übernahm Sepp Dietrich die 5. Panzerarmee; das I. SS-Korps führte bis zum Herbst Keppler.

Beim Ausbruch aus dem Kessel am 28. August waren verteilt:
bei der 5. Panzerarmee die 12. Division,
bei der 7. Armee die 17. Division,
bei der Panzergruppe Eberbach die 1. und 10. Division,
außerhalb zum Gegenstoß das Generalkommando II mit der 2. und 9. Division.

Rommel hatte am 15. Juli die deutschen Verluste in der Normandie seit dem 6. Juni mit 97 000 Mann, darunter 28 Generale und 354 Kommandeure, sowie 225 Panzer gemeldet.

Es muß erwähnt werden, daß Eisenhower die Kampfmentalität der

SS-Truppen ausdrücklich hervorhebt; zwar nicht, wie er glaubt, aus „Fanatismus“, sondern auf Grund ihres Korpsgeistes und Pflichttreue. Montgomery läßt die Anerkennung für die SS-Verbände dauernd durchblicken. Sie finden die meist Erwähnung. Von den bisher erschienenen deutschen Veröffentlichungen schließt sich Dr. Speidel im gleichen Sinne an.

Die 7. Armee bestand aus Westverbänden, zunächst ohne SS-Truppen. Wenn auch der Schwerpunkt an der Invasionsfront zunächst ostwärts im Raum Caen lag, so verschob er sich allmählich zur 7. Armee, die dann die ganze Last des Angriffs der Amerikaner mit der 1. und später 3. Armee zu tragen hatte.

Als erster SS-Verband traf hier die seit Anfang des Jahres aufgestellte 17. SS-Panzergrenadier-Division „Götz von Berlichingen“ ein. Ihre Ausstattung, besonders an Kraftfahrzeugen, war noch unzureichend. Die Seele der Division war ihr Kommandeur *Ottendorff*. Seine frühe Verwundung traf die Division schwer. Sein Nachfolger wurde *Baum*. Ihr Abmarsch aus dem Raum südlich der Loire erfolgte am 6. Juni, erste Bereitstellung im Raum Bayeux, um gegen den bis dahin etwa 8 Kilometer tiefen feindlichen Landekopf eingesetzt zu werden. Die Verhältnisse auf der Halbinsel Cotentin veranlaßten aber die Verlegung am Tage nach St. Ló, wobei die Division starke Ausfälle durch die feindliche Luftwaffe hatte. Sie wurde nacheinander zur Wiedernahme von Carentan vom 13. bis 16. Juni unter dem II. Fallschirmjägerkorps eingesetzt. Dieser überheblich und ohne Artillerieunterstützung geführte Angriff mißglückte. Die Division konnte aber ihre Ausgangsstellungen südlich Carentan halten.

Die 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ unter *Lammerring* war seit Ostern des Jahres aus Bordeaux zur Auffrischung versammelt. Sie erhielt als Ersatz hauptsächlich Elässer, also geborene französische Staatsbürger, im übrigen aber Angehörige von etwa zwölf europäischen Nationen. Es fehlte vor allem an Kraftfahrzeugen.

Die Division war in dem Raum Toulouse—Montauban verlegt worden. Nach der Invasion marschierte sie über Tulle—Limoges durch das von Maquis-Verbänden besetzte Frankreich nach Norden.

Schon während der Ausbildungszeit waren Terrorakte und Überfälle auf einzelne Truppenangehörige vorgekommen. In Übereinstimmung mit der friedlichen und korrekten Bevölkerung wurden aber Ruhe und Ord-

zung aufrechterhalten. Erst auf dem Vormarsch nach Norden steigerten sich die Überfälle: Schießereien aus dem Hinterhalt, Straßensperren, Blockieren von Eisenbahnzügen.

Im übrigen war in der Normandie von diesen Maquis- bzw. freiwilligen französischen Kräften nicht viel zu merken. Überfälle erfolgten erst später in der Bretagne und bei dem Rückzuge. Spionage, Überwachung der höheren Stäbe waren reg, Verrat und feindliche Bombenangriffe die Folge. Es bedurfte besonderer Maßnahmen, um die Stäbe vor der Bevölkerung zu tarnen.

Die ersten Teile der Division trafen vom 12. Juni ab in der Normandie — Villiers — bei der Armee ein. Die Reste folgten infolge des Kraftfahrzeugmangels erst erheblich später.

Die kritische Lage um Caen beim rechten Nachbarn zwang die Heeresgruppe, Teile der Division an der Straße Villiers—Caen bei Noyers im Rahmen des I. SS-Panzerkorps einzusetzen. Erst später konnten sie der Division wieder zugeführt werden.

Freiwillig für Europa . . .

Unser Los war kein glückliches und unser Kampf oberer. Einige Male wurden wir offiziell erwähnt, im OKW-Bericht oder in Befehlen unseres Oberbefehlshabers. Meistens deswegen, weil wir an dem betreffenden Tag irgendeinen Sieg erzwangen und für tausend oder mehr Kameraden in die unerklärliche Erde Rußlands ein hastiges Soldatengrab geschaselt hatten — wenn Zeit und Gelegenheit dazu vorhanden war. Aber außer diesem Begehren ließen wir einen anderen, einen namenlosen Kampf. Pasaden zu Hause durften wir noch nicht abhalten, nur Degrelle mit seiner wallonischen Brigade gelang das, weil er ja ein ganzer Kerl war und weil . . . ja, weil Degrelle eben Degrelle ist, und „Unser Führer“ — mit einem französischen Akzent gesagt — so verführerisch klang. Unser Wehrsold war genau so karg bemessen wie der von den Millionen deutschen Soldaten, und es hat fast ein Jahr Kampf mit dem deutschen beamteten Sinn für Gerechtigkeit gehaßt, bevor unsere Familien ein paar Extra-Lebensmittelmarken bekamen: 125 Gramm Nahrungsmittel, 100 Gramm Butter, 50 Gramm Zucker im Monat und so . . . extra . . . und um diese 50 Gramm Extra-Zucker zu kompensieren, trugen die Schwiegereltern mancher Kameraden hilfsweise die Bitterheit in die Herzen ihrer Frauen.

Robert Unter Robert sah so aus: ein Freiwilliger kommt nach mehreren Monaten Rußlandkrieg nach Hause, ohne Führerpaket, aber mit einem Herzen voller Weichheit und mit Litern befreundeter Tränen. Am zweiten Tag seines Urlaubs kommt die Alteste mittags von der Schule nach Hause. Sie dreht die ganze Zeit am den Vast herum; er merkt das, laßt sie vornehmig — als wäre sie aus Porzellan — an beiden Händchen und fragt, was sie denn wohl habe. Sie macht sich von ihm los, streckt den Finger in den Mund, hält das Köpfchen schief und schielt ihn an. Endlich kommt es heraus, so heftig, daß sie sich im Sprechen fast überschlägt: „Auf dem Spielplatz in der Schule hat der Junge vom Schlachter Janzen gesagt, daß Du ein ganz gemeiner Verräter bist ... und dann haben sie alle angefangen zu lachen Mofsenkind — Mofsenkind ... und dann haben sie mich an den Haaren gezogen und dann haben sie ...“ Sie hat sich selber unterbrochen und läuft schluchzend und beklend ganz schnell in den Garten. Von der Küche aus kommt die Frau angewirbelt: „Was ist mit dem Kind, hast Du ihr was getan, warum heult sie?“ Er stottert: „Oh, es ist nichts —“ und erdrückt vor seiner eigenen Handbewegung. In der Magenregion hat er ein leeres Gefühl, zehnmal schlimmer als in den letzten Sekunden vor den ersten zwanzig Metern vom Sturmangriff.

„Mofsen“ ist das holländische Schimpfwort für Deutsche ... Ja, so war das. Und heute —? W. S.

Bei Übernahme des Befehls über die 7. Armee durch Hauser am 29. Juni lag die Grenze der 7. Armee gegen die Panzergruppe West — später 5. Panzerarmee — westlich Caumont. Die Hauptkampflinie verlief nördlich St. Lô, am Vire-Kanal, südlich Caentan, dann auf der Halbinsel Cotentin weit vorspringend südlich St. Sauveur bis zum Kanal. Cherbourg war gefallen, die Feindtruppen aus diesem Raum also frei.

In dieser Front deckte die 17. SS-Division — verstärkt durch das gute Fallschirmjägerregiment 6 und durch eine Regimentskampfgruppe aus der Bretagne — unter dem Generalkommando LXXXIV, v. Cholwitz, 37 Kilometer Front westlich der Vire am Vire-Kanal bis südwestlich Caentan, wo ein Brückenkopf in Händen der Amerikaner war.

Die im großen wohl als Ablenkungsmaßnahmen gedachten Angriffe begannen Anfang Juli an der Nordwestfront des Generalkommandos. Sie dehnten sich aber bald auf die Front der 17. Division bis zur Vire aus.

EWIG LEBT DER TOTEN TATENRUHM



Hauptmannführer Michel Wiemann 1. Träger der Schwarzen zum Ritterkreuz des EK



und seine ruhmreiche Besatzung

INVASIONI



Der 7., 9., 11. bis 13. Juli waren hier Großkampftage. Schwerepunkte westlich der Vire, in der Mitte und bei Carentan. Tiefe Einbrüche waren nicht zu vermeiden, trotz des Einsatzes der Panzerlehrdivision am rechten Flügel; hier traf der eigene Angriff auf starke feindliche Bereinstellungen.

Das Generalkommando konnte die 2. SS-Division nicht einheitlich einsetzen. Kampfgruppen wurden zunächst an der Nordwest-Front (Mobeccq, Forêt Mont-Castre), dann bei der Panzerlehrdivision, die Masse an der großen Straße Periers—Carentan bei der 17. Division zu Gegenstoßen verwendet. Teile der Division waren immer noch nicht aus Südfrankreich eingetroffen.

Mitte Juli verlief die Hauptkampflinie im allgemeinen nördlich der Straße St. Lô—Periers—Lessey.

Am 18. Juli fiel beim rechten Hügelkorps — II. Fallschirmjägerkorps — nach heftigen Kämpfen endlich St. Lô.

Die weiteren Kämpfe an der Arnee-Front, besonders auch bei der 2. und 17. Division, ließen den Großangriff zum Durchbruch nach Süden als unmittelbare bevorstehend erscheinen. Dieser entscheidende Durchbruch erfolgte in der Schlacht westlich der Vire in den Tagen vom 25. bis 27. Juli. Nicht Avanches bedeutete den eigentlichen Durchbruch, sondern dieser Erfolg war die Folge der Kämpfe vom 25. bis 27. Juli. In diese Kämpfe wurden die 2. und 17. SS-Division unter Baume voll hineingezogen. Durch den Vorstoß der Amerikaner nach der Klöse nach dem Durchbruch westlich der Vire war die westliche Hälfte der 7. Armee bereits am 28. eingeschlossen. Der Ausbruch aus diesem Kessel erfolgte am 29. hinter dem Panzerkeil der 2. und 17. SS-Division aus der Gegend Costances auf Percy, wo in Verbindung mit dem von der 5. Panzerarmee herangeführten XXXXVII. Panzerkorps, Fhr. v. Fank, das Gelände zunächst gehalten werden konnte. Bei diesem Ausbruch stießen die beiden SS-Divisionen auf die Stärke des Gegners. Zur Sperrung des Raumes bis zur Klöse — etwa 20 Kilometer — reichten die übrigen Kräfte des LXXXIV. Korps nicht aus, so daß am 30. Juli Avanches den Amerikanern in die Hände fiel. Durch diese Bresche konnte zunächst die 3. US-Armee unter Patton mit ihren Panzern in die Bretagne und in den Rücken der 7. Armee auf Le Mans vorstoßen.

Die 7. Armee hatte mit etwa acht Wehr-Divisionen und vier vollwertigen (Panzer-, Panzergrenadier-Divisionen und Fallschirmjägerdivisionen), dar-

unter die 2. und 17. SS-Division 56 Tage gegen die gesamten amerikanischen Invasionskräfte (18 bis 19 Divisionen, darunter vier Panzerdivisionen) ohne Unterstützung der eigenen Luftwaffe gekämpft. Die 17. Division hatte dabei besonders schwer gelitten. Ihre Gefechtskraft war stark vermindert.

Es ist hier nicht der Ort zu prüfen, ob die operative Lage nicht ein weites Absetzen hinter die Seine verlangt hätte. Bis jetzt hatten nur die 7. Armee, die 5. Panzerarmee und der äußerste linke Flügel der 15. Armee im Kampf gestanden. Die Masse der letzten, stärksten Armee war noch völlig unberührt. Erst jetzt wurden Teile zur 7. Armee verschoben, zu Fuß nach Oberseem über die Seine.

Die Flanke der 7. Armee war jedenfalls äußerst gefährdet. Ihr Schutz konnte nur durch bewegliche Kräfte versucht werden. Das bedingte Heranzulassen aller Panzerdivisionen und Versammlung auf dem linken Flügel. Aus diesem Gedanken entwickelte sich der Plan eines Vorstoßes auf Avranches, um der 3. US-Armee in den Rücken zu stoßen und ihren Nachschub abzuschneiden. Die eigenen Kräfte waren dazu zu schwach. Die von der Heeresgruppe hierfür vorgesehenen Verstärkungen: 1., 9. und 10. SS-Panzerdivision wurden aber durch die Ereignisse bei der 5. Panzerarmee gebunden, so daß nur die 1. SS-Division mit wesentlichen Teilen eintraf.

Es standen also nur vier Panzerdivisionen, zwei des Heeres (2. und 116.) und die 1. und 2. SS-Division zur Verfügung mit zusammen etwa 120 Panzern. Ausgangspunkt war der Raum ostwärts Mortain. Das bedingte ein Halten des Geländes durch die 7. Armee möglichst weit westlich. Es war keine Zeit zu verlieren, da mit jeder Stunde die Gefahr für die eigene Flanke und Rücken wuchs. So fand der Angriff in der Nacht zum 7. August statt. Das Heranzulassen der 1. SS-Division aus den Kämpfen der 5. Panzerarmee verzögerte sich. Sie traf verspätet ein, so daß ihr Einsatz auf Juvigny erst bei Tage erfolgen konnte. Einen weiteren Aufenthalt ergab der Abwurf eines feindlichen Flugzeuges auf die Spitze der Panzer in einer Schlucht.

Die 2. SS-Division hatte Mortain zu nehmen, was auch gelang. Der Angriff der Panzerdivisionen unter dem Panzerkorps v. F u n k scheiterte trotz örtlicher Erfolge, besonders bei der 2. Panzerdivision des Heeres, am Tage durch Einsatz stärkever Jagdbomber-Verbände einschließlich Raketenbomber. Die in Aussicht gestellten eigenen Jäger waren schon über ihren Einsatzhafen vom Gegner gestellt worden.

Die Panzergruppe befahl die Fortsetzung des Angriffes erst nach Eintreffen weiterer Verstärkungen. So gingen die Divisionen in die Abwehr. Starke Gegenangriffe setzten ein. Die Lage auf dem Südlügel bei der 2. SS-Division wurde kritisch.

Als erste Verstärkung traf am 8. August die 10. SS-Division von der 5. Panzerarmee ein, die ostwärts der 2. SS-Division — diese beiden unter dem LVIII. Panzerkorps, Krüger — den Schutz der linken Flanke übernahmen, wo sie sofort in heftige Kämpfe verwickelt wurden.

Die Oberste Führung befahl die Wiederholung des Angriffes auf Avranches nach Eintreffen weiterer Verstärkungen unter Bildung einer Gruppe unter General Eberbach und ohne jede Rücksicht auf die eigene Flanke. Hier studierten bereits die Panzer Patrons in der Gegend von Le Mans.

Die Einsicht wuchs, daß der zweite Stoß auf Avranches nicht mehr durchführbar war. Es galt vielmehr beschleunigt eine neue Abwehrfront unter Eberbach mit den Panzerdivisionen im Raume nördlich Alençon, der bisherigen Versorgungsbasis, zu bilden. Zunächst wurden zwei Panzerdivisionen, darunter die 1. SS in der Nacht zum 12. August in den Raum Carrouges—Roses geführt.

Erst an diesem Tage genehmigte die Oberste Führung die Zurückstellung des Angriffes auf Avranches, wollte aber noch für später an ihm festhalten.

Die 2. SS-Division folgte bald zur Panzergruppe Eberbach. Nur die 10. SS kämpfte am linken Flügel der 7. Armee weiter, die hinhaltend nach Osten zurück. Ein Absetzen in großen Sprüngen wurde abgelehnt. Auch die Panzergruppe Eberbach kämpfte mit Front nach Süden gegen überlegenen Feind. Die für diese herausgelöste 10. SS-Division mußte wieder eingesetzt werden, um den Anschluß an Eberbach, bis zu dem eine große Lücke klaffte, nicht zu verlieren.

Der Druck in der Front wurde schwächer, auf den Flügeln aber die Lage täglich ernster. Bei der 5. Panzerarmee war ein tiefer Einbruch bei Conde erfolgt. Trotzdem wurde dort die 9. SS-Division herausgezogen. Bei Eberbach war der Feinddruck besonders stark bei Argentan und westlich. Die Entwicklung, die zum Kessel Argentan—Falaise führte, war nicht mehr aufzuhalten.

Die Armee wich hinter die Oise aus, die 10. SS-Division trat zur Gruppe Eberbach über.

In diesen Tagen wurde Feldmarschall v. Kluge durch Model abgelöst.

Ostwärts der Orne löste das bisherige „Hockengelände“ auf. Das Land wurde offen. Die Verluste durch feindliche Jagdbomber mehrten sich erschreckend.

Die feindlichen Vorstöße im Rücken der 7. Armee reichten von Norden bis Trun, von Süden bis Charbois. Das zur Gruppe Eberbach getrennte II. SS-Panzerkorps mit der 2. und 9. SS-Division wurde von der Horstgruppe rückwärts in den Raum um Vimoutiers verschoben.

Der Kessel war geschlossen. Es befanden sich darin: Teile der 5. Panzerarmee, darunter die 12. SS-Division, die 7. Armee und die Panzergruppe Eberbach. Alle diese Teile hatte sich die 7. Armee unterstellt.

Die feindliche Artilleriewirkung von allen Seiten wuchs ungeheuer an. Alle Bewegungen wurden unterbunden; viele Fahrzeuge, besonders die Funkstellen waren ausgefallen, die Wege blockiert, Spreifahrzeuge brannten, Munition ging hoch. Befehle konnten nur mündlich durchgebracht werden. Das Verbleiben des Armeestabes im Kessel bewährte sich. Die Armee befahl den Ausbruch in der Nacht zum 20. August, der durch ein Vorstoß des II. SS-Panzerkorps von außen erleichtert werden sollte. Genauer war nicht bekannt.

Stoßrichtung: Panzergruppe Eberbach mit Teilen der 1., 10., 12. SS-Division über Charbois auf La Sapt.

Der Ausbruch glückte mit einer verhältnismäßig großen Zahl von Menschen. Material ging in sehr erheblichem Umfang verloren. Die Führung der 7. Armee war nicht mehr arbeitsfähig; der Oberbefehlshaber und erhebliche Teile des Führungsstabes verwundet. Den Befehl übernahm zunächst General Eberbach.

Zu erwähnen ist hier, daß am 15. August die Landung in Südfrankreich erfolgt war.

ROCKZUG ZUM WESTWALL.

Der notwendige Entschluß zur Zurücknahme der Fronten auf die Seine ist niemals gefaßt worden. Jetzt war es zu spät. Es ist fast ein Wunder, daß dieser heidenlose Abschnitt unterhalb Rouen und bei Elbeuf unter der feindlichen Luftüberlegenheit und bei den schwierigen örtlichen Verhältnissen — Gesitzewedel — überwunden werden konnte.

Die folgenden Tage mit den weiteren Abwehrbewegungen waren höchst dramatisch. Immer wieder kam es zu Kämpfen gegen Panzereinheiten aus den Flanken und steigend zur Abwehr der Bevölkerung, die an den Kämpfen teilnahm. Hierfür ein Beispiel: Teile des Stabes einer Division unter ihrem Ia wurden von der Truppe getrennt. Sie marschierten drei Nächte, oft in feindliche Marschgruppen eingegliedert, notdürftig getarnt, bis sie wieder Anschluss fanden.

Ende August stand der Gegner an der Seine. Das weitere Absetzen erfolgte bis zur Somme, 15. Armee nördlich Amiens, 7. Armee südlich, während die 5. Panzerarmee den Abzug deckte.

Ende August befahl das Oberkommando der Wehrmacht das Zurückkämpfen bis zur Linie Schelde—Antwerpen—Hasselt—Maastricht—Westrand der Argonnen. Die beiden SS-Korps gingen über die Linie St. Quentin—La Fere, Laon, dann über Mons—Hirson auf Hasselt—Maastricht zurück.

Paris war am 25. August verloren.

Anfang September überwand der Gegner die Somme bei Amiens. Während die 3. US-Armee auf Metz vorrückte, folgten die 1. und die Engländer über die Linie Sedan—Dönkirchen in nordöstlicher Richtung. Am 4. September wurde überraschend Antwerpen genommen, die 15. Armee damit aufgeplittert. Sie setzte auf die Insel Walcheren—Beverland über, einst das Kampfgebiet der 2. SS-Division 1940. Teile der 5. Panzerarmee und der 7. Armee erreichten am 5. September die Maas nördlich Lüttich und den Kanal westlich davon bei Hasselt. Hier erneute Abwehr. Die Truppen hatten etwa noch 100 Panzer.

Namur sollte die Schelde und der Westwall gehalten werden.

Die kampffähigen Teile des II. SS-Panzerkorps wurden in der 10. SS-Division zusammengefaßt. Sie besetzte den Abschnitt bei Nymwegen. Die 9. SS-Division wurde zur Aufrichtung herangezogen, Teile blieben eingetrennt.

In diesen Rückzugskämpfen traten auch einzelne SS-Panzer- oder Panzergrenadierbrigaden (49., 51.) auf, aus den Ersatzeinheiten aufgestellt. Sie kämpften im Rahmen der 1. Armee, Rasse traten zur Division „Götter von Berchingsen“. Auch das Generalkommando XII. SS-Korps (Kleinbeirerkaemp, zeitweise General Blumentritt) muß ab Ende 1944 im Westen eingesetzt gewesen sein.

Der Gegner machte den großzügigsten Versuch, die Sperrre der Maas und

des Rheins durch eine starke Luftoperation — fast 35 000 Mann mit 500 Geschützen — zu überbringen und damit den Westwall von Norden aufzuroffen. Er landete daher Fallschirmjäger und Luftlandolandschützen bei Eindhoven—Nymwegen und bei Arnhem am 17. September.

Nördlich dieses Raumes lag das Generalkommando II. SS-Korps mit Restteilen der 9. und 10. Division. In härtesten Kämpfen gelang es diesen Verbänden, unter Führung des II. SS-Panzerkorps, unterstützt durch örtliche Einheiten, Ersatzgruppen des Heeres und der SS (Danzelhuber) von Arnhem aus dem Gegner das nördliche Rheintal zu entreißen und Nymwegen zu halten. Ein letzter großer Erfolg des Jahres 1944!

Fallschirme über Arnhem

Wir hatten die ganze Invasion immer in vorderster Front mitgemacht, am Schluß mit dem verdammtesten Auftrag, den es geben konnte: Nachbuddivision. So war von unserer 9. SS-Panzer-Division „Hohenstaufen“ nicht viel übriggeblieben. Die meisten Kompanien hatten kaum mehr als zwanzig Mann...

Am 17. September lagen wir auf einem kleinen Bahnhof bei Eindhoven zur Verladung nach Deutschland bereit. Plötzlich räumte es gewaltig, gottlob etwas entfernt von uns.

„Gott verdamm!“ rief einer der holländischen Bahndienstboten, „das ist bei Nymwegen und bei Arnhem!“ Wir schüttelten ungläubig die Köpfe. Bisher war dort noch nie etwas los gewesen.

Aber dann blieb uns auf einmal die Sprache weg. So weit das Auge reichte, war der Himmel mit einem Schlag von feindlichen Flugzeugen bedeckt. Teilweise brauchten die Viermotorigen so tief über die Erde dahin, daß wir unwillkürlich die Köpfe einzogen. Wir konnten von Glück reden, daß sie sichtlich etwas anderes vorhatten, als sich um unser zusammengeklagertes Häuflein zu kümmern.

Schlag zwölf Uhr schaukelten plötzlich Hunderte von englischen Fallschirmspringern am Himmel, klinkten riesige Lastensegler aus. Jetzt waren wir dran! Alarm! Leb' wohl, blondes Mädchen in der Heimat, dich küßt ein anderer. Leb' wohl Sonderurlaub und übliche Scherze.

Dann kommt der knappe Befehl: Engländer springen im Raum von Arnhem. Jeder Mann hat sich unverzüglich zum Abpranggebiet durchzuschlagen, wie und womit ist einerlei...

Männer des anderen Zuges brausen in zwei beschlagnahmten Plo... an uns

vorbei. Sie lachen über's ganze Gesicht. Mir wird es warm ums Herz: über unsere Landoer muß man sich freuen! Und das alles nach den schweren Rückzugskämpfen und in einer Zeit, da der Krieg schon längst müde geworden ist!

Wir rennen auf die nachhastenden Fahrräder los und lassen davon.

Überall haufen die Männer nach vorn. Es ist, als besetze ein einziger Wille diese laut zusammengewürfelte Schar: den Feind zu stellen, zu schlagen. Dort marschiert eine Gruppe der Waffen-SS, hier eine Reite Feldschützenbatterie mit langen Hähnen, RAD-Männer, Schreibstabenbongiste, Leichtversetzte aus den nahen Lazaretten, Personal von Bahnhofsabkommendanturen und eilig zusammengestellte Alarmkompanien. Und mitten unter ihnen unsere zusammengeschlagene „Hohenstaufen“. So weit das Auge reicht, nichts als Landoer, die dem Kampflärm zuströben.

Mein immer zu Späßen aufgelegter Unterzuckerführer aus Köln braust auf einem vorstiefelichen Motorrad an uns vorbei und ruft im Vorbeifahren: „De nen Wandrewaff!“

Dann sind wir auch schon mitten drin ...

Die «Roten Teufel» von Otterbeek

Die Hauptlandung der 1. englischen Luftlande- und Fallschirmjägerdivision, genannt nach ihrem Divisionsabzeichen, „Die roten Teufel“, erfolgt in der Rheinmündung. Diese Mannschaft, die zu den besten des Empires gehört, ist — wie wir später hören — über ein Jahr lang für einen entscheidenden Einsatz in Deutschland besonders gedrillt worden. Was ihre Ausrüstung angeht, so sind wir Bettler gegen sie. Die „Roten Teufel“ bringen nicht nur eine Unmenge Infanteriewaffen mit, sondern auch Pak, Flak- und Feldgeschütze, sowie leichte Panzer und Panzerplatten, mit deren Hilfe sie Otterbeek in kurzer Zeit in eine einstige Festung verwandeln. Außerdem springt ein vollständiges Feldlazarett mit Ärzten und Dutzenden von Krankenschwestern ab.

Am ersten Tag haben wir untereinander kaum recht Verbindung und wir rasen uns so gut es oben geht mit den Engländern, die ganz ausgezeichnet fechten. Teilweise gelingt es unseren Gruppen, in die Häuserblöcke einzudringen, und mehr als einmal sind in einem Haus im Parterre Terminus, im ersten Stock Deutsche und im zweiten Stock wieder Terminus. Jeder schießt auf jeden. Natürlich sind die Engländer durch diese Kampfart verwirrt und wissen bald selbst so wenig wie wir, wo eigentlich Freund und wo Feind steht ...

Zu fünft liegen wir an dem Zaun eines großen Blumenerkers. Ein Haas

aus gegenüber macht jedes Vorgehen unmöglich. Pflastersteine und Drech wirbeln hoch. Wir stolpern durch den Qualm um die Hauswand. Von irgendwoher wirren und singen die Querabläger. Mein Unterscharführer, der soeben die Tür erreicht hat, dreht sich mit einem Male um und rückt langsam an der Hauswand ab. Die Handgranate hängt schon an der Veranda-tür. Wir springen zur Seite und geben hinter die Steinmassen in Deckung. Die Tür knallt auf. „Rein!“ schrei ich und schieße das Magazin meiner MP in den dunklen Haufen leer.

„Paßt auf die Türen auf!“ Ein Feuerstoß — die erste Tür fliegt auf. An den Ecken liegen auf auseinandergerissenen Matratzen zwei verwundete Tommies und starren mit mit angstgezeichneten Augen entgegen. Im selben Augenblick kracht es, Mörtel rieselt an den Wänden. Schon bin ich draußen und sehe in eine offene Tür. Der Sturmann steht mit angeschlagener MP vor vier Briten, die die Hände erhoben haben. Von oben höre ich den Fritz brüllen: „Go on!“ Dort haben sie fünf Mann und einen Schwerverwundeten erwischt.

„Los Wenzel, Tür verriegeln, sonst geht's uns an den Kragnet!“ Die Tommies sperren wir in den Keller. Der Verwundete kommt zu den beiden anderen. Die Gewunden müssen ihr Verbandmaterial in der Krankenküche abgeben. Fritz saust zum IMG auf dem Dachboden. Der Unterscharführer hat inzwischen einen Schalterdurchschuß ab bekommen.

Da haben uns die Tommies auch schon erkannt und decken uns von den stetigen Häusern aus ein. Zu zweit schleppen wir nun auch die Verwundeten einen nach dem anderen in den Keller, sonst werden sie am Ende noch von ihrem eigenen Gewissen angebracht. Der Dortz macht uns verrückt. Wir trinken Saft aus Eimachgläsern und werfen den Rest weg.

Wenzel sieht jetzt nach der Straße, der Sturmann nach der Gartenseite. Ich beobachte zu Fritz. Dieses Haus ist eine Falle! Die Vorderfront liegt unter dem Punktfeuer eines MG's. Überall auf den Treppen und Fluren pfeift und knallt es. Ich bin noch nicht ganz oben, als es dort einen fürchterlichen Knack gibt. Qualm dringt aus der Bodenkammer. Da ist Fritz auch schon da: „Wir müssen raus, oben haben sie uns eingesperrt. Der Tommy ist auf der Straße im Vorgehen. Sie haben den großen Saal an der Ecke wieder und ziehen Pak vor!“ Wir springen hinter die Sandtische am Erker. Wenzel sieht gerade den Abzug des IMG's durch. Unten springen die Tommies von Tür zu Tür. Wir jagen unsere Magazine mitten unter die springenden Gestalten. Dicke Rauchschwaden quellen durch das Treppenhäus und machen den Aufenthalt zur Qual. Im Dachstuhl knistert und prasselt es. Durch die dunklen Schwaden flammert es rot auf. ...

„*fastha, wir müssen raus, sonst brate se uns!*“, brüllt Wenzel und steigt nach dem Balkon, der zu ebener Erde liegt.

„*Der Tammy!*“ schreit der Sturmann und schießt wild in den Garten. Da kommen sie auch schon heran. Zwei springen gerade über die Gartenmauer, ein dritter fällt nach hinten wieder in die Sträucher zurück. Da setzt drüben ein MG 42 ein, dann ein zweites. Die Tammys haben hinter Zäunen, Erdhaufen und Bretter Deckung genommen. Ich sehe noch, wie sich einer an einem Steinsockel hochzieht und zieht ab. Da schießt es vor uns grell hoch. Eine Drachwelle schlägt mich zurück. Neben mir brüllt jemand — dann später ich einen Schlag gegen die Schulter und in die Seite und höre mich selbst schreien. Druck und Seive prasseln auf mich nieder. Ich taumle hoch. Eine Hand reißt mich zurück. Jetzt merke ich, daß der Feuerwagen herausgerissen worden ist. Neben mir kniet Franz auf der Treppe und schießt aus dem Fenster. Draußen kommen die „Teufel“ brüllend heran. Da reißt Wenzel eine Zimmertür auf, schon ist der Sturmann auf dem Balkon. Im Tarrahmen werden plötzlich Gestalten sichtbar. Mündungsfeuer zuckt durch den Quers auf. Automatisch drücke ich ab. Ein gewaltiger Krach schlägt mir in die Ohren. Die Gestalten am Eingang zerhen wie mit Feilschen geschlagen zusammen und fallen übereinander. Einer schlägt lang in den Flur.

Mein Nebenmann brüllt mir etwas zu, aber ich kann ihn kaum verstehen. Mein Kopf dröhnt wie unter Hammerschlägen. Ich sehe in ein fahles verdrehtes Gesicht, in dem ein dünner Harzbach von der Nase in den Mund läuft. „*Da, jetzt sind sie auch auf der anderen Seite drinnen. Los, weg!*“ Ich kann fast nicht mehr sehen. Der heisende Rauch jagt mir die Tränen über das Gesicht. Mit ein paar Sätzen sind wir auf dem Balkon.

Verfahrungen greifen ein!

Da winkt Wenzel von der Haube her, ich presse mich neben ihn an die Wand ... halbrechts, an dem gegenüberliegenden Haus, drücken sich drei Gestalten entlang, werfen sich hin, feuern — *Tarrsche!* Das sind welche von uns! „*Auf geht's!*“, schreie ich, „*los Wenzel!*“ Der begrüßt sofort, ist am Zaun, wirft seinen Stahlhelm hinüber und setzt nach. Wir schreien und winken. Dann rasen wir in das brennende und qualmende Haus zurück. Drinnen verachlägt es uns den Atem. Die Kellertür ist offen, alles leer. Den Unterscharführer haben sie also auch mitgenommen. — Als wir halberwacht wieder im Freien sind, prallen wir mit Wenzel zusammen. Neben ihm stehen viele Mann und ein Obercharführer einer an-

deren Kompanie, dem eine blutige Schmarre quer über das Gesicht lief. Ich weise ihn hart ein, dass gehen wir in zwei Gruppen vor. Auf der Straße raseln kleine englische Straßenpanzerwagen zurück. Nicht weit weg von uns dröhnen die Abschüsse einer 8,8 auf. Allmählich scheint es etwas wie ein Zusammenrücken der verstreut kämpfenden Gruppen zu entstehen. Endlich am dritten Tag kommt Ordnung in unseren Läden. Die „Roten Teufel“ sind eingekesselt.

Zäh und verblüht, aber in großartiger Gelassenheit hat Harzer, unser Kommandeur, das Wunder fertiggebracht, die verschiedenen Kampfgruppen zu einer schlagkräftigen Truppe zusammenzuschweißen . . .

Die Division „Frandberg“ hielt anschließend an die Schlacht von Arrahais—Nyrvogen bis November ihre Stellungen im Rahmen der Fallschirmarmee Student; dann wurde sie bis zum 5. Dezember im Raum nördlich Aachen bei Geilenkirchen und an der Roer eingesetzt, wo sie an der Abwehr der amerikanischen Angriffe aus dem Raum Aachen vom 16. November ab beteiligt war. Anschließend bildete sie bei Euskirchen die Reserve des Oberbefehlshabers West, wobei sie kurz aufgerichtet wurde.

Südlich davon wurde das I. SS-Panzerkorps mit der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ im Westwall in der Schnee-Eifel bis Mitte Oktober eingesetzt, während die Division „Hitlerjugend“ zur Aufrichtung herangezogen wurde.

Die Division „Das Reich“ überschritt als Nachhut bei St. Vith die Reichsgrenze, trat dann zum I. SS-Korps, wo sie südlich der Schnee-Eifel im Westwall mit abgewiesener Zähigkeit kämpfte. Ein Vorbild war die 16. Kompanie des Regiments „Der Führer“, die jeden ihrer Bunker bis zum letzten Mann hielt. Sie wurde lobend im Wehrmachtbericht erwähnt.

Die Reste der Division „Götz von Berlichingen“ wurden zur Neuaufstellung nach Metz bei Metz verlegt, von wo sie im Rahmen der I. Armee in den Nordvogesen zum Einsatz kamen.

Anschließend wurden alle SS-Panzerdivisionen des Westens — außer der Division „Götz von Berlichingen“ — für weitere Unternehmungen aufgerichtet. Sie bildeten später die 6. SS-Panzerarmee unter Dietrich.

Das gelang jedoch nur sehr mangelhaft, denn die Auffälle an den alten bewährten Führern, Unterführern und Männern waren nicht mehr zu ersetzen. Auch der Ersatz des Materials war unzureichend.

Die Ardennen-Offensive.

Es war fast ein Wunder, daß das Wehrvolk sich nach den Schlägen in der Normandie und nach dem Rückzug am Westwall fassen konnte, aber es gelang.

Die Lage spitze sich jedoch weiter zu: die feindliche Offensive um Aachen hatte die Roer erreicht, mit Fortsetzung war zu rechnen — Angriffe auf die Saar-Front konnten jeden Tag einsetzen. Im Zusammenhang damit hatte ein Angriff von Süden auf Haguenau—Weißenburg im Dezember begonnen, nachdem vorher Metz und Straßburg gefallen waren.

Keine Verteidigung konnte keine Entscheidung bringen; nur ein Angriff ließ eine Wendung zum Besseren erhoffen. Es war nur fraglich, ob die materiellen Kräfte dazu noch ausreichten.

Der vom Oberkommando der Wehrmacht geplante und im einzelnen vorbereitete und geleitete Stoß führte gegen eine schwach besetzte Front, wenn auch im ungünstigen Gelände.

Das operative Ziel sollte die Maas, Anzwerpen und damit ein Durchbruch mit weit gestreckten Erwartungen sein. Der Oberbefehlshaber West und die Heeresgruppe Model schlugen ein mehr beschränktes Ziel vor, drangen damit aber nicht durch.

Voraussetzung war völlige Überraschung, also schärfste Geheimhaltung und keine Vorbereitung der Truppe. Sie glückte. Die weiteren Voraussetzungen wie genügend Betriebsstoff und Luftunterstützung wurden zuge sagt, aber nicht gehalten. Die Wetterlage war für den Angriff günstig.

Unter der Heeresgruppe B — Model — wurden eingesetzt: rechts die 6. SS-Panzerarmee — Sepp Dietrich, Chef Krüger — mit den SS-Generalkommandos I und II, SS-Divisionen 1., 12., 2., 9., dazu Teile der 15. Armee, links die 5. Panzerarmee unter General v. Manteuffel und Teile der 7. Armee.

Die Flanken dieses Angriffs waren geföhrt, besonders im Norden, wo starke Reserven auf dem Truppenübungsplatz Ebenboorn erkannt waren. Das Loch für den Vorstoß der Panzer sollten die Infanteriedivisionen nach starker Artillerievorbereitung schlagen. Es gelang nur sehr unvollkommen.

Die Panzerdivisionen wurden erst in der Nacht vorher herangeföhrt. Bei der 6. SS-Panzerarmee war in erster Linie das I. Panzerkorps, jetzt Priessl, mit der 12. und 1. Panzerdivision angesetzt. Das II. SS-Panzerkorps sollte folgen.

Der Angriff begann am 16. Dezember.

Der rechte Flügel — 12. Panzerdivision — kam bei der offenen rechten Flanke und der starken artilleristischen Gegenwirkung aus der Gegend Eisenborn im Waldgründe nur sehr langsam in acht Tagen von Sierig über Krikels bis Büngelbach voran.

Besser ging es dem linken Nachbar, der 1. SS-Panzerdivision. Hier hatte die gepanzerte Gruppe Peiper am 17. Dezember Bällingen, am 18. Dezember Stavelot genommen, das gegen starke Gegenangriffe gehalten wurde.

Der weitere Stoß führte bis La Gleize und Stromont. Die ungünstigen Straßenverhältnisse im Gebirge, meist quer zur Marschrichtung, vielleicht auch unzureichende Marschdisziplin brachten Straßenverstopfungen, so daß die Masse der Divisionen erst am 19. Dezember Stavelot erreichte. Diese Verzögerung erlaubte es dem Gegner, seine Gegenmaßnahmen zu treffen und starke Angriffe von Norden zu führen. Stavelot ging verloren, Peiper war damit abgeschnitten. Die Feindangriffe dehnten sich weiter nach Westen und Süden aus. Vergeblich versuchten Teile der Division von Süden Peiper zu ersetzen. Der Abwehrkampf der eingeschlossenen Gruppe verschärfte sich stündlich. Ohne Betriebsstoff und ohne Munition erstickte sich Peiper in der Nacht zum 24. Dezember seine Panzer zu sprengen und zu Fuß auszubeben. Es gelang; bei Wanze wurde er aufgenommen.

Der Mißerfolg im Norden und der starke Feindwiderstand zwangen dazu, den Schwerpunkt nach Süden zu verlegen. Dabei wurde das II. SS-Panzerkorps südlich über St. Vith—Bovigny in die Front gezogen. Es erreichte kämpfend — rechts 9. Division, links 2. Division — Grundmend, nördlich La Roche, also weit nordwestlich Bastogne. Zeitweise war die 12. SS-Division unterstellt.

Der südliche Nachbar, die 5. Panzerarmee, war inzwischen bei besseren Straßenverhältnissen weiter vorgestoßen, hatte das stark verteidigte Bastogne umgangen, erreichte am 19. Dezember etwa Hottan—La Roche. Vorderste Teile näherten sich der Maas.

Inzwischen wirkten sich auch hier die Gegenmaßnahmen Eisenhower's von Süden an. Stärkste Kräfte einsetzen das tapfer gehaltene Bastogne. Weitere Angriffe wurde von Westen geführt.

Der Schwerpunkt wurde zur 5. Armee verlegt, das ganze I. SS-Panzerkorps aus der Nordfront herausgezogen und der 3. Panzarmee unterstellt. Dies führte zu harten Kämpfen, besonders ostwärts Bastogne. Die 6. SS-Panzerarmee mußte die Nordfront unter Verbreiterung bis zur Omeffe mit Volksgrenadierdivisionen halten. Eine Einlasterung brachte hier am 1. Januar der erste und letzte große eigene Lufteinmarsch. Das Wetter war schon seit Tagen ungeschlagen, so daß sich die feindliche Luftüberlegenheit auswirkte.

Um Weihnachten war es klar, daß die Offensive gescheitert war. Die operativen Maßnahmen der Alliierten drückten die Planken des Angreifers ein. Am 16. Januar vereinigte sich über Angriffskette bei Houffalize. Die Truppe mußte zurückgenommen werden. Es geschah zögernd in nord-südlicher Richtung. Ein Abschneiden konnte verhindert werden.

Zum geplanten Einsatz des Sonderverbandes SKORZENY ist es wegen der Ereignisse nicht mehr gekommen. Seine vorderen Organe weit hinter der feindlichen Front gaben aber verlässliche Feindorientierungen und führten erfolgreich Täuschungsmaßnahmen durch. Einige Maas-Brücken wurden vorübergehend von ihnen erreicht. Seine Kampfgruppe wurde vom 21. Dezember ab im Verbands der SS-Leibwandarte „Adolf Hitler“ im Nordraum um Malmedy zum Angriff und Schutz der Nordflanke eingesetzt.

Operativ war die Offensive mißglückt. Sie hatte aber beim Gegner erhebliche Verwirrung ausgelöst: es wurden Räumungsmaßnahmen eingeleitet und Anordnungen für die Abwehr hinter der Maas getroffen. Die feindlichen Angriffspläne waren durchkreuzt und um Wochen verschoben. Das geht deutlich aus den Berichten Eisenhower und Montgomerys hervor. Letzterer beurteilt den Versuch für nicht aussichtslos. Das Erreichen der Maas sei im letzten Augenblick verhindert worden.

Zum Schluß sind vielleicht einige Bemerkungen zur Kritik über die 6. SS-Panzerarmee in der neueren Literatur (S. Westphal) angebracht.

Die operative Veranlagung interessiert hier weniger. Auch Sopp Dietrich hat seine schweren Bedenken geäußert.

Daß der rechte Flügel nicht so schnell wie geplant vorwärts kam, lag zunächst am Mißerfolg der in erster Linie angreifenden Stellungsdivisionen, an den starken Reserven des Gegners auf dem Truppenübungsplatz Elben-

born und besonders an dem ungünstigen Gelände. Da die strenge Geheimhaltung alle Vorbereitungen der Truppe ausschloß, mußten mit vermehrten Überraschungen und Schwierigkeiten gerechnet werden. Die in ungünstiger Richtung verlaufenden Gebirgsstraßen erschwerten das Vorkommen. Es war nur Einbahnverkehr möglich. Verstopfungen traten ein. Waren sie die Folge der „doppelt so starken Ausrüstung der SS-Divisionen an Personal und Material?“ Die Einsatzkräfte aller Panzerdivisionen waren dieselben. Eine Auffrischung zu ihrer Stärke war nicht erreicht worden. (Zum Beispiel: 12. SS-Division: 30 Mann auf 2½-Tonner-Lastkraftwagen; nur eine Panzerabteilung.) Eine äußere Beschränkung auf die notwendigen Fahrzeuge hätte schon die Betriebsstofflage verlangt. Ich weiß nicht, ob sie bei der fehlenden Vorbereitung mit der — gegen den oft vorhandenen Truppenmangel — nötigen Härte angeordnet war. Auf das Können der Führung möchte ich nicht eingehen. Die Truppe tat ihre Pflicht, wenn auch der Wert aller Verbände Ende 1944 abgesunken war. Es ist sehr heftig, daß der Kritiker bei der Erwähnung des Malmedy-Falles die notwendige Objektivität und Zurückhaltung vermissen läßt.

Liddell Hart würdigt in seinem Buche „The other side of the Hill“ die großen Schwierigkeiten, die durch die Geheimhaltung bedingte Unterlassung aller Truppenvorbereitungen entstehen mußten.

Vielleicht ist auch ein Vergleich mit den weitgehenden Vorbereitungen angebracht, nach denen die Panzerkräfte im Jahre 1940 das gleiche schwierige Gelände durchstießen.

Die vorgesehene Beteiligung eines SS-Korps (XIII?) unter General Blumentritt im Rahmen der 15. Armee auf Massarada verhinderte die Entwicklung der Lage.

ITALIEN.

Eingedehnt sei hier der Einsatz der 16. Panzergrenadierdivision „Reichsführer SS“. Teile waren schon 1943 auf Korsika verwendet. Nach Aufstellung der Division im Raume Laibach durch Simon Anfang 1944 vollendete sie ihre Ausbildung in Ungarn um Debrecin. Im Juli wurde sie nach Mittelitalien verlegt, wo sie an der westlichen Front bei der 14. Armee nach südlich des Arno zur Abwehr eingesetzt wurde. Die durch die allgemeine Lage bedingte Abwärtsbewegung führte die Division in den Raum um Pisa, dann in den nächsten Abschnitt in den Apennin.

Im November wurde die Division unter Baum im Gebirge südlich Bologna im Rahmen des 1. Fallschirmjägerkorps verwendet. Die Kampftätigkeit gegen englische und indische Truppen war gering. Auf Grund der alliierten Angriffe an der Via Emilia und der dort erzielten Erfolge wurde die Division Mitte Dezember herausgelöst und als Korpsreserve eingeteilt. In dieser Zeit kämpfte sie nochmals am Senio-Fluß in der Abwehr und bei Gegenstößen. Mitte Januar 1945 wurde sie von Ferrara nach Ungarn verlegt.

Ein besonderes Kapitel bildeten im Herbst 1944 die Kämpfe gegen die Partisanen, besonders im Gebirge des Apennin. Dieser Einsatz von Teilen der Division gegen die aufgesetzte, harte Bevölkerung in dem schwer zugänglichen Gelände, den leicht zu verteidigenden Ortschaften costete die Truppe vor harte Aufgaben. Die Partisanen waren mehrere 1000 Mann stark, gut organisiert und gut bewaffnet. Partisanenkämpfe haben ihr eigenes Gesicht; sie sind ohne Ritterlichkeit, Rache und Verbundung führten nach dem Kriege zu Prozessen.

In Oberitalien war 1943 als Sondereinheit für Kampf im Karstgebiet als Stamm der späteren 24. Karstjäger-Division ein Bataillon aus Reichs- und Volkdeutschen aufgestellt worden. Es wurde im Herbst 1943 bei der Bereinigung des Gebietes von Partisanen um Tarvis, im oberen Isontal und im Ostteil der Julischen Alpen eingesetzt. Auch diese Kämpfe waren hart und grausam.

Ende 1944 sollte die Division aufgestellt werden. Sie wurde nicht beendet. Das mehr oder minder freiwillige Völkergemisch aus Deutschen, Italienern, Slavenen, Kroaten, Serben, Ukrainern wurde kein kampffähiger Verband. Es gelang zwar im März/April 1945 im Waldgebiet von Ternova den Partisanen Tito Halt zu bieten.

DIE ZWEITE HALBTE DES JAHRES 1944 IM OSTEN.

Die Fronten verliefen Ende Juni vom Ussurlauf des Dnjepr zurückspringend über den Pruth — über Czernowitz—Lack — durch den Westteil der Pripjet-Sümpfe — vorspringend über Bobruisk—Orscha—Witebsk—Chelm zum Poljane-See nach Narwa. Man erwartete die Fortsetzung der feindlichen Offensive. Unklar war ihr Ziel. Vor der Invasion im Westen war der Südschwaben, Model, reich an Reserven. Nach Abtransport des

11. SS-Panzerkorps nach Frankreich wurden Reserven aus der Mitte dorthin verlegt. Hier erwartete man weiter den Schwerpunkt eines feindlichen Stoßes. Im Gegensatz dazu erfolgte aber am 22. Juni der feindliche Angriff gegen die Mitte zwischen den Pripjet-Sümpfen und der Dina.

Diese Heeresgruppe brach, man muß es so nennen, überraschend schnell völlig zusammen. Der Widerstandswille war zermürbt, Reserven unzureichend. Die Gründe im einzelnen können hier übergangen werden. Größere Einheiten der Waffen-SS waren nicht beteiligt. Innerhalb von sieben Wochen, bis zum 1. August, war die Front aus der Linie westlich Mosir—Czucha—Wiesch bis Sandomei — ostwärts Warschau—Mariampol — westlich Kowno zurückgedrückt.

Als Gegenmaßnahme mußte Model auch den Befehl über die Heeresgruppe Mitte übernehmen. Der Gedanke drängte sich auf, den Norden zurückzunehmen und damit Reserven für die Mitte zu schaffen. Es wurde nicht gemacht, dafür dem Süden Reserven entzogen. Aber hier erfolgte nun die Fortsetzung der Offensive einen Monat später, Mitte Juli. Die Front wurde an drei Stellen durchbrochen. Am 21. Juli war Lemberg, das San-Knie bei Jaroslaw, Cholm und Lublin, weiter nördlich sogar die Weichsel und Brest-Litowsk erreicht.

In Rumänien wurden die deutschen Stellungen ungeordnet zwischen dem untern Dräjeur und zwischen Pruth und Sereth Ende August durchbrochen. Die Russen stießen dann bis zur ungarischen Grenze ostwärts der Theiß bis Anfang Oktober vor. Rumänien trat nach dem Staatsstreich vom 23. August 1944, der Marshall Antonescu beseitigte, zum Feinde über.

Anschließend erfolgte der Einbruch in Ungarn mit Schwerpunkt zwischen Theiß und Groß-Wardain, der die Fronten auf die Linie Mohacs—Donau zum Oberlauf der Theiß zurückdrückte und bis Ende November auf Budapest—Kardasz. Auch die Übernahme der Verantwortung durch Szalasi mit seinen Pfeilkreuzern konnte das Geschick nicht wenden.

In der Mitte wurde am San und Weichsel und an der Grenze Ostpreußens unter großen Schwierigkeiten eine neue Abwehrfront aufgebaut.

Aber noch immer wurde die Front von Libau über Riga bis zum Peipus-See gehalten. Erst im September kämpften sich die Teile aus Estland nach Kurland zurück. Im Oktober waren sie dort abgeschnitten. Der Rückzug aus dem Balkan und Nordfinland wurde ebenfalls im Oktober durchgeführt.



Generalfeldmarschall v. Kleist und Obergruppenführer Dietrich



Ehrenkämpfer Leon Daggelle
bei dem erfolgreichen Einzug der freiw.
wallonischen SS-Division „Wallonie“

In diesen Zeitabschnitt fiel der Arrestversuch auf Hitler am 29. Juli.

Am nächsten Tage wurde der bisherige Generalinspektor der Panzertuppen, Guderian, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes beauftragt.

In Ungarn kämpfte die 8. SS-Kavalleriedivision im September—Oktober in Siebenbürgen unter dem V. SS-Gebirgskorps, Phelps (Heeresgruppe Süd, früher Südarmee, Friedner; I. Armee).

Abwehr, Gegenstöße und Rückzug wechselten ab (Nywegykan und Debrecin). Phelps selbst fiel später bei einer Erkundung.

Im November wurde die Division nach Budapest zurückgeholt. Mit der 22. ungarischen SS-Kavalleriedivision und wohl noch anderen Einheiten der Waffen-SS verteidigte sie unter dem IX. SS-Gebirgskorps (Pfeffer-Wildenbruch) zusammen mit der 13. Panzerdivision (Hoer) und der Division „Feldzerstörer“ (Hoer) die Hauptstadt Ungarns. Der Verteidigungsring war am 24. Dezember geschlossen, Mitte Januar auf kleinem Raum zusammengedrängt. Am 29. Januar kapitulierte Ungarn. Am 12. Februar fiel die Berg westlich der Donau.

Von diesen schweren Kämpfen ist nur wenig bekannt geworden, da beide Divisionen hierbei, bei Gegenstößen und bei dem Ausbruchversuch Februar 1945 völlig aufgerieben wurden. Beide Divisionskommandeure, Rumschler und Zehender, fielen bei dem Ausbruch. Nur wenige Männer erreichten unsere Linien. Der Rest fiel in russische Gefangenschaft.

Die Truppe hat sich in dieser nahezu aussichtslosen, unerhört nervenaufreibenden Stütigen Kesselschlacht tapfer, ja heldenhaft geschlagen. Dies trifft auch auf das dort eingesetzte „Rötgen-Kommando“ zu.

Von Tag zu Tag wurde der Verteidiger auf engerem Raum zusammengepreßt; um Ruinen, Straßen- und Häuserblocks wurde gekämpft, besonders schwer in den weitverzweigten unterirdischen Kanal- und Entwässerungsanlagen.

Bewaffnung und Ausrüstung der Kavallerieeinheiten waren naturgemäß für diesen Kampf ungeeignet; Verpflegung, zuletzt auch die Wasserversorgung war unzureichend. Die Luftversorgung konnte dies nicht ausgleichen.

Die seelischen Belastungen für jeden einzelnen waren unvorstellbar; ähnlich wie in Stalingrad, später Berlin, fühlte sich der einzelne machtlos, besonders als die Einsatzversuche scheiterten.

Inzwischen waren noch andere Einheiten nach Ungarn befördert worden, und zwar:

Die 4. SS-Polizeidivision, Kommandeur seit Anfang Dezember H a r c e r. Sie war im Sommer 1944 nach Griechenland verlegt, als Panzergrenadierdivision umgebildet, dann vorübergehend bei Skolpje (südlich Belgrad) und im Banat eingesetzt und anschließend zur Abwehr in Ungarn herangezogen.

Die kurz vorher in der Banatka aus der 1. Brigade aufgestellte 18. Panzergrenadierdivision „Horst Wessel“, Kommandeur T r a b a n d t, ein nach Ausrüstung und Ausbildung noch unfertiger Verband.

Ihr erster Einsatz erfolgte Juli 1944 an der Scripa bei Bucnach; er führte zum Rückzug über die Karpaten nach Mukacz. Sie brendete dann ihre Aufstellung um Groß-Wardein. Im September brach der Aufstand in der Slowakei hinter unserer Front aus. Die Division wurde dorthin verlegt, bekämpfte von Lomong aus die Aufständischen, nahm Neuzohl und Altzohl. Anfang November veranlaßte der russische Vormarsch ihren Einsatz an der Theiß bei Szolnok (8. Armee).

Der Schwerpunkt der russischen Angriffe lag zwischen Theiß und Groß-Wardein. Außerdem hatte der Russe Ende November die Donau nördlich der Drau-Mündung überschritten und war bis zum Platten-See vorgestoßen. Hierbei soll eine ungarische SS-Division, die 33. Division, eine Neuaufstellung, vernichtet worden sein.

Damit war die Donauverteidigung im Süden aufgerissen. Die Feindlinie verlief Weihnachten vom Platten-See über Seibweißenburg bis westlich Komorn.

Der weitere Einsatz dieser Divisionen erfolgte halbwegs Theiß und Donau, etwa ostwärts Budapest. Die Front wurde bald auf die Donau und das Matra-Gebirge — ostwärts des Donauknies — zurückgenommen. Dies führte zur Einschließung von Budapest von Süden und Osten.

Der Hauptstoß hatte hierbei die 18. SS-Division getroffen. Sie war beim Zusammenbruch der Südfrent überhaupt eingesetzt, hatte in dem unfertigen Zustande bei den Rückzugskämpfen über Harvan—Szecseny stark gelitten und sollte herausgezogen werden.

Anfang Dezember verlief die Front vom Donau-Knie im Bogen zur Grenze der damaligen Slowakei, dann vorwiegend in den Ostteil des Matra-Gebirges: die 18. Division rechts, die 4. Polizeidivision links in dem

vorspringenden Winkel im Gebirge unter dem IV. Panzerkorps des Heeres. Das Gelände war für Panzergrenadiere denkbar ungeeignet. Auch die Polizeidivision hatte nur noch beschränkte Kampfkraft. Es gelang aber, dies trotz der weiteren Angriffe der Russen auszugleichen.

Die Absetzbewegung wurde auf die slowakische Grenze auf Lemberg fortgesetzt. Ein größerer russischer Kavallerieverband, der beim linken Nachbarn durchgebrochen war, wurde hierbei vernichtet.

Die Kämpfe von Weibachow bis Mitte Januar besaßen kritische Lagen und Einsatz von Teilen in den Nachbarabschnitten, besonders auf dem linken Armeeflügel.

Die Polizeidivision war wieder voll einsatzbereit trotz aller schweren Kämpfe. Ende Januar wurde sie auf den entscheidenden Kriegsschauplatz nach Posenen abbefördert, während die 18. SS-Division nach Nordwesten auf Mährisch-Ostrow auswich.

Die 14. SS-Grenadierdivision „Galizien“ wurde im Juli im Raum Brody—Lemberg eingesetzt, eingeschlossen und später aus den Resten neu aufgestellt.

Der Zusammenbruch der Front nördlich der Pripiet-Streife veranlaßte die Zuführung der Division „Wiking“ und „Totenkopf“ Mitte Juli.

Der Gegner hatte im unaufhaltsamen Vorgehen den Raum zwischen Brez-Litowsk und Grodno erreicht. Dorthin wurden die beiden Divisionen eingeprengt.

„Wiking“ hatte eine Neuaufstellung im Raum Sokal—Chelm beendet. Nördlich Brez-Litowsk versuchte sie den Gegner aufzuhalten (Wysockie-Litowskie). Sie mußte dann in harten Rückzugskämpfen bis Wengro, halbwegs bis Warschau, ausweichen.

„Totenkopf“ war in den Raum Grodno—Bialynok befordert, um den Gegner abzufangen. Nach einem Vorstoß nach Norden wurde sie Ende Juli nach Süden nach Siedlce verschoben.

Hier drohte ein starker Stoß die nach Osten vorspringende deutsche Front zu durchbrechen.

Es gelang, im Verein mit aus Warschau vorgeführten Kräften, den feindlichen Nordflügel durch konzentrischen Angriff der Divisionen „Wiking“ und „Totenkopf“ zwischen Stanislaw, Okuniew und Radzymin zu vernichten.

Am 10. August wurden beide Divisionen, jetzt unter Mühlenkamp

und Becker, dem neuaufgestellten Generalkommando IV. SS-Panzerkorps, Gille, unterstellt. Das Korps wurde in der Abwehr nördlich unseres Brückenkopfes ostwärts Warschau eingesetzt.

Schon am 18. August wurde der linke Nachbar durchbrochen, „Wiking“ dadurch verfaßt, so daß der linke Flügel an den Bug zurückgenommen werden mußte.

In den Abwehrschlachten um Warschau hielt das Korps seine Stellungen zwischen der Weichsel nördlich Warschau bis zum Bug bei Serok bis Ende Oktober.

Hieran schlossen sich Abwehrkämpfe ostwärts Modlin bis Weihnachten. Da „Toonkopf“ seit Anfang des Jahres im Einsatz gewesen war, wurde die Division von Ende November ab im frontnahen Raum kurzfristig aufgestellt und Ende des Jahres mit dem Generalkommando und der Division „Wiking“ nach Ungarn verlegt.

Die Heeresgruppe Mitte wurde damit vor dem russischen Großangriff im Januar 1945 entscheidend geschwächt, das Korps dafür auf einem fast schon verlorenen Kriegsschauplatz eingesetzt.

Der polnische Aufstand in Warschau, dicht hinter der Front der 9. Armee vom 1. August bis 2. Oktober 1944 kann hier übergangen werden, da Truppen der Waffen-SS an seiner Unterdrückung nicht beteiligt waren. Unter General der Polizei von dem Bach-Zelewski waren Sonderverbände wie die russische Freiwilligenbrigade Kaminski und deutsche Sondereinheiten unter Dirlwanger sowie Polizeitruppen unter General der Polizei Reinefaher beteiligt.

Im Norden kämpften auf scheinbar verlorenem Posten das III. SS-Panzerkorps unter Steiner mit den Divisionen „Nordland“ und „Nederland“ und getrennt das VI. SS-Korps unter Walter Krüger mit der 15. und 19. lettischen SS-Division. Einzelheiten über den Kampf des letzteren Korps fehlen. Es scheint in der Hauptsache in Kurland eingesetzt gewesen zu sein.

In Auswirkung der russischen Offensive von Mitte Juli gegen die Heeresgruppe Nord — Schörner — war der rechte Flügel der Heeresgruppe aus dem Raum um Witebsk längs der Düna bis Dünaburg zurückgebogen. Die nördlich anschließende Front wurde aus der Linie Dünaburg—Pleskau—Peipus-See im September in die Front Mitau—Soodmanhof—Dorpat—Peipus-See zurückgenommen, im Oktober in einen großen Bogen von

Mitau bis erweitert Riga. Der südliche Anschluß der Heergruppe Mitau verlief von westlich Kowno über Schaulen.

Diese Front wurde Ende Oktober bei Schaulen durchbrochen, damit Kurland endgültig abgeschnitten und Ostpreußen an der mittleren Memel von Norden umfaßt.

Das III. SS-Korps — hierbei auch Legion „Wallonien“ — hatte bis Ende Juli als den Narwabückenkopf gegen alle Angriffe des Gegners und trotz Schwächung durch Abgabe von Truppen gehalten. Erst am 31. Juli wurde der Brückenkopf gestürmt und die Abwehr des linken Flügels in die Landschaft zwischen Narwa und Jõvi gelegt.

h. Sam 100

So hämpfte die Psh der Legionen

Nach wissen die Niederländer und Norweger von dem 14. Panzerjägerkorps nichts anderes, als daß ihr Marschziel der Ort Mga ist, daß sie aus ihrem Verband herausgelöst und einer Heeresinheit unterstellt worden sind und daß südlich der Neva eine schwere Abwehrschlacht tobt.

Mga ist von Nachschub-Einheiten bereits überfüllt, und bald hat es sich herausgesprochen, daß SS-Männer eingetroffen sind — „Ausländer“. Nach und nach kommen die Landsier heran, um die neuen Kameraden zu „berichten“. Sie sparen nicht mit guten Ratschlägen und mit reichlich vorhandenem Verpflegungsbedarf. Wenn sonst im internationalen Verkehr die Verständigung auch manchmal hapern mag, bei Soldaten da klappt es.

Wenig später erfolgt bereits der Einsatzbefehl. Einzelner geleiten die Geschütze aus dem Dorf hinaus, die Burma-Straße entlang (so genannt, weil sie nach dem russischen Bahnhof Rangun führt) und hinter dem Bahndamm in eine Sandhöhle. Im fahlen Licht des Vollmondes geht es an Artilleriestellungen vorbei, über die die Feuerwalze vieler russischer Batterien hinweggegangen ist. Wie gestir liegen noch die braunen Kanoniere tot an ihren Geschützen.

Mit Taganowitsch setzt zugleich schweres Artillerie- und Granatwerferfeuer ein, darzwischen die infernalischen Einschläge der Stalin-Orgel. Viermal vierundzwanzig Stunden stehen die Männer an ihren Geschützen abwehrbereit, und wenn sie die fürchterliche Kanonade heil überstehen, danken sie es den Deckungswällen in der Sandhöhle, die tief in das Erdreich hinein führen.

Die Norweger sollen die ersten sein, die zum Schuß kommen. Als der Feind sich in dem Keil verstrickt, den er in die deutsche Front getrieben hat, zeigt sich auch der erste feindliche Panzer. Mit einem Male sind die

langen, schweißigen Norweger hellwach — drei Schuß . . . und schon steht der Panzer in Flammen. Um das Geschütz brodelt die Einschläge der sowjetischen Artillerie.

Da bringen die Russen eine „Ratub-Batterie“, eine 762, in Stellung, um einem Raupenschlepper Feuerschutz zu geben, der den Bahndamm passieren will. Beide fallen den Norwegern zum Opfer. Und als am späten Nachmittag ein zweiter Panzer an der Schwelle erscheint, schließt ihn ein anderes Geschütz desselben norwegischen Zuges zusammen.

Die Norweger frohlocken, doch tun sie es in einer Art, die die anderen staunend sehen — sie schließen weiter. Wo immer der Gegner mit Schützen-Gruppen herüberzuziehen versuchte, brachen ihre Sprenggranaten dazwischen. Am Abend spricht ihnen der Kommandeur des Grenadier-Bataillons im Abschied Rangas seine Anerkennung aus. Die Norweger sagen kein Wort, trinken zufrieden ihren Schnaps, rauchen ihre Pfeifen und gehen an die Geschütze zurück —

Nur der niederländische Melder, Gerardus Mooyman, ist nicht zufrieden. Ihm wärmt es, daß er nur Melder ist und nicht an ein Geschütz kommt. So beschließt er, bei seinem Chef noch einmal einen „Vorstoß zu machen“.

„Sie fallen mir allmählich auf den Wecker“, hat ihm der Alte letztes erst gesagt — aber das läßt den Geusen-Sproßling Mooyman kalt.

Sein Wunsch soll schneller in Erfüllung gehen, als er ahnt. Wenige Tage später sind die Ausfälle an den Geschützen so stark, daß eine Umgliederung vorgenommen werden muß — und Gerardus wird sogar Geschützführer.

In der Nacht zum 30. Januar rücken die Geschütze Nägler und Mooyman in ihre Stellungen. Nicht weniger als 800 Meter liegen sie auseinander, dazwischen befindet sich ein Hauptverbandplatz und der Regimentesrechtsstand.

Erst am Morgen kann man das Gelände richtig übersehen. Die Geschütze liegen an der Nordflanke des schon genannten Keiles, der sich zum Teil durch dichten Wald erstreckt und es den Sowjets leicht macht, immer wieder neue Truppen hineinzuschieben.

Schweres Feuer hagelt passivlos auf die deutschen Stellungen nieder. Am Morgen bemerkt Mooyman Bewegung im Richtung des Waldes. Er nimmt das Glas an die Augen, beobachtet sorgfältig und kann nun zehn Panzer mit nachfolgender Infanterie ausmachen. Diese Gruppe will gleichfalls offensichtlich in den Schlang — doch müßte sie an Mooymanns Park vorbei

Panzer, endlich Panzer vor dem Rabr und nicht nur immer die Schne-

hüpfen von Infanteristen. Moormanns Geschütz ist in höchster Bereitschaft. Er selbst hat das Auge an der Optik, seine Hände greifen an die Richträder ... er dreht ... folgt den Bewegungen der Panzer, nimmt den ersten aufs Korn. Noch näher ... noch näher. Um ihn herum kreischen die Einschläge der Artillerie. So ... jetzt in die Breitseite — Der erste Schuß bracht, dann jagt eine Granate nach der anderen aus dem Rohr. Der erste Panzer brennt bereits, ein anderer dreht ab. Die Männer an dem Geschütz merken kaum, daß ringum die MG-Garben werden und der Feind sein Feuer auf ihre Stellung zusammenschießt. Schon wieder brennt ein Panzer!

Aber da — Ladehemmung! Ein Geschöß klemmt im Lauf. Der SS-Sturmmann Reiter hat eine Idee, wenn sie auch Wahnsinn ist: er springt zur Seite, schlägt einen Birkenast ab — und ungeachtet der Gefahr, daß der Stoß auf den Zünder das Geschöß zum Explodieren bringen kann, wüßt er damit durch die Mündung das Unglücksgeschöß nach hinten in den Schutt.

Man können sie weiterfeuern und sie hören nicht eher auf, bis vier Panzer brennend liegen bleiben, vier andere getroffen umkehren und die Infanterie nach allen Richtungen auseinanderstiebt. Nur zwei Panzern ist es geglückt, in den Schutt zu gelangen.

Schon eine halbe Stunde später versucht einer von ihnen die Schneise zu überschreiten. Bei Nürger stehen Stewelmanns und Kortebach Posten, Stewelmanns, der Ladeschütze, und Kortebach, der eigentlich für die MG-Nahabwehrung eingeteilt ist. Die beiden erledigen den Panzer allein, ohne die übrige Bedienung aus dem Stollen zu holen. Die anderen dürfen oft genug schießen. Auch dieser Panzer brennt aus.

Die Bolschewisten wechseln nun ihre Taktik. Der letzte, übriggebliebene Panzer soll wenigstens die verfluchte Pak vernichten. Bei dem Dröhnen ihrer Geschütze ist die Bedienung aus dem Stollen gesprungen, aber Stewelmanns und Kortebach haben nur höhnisch gegrinst. „Pang —“ sagt Stewelmanns, „geht auch ohne Euch ...“

Dreißig Meter breit ist die Schneise nur und auf diesen dreißig Metern muß getroffen werden. Außerdem ist es ein 12-Tonner diesmal, eine verdammte harte Sache also. Die Spannung, ob und woher dieser eine Panzer wohl noch angreift, wird auf die Spitze getrieben. Es ist schon zwölf Uhr, als der Bag des 12-Tonnners plötzlich an der Schneise sichtbar wird ... Während der Koloss nun die dreißig Meter durchrollt, schießt Nürger dreimal. Der erste Schuß sitzt im Turm ... der zweite geht vorbei — God verdonne — aber der dritte trifft in die Wanne! Der 12-Tonner ist erledigt.

Für einen Tag hat der Feind genug, aber am nächsten schon haben die Bolschewiken ihre Kräfte im Schlauch wieder aufgefüllt und versuchen nun, nach heftiger Artillerievorbereitung auf der Breitseite des Kells bis zur Burmastraße vorzustoßen.

Um sechs Uhr wird der Geschützführer Nürger von seinem Posten alarmiert. Die Russen fluten in ganzen Wellen über die Schneise... Nürger eröffnet das Feuer mit Sprenggranaten. Zwei Stunden infanteristischer Feuerkampf, dann wird die eigene Infanterie auf die Straße zurückgedrückt. Nun steht Nürger allein, 30 Meter vor der Hauptkampflinie! Sein Geschütz wird zum Zentrum des Widerstandes. Die Russen versuchen, seinem Feuer auszuweichen und gehen beiderseits der Schneise geduckt im Walde vor. Zwei leichte Pak der Panzerjäger-Abteilung, die rechts und links von Nürger standen, sind durch Volltreffer ausgefallen. Nach aber, schießen fünf Granatwerfer links von ihm. Als ihre Munition alle ist, rollen die braunen Grenadiere an die Pak heran und kämpfen von hier aus mit ihren Karabinern weiter.

Kortembach ist inzwischen verwundet worden. Nürger teilt einem der Grenadiere als Ersatzmann ein. Aber auch den ersucht es und noch einen zweiten. Nun steht das MG verwaist da, da die übrigen Männer dringend am Geschütz gebraucht werden. Zwischen 9 und 10 Uhr geht auch Nürger die Munition aus. Die beiden letzten Granaten läßt er zum Sprengen übrig, eine hinten, eine vorn im Rohr.

Nun legen die Panzerjäger mit den Grenadiere zusammen um ihre Geschütze herum, den Karabiner in der Faust. Da taucht ein Sturmgeschütz auf, feuert einige Male, erhält aber einen Rohrkegler, den die Besatzung erst bemerkt, als Nürger sie darauf aufmerksam macht. So rollt diese dringend ersuchte Hilfe also wieder ab.

Kortembach, der mit seinem Armschaf nach Laufen kann, will zurück und Munition holen. Mit ihm geht SS-Sturmmann Schaufeli. Im schweren Feuer kommen sie dreimal nach vorn und bringen auf einem Schlitten jejedmal 9 Schuß herbei. Schon bei der zweiten Fahrt wird Schaufeli durch Splinter an den Beinen verwundet.

Bei Moosmann drüben ist es Erkelenz, der Munition herabringt und die Geschosse zusieht.

Auch Nürger kann jetzt wieder feuern. Der Zugführer, Feldwebel Wolde, von der Panzerjäger-Abteilung des Heeres, die hier in der Nähe liegt, will eben mal nach dem Geschütz sehen, erhält einen Splinter in den Rücken, läßt sich kurz verbinden und ist nach einer halben Stunde wieder zur Stelle.
Frächtige Karl —

Dann schießen sie abwechselnd mit Sprengmunition und Karabinern, wenn die Ziele für eine Sprenggranate nicht lauern.

Sturmman Braunvel sitzt auf dem Holm, die Zigarette im Mund und hat den Karabiner über das Schutzschild gelegt. Jedermal, wenn er ihn absetzt, um durchzuladen, sagt er gelassen: „Nauz, wieder einer“. So sieht ihn der Sanitäter Kooper, der gerade zu einem Kameraden vorrückt. Da schlägt dicht hinter ihnen eine Granate ein, und wie der Sami den Kopf wieder hochnimmt, sagt Braunvel, der vom Holm geffogen ist: „Mensch, ich bin im Arsch!“

„Nein“, antwortet Kooper grinnend, „aber du hast einen im Arsch —“
Tatsächlich, Braunvel hat er die Kehle mit aufgerissen. Der Sanitäter bringt ihn fort.

Inzwischen sind Nürger und Stuevemann allein am Geschütz. Sie haben sich wieder versprochen. Noch zehn Handgranaten, das ist alles. Die Schwebwaffen kommen bis auf vierzig Meter aus dem Walde heraus.

„Der letzte von uns beiden sprengt das Geschütz, verstanden?“ sagt Nürger ernst.

Da glaubt er im Feuerlärm plötzlich hinter sich ein Krad zu hören. Er hebt den Kopf, liest vorsichtig hinüber: weiß der Himmel, das ist Baby — Baby, der Kradmelder. Er hat den ganzen Seitensagen voll Munition und sitzt in einem Affentempo mitten durch das Feuer. Man können sie wieder dazwischenhalten.

Um die Mittagstunde taucht wieder ein Krad auf. Diesmal ist es der Chef, der zwischen ihnen und dem Geschütz Mozymann schon rational hin- und hergebracht ist. Jetzt robbt er auf der Strafe heran, die Taschen voll von Schokolade für seine Männer. Dann peilt er vorn am Geschütz die Lage. Durch einen Nebenschlag hat Nürger für einige Zeit das Gehör verloren und kann kein Wort von dem verstehen, was ihm sein Kompaniechef sagt.

Später wird die Infanterie abgelöst. Ein schneidiger Leutnant, der zu Nürger kommt, um sich einzusetzen zu lassen, stößt mit zwei kleinen Truppe dem Feind in den Wald nach. Eine halbe Stunde später tragen ihn seine Männer tot zurück — Noch einmal bringt Erhebens Munition.

Am Abend geht die Infanterie erneut bei ihnen in Stellung. Die Stimmung ist auf der ganzen Linie ausgezeichnet. Alle freuen sich des Sieges, ist doch am Anhalten dieses Geschützes, wie die Offiziere der Infanterie-Einheiten ihnen jetzt schon bestätigen, der feindliche Angriff gescheitert.

Für Augenblicke werden sie dann wieder ernst, als eine Botenschaft vom Hauptverhandlungsplatz eintrifft, in der ihnen der Stabsarzt dafür danken

läßt, daß durch ihren Widerstand seine Verwandten vor dem sicheren Ende bewahrt geblieben sind.

*

Den Bolschewiken ist die Last zu weiteren Angriffen fürs erste genommen, selbst das Feuer der schweren Waffen läßt merklich nach.

Als der Chef einen neuen Zugsführer für den verwundeten Feldweibel Weide ernennen muß, fällt seine Wahl auf den Sturmmann Feldt, der bisher den Kompanietrapp geführt hat. Neunzehn Jahre im Feld — und eine „Type für sich“. Es streit von ihm eifersüchtig, daß er durch nichts aus der Kasse zu bringen ist und um ihn aus dem Schlaf zu holen, pflügen seine Kameraden eine Pistole über ihm abzuschießen.

Auf manche Art bekommen nun die Niederländer und Norweger zu spüren, daß sie als erfolgreiche Kämpfer anerkannt sind. Wenn Männer von anderen Einheiten an ihren Geschützen vorbeiziehen, winken sie ihnen zu, und bei der Verpflegung- und Munitionsausgabe heißt es: „Ach, ihr seid die ... ja ja —“ und dann bekommen sie, was sie haben wollen.

Sturmmann Njögre ist der erste, der das EK I. erhält, und das EK II. gibt es gleich in einem vollen Dutzend: die Niederländer Mooymann, Raiter, Isorobmann, Feldt, Schaufeld, Boshy, Kortenhach, Bruinvel und Erbelenz sind die Glücklichen sowie die Norweger Haug, Hagen und Ulaki. Daß es so einmal kommen würde, hätten sie in jener schauerlichen Nacht, als sie auf Mya losmarschierten, nicht zu träumen gewagt. Ingeheim sind sie aber wohl am meisten auf ein Wort stolz, das ein alter Unteroffizier von den Panzerjägern lächelnd und beinahe kopfschüttelnd gesagt hat: „Ihr paar Mänschen kommt hierher und schießt in den drei Tagen mehr Panzer ab, als unsereins in dem ganzen Feldzug, wo gibts denn sowas —“.

Eines Nachmittags greifen die Bolschewiken ohne jede Vorbereitung überraschend an. Mooymann eröffnet das Feuer, aber die braven schlesischen Grenadiere, die nun schon viele Wochen lang den gewaltigen Belastungen dieser Winternächte ausgesetzt sind, erliegen dem ersten Schock der Angriffs und gehen verwirrt zurück.

Da werfen sich ihnen die Mäuser vom Kompanietrapp der Panzerjäger entgegen und bestürmen sie auf „großgermanisch“. Holländische, norwegische und deutsche Brechen fliegen den hinteren Schleiern an den Kopf, und vielleicht ist es die Tatsache, daß es keine Deutschen sind, die hier vor ihnen stehen, die sie wieder in ihre Stellungen zurückheben läßt.

Mooymann hat inzwischen schon ganze Arbeit geleistet. Dem Oberschützen Barringter ist es gelungen, allein eine feindliche „Ratschbum“ zu-

zusammenschießen. Bis auf zwanzig Meter ist er an den Feind herangevölbt und hat dann mit seiner Maschinenpistole zwischen die Bedienung gehalten.

Sagt nichts gegen das Robben, Kameraden, so mancher hat sich in diesem Krieg Sieg und Leben erworbt ...

So ist der Angriff der Bolschewisten kaum vierzig Meter vor dem Geschütz zusammengebrochen. Am Abend erhalten Mooymann das EK I., Buttinger, der Held des Tages, und Kooper, der wackere Sani, das Eisenerz zweiter Klasse.

In der Nacht schneit es in dicken Flachen. Als am Geschütz Mooymann abgelöst werden soll, ist der Posten nicht mehr da. Verwirrt rennt die Ablösung in den Bunker zurück und bracht: „Den Erhelena haben sie kassiert!“

Nun macht sich die ganze Bedienung ans Suchen — und dann finden sie ihn ... hier an die Nase eingeschneit.

Zwei Stunden später dringen vom Feind Geräusche herüber. Kooper läßt eine Leuchthagel aufzünden, in deren Licht man erkennen kann, daß der Feind an der Bahnlinie eine Pak in Stellung gebracht hat. Mooymann jagt sofort einen Schuß aus dem Rohr. Es gelingt ihm indessen nur, die Bedienung zu verstreuen, das Geschütz selbst ist so eingehaut, daß man es im direkten Beschuß nicht fassen kann. Was nun! Etwa 30—40 Meter vor der Pak haben die Russen in einem abgeschirmten Panzer eine Beobachtungsstelle. Soll man die erst einmal berauschießen! Aber das gibt wieder Lärm längs der ganzen Hauptkampflinie. Wer weiß, was daraus entsteht. Im Augenblick ist es so manierlich ruhig. Man hört drüben die Bolschewiken brüllen und gröhlen. Ist das etwa schon der Beginn eines Angriff! Sie sehen sich einen Augenblick ängstlich an. Erhelena zuckt die Schulter.

„Quatsch“, sagt Mooymann, „die sind bloß betrunken, los, wir gehen!“

Und jetzt zeigt er, daß er mehr ist, als ein schießender Schütze — zeigt, daß er ein helllichtiges taktisches Verständnis besitzt und einen schnellen Entschluß zu fassen weiß. Mooymann ahnt wohl kaum, daß er mit seinem Heldenstück, das er jetzt vorhat, die Voraussetzung dafür schafft, den kommenden Tag zum Tag eines großen Ruhmes zu machen.

In einem Stoßtrupp will er sich die gefährliche Pak vom Leibe schaffen. Kooper und Hirsik, der gerade vom Urlaub zurückgekommen ist, gehen mit. Zu dreien pürchen sie sich mit großer Vorsicht bis an die feindliche Stellung heran, dann läßt Mooymann die beiden anderen als Feuerchutz zurück. Er selbst rückt durch den Schnee dicht an den Posten vorbei und schießt die mitgebrachte 3-kg-Sprengladung unter die Kanone.

Als die Detonation die 762 in tausend Stücke zerreißt, ist er schon wieder auf dem Rückweg. Unangefochten erreichen die drei ihre Stellung.

Bei den Sowjets drüben mag zwar der Kommissar in allen Tonarten über die vernichtete Pak fluchen, aber von dem befohlenen Angriff läßt er sich nicht abbringen. Vielleicht überzählt er noch einmal die bereitgestellten Panzer, er weiß, daß denen Besatzungen gut ausgerüstet, gut versorgt, und einigermaßen ausgebildet sind, daß die Infanterie aus zusammengewürfelten Haufen besteht und daß fünfzehn- und sechzehnjährige Jungen in ihren Reihen stehen. Daß die armen Kerle zerlumpt und unvernährt sind, bedenkt er vielleicht weniger, denn die scheinen das gewöhnt zu sein. Eine Stunde Feuerbereitung, mag er denken, wird diesmal genügen, dann werden die Panzer, von der Infanterie gefolgt, durchbrechen, man wird den Bahnhof Rangan nehmen und auf der Nachschubstraße der Deutschen weiter vorstoßen... Es ist die dritte Variation sowjetischer Angriffstaktik: erst aus der Spitze des Keils heraus, dann aus der Breitseite und nun längs der Breitseite...

Vielleicht sitzt der Kommissar zwei Stunden später immer noch in seinem Bunker und wartet auf die ersten Erfolgsmeldungen. Sechs Panzer sind als vorderste Welle vorangefolgt. Doch die Meldungen lassen auf sich warten. Endlich hört er das Knirschen der Gleichsetzer wieder in dem sowjetischen Schlang. Zwei von den sechs Panzern kehren zurück, und die Meldung, die sie bringen, erfüllt nicht die Erwartungen. Die Infanterie ist zwar auf der anderen Seite des Bahndamms eingebrochen, aber die verfluchte Pak steht immer noch fest wie der Teufel! Zwei Panzer sind beschädigt, vier andere „Angebot“.

Wenn die Sowjets wüßten, wie es bei Mooymann aussieht! Das Geschütz hat seine Panzermunition bis auf einen Schuß verschossen; denn es sind ja nicht nur die sechs Panzer gewesen, die es bekämpft hat.

Als die nächsten fünf anrollen, trifft gerade der Chef ein. Er gibt Befehl, den letzten Schuß Panzermunition auf den ersten Panzer zu setzen, die übrigen aber in schneller Folge mit Sprenggranaten einzudecken. Mooymann leidet sich wieder ein Meisterrück: die letzte Panzergranate bringt den T 34 zum Brennen. Feldt, der junge Zugführer, kümmernt sich ungedulden um neue Munition. Das Geschütz Buntz, das nördlich der Bahn liegt, hat noch genug, dort ist er bisher auch ruhig geblieben.

Stummann Fehrer, der junge Freiwillige aus der Satybka, der so schön Mundharmonika spielen kann, schleppt unermüdlich im schweren Feuer eine Granate nach der anderen herbei, und jedesmal kommt er gerade noch zurecht.

Zwei leichte Panzer schießt die 3-cm-Pak der Panzerjäger-Abteilung ab, die übrigen lassen sich durch die Sprenggranaten zunächst solange auf-

halten, bis neue Panzermunition da ist. Nun ist es auch an die beiden letzten geschoben.

Inzwischen ist der Einbruch in die Hauptkampflinie abgeriegelt. Ohne Panzerunterstützung kommen die Sowjets nicht weiter. Aber der rote Kommissar will den Bahnhof kappen haben. So erscheinen am elf Uhr auf fünfhundert Meter sichtbar gleich zwanzig Panzer und rollen auf das Geschütz Boats zu, ausgerechnet auf Boats, der vorher einen Teil seiner Munition abgegeben hat! Aber was gibt er schließlich noch Wunder: 800 m vor ihm drehen die Riesen scharf ab und greifen an der alten Stelle an, greifen das Geschütz Mooymann an, das sie gefressen haben müssen und das sie diesmal von der linken Flanke aus nehmen wollen. Doch Mooymann hat jetzt wieder Munition! Die Bodenmang reiße das Geschütz heraus: Feuer frei! Sechs von den zwanzig Panzern gehen nacheinander in Flammen auf, auf den übrigen werden Treffer erzielt. Der Rest dreht ab. Die Sowjets selbst haben schlecht geschossen — wieder kann Mooymann eine Runde für sich haben.

Und dann kommt Boats, dem der unermüdliche Feind schnell noch ein paar Granaten bringt, auch noch zum Schuß. Boats vernichtet zwei Panzer. Es wären noch mehr geworden, hätten die Granaten nur gereicht! Boats ist während. Schließlich hat Mooymann schon die ganzen letzten Tage in der Gegend herumgehault — So muß er die letzten Panzer vorzig abziehen lassen. Auch Nägler ist kein Panzer mehr vom Rohr gekommen, weil Mooymann schon alle erledigt hat...

Boats wenige Schüsse fallen zur gleichen Stunde, als der deutsche Gegenangriff einsetzt. Reservisten sind herangekommen, Grenadiere einer norddeutschen Division. Voller Staunen sehen die Niederländer nun, wie sich dieses prachtvolle Bataillon entwickelt und in klassischer Ordnung vorgeht, der Major an der Spitze. Gerade an ihrem Geschütz kommt einer der einzigen Oldenburger vorbei, das MG wie eine Feder auf seinen breiten Schultern.

Bald ist der Feind wieder aus seinen Stellungen geworfen... Außer der gepanzerten 7.62 cm sind an einem Tage von den Mäusern fünfsch Panzer abgeschossen: zwei Boats, dreizehn allein Mooymann, dreizehn an einem Tag! Bei sieben hat er selbst am Visier geschossen, bei den anderen hat er das Feuer geleitet. Drei schoß der Sturmann Feldt ab.

In dieser Nacht unterzeichnet der Divisions-Kommandeur ein Schriftstück, das an die Arme und weiter zum Führer-Hauptquartier geht: der Sturmann Gerhard Mooymann von der 14. Kompanie der II-Legion „Niederland“ wird zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ernannt — Mooymann, der die russischen Panzer abgehault hat wie

Wild auf der Treibjagd, obwohl sie ihm zehnfach an Feuerkraft überlegen gewesen sind.

Die Sturheit der Bolchewisten kennt keine Grenzen. Am Tage darauf sind es wieder drei Panzer, die dem Geschütz Moosmann zum Opfer fallen.

Die Bedienung hat im übrigen an diesem Tage viel zu tun: das Rohr soll endlich seine Ringe haben! Glatz zwanzig sind es nun. Sie hätten sie ja schon längst anbringen können, doch Moosmann meinte bei dem ersten, es lohne sich noch nicht, es kämen sicher noch mehr. Da keine Farbe zur Verfügung steht, binden sie Streifen einer alten Tarnjacke um ihr braunes Rohr.

Inzwischen läuft ihr Erfolg die ganze Front entlang bis zurück zu den letzten Nachschubeinheiten. Die Brigade nimmt den Glückwunsch der Armee entgegen, und das Oberkommando der Wehrmacht gibt dem Namen Moosmann über den Randfern bekannt. Wie berührt sie mit einem Schlag geworden ist, weiß die Geschützbedienung selbst noch nicht. Moosmann selbst sagt später: „Wir haben heiß gestanzt, als auf einmal eine ganze Meute von Offizieren ankam, um unser Geschütz und unsere Stellung zu besichtigen...“

Ungleich sind die Loss, die das Schicksal versetzt. Das Geschütz Kosbau, das in der Sandhöhle nun schon zwei Wochen lang unter schiefem Beschuß gestanden hat, ist noch kaum zum Feuern gekommen. Am 15. Februar, gerade in dem Augenblick, als es in den Kampf eingreifen will, erhält es einen Volltreffer. Der Rottenführer Kosbau wird verwundet, die Sturmänner Witasek, Dinter und de Wit sind tot, das Geschütz selbst ist beschädigt. Aber Kameradschaft währt über den Tod hinaus — und so erhält Närgler in der Nacht vom Chef des Bataillon, die Leichen der gefallenen Kameraden zu bergen.

Närgler macht sich auf den Weg. Es ist eine schwere Aufgabe. Mancher setzt sich lieber selbst zehnfach dem Tode aus, als daß er einen Toten berührt. Aber auch hier steigt das Gefühl jener unerschütterlichen inneren Verbundenheit, die das gemeinsame Opfer schafft.

Mühsam arbeitet sich Närgler an der alten Hauptkampflinie entlang, immer wieder trifft er dabei zurückgehende Gruppen der Infanterie, die heute Nacht eine Frontverhärtung vornehmen. Er wird angerufen, wo er noch hin wolle, aber er winkt ab —

Endlich erreicht er das verlassene Geschütz an der Sandhöhle und jetzt hat er auch noch Glück. Ein Fahrzeug kommt vorüber, das das Geschütz mitnehmen will. Nun kann er auch noch seinen Ajak daran hängen. So hebt er die Kameraden auf — de Wit mit seinen 17 Jahren ist so leicht,

daß er ihn ohne Mühe auf die Arme nehmen und in den Schlitten laden kann; Dünser und Witschek sind schon schwerer. Dann rumpelt der seltsame Schleppzug zurück. Aber es geht vor langsam und unendlich mühsam. Das Geschütz schlägt hin und her, schließlich kippt der Ajak sogar von Nürger springt ab. Der Fahrer aber hat keine Zeit mehr, er muß sich beeilen, wenn er sein Fahrzeug noch in Sicherheit bringen will.

So schleift Nürger den Schlitten ab, legt die Fesseln wieder darauf und spannt sich selbst darauf. Im Morgengrauen kommt er mit Witschek, Dünser und de Wit bei dem Kompaniegefechtsstand an —

In der neuen Hauptkampflinie kann die Kompanie nur noch vier Geschütze in Stellung bringen. Drei Tage lang fählt der Feind mit Spieß- und Stoßtrupp gegen die neuen Stellungen vor und streut das Gelände mit Granaten ab. Durch einen solchen Zufallsmitteleinwurf werden Raider und Buttinger schwer verwundet und erliegen später im Lazarett ihren Wunden. Es ist gut, daß man nicht weiß, was einem bevorsteht, und das gilt in diesen Tagen vor allem für Boatz.

Noch erheben sich Boatz und Moosmann über halben Raub und organisieren aus den abgedankten Panzern die russische Sonderverpflanzung — denn wenn bei den Soujets die Infanteristen auch nur Weisenshörner und raube Füße im Brockenbeutel haben, so ist doch für die „Spezial“, die Panzerbesatzungen, beides georgt —

Draußen auf der anderen Seite braut sich schon wieder etwas zusammen. Doch vor dem Unheil ergießt sich noch einmal ein Segen von Eisernen Kreuzen über die Panzerjäger: EK I für den Zugführer Feldt und den unverwundlichen Sanitäter Kooper, das EK II für Boatz, Fehrer, von der Wey, Benzinger, Wolfers, Waardenburg und Hising. Nun haben alle Männer der Geschütze Boatz und Moosmann das schwarz-weiß-rote Band an der Brust. Mit Waardenburg vom Geschütz Moosmann geht eine eigenartige Verwandlung vor sich. Vorher als Schuhmacher der Kompanie nur kurz „Schuster“ genannt, heißt er jetzt „Sturmann Waardenburg“ und nicht anders — Er sieht auch höllisch darauf, daß es dabei bleibt.

Vier Tage brauchen die Bolschewissen dazu, um wieder zum Angriff auf die so hart umhämpfte Landverbindung nach Schlüsselburg antreten zu können. Als der Morgen des 22. Februar dämmert, ist es kein einzelner Feuerschlag mehr, den die Soujetartillerie abgibt, sondern ein regelrechtes, lang anhaltendes Trommelfeuer, das nun auf die deutschen Gräben niedergeht.

Die Besetzungen Boatz und Moosmann heben in ihren Baschen und hören sich das Konzert an. Dicke, allerdickste Luft! Plötzlich stürzt der

Posten vom Geschütz herein: „Drei Panzer von hinten aus dem Walde!“

Diesmal scheint es das Ende zu sein. Dicht vor ihnen, zum Greifen nah, halten die drei Panzer und beschießen die Barmastraße. Wie gut, daß das Geschütz tief eingebaут und gut getarnt ist — Moosmann hatet mit seinen Getreuen an den Panzern vorbei zum Geschütz — 150 Meter weit.

Da — eine neue Bescherung; von der anderen Seite her greifen gleich fünf Panzer an!

Ein Blick zu Bouts: der hat inzwischen mit seinen Männern sein Geschütz erreicht und richtet schon geschraubt. Warum also? Das Rohr mit den zwanzig Ringen aus Tarnjachensteten schwenkt um 180 Grad. Keine Kleinigkeit, die schwere Kamore an den Holmen herumzureißen, denn die Radnaben sind tief eingefroren. Mit ihrer ganzen Kraft stemmen sich die Männer dagegen. Der Schweiß läuft ihnen trotz der Kälte in Strömen über das Gesicht.

Später wissen sie nicht mehr, wie lange es gedauert hat, bis der erste Schuß gefallen ist. Sie wissen nur, daß sie getroffen haben. Zwei Panzer hat Moosmann wieder abgeschossen, der dritte ist getarnt. Bouts war diesmal erfolgreicher, ihm sind drei T M zum Opfer gefallen.

Aufatmend schauen sie auf die rauchenden Stablninnen — Ubel war es diesmal, ganz übel. Im Augenblick vermögen sie noch gar nicht, sich dieses Erfolges so recht zu freuen, denn die überstandene Gefahr sitzt ihnen noch zu sehr im Nacken.

Jetzt erst wird ihnen bewußt, daß immer noch Einschlag nach Einschlag der feindlichen Artillerie auf ihren Stellungen liegt. Eng pressen sie sich an die Deckung; nur ein Mann bleibt an jedem Geschütz zur Beobachtung zurück.

Da hat es Bouts Pak erwischt. Über seinem Geschütz steht, einer Finte gleich, die Rauchwolke einer schweren Granate. Erdbeben ähnlichen rings um in den Schnee. Jetzt taucht drüben eine Gestalt auf, sammelt zum Geschütz, beugt sich an der Deckung nieder ...

Moosmann wirzt herüber. Dann kommt ihm Bouts auch schon entgegen und sinkt ihm an die Schulter. Aus seinem Anmach läuft Blut.

„Die anderen sind alle — tot“, rücht er, „alle drei tot — das Geschütz ist hin.“

Stumm beugen sie sich zu den Kameraden nieder — ach, von der Wey, getreuere gläubtere da noch, es war unser letzter Einsatz und wir würden nun abgelöst, wie recht hattest du — und da liegt Arvi, das zarte Kerlchen, und Fekter ...

Winterkrieg in Rußland —
einige Schneewürmer.



endlos, gleitende, weiße
Hüden, über die ein schneel-
ender Wind dahinjagt...

Wer denkt noch an einen
Schuld ...



Skispatrulle auf dem
Marsch



Standortsführer
Klingenberg †
Kommandeur der SS-Div.
„Hitler v. Berlin“

... vor dem Angriff



Moysmann wirft einen Blick auf Bouts. „Mein Splinter im Arm ist halb so schmerzhaft“ — Anschließend untersuchen sie das Geschütz. Die Optik ist verträumert, ein Richtrad abgeklappt. Vorläufig läßt sich also nichts machen.

„Korrek“, sagt Moysmann, und dann gehen sie zu seinem Geschütz hinüber. Als sie ankommen, hochten die Kameraden um Hissink herum, der mit Hofers Arm assistiert. Eben haben sie ihm erst den Natoerhand angelegt, und schon fürcht dieser sich wieder rot. Später meldet sich Hissink beim Geschützführer zum Verhandlungsplatz ab. Man verbindet sie Bouts. Bouts will nicht zum Verhandlungsplatz, er will nicht zu anderen als der letzte seines Geschützes kommen. So tritt er freiwillig für Hissink in die Bedienung Moysmanns ein.

Es ist das letzte Gefecht an der Neva. Nach zwei Tagen erhält die Kompanie den Befehl, die drei noch eingesetzten Geschütze herauszuziehen und nach Mga abzurücken. Bouts aber bezieht der Chef das EK I noch in die Stellung.

Als die Männer auf dem Bahnhof in Mga schon auf die Lokomotive warten, kommt plötzlich ein Kraftfahrer mit einer Meldung heran: Ob sie uns jetzt etwas wieder holen?

„Wo ist Moysmann?“

„Hier, Oberstarmführer!“

„Sie melden sich übermorgen auf dem Gefechtsstand der Jägerdivision, verstanden?“

„Jawohl, Oberstarmführer.“ — Was wollen die bloß dort von mir, soll ich etwas allein dableiben, denkt er.

Am 26. Februar steht dann der neunzehnjährige Eisenmann Moysmann, eine Waise aus der holländischen Hauptstadt den Haag, Schlatterergasse, Freiwilliger in der SS-Legion „Niederland“, vor der Front einer Abteilung, die ihm zu Ehren ausgetreten ist. Der Divisionskommandeur tritt zu ihm und legt ihm das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes um den Hals, das ihm der Führer verliehen hat.

„Ihr seid bekannt in meiner Division, ihr Männer der Legionen, und jeder erkennt eure Leistungen an.“ Diese Worte gehen Moysmann, so wie sie sie auch allen anderen gehen — Bouts und Nürger, Feldt und Haug — und sie gehen vor allen den Toten, die jetzt droben vor Leningrad liegen.

So kämpfte die Pak der Legionen ...

SS-PK

Während dreier Schlachten an der Landenge gelang es die Stellungen bis Mitte August gegen stärkste Angriffe zu halten, bis den Russen ein Durchbruch südlich des Peipus-Sees glückte. Die dadurch drohende Umfassung von Süden wehrte eine Kampfgruppe des Korps bei Dorpat ab. Erst am 19. September wurde Estland bis zur Linie Fellin—Pernau geräumt. Dann begann der Kampf für den Durchbruch nach Süden, nach Kurland. Er bedingte einen Stoß in zwei Richtungen: der Division „Nordland“ auf Riga in der Hauptangriffsrichtung, der Division „Niederland“ in unterstützender Richtung auf Wolmar. Unter seiner Einwirkung gelang das Absetzen in den Raum westlich Mitau, wo man sich zurückziehen konnte. Eine schwierige Aufgabe war glänzend gelöst. Weitere Absetzbewegungen führten das Korps bis südostwärts Libau, wo die Abwehr im großen Bogen bis Tukum neu organisiert wurde. In drei Kurlandschlachten behaupteten unsere Truppen ihre Stellungen bis Ende Januar 1943. An diesen Abwehrerfolgen hatten auch das VI. SS-Korps und SS-Panzerersatzeinheiten aus Kurland — teilweise im Rahmen von Heeresverbänden — teil.

Erst jetzt wurde das III. SS-Korps und wesentliche Teile des VI. SS-Korps im Seetransport zum letzten Einsatz nach Finnern verlegt. Gewiß sind durch diese Kämpfe im baltischen Lande weit überlegene Kräfte der Russen gebunden worden, die im Ringen um Ostdeutschland aufstiehn. Aber noch mehr fehlten uns unsere Verbände hier. Die Freiwilligen aus den europäischen Ländern im III. SS-Korps können auf ihre Leistungen, die dem Schutz des Westens gegen den Bolschewismus dienten, mit Stolz zurückblicken. Lange Zeit schien dieser europäische Gedanke fast aussichtslos; hoffen wir, daß er doch noch einmal Früchte trägt!

Neuaufstellungen 1944

Generalkommanden: IV. SS-Panzerkorps, Gille — VI. SS-Korps, Krüger — IX. SS-Korps, v. Pfeiffer-Wildenbruch (††). SS-Generalkommanden XI. — XIV., XVIII. aus dem Ersatzheer erst Ende des Jahres.

- Divisionen: 17. SS-Panzergranatierdivision „Götz von Berlichingen“
 18. SS-Panzergranatierdivision „Herrn Wundt“
 24. Gebirgskanndivision.

19. SS-Division „Lettland“
20. SS-Division „Estland“
21. SS-Division „Albanien“
22. SS-Kavalleriedivision „Ungarn“
27. SS-Division „Flandern“
28. SS-Division „Wallonien“
29. SS-Division „Italien“
30. SS-Division Weißruthenien“.

Zusammen 10 Generalkommandos mit 19 Divisionen, davon 16 aus Angehörigen nichtdeutscher, europäischer Länder.

Darmit hatte sich das Zahlenverhältnis zwischen reichsdeutschen und europäischen Einheiten zu Gunsten der europäischen SS-Verbände verschoben.

DER WESTEN 1945.

Nach dem Scheitern der Ardennen-Offensive standen Anfang 1945 im Westwall und in der Saarpfalz etwa 80 deutsche Divisionen, wenn auch stark angeschlagen, in der Abwehr. Nur bei Aachen klaffte im Westwall eine Lücke. Die bisherigen operativen Reserven waren allerdings stark zernannt.

Nach dem amerikanisch-französischen Vormach im November 1944 über Zabern auf Straßburg war die Rheinfront einem Überraschungsangriff ziemlich schutzlos preisgegeben. Es war daher Aufgabe des Oberbefehlshabers des Ersatzheeres, H. Himmler, für Aufbau einer Abwehrfront zu sorgen. Dafür standen zunächst nur die Festungstammtruppen des Westwalls, eine Sicherungsdivision und Ersatzgruppen zur Verfügung. Aus ihnen wurden unter den aus dem Ersatzheer neu geschaffenen XIV. SS-Generalkommando (General der Polizei v. d. Bach-Zelewski) und XVIII. SS-Generalkommando (General der Polizei Rheinpfalz) mit Zollgarnisonen, Ostbataillonen, Volksturm und Flakseinheiten die Heeresgruppe „Oberrhein“ unter H. Himmler gebildet. Ihr Chef des Generalstabes war Ostendorff. SS-Truppen gehörten nicht dazu.

Zur gleichen Zeit wurden vom Ersatzheer noch ein bis zwei weitere Generalkommandos aufgestellt und im Westen verwendet. Kommandierender General des XII. SS-Korps war zeitweise Kleinheisterkamp

(1943 im Osten gefallen) und General (des Heeres) Blumentritt (XIII. SS-Korps siehe später.)

Es erschien H. Himmler unzuwiderläufig, daß Truppenteile im Brückenkopf Colmar westlich des Rheins und ostwärts des Rheins verschiedenen Heeresgruppen unterstanden; er erbat und erhielt — zwar spät — den Befehl auch über die 19. Armee Anfang Dezember. Einheiten aus Radolfzell — die SS-Unterführerschule und das Ersatzbataillon — wurden vorübergehend im Brückenkopf Colmar eingesetzt.

Teile der südlich anschließenden Heeresgruppe „G.“ hätten in der Neujahrsnacht 1945 eine Offensive aus dem Raum Bisch mit beschränktem Ziel unternommen, um das südliche Elsaß wiederzugewinnen und feindliche Kräfte zu binden. Die 6. SS-Gebirgsdivision war an diesen Kämpfen in den Vogesen beteiligt.

Himmler schlug vor, diese Offensive weitr südlich über den Rhein fortzusetzen. Leider ging die Oberste Führung darauf ein. Die Kräfte wurden umgeleitet und die SS-Division „Frundsberg“ zugeführt. Es gelang den Raum westlich des Rheins, um Herrsheim, zu vergrößern. Der französisch-amerikanische Angriff gegen den Colmarer Brückenkopf begann am 20. Januar und erreichte erst am 9. Februar den Rhein.

Etwa gleichzeitig setzte eine deutsche Offensive mit beschränktem Ziel zwischen Vogesen und Rhein im Rahmen der 1. Armee mit 4 SS-Divisionen, darunter „Frundsberg“, ein, die das Gelände bis zur Moder bei Haguenau wiedergewann. Die Erwartung der entscheidenden Angriffe gegen die südlichen Heeresgruppen verhinderte leider die Fortsetzung dieses aussichtsreichen Vorstoßes.

Am 23. Januar gab H. Himmler den Befehl über die Heeresgruppe Oberrhein an den wiederbestellten Hausser ab. Himmler übernahm im Osten die Heeresgruppe „Weichsel“ mit Lammerding als Chef des Stabes. Die harte Kritik in Westphalen „Heer in Fesseln“ über Himmlers Tätigkeit als Oberbefehlshaber ist berechtigt. Der erfahrene Ostendorff hat aber ausgeglichen, wo es möglich war.

Die Oberrheinfrost wurde am 28. Januar mit der Heeresgruppe G. (bisher Generaloberst Blaskowitz; jetzt Heeresgruppe H.) unter Hausser, Chef des Generalstabes Generalmajor Stadtko, zusammengelegt. Das Generalkommando des XIV. SS-Korps und der Kommandierende General des XVIII. SS-Korps, Rheinfahrt, folgten Himmler nach

dem Osten. Das Generalkommando selbst blieb unter Keppler an der Oberheinfrent.

Zur Heeresgruppe gehörte in der Saarpfalz die 1. Armee mit dem XIII. SS-Generalkommando unter Simon — dabei die SS-Division „Götz von Berlichingen“ unter Klingenberg sowie das Saargebiet zwischen Westwall und Maginorlinie — und die 6. SS-Gebirgsdivision unter Brenner in den Vogesen südlich Bisch (Generalkommando XC., General der Flieger PETERSEN).

Ende Januar war der Geländegewinn der Ardennensoffensive wieder verloren, ihr Mißlingen und der starke Verbrauch der letzten operativen Reserven erkannt. Dennoch stand das deutsche Westheer noch überall im oder westlich des Westwalls, mit Ausnahme des Raumes um Aachen. Die 1. Armee hielt von südlich Trier an und an der Saar den Westwall, dann über ihn vorspringend die Vogesen bis Haguenau, anschließend die Mosel bis zum Rhein. Die 6. SS-Gebirgsdivision war kampfkünftig aus Finnland eingetroffen, die SS-Division „Götz von Berlichingen“ zwar stark angeschlagen, aber voll verlässlich.

„Ihre“

Junkerische Töle: Freiwillige aus zehn verschiedenen Ländern Europas, darunter Deutschen mit Haaren auf den Zähnen und ungeträbt von jeglichem preußischen Autoritätsbewußtsein. Mehr als einmal haben wir da unsere fremdensternen Augen aufgerissen. — Stellt sich vor: große Besichtigung durch über fünfzig Generale aller Wehrmachtsteile, dazu 250 Generalstabsoffiziere und die unangänglichen höheren Führer des SS-Führungskauptamtes. Paradethema einer der Besichtigungsgruppen: „Die Auslesebestimmungen der Waffen-SS.“ Passenderweise ist hier gerade der Brigadeführer V. dabei, der das, was ihm an Länge fehlt, an Umfang zu viel hat. Fragt doch da ein norwegischer Junker vor der feierlichen Besichtigungsgesellschaft, als kurz die körperlichen Voraussetzungen zum Dienst in der Waffen-SS gestellt werden: „Oberstammführer, wie sind die Auslesebestimmungen bei Brigadeführern —“ und hierbei grinst er böhmisch den Kugelranden an — „und da vielleicht der Bandumfang zur Körpergröße mit danagerechnet!“

Der Angriff auf das Reichsgebiet stand bevor. Der Zeitpunkt blieb noch unklar, seine Stoßrichtung jedoch gegen die inneren Flügel der Heeres-

gruppen H. und B. (Blaskowitz, Model) auf das Ruhrgebiet anzu-
nehmen.

Die anglo-amerikanische Offensive kam nacheinander in Gang: Anfang
Februar südlich Aachen, am 9. Februar von Nymwegen aus, gegen die 7.
Armee. Die Saarpfalz lag zunächst nicht im Schwerpunkt. Frühzeitig wurde
erwogen, die beiden SS-Divisionen als Eingreif-Reserven herauszustellen.

Es glückte bei der Gebirgsdivision; bei „Götz von Berlichingen“ ver-
hinderte es die Entwicklung der Lage.

Ab 6. Februar wurden die Stellungen der Division „Götz von Berli-
chingen“ laufend angegriffen. Sie lösten Gegenangriffe aus, veränderten
die Front aber nicht wesentlich.

Vom 20. Februar ab folgten tangentialer Angriffe der 3. US-Armee
gegen die inneren Flügel der Heeresgruppe B. und G. auf die schwache
7. Armee und auf den über die Saar vorspringenden Frontteil am Nord-
flügel der 1. Armee. Es gelang den Amerikanern, zwischen Mosel und
Saar durchzubrechen, die Saar zu überwinden und später Trier von Süden
zu nehmen.

Am 24. Februar begann der Großangriff gegen Model's Heeresgruppe
B. Sein Ergebnis mußte sich bald auf die südliche Heeresgruppe G. aus-
wirken. Die 7. Armee, jetzt der Heeresgruppe G. unterstellt, wurde am
25. Februar an der Prüm, am 6. März an der Kyll durchbrochen, wesent-
liche Teile vernichtet. Am 7. nahm sie bei der Heeresgruppe Model die
Rheinbrücke Remagen unzerstört in Feindeshand.

Es galt jetzt die Mosel zu verteidigen und zu halten. Dazu stand die
6. SS-Gebirgsdivision endlich zur Verfügung. Sie wurde dann aber doch
dieser Aufgabe entzogen, um auf Befehl der Obersten Führung am 7. März
einen Angriff aus dem Osburger-Hochwald über die Ruwer in den Rücken
der über Trier vorgestoßenen amerikanischen Kräfte zu führen. Dieser
Angriff scheiterte nach Anfangserfolgen und legte die Division an uner-
wünschter Stelle fest. Nur Teile konnten dazu in den Kampf um die untere
Mosel am 14. und 15. März eingreifen, wo dem Gegner der Übergang
glang.

Von Nymwegen bis Koblenz stand der Feind am Rhein, bei Remagen
bereits jenseits. Nur die Heeresgruppe G. lag in einem weiten Bogen
westlich des Stromes in der Saarpfalz. Jedes Ausweichen, um mit kampf-
kräftigen Teilen später den Rhein verteidigen zu können, wurde abgelehnt.

Das Verhängnis war nicht mehr aufzuhalten.

Am 15. März erfolgte der konzentrische Angriff gegen die Heeresgruppe: über die Mosel, im Westen über die Saar und im Süden zwischen Saarbrücken und dem Ostrand der Vogesen durch die 7. US-Armee mit dem Ziel des Durchbruchs auf Kaiserslautern.

Die 6. SS-Gebirgsdivision hielt einen Brückenkopf westlich des Rheins um Boppard, überschneit dann den Strom und sperrte ihn.

Die SS-Division „Götz von Berlichingen“ stand noch am 16. und 17. März südlich des Westwalls, schwenkte dann zwischen Hatzburg und Pirmasens zurück, kämpfte sich am 21. durch den Pfälzer-Wald, um dann am 22. die Ausläufe dieses Bergwaldes zu sperren.

Diese Kämpfe waren äußerst heftig. Immer wieder mußten Panzer-einheiten abgeriegelt und Einkesselungen verhindert werden. Materialverluste blieben unvermeidlich. Trotzdem gelang es, den Zusammenhang zu wahren und einen entscheidenden Durchbruch auf Kaiserslautern zu verhindern. Der Südflügel der 1. Armee hatte verhältnismäßig wenig gelitten.

Das XIII. SS-Generalkommando übernahm die Verantwortung des Rheinübergangs bei Germersheim, eine schwierige Aufgabe, da das Herauslösen einer schweren Tigerabteilung sichergestellt, die Brücke aber rechtzeitig gesprengt werden sollte.

Der feindliche Überraschungsübergang über den Rhein bei Oppenheim wurde in der Nacht zum 23. März gegen schwächste Sicherungskräfte erzwungen. Damit war der Kampf westlich des Rheins sinnlos geworden. Trotzdem befahl die Oberste Führung Belassung eines Brückenkopfes auf dem Westufer. Er war jedoch nicht zu halten; seine letzten Teile räumten ihn am 24. März. Am nächsten Tage konnte „Götz von Berlichingen“ herausgezogen und ostwärts des Rheins kurzfristig aufgefüllt werden, so daß die Division Ende des Monats am rechten Flügel der 1. Armee beim XIII. Armeekorps (Heer) wieder zur Verfügung stand. Ihr Kommandeur, Klüggenberg, war noch auf dem linken Ufer gefallen.

Im großen entwickelte sich die Lage wie folgt:

Im Norden war am 23.—24. März der Rhein zwischen Wesel und Duisburg, sowie nördlich davon überschritten.

Die Offensive aus dem Brückenkopf Remagen setzte am 25. März ein. Sie stieß nach Osten (Marburg—Gießen) und nach Südosten über Limburg

auf Frankfurt. Dieser Stoß verhinderte mit dem von Oppenheim auf Frankfurt und den Main zielenden das Ausweichen der 6. SS-Gebirgsdivision vom Rhein über den Taunus zum Anschluß an die 7. Armee. Die Division war damit abgeschnitten und vernichtet; nur Teile, darunter der Kommandeur schlugen sich nach Oden durch.

Zwischen der 7. und 1. Armee klaffte eine Lücke, in die der Feind vorstieß. Bis zum Ende des Monats schwenkte die 1. Armee — unter Festhalten des Rheins am linken Flügel, wo auch die 19. Armee verblieb — über den Odenwald bis zum Mainknie bei Miltenberg, später an die Tauber-Jagd zurück. Das XIII. SS-Generalkommando führte bei Dörnbad an der Jagst, später bei Mergersheim, das Generalkommando XIII (Höer) mit der SS-Division „Götz von Berlichingen“ südlich davon. Sie sollte hier einen Stoß gegen die feindliche Flanke führen, wurde aber durch überlegenen Druck in die Abwehr gedrängt.

Die Front verlief weiter über Bruchsal nach Karlsruhe. In dieser Lage wurde der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, Haussner — sein Chef zwei Tage früher — abgelöst. Die entgegengesetzten Ansichten über die Kampfführung westlich des Rheins und die Folgen der Führung von oberster Stelle waren die Veranlassung.

Die gesamte Lage zeigte folgendes Bild: die Heeresgruppe B. war im Ruhrgebiet eingeschlossen. Bei den Kämpfen ostwärts des Rheins erwähnen englische Berichte erfolgreiche Abwehrkämpfe durch SS und Fallschirmtruppen am Dortmund-Ems-Kanal bis zum 6. April und ostwärts der Weser Mitte April bei Rethem. Namen dieser Verbände sind nicht bekannt.

Im mitteldeutschen Raum hatten starke Feindverbände Weser und Werra überschritten. Eine geschlossene eigene Front bestand nicht mehr. Die 7. Armee führte einen verzweifelten Abwehrkampf mit unzureichenden Mitteln. Der Zeitpunkt war abzusehen, wann ihre Trümmer auf das Erzgebirge geworfen wurden.

In Süddeutschland hatten starke Feindkräfte den Raum um Würzburg erreicht. Auch hier fehlte es an eigenen Abwehrkräften. Weitere starke Feindverbände standen beiderseits des Neckars im Angriff nach Südosten. Die 1. Armee hatte bisher den Zusammenhang wahren können, die 19. stand noch am Rhein. Die zugunige SS-Division „Nibelungen“ war eine Neuaufstellung der Junkerduale Töle und konnte vorerst noch nicht eingesetzt werden.

Jede offensive Kampfführung war ausgeschlossen. Es kam nur darauf an, den Zusammenhang zu wahren, gelegentlich kurze Vorstöße gegen die feindlichen Flanken auszuwetern, den feindlichen Vormarsch zu verzögern und die eigenen Truppen in südostwärtiger Richtung zurückzuführen. Die Heeresgruppe war kein operativer Verband mehr, strategische Probleme gab es nicht. Die Führungsmaßnahmen von oben zeigten eine ausgesprochene Desorganisation, die durch das Eingreifen der Gasleiter als „Reichsverteidigungskommissar“ noch vermehrt wurde.

Die weiteren Ereignisse bis zum 8. Mai bedürfen wohl keiner Schilderung im einzelnen. Die I. Armee mit dem Generalkommando XIII. SS, den Divisionen „Götz von Berlichingen“ und „Nibelungen“, wich südlich des Main erst nach Osten, dann in südlicher Richtung beiderseits von Nürnberg in die Alpen aus. Ein Kampf in der sogenannten „Alpenferrug“ war nicht vorbereitet. Er spielte nur in verschiedenen Köpfen. Einige Ersatzarbeiten wie das Gebirgsersatzbataillon Hallau, die Reste von der SS-Junkerschule Tüba und andere griffen noch in die hinhaltenden Kämpfe ein. Eine große Zahl von Heimattotenstellen fand sich hier ein.

„Europa-Armer“

Das „Bergleitbataillon Reichsführer SS“ liegt in schweren Abwehrkämpfen an der Rollbahn bei Tschudow. Zusammen mit Flamen und den spanischen Kameraden von der „Blauen Division“. Ein spanischer Spähtrupp soll einen Auftrag durchführen, der gerade durch den Fernsprecher übermittelt worden ist. Doch vor kann ihm das auf spanisch plausibel machen! Aber vielleicht kann jemand französisch! Ein Zornemann meldete sich. Also was heißt „Spähtrupp“ ... Verdammte, das hat er in der Schule nicht gegeben. Palaver bin, Palaver her. Nix komprim. Endlich kommt dem bei minus vierzig Grad im Schwitzen gemauerten Dolmetscher der leuchtende Einfall. „Sie sollen“ — sagte er auf Landlerfranzösisch — einen „bewaffneten Spaziergang dort in den Wald machen!“ Der Spanier schaut einen Augenblick, wie man so zu sagen pflegt, dann geht ein Grinsen über sein Gesicht und er quiekt „Oui, oui!“

Seitdem mache man nur noch „bewaffnete Spaziergänge“ im Bergleit-Bataillon ...

H. P. im Wicking-Ruf

Irgendwelche „Werwolf“-Vorbereitungen waren nicht ernst zu nehmen und hatten nur Propaganda-Bedeutung.

Es wurde dafür gesorgt, daß alle SS-Einheiten die Bedingungen der Kapitulation erfüllten. Nur wenige Einzelpersonlichkeiten gingen in die Berge. Das abzugebende Kriegsmaterial war erschütternd gering; nach Schätzung des Oberbefehlshabers West betrug es bei der Heeresgruppe G. etwa 40 Panzer und 120 Geschütze.

Die Ereignisse bei den Heeresgruppen H. und B. sind hier nicht geschildert, da größere SS-Einheiten in ihrem Rahmen nicht kämpften. Die Heeresgruppe B. war im Ruhrgebiet ausgeschaltet. Die nördliche Heeresgruppe H. wurde einem neugebildeten Oberbefehlshaber „Nordwest“ unterstellt. Den Rest, also die Heeresgruppe G., führte der Oberbefehlshaber West, der am 5. Mai kapitulierte.

Bis Anfang Juli 1945 wurden in seinem Bereich etwa 600 000 Mann entlassen. Alle Generale, Generalstabsoffiziere des Heeres und sämtliche Angehörigen der Waffen-SS gingen in die Kriegsgefangenschaft.

DIE KAPITULATION IN ITALIEN.

Der höchste SS- und Polizeiführer in Italien, K. Wolff, hatte hieran, in Zusammenarbeit mit dem deutschen Gesandten, entscheidenden Anteil. Die Schilderung von Einzelheiten gehört nicht hierher. Das erste Zusammentreffen mit Vertretern der Alliierten fand im März in der Schweiz statt. Adolf Hitler war über die Friedensfühler wohl unerschrocken; ausdrücklich gebilligt hat er sie nicht, später sogar verboten. Trotzdem wurde die Kapitulation durch den Oberbefehlshaber in Italien, Generaloberst v. Vietinghoff, am 29. April für den 3. Mai abgeschlossen.

In seinem Befehlsbereich befanden sich von der Waffen-SS mehr oder weniger fortgeschrittene Neuaufstellungen wie
24. SS-Karstjägerdivision,
29. SS-Freiwilligen-Grenadierdivision Italien,
die SS-Hochgebirgsschule in Predazzo,
das Wehrlogistische Bataillon der Waffen-SS,
der ostarbische und kaspische Waffen-Verband der SS,
einige Ersatzeinheiten, sowie zum Schluß Teile der auf dem Balkan eingesetzten Einheiten.

Die deutschen Reste der 24. Karstjäger-Division, Teile der Junkerschule Klagenfurt und das Ersatzbataillon der Division Prinz Eugen verhinderten mit einzelnen Flak-Einheiten bis zum 6. 5. 1945 das Durchstoßen der englischen Kräfte auf Villach, während andere Teile den Predilpaß gegen Tito sperrten. Sie deckten somit den Abmarsch deutscher Verbände nach Norden.

Die Lage südlich der Karpaten.

Auf dem Balkan kämpften die SS-Divisionen „Prinz Eugen“, „Hand-schar“ und „Skanderbeg“ im Rahmen der Heeresgruppe Lohr offensichtlich auf verlorenem Posten.

Über die beiden letzteren fehlen Einzelheiten.

„Prinz Eugen“ wuchs sich immer mehr zur letzten Ringeltruppe der Heeresgruppe aus, die immer wieder die Lage bereinigen mußte. Wenn überall der Wert der Truppe sank: hier war es anders! Die Deutschen aus dem verbliebenen Banat sahen die Lage klarer. Sie wußten, was ihnen bevorstand. Aber auch die Führung hatte an den Erfolgen besonderen Anteil.

Anfang des Jahres bereinigte die Masse der Division eine tiefe Einbruchsstelle ostwärts Otok mit besonderem Schwung und Erfolg.

Ihr Hauptkampfgebiet wurde dann der slawonische Raum zwischen Sava und Drava. Eine Einleitung für die ostlich der Donau schwer ringenden deutschen Kräfte brachte ein Vorstoß der Division Mitte Januar im Rahmen des XXXIV. Korps (Feldm.) aus der Linie Otok—Vukovar gegen starke Kräfte der Russen und Tito.

Kamm übernahm jetzt die Führung der „Leibstandarte“. Sein Nachfolger wurde Schmidhuber.

Im Februar schlossen sich Kämpfe weiter westlich um das Papukgebirge unter dem Generalkommando XIX (v. Erdmannsdorff) an.

Der Gegner konnte zum Teil über die Donau nach Norden entkommen. Große Vorräte wurden erbeutet.

Bei einem weiteren Einsatz, unmittelbar unter der Heeresgruppe, im März im Raum Zenica—Travnik, 100 Kilometer südlich der Sava, gelang es, die dortige keltische Lage auszugleichen. Andere Teile der Division kämpften Verbände des Heeres zwischen Mostar—Sarajewo frei. An der Verfolgung bis Focicha an der montenegrinischen Grenze schlossen sich Abzuga-bewegungen bis in den Raum um Brod an der Sava an. Immer wieder

mußte die Division anderen Verbänden das Ausweichen ermöglichen, als Nachbar des XXI. Korps den Rücken decken oder feindliche Vorstöße gegen die Flanken abwehren. Das gleiche wiederholte sich bei Brod unter dem XXXXIV. Korps und Ende April westlich Agram und Karlovac. Immer wieder wurde mit altem Schwung angegriffen. So ging es weiter bis zum 8. Mai, dem Tage der Kapitulation. Da der Gegner die gegebenen Vereinbarungen nicht einhielt, verlängerten sich die Nachhaukämpfe unter dem XIC. Korps bis zum 15. Mai. Erst an diesen Tagen brachen die letzten Reste nach Gefechten bei Gili nach Krainburg und Villach aus. Die Masse ging in Gefangenschaft.

Die Division „Prinz Eugen“ ist Rückhalt und Vorbild im Kampfraum gewesen. Ihr Ausharren und Opfermut haben viel zur glücklichen Rückkehr zahlreicher Verbände beigetragen.

UNGARN.

Das IV. SS-Panzerkorps unter Gille war im Dezember 1944 bei der Heeresgruppe Mitte, Reinhardt, 2. Armee, Weiß, ostwärts Modlin eingesetzt.

Budapest war eingeschlossen. Ohne Kenntnis des Oberkommando des Heeres (Guderian) gab das Oberkommando der Wehrmacht am 24. Dezember den Befehl, das Generalkommando mit den Divisionen „Totenkopf“ und „Wiking“ nach Ungarn zu verlegen und Budapest zu erobern.

Die vordere deutsche Linie verlief damals vom Plattensee über Suhlweißburg, Mos, hinter dem Alsterfluß, Tata zur Donau ostwärts Komorn.

Das Korps — verstärkt durch die 4. Panzerdivision, die 96. Infanteriedivision, später 711. Infanteriedivision, sowie durch eine Kampfgruppe Pape und ungarische Kavallerie — trat zur Heeresgruppe Süd, Wöhler, 6. Armee, Balck, und wurde bei Raab und Komorn angelandet. Die Masse war am 31. Dezember eingetroffen.

Die Bereitstellung erfolgte beiderseits der Donau ostwärts Komorn. Die Divisionen, rechts „Wiking“, links „Totenkopf“, sollten zwischen Tata und der Donau durchbrechen, „Totenkopf“ zunächst an der Donau vorgehen, dann beide in südostwärtiger Richtung durch das Waldgelände des nördlichen Vortessgebirges dessen Ostrand bei Bicske—Zsambek als erstes

Ziel erreichen. Die linke Nachbardivision sollte vom nördlichen Donauufer den Strom überqueren, das Vorgehen der anderen Divisionen durch Stoß in den Rücken des Gegners erleichtern und dann die linke Flanke schützen.

Als zweites Ziel war der Vorstoß auf Budapest vorgesehen.

Der Angriff begann am 1. Januar 1945, 18 Uhr, ohne Artillerievorbereitung. Die Gebirgsauslage waren stark vermint; zahlreiche Panzersperren verriegelten die Straßen. Trotzdem wurden die ersten Angriffsziele schnell erreicht. Dann verlangsamte sich das Vorkommen gegen feindliche Gegenstände im Walde, besonders gegen die offenen Flanken. Am 5. Januar war die Linie Bloske—Zsambek erreicht. Der Feindwiderstand verstärkte sich immer mehr. Gegenangriffe setzten ein, so daß der Angriff schließlich eingestellt werden mußte. Die Nachbarn kamen nicht mit; der Schutz der Flanken verzehrt zu viel Kräfte.

Die Abwechekämpfe dauerten bis zum 9. Januar. Darauf entschloß sich das Generalkommando, erhebliche Teile von „Wiking“ herauszulösen und am äußeren Flügel über Gran (711. Infanteriedivision) zum Angriff durch das Pilis-Gebirge auf Budapest anzusetzen.

Dieser Angriff kam am 10. Januar abends gut vorwärts; am 11. wurde Pilszentkereszt genommen. Es winkte der Erfolg, der Besetzung Budapests die Hand zu reichen. Die Entfernung betrug etwa 20 Kilometer. Da befahl die Armee die Einstellung des Angriffs. Die Versuche, diesen Befehl rückgängig zu machen, scheiterten. Die Horengruppe wollte einen erneuten Angriff aus dem Raum nördlich des Platten-Sees führen. Dorthin wurden die beiden SS-Divisionen vom 14. ab auf vereinten Straßen geführt.

Die 1. und 3. Panzerdivision des Heeres wurden dem Generalkommando hier unterstellt.

Bis zum 18. Januar wurde in der Reihenfolge: 3. Panzerdivision — „Wiking“ — „Totenkopf“ — 1. Panzerdivision zwischen Platten-See und Békás aufmarchiert.

Der Angriff erfolgte am 18. Januar, 4.30 Uhr. Der Gegner verteidigte sich hartnäckig. Vermietungen, elektrisch geladene Hindernisse hielten auf, so daß der Einbruch erst am Abend gelang. Das weitere Vorgehen ging sicherförmig auseinander; am besten kam zunächst „Wiking“ voran; die Division überdreht am 19. den Kanal bei Kaloz. Am 20. erreichte der rechte Flügel — 3. Panzerdivision — die Donau. Am 21. wurde Szah-wilösbung von der 1. Panzerdivision genommen. Am 23. erreichte „Wi-

king“ die Donau bei Adony. Die Kämpfe der Divisionen waren hart und nicht ohne Krisen.

Am 25. stand das Korps unter Eindringen nach Nordosten auf Budapest am Veli-Fluß zwischen Donau und Val. Die Feindangriffe verstärkten sich. Die Auffassungen des Generalkommandos und der Armee über die Fortsetzung des Angriffs gingen auseinander. Ersteres wollte ihn auf Budapest ametzen, wo der Widerstand schwächer schien. Die Armee verlangte ihn in nordwestlicher und westlicher Richtung, wo die Bereitstellung starker Feindkräfte westlich des Flusses in unserer linken Flanke erkannt war.

Der erwartete Feindangriff erfolgte am 29. Januar von Veres Aska mit zahlreichen Panzern und stieß tief in unsere Flanke. Es kam zu einer großen Panzerschlacht bei Pannod. Das tapfere Verhalten des freiwilligen SS-Bataillons „Norge“ (Norweger) verhinderte ein Aufrollen der Front. Gegen 200 Panzer wurden abgeschossen.

Die Feindangriffe erweiterten sich vom 30. ab auch gegen die 2. Panzerarmee südlich des Platten-Sees.

Da die Stellungen nicht zu halten waren, mußte sich das Korps beiderseits des Velence-See nach Westen absetzen. Der Raum vom Velence-See bis Zamoły blieb in unserer Hand.

Am 12. Februar fiel Budapest.

Es trat allmählich Ruhe ein bis zum 16. März, wo nach dem Angriff der 6. SS-Panzerarmee sich das Schicksal wendete.

s. Seite 202

Brüderherz

Ist es nicht an der Zeit, endlich auch Euch zu gedenken, die Ihr so unermüdet und mit einer uns oftmals unverständlichen Einsatzbereitschaft an unserer Seite standet, obwohl wir für Euch manchmal nur ein Wort übrig hatten, das nicht selten ein wenig herablassend geklungen hat: Hinweis — „Hilfsfreiwillige“ wart Ihr, nein mehr noch — Opferwillige, nur ist es oft so im Leben: dort, wo man nicht viele Worte zu machen pflegt, wird häufig auch die Anerkennung versagt. Und reden war nun einmal nicht Euer starke Seite, verstanden wir uns ja überhaupt mit Worten nur schwer. Aber wenn die Maschinengewehre dröhnten, wenn die Granatwerfer ihr dumpfes Plapp-Plapp hören ließen, wenn uns aus heissem die Erdfontänen aufschossen oder der Schnee unter den Einschlägen niebet, dann warfen wir uns zu-

weilen einen schnellen Blick zu, sahen in Euer waschen Augen und wußten — wir verstanden uns auch so...

Wo magst Du jetzt stehen, dieser Wasili, Wladimir, Gregorij — oder Du Stepan, mit dem ich so manches erlebt habe, das ich nie wieder vergessen werde... Irrenden haben wir Euch aufgefunden, auf der Straße, wo ihr gerade in einer Datsche verschwinden wolltet, um Eure Uniform fortzuwerfen, in irgendeinem Schützenloch. Aus irgendeinem Panzer haben wir Euch gezogen, und zuerst war nichts als Mißtrauen zwischen uns. Nicht die Überläufer sind die treuesten Mithingfer geworden — Überläufer kämpfen selten gut, damals wie heute — nein diejenigen waren es, die wir im Gefecht überwand, weniger mit Waffen als mit dem, was den Menschen ausmacht: ein Blick, ein Schlag auf die Schulter, ein paar herabigende Worte, ein offenes, soldatisches Verhalten und ohne Anbiederung — haben wir drüben. Und wenn ihr dann bei uns bliebt, dann tat jeder werdes das, was unsere Aufgabe als Soldaten war, unsere wie nun auch Eure, die ihr in unsere große Kameradschaft hineinbrachtet. Oft haben wir über Euch gestaunt, über Eure Unermüdlichkeit, Eure Anspruchslosigkeit und Anhänglichkeit. Natürlich — Blindgänger hat es überall gegeben — aber kommt es auf diese an!

Stepan! — Bruderherz! Weißt Du noch, wie ihr in der Nacht nach Eurer Gefangennahme plötzlich zu zweit verschwinden wartet! Wir dachten schon, ihr hättet Euch wieder zu Vätschen Stalin verdrückt, denn wer sollte schon auf Euch Gefangene aufpassen, zählte unser Häuflein doch nur halb so viel wie ihr... Und plötzlich, gegen Mitternacht, ich sehe es vor mir, als ob es gestern gewesen wäre: plötzlich wartet ihr wieder das Treck unserer Posten, die rings um das Dörfchen herum standen. Ihr — ihr die Gefangenen, hattet etwas zu Essen „organisiert“, im Nachbardorf, wo der Ivan saß — ihr für uns alle zusammen, weil wir, die Sieger, auf deutsch gesagt nichts zu fressen hatten. Menschenskind — war das ein Halloh gewesen damals. Und schlau hattet ihr es angefangen: mit der Parole „Schwarzbrot“, die ihr Brüder mitgekliegt hattet, wartet ihr bei der dünnen Brotschabung einfach abgehauen — und das Allerterrückteste — auch wieder zurückgekommen. Mit dünner Schweinebratille haben wir dann unsere Waffenbrüderschaft besiegelt. Aber nicht lange hat es gedauert und dann ist es klar gewesen, das Blut des ersten von Euch, der sich auf einmal vor die Brust griff und lautlos in den Schnee sank. Ich glaube, wir hatten zuvor nie ein Wort mit ihm gewechselt, wir lagen nur immer nebeneinander und atmeten...

Bald ist wieder der 3. Februar! Denkst Du noch daran, Stepan, alter

Scholewisenscheckel Verdammte blöde Idee damals jene gewalttätige Aufklärung, dort oben bei Syrenbusha. Wäre uns heisch allen schlecht bekommen — dem ganzen Zug —, hätten wir uns nicht eine nette, kleine Sache ausgebrütet. Und dann beide ... auf ging's! Was dreißig Mann über dich verschmitze, deckungslose Pläne einfach nicht schafften, das machten wir leicht, unter Stalins blaug-rotter Fahne, im Panzerblitzen zu dreien und in der Uniform der ruberreichen Roten Armee. Du, mir hat das Herz bis zum Hals hinaus geblagen, als wir im Kanado durch das erste Nest hindurch und an jenen dreißig Mann vorbeisauerten, die gerade so eine Art Befehlsumgabe veranstalteten. Aber Du hast die Kerle ja so furchtbar angebrüllt, daß sie gelacht haben mögen, der Oberste aller Kriegskommissare hätte persönlich. Und gelacht haben wir, als der Obergenosse noch Mäntchen machte, als wir schon längst vorüber waren. Na, laß gut sein, der Wander Willy hat schon anarem Hen den Finger am MG gehabt, und alle drei waren wir froh, als wir endlich wieder bei unserem Haufen ankamen, der uns bereits abgeschrieben hatte. Aber mußtest Du übermütiger Geuß denn auch noch in einem der Kaffe Brathartoffeln bestellen und das ausgerechnet beim Starosten, wo doch alle nurenleng jemand aufstehen konnte! Nun, die drei Genossen, die wir dort trafen und die für ihre Kampagne im Nachbarort Kartoffeln holen wollten, ließen sich noch verkraften. Nur mit wollten die Kerle nicht; konnte man ihnen schließlich auch nicht verdenken. Aber dann saßen sie doch ganz brav auf unserem Schlitzen und sprangen nicht einmal ab, als wir den anderen auf dem schmalen Weg begegneten. Hast Du da wenigstens Dofwidanzj' gesagt! Ich weiß es nicht mehr — ich habe da gerade wieder so ein Ziehen im Magen gehabt, denn schließlich war es schon ein verdammter Unsinn, die drei Barichen mitzunehmen. Nun, einer ist ein ganz brauner Manischötze geworden, während die anderen ins Gefangenenlager marschierten.

Es waren zwar immer nur wenige, die sich freiwillig zu uns meldeten, aber schließlich hat sich das auch bewährt. 2 Jahre später, als im Sommer 1943 die großen Werbeaktionen losgingen, war schon zwei! Propaganda dabei, und die Feldküche die Haupttrache. Einen muß Euch der Neid lassen: Ihr habt dreimal so schnell deutsch wie wir russisch gelernt. Ich wußte nach drei Jahren Rußland immer noch nicht mehr als Butter, Eier, Hände hoch und Streichhölzer ... Nicht gerade viel und kein herausragendes Zeugnis von überragender Intelligenz. Und Ihr verfluchten Brüder, die Ihr trotz dicksten Drecks kassen Läuse hattet, lerntet deutsch, repariertet die Motoren mit Silberpapier und Bindfaden und knabbertet an den Fingernägeln wenn Ihr Hunger hattet.

Obersturmbannführer Kuntze,
letzter Kommandeur der „Leibstandarte“



AN DER VORMARSCHSTRASSE





Obergruppenführer Pfeiffer †

Noch immer befinden sich in französischen Gefängnissen deutsche Soldaten auf Grund zweifelhafter Kriegsverurteile oder gar noch ohne jeden Schuldspruch — unter ihnen



Obergruppenführer Bitterlich
(Polizei C. J., 6-Compagnie 178 Hospital des
Bourettes, Marseille)

Was haben wir gelacht, als die Sache mit der Armbinde passiert. „Lach mich an A...“ stand darauf, weil man den Gregory, der ein bißchen unbeholfen und zu gutmütig war, immer zum Holzsacken und Wasser-schleppen anstellte. Und ihr waret ja schließlich nicht als Hausdiener zu uns gekommen. Mußt der Kerl auch ausgeprochen dem Allen unter die Augen laufend Der machte ja ein schätzenswerter Kommandeur gewesen sein, aber politisches Fingerspitzengefühl ging ihm ab. „Warum grüßen Sie nicht?“ hatte der den armen Gregory auf der Dorfstraße angefahren. „Nix janemai — Ukrainki!“

Tja — da kam unser guter Alter nicht mit, wußte er doch kaum, daß wir inzwischen ein paar Genossen der Roten Armee angeworben hatten, denn irgendwoher mußte der Ersatz ja kommen. Und daß diese dann auch noch in deutschen Uniformen steckten, um nicht den sowjetischen Scharfschützen als Sonderreisende zu dienen, das begriff er nicht.

„Zeigt der Kerl mir einfach diese Armbinde, weil er mich nicht versteht. Lach mich an...“ Da weiß man doch wirklich nicht, was man dazu sagen soll —

Außerdem können Sie doch diese Kerle nicht mit dem Hobeitstischen herumlaufen lassen!“

„Doch, Sturmkommandeur. Wenn sie genau so kämpfen wie wir, darf die Kameradschaft nicht nur das Totgesandtenwerden einschließen, sondern muß hi zum letzten Hobeitstschuß geben, das Hobeitstische eingeschlossen.“

Na, wir haben uns später allgemal doch ganz gut verstanden. Aber wehe, wenn ein Neuer kam, der die Politik aus der Zeitung hatte. Was haben wir auf diese hirnverbaunte Unmenschentheorie geschimpft, die irgendein Ganschlager dabei am Ofen ausgebrütet hatte. Aber das Prinzip der zweierlei Menschenklassen ist inzwischen nicht ausgestorben, immerhin können wir getrost sagen: noch nie hat es zum Erfolg geführt, blättern wir einmal in den Gesichtsbüchern zurück, ganz gleich, ob mehrere Bände weit oder nur ein paar Seiten...

Unverstand, Borniertheit und Größenwahn haben nach alle Zeiten überlebt und ein Unheil nach dem anderen heraufbeschworen.

Das typische Symbol unserer Zeit ist vielleicht der Stacheldraht. Es wird wohl nicht mehr lange dauern, und ein jeder hat einmal Zahnterpreten oder braucht zumindest die Hoffnung darauf nicht aufzugeben. Dieser Stacheldraht zieht sich jedoch nicht nur allein um die Leiber, der Stacheldraht, der heute allorts emporspäht, zieht sich durch die Herzen und dort ist er am gefährlichsten.

Und so seid auch Ihr hinterm Stacheldraht geendet. Ich denke noch an die Stunde, in der ich, aus dem Grenzungsurlaub zurückkehrend, erfahren mußte, daß man Euch in einem Gefangenenlager 'abgeliefert' hatte ... Warum?

Nun, weil irgend woher dazu der 'Befehl' gegeben wurde, einer jener namenlosen Befehle, die soviel Unglück angerichtet haben —

Sollten wir Euch suchen — suchen in jenem braunen Meer der Gefangenen, die zu Hunderttausenden, vielleicht zu Millionen zählen! Natürlich tasten wir es. Aber da begegneten wir wieder jenem Stacheldraht, der durch die menschlichen Herzen ging ... und da war unsere Macht vorbei.

Wir haben dann später viel darüber nachgedacht, später, als wir selbst hinter Stacheldraht saßen. Was blieb uns — ein Achselzucken, nicht mehr!

Ich glaube doch, uns blieb mehr, viel mehr — etwas, das nicht mit Gewalt aus unseren Herzen zu reißen ist, etwas, das man auch nicht mit Stacheldraht von uns fernhalten kann: die große, das ganze Leben während Kameradschaft, die hundertmal auf jenem messerscharfen Grat erprobt worden ist, an dessen Abgründen der Tod steht.

Wenn ich heute an Euch denke, Stepan, so brauchen meine Gedanken nicht weit zu gehen. Wo sollen wir Euch suchen, Dich, Wladimir, den lustigen Gregory und die anderen ... In Rußland vielleicht! Ich bin nicht so einfältig, daran zu glauben ... Die letzten von Euch, die mit uns im Felde standen, hat unastrotbarer Unverstand — Bündnisstreue nannte man es auf der anderen Seite — dem Feind ausliefern wollen. Doch Ihr habt den selbstgewählten Tod in den Flammen vorgezogen ...

So suchen wir Euch dort, von wo Euch niemand fortreißen kann — in unseren Herzen. Tausende gibt es noch überall, in denen Ihr lebt, Tausende, die Euch die Treue halten, wie Ihr einstmal ihnen ...

Leb' wohl — Stepan, Bruderherz ...

Über die Verwendung der 6. SS-Panzerarmee nach dem Mißerfolg der Ardennensoffensive prallten die Ansichten in Berlin hart aufeinander.

Während das Oberkommando des Heeres — Guderian — eine Zangenoperation aus Schlesien (Glogau—Cottbus) und Pommern vorschlug, um einen wirksamen Schutz für Berlin zu erreichen, befahl das Oberkommando der Wehrmacht, Hitler, den Einsatz weit abgesetzt in Ungarn. Hier konnte die Entscheidung des Krieges nicht fallen! Die kriegswirtschaftlichen Gründe, die Öl-Vorkommen am Plattensee, waren keine zureichende Begründung. So wurde Ende Januar der Befehl zum Abtransport aus dem

Werten gegeben. Die Eisenbahnlage erlaubte nur eine Zugfolge von 4 Zügen, so daß der Armeechef am 20. Februar bei Raab eintraf, die letzten Teile erst Anfang März. Die Divisionen wurden noodrftig aufgefndet.

Der Russe stand vor der Heeresgruppe Sfid westlich der Donau im groBen Bogen vorstreichend von der Donau zur Westecke des Platten-Sees — an der Enge zwischen diesem und dem Velencea-See — dann nach Westen vorstreichend bis zum Veron-Gebirge — anschlieBend im nach Westen offenen Bogen bis zur Donau bei Gran. Nrdlich der Donau hielten die Russen einen Brckenkopf westlich des Gran-Flusses. Gegenber waren eingesetzt: sfdlich des Platten-Sees die 2. Panzerarmee, links anschlieBend die 6. Armee, Balck, an der Donau die 1. ungarische Armee, nrdlich davon die 8. Armee.

Die 6. SS-Panzerarmee sollte eingeschoben werden. Ihr Auftrag verlangte Besichtigung der russischen Krfte westlich der Donau, Vorverlegen unserer Abwehr an diesen Strom, damit Feindschwa von Reserven fr die Entscheidung um Berlin.

Die Armee bestand rzlich aus dem I. und II. SS-Panzerkorps mit den SS-Divisionen „Leibstandarte“, „Hitlerjugend“, „Das Reich“ und „Hohenstaufen“. Sie waren als Ausbildungsgruppen getrennt. Diese Tarnung wurde hinfällig, als Teile des I. SS-Panzerkorps nrdlich der Donau zur Besichtigung des russischen Gran-Brckenkopfes vom 17. bis 22. Februar im Rahmen der 8. Armee eingesetzt wurden. Die Folge war eine Umgruppierung des Gegners, der seine Krfte sfdlich Budapest wesentlich verstrkte.

Die Vorbereitungen der Offensive standen unter einem Umstern. Die Armee wehrte sich dagegen, aus der Enge nrdlich des Platten-Sees nach Sfdosten anzugreifen. Sie machte mehrfach andere Vordrlge. Die Ansichten der Heeresgruppe W hler, denen sich das Oberkommando der Wehrmacht anschloB, setzten sich leider durch. Wetter und Gelndverhltnisse waren denkbar ungünstig. Noch am 1. März war das Angriffsgelnde berschwemmt. Trotzdem blieb das Oberkommando der Wehrmacht bei dem Termin: 6. März; Ziel: Dunafoldvar an der Donau.

Die 6. SS-Panzerarmee bestand aus: dem Kavalleriekorps mit 2 bis 3 Kavalleriedivisionen, dem I. SS-Panzerkorps mit der 1. und 12. SS-Panzerdivision, dem II. SS-Panzerkorps mit 2. und 9., später der Division „Hoch- und Deutschmeister“ und dem III. Panzerkorps des Heeres (Breith) mit 2 Panzerdivisionen. Reserven waren nicht vorhanden.

Der Angriff aus der Seenenge am 6. März früh begann ohne Artillerievorbereitung und ohne jegliche Luftunterstützung.

Das Gelände wurde durch ein breites Kanal- und Sumpfgebiet westlich der Bahn Stuhlweißenburg—Cesce in zwei Teile geteilt. Der Schwerpunkt lag rechts. Das Gelände zwang zu einem reinen Infanterieangriff. Panzer und Artillerie konnten nur auf Straßen und in Ortschaften eingesetzt werden.

Trotzdem kam der Angriff westlich des Kanals bis zum Sie-Kanal und Simontornya vorwärts, während der Russe ostwärts jeden Fußbodens hart verteidigte. Hier kam das II. SS-Panzerkorps und das III. Panzerkorps nur unwesentlich vorwärts. (Ostendorff schwer verwundet, später gestorben.)

Dieser Angriff war konzentrisch gedacht: Teile der Heeresgruppe Balkan sollten von der Drava nach Norden, die 2. Panzerarmee südlich des Plattensees nach Osten vorstoßen; hier war auch die 14. SS-Panzergranatierdivision eingesetzt.

Nördlich des Velence-Sees stand am rechten Flügel der Armee Balck das SS-Korps Gille mit der 3. und 5. SS-Division in harter Abwehr. Es kam, wie es kommen mußte; der Umschwung trat ein — zwei Tage nach Beginn der Offensive setzten gegen die Front der Armee Balck heftige Angriffe vom Velence-See bis zur Donau ein, deren Schwerpunkt sich bald nördlich Stuhlweißenburg abzeichnete. Der linke Nachbar der Armee Balck war gefährdet. Die 6. SS-Armee stellte sofort den Angriff ein und ging zu dem notwendigen Absetzen über.

Das Korps Gille konnte im tapferen Abwehrkampf einen Durchbruch verhindern, während dies nördlich davon, wo die Ungarn das Vennengebiete verteidigten, leider nicht gelang. Der Russe stand so mit starken Panzerspitzen an der Straße Stuhlweißenburg—Mor, der linke Flügel des Korps Gille war umfaßt.

Zu diesem Zeitpunkt rollte bereits die Division „Das Reich“ (jetzt Lehmann) durch Veszprem, um westlich Kibor den Gegner abzufangen und der 6. SS-Panzerarmee den Rücken freizubehalten.

Die Armee plant die Besetzung einer rückwärtigen Stellung von etwa Veszprem zur Donau. Während sie das Herausziehen und Durchschleusen durch die Enge leistete, befahl die Heeresgruppe einen Wechsel der Armeekorpskommanden Dietrich und Balck. Das erweist sich als die Front

von nördlich Veszprem bis zur Donau mit den ungarischen Verbänden übernahmen. Im Süden führte das Armeekorpskommando Balck, das nacheinander die hier verfügbar werdenden Einheiten für Dietrich im Norden freigab. Die Maßnahme ist der nachträglichen Betrachtung unverständlich. Sie kann nur als ein Zeichen des Mißtrauens gewertet werden. Die freigegebenen Einheiten mußten dem Russen einzeln entgegengeführt werden. Nur die Division „Das Reich“ erfüllte ihren Auftrag durch geschlossenen Einsatz.

Auf diese Weise konnte aber weder die rückwärtige Stellung ostwärts von Papa, noch der Kanal und die Raab verteidigt werden. Immer stand schon vorher der Russe mit Kräften westlich dieser Abschnitte. Nun gab es kein Halten mehr: ohne Zusammenhang kämpfte sich das I. und II. SS-Panzerkorps bis zur Grenze zurück. Ein weites Absetzen war — wie einst in der Normandie — von oben verhindert worden. Um der geschichtlichen Wahrheit sei erwähnt, daß Adolf Hitler in völliger Verkennung der Tatsachen den SS-Divisionen die Armetriften nahm. Der Befehl wurde allerdings nicht weitergegeben.

Ende März standen die Alliierten im Osten und Westen tief im eigenen Lande. Der Zusammenbruch war unvermeidlich. Daß Führung und Truppe in dieser letzten Phase nicht überall mit dem alten Schwung kämpften, kann und will niemand bestreiten. Es kam darauf an, den Zusammenhang einigermaßen zu wahren und sich nach Westen abzusetzen. Weiterer Widerstand war sinnlos.

So konnte es nicht verhindert werden, daß die Russen immer tiefer nach Westen vordrangen. Schließlich konnte die 6. SS-Panzerarmee von Semmering bis zur Donau bei Wien nach Zuführung von örtlichen Verstärkungen eine dünne Front aufbauen.

Wien wurde zum „Festung Platz“ erklärt und General v. BÜLOW zum Kampfkommandanten ernannt; außer den Resten der Division „Das Reich“, örtlicher Flak und Volksturm stand ihm jedoch nichts zur Verfügung; es war klar, daß Wien nicht gehalten werden konnte.

Der letzte Widerstand wurde von den Ausläufern der Alpen über St. Pölten bis Krems geleistet, die Division „Das Reich“ mit Teilen an der Enns mit Fronte nach Westen. Andere Teile von ihr wurden noch in den Raum Dornsdorf verlegt.

Vom Korps Gille hatte die Division „Totenkopf“ die Donau nach

Norden überschritten. Der Rest ging südlich des Neusiedler-Sees mit der Armee Balck zurück. Im Süden schloß sich die 2. Panzerarmee an, bei ihr die 16. SS-Division über Radkersburg. Auch sie wurde nach zerrissenen, Teile nach Norden abgedrängt — nach Frohnleiten —, andere sperrten die Paßstraßen in der Steiermark.

So traf die Verbände die Kapitulation: die Masse bei den Amerikanern; nur die „Totenkopf“-Division bei den Russen. Das Generalkommando Gille mit „Wiking“ und der 14. Galizischen SS-Division — diese nach Kämpfen in der Steiermark — fanden Anschluß bei Radstadt an der oberen Enns an die von Westen kommenden Truppen des Oberbefehlshabers Weiz.

DER OSTEN NÖRDLICH DER KARPATEN.

Anfang des Jahres 1945 verlief die Front vom Gebirgsrand der Karpaten — etwa am Dukla-Paß — zurückspringend zur Weichsel, mit einem russischen Brückenkopf bei Baranow am Einfluß des San, dann etwa an der Weichsel bis zum Bug, dann längs des Narow bis zur Einmündung des Sober, an der Grenze Ostpreußens bei Heidekrug, schließlich von Libau bis Tuckum.

Wo befand sich nun die Masse der SS-Divisionen:

es standen in Italien, auf dem Balkan und in Ungarn etwa 12, im Westen 7 und in Karland 5 Divisionen;

zwischen den Karpaten und der Ostsee nur einzelne Teile;

Neuaufstellungen in der Heimat: etwa drei bis vier Divisionen und die Ersatzseinheiten.

Der Ausgangspunkt der operativen Entwicklung des Jahres war der russische Großangriff am 12. Januar 1945 an der Weichsel, zunächst aus dem Baranow-Brückenkopf, dann sich ausbreitend zwischen Pulawy und Warschau, ferner von der Narow-Mündung und ostwärts Insterburg. Dieser Angriff führte zum Zusammenbruch der Ostfront — Heeresgruppe A (später Mitte) und Mitte (später Nord).

Der Gegner stieß zunächst frontal nach Westen vor, nur in Ostpreußen in Form einer Zangenbewegung.

Ende des Monats war die Linie Neumarkt—Beuthen—die Oder oberhalb Breslau sowie die Linie ostwärts Thorn—Elbing erreicht und Ostpreußen vom Süden und Nordosten abgetrennt. In dieser Linie standen

war schwache Teile, besonders bei Posen und südlich davon. Die deutsche Ourgrenze war mehr oder minder offen. Seit dem 20. Januar befanden sich die Russen auf deutschem Boden.

Erst Anfang Februar konnte die Offensive aufgefangen werden. Zum Aufbau einer neuen Front wurde zwischen den nun umgenannten Heeresgruppen Mitte und Nord die Heeresgruppe Weidner aus neuen und alten Verbänden gebildet und eingeschoben.

Es war eine Tragik — nein, ein Verbrechen —, in dieser höchst gespannten Lage diese Heeresgruppe H. Himmler anzuvertrauen. Seine Tätigkeit an der Oberheinfrente hatte ihn dazu nicht qualifiziert. Was waren die Gründe? Mißtrauen, Ehrgeiz und wohl lastigen Bemannung...

Sein Chef des Stabes, ein bewährter Fernkommandeur, war für diese Aufgabe nicht geeignet.

Der einzige Vorteil der Ernennung H. Himmlers lag noch darin, daß er als Oberbefehlshaber des Ersatzheeres über dessen Hilfsquellen verfügen konnte. Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, die Ereignisse bei dieser Heeresgruppe zu schildern, eine Übersicht und Angaben über den Einsatz der SS-Truppen muß genügen.

Himmlers Stab ging zunächst nach Deutsch-Krosee, später nach Crümmen, zuletzt Prenzlaw. Auffangmaßnahmen wurden zwischen und hinter der Linie Breslau—Posen (hier Junkersdorf Braunschweig) —Bromberg getroffen. Die Reste der 9. Armee gingen auf die mittlere Oder zurück. Die 2. Armee hatte etwa die Linie Thorn—Elbing erreicht. Beide wurden Himmler unterstellt. Die 15. Lettische SS-Division erreichte, aus Karland kommend, Nakel. Ein Offensivversuch von der Neuzer westlich Schneidemühl blieb ohne Erfolg.

Eine neue Front wurde an der Oder gebildet. Die rechte Grenze zur Heeresgruppe Mitte (Harppe, später Schörner) bildete etwa die Oder-Neiße-Mündung bei Gaben. Von hier bis Freienwalde wurden die SS-Generalkommandos des V. Gebirgskorps unter Fr. W. Krüger, später Jeckeln und das XII. SS-Korps — Kleinheisterkamp — eingesetzt und der 9. Armee unterstellt. Ferner wurde die aus der Panzergranadier-Schule gebildete SS-Division „10. Januar“ unter Mühlenkamp, später Kempin, zugeführt.

Den Befehl in Küstrin übernahm der General der Polizei Rheinfahrt. Ende des Monats war die 9. Armee aus dem Oder-Warta-Bogen geworfen

und der Nordflügel der Kräfte *Shukows* war bis *Soldin—Arnswalde* vorgestoßen.

Nördlich der 9. Armee schloß sich die neugebildete 3. Panzerarmee unter General *Raus* an. Von *Friedenwalde* bis *Gartz* bildete das SS-Generalkommando XIV unter v. d. *Bach-Zelewski* das Ockerkorps aus Heeres-, Flak-, Marine- und örtlichen SS-Einheiten. Im Betrichskopf *Schwedt* kämpfte die Kampfgruppe *Schorzeny*, nachdem sie bei *Königsberg (Nin.)* einen russischen Durchbruch verhindert hatte.

Die weitere Front, 2. Armee, sprang dann durch *Pommern, Westpreußen* auf *Könitz* vor. Ost- und Westpreußen waren abgetrennt.

In diesen Raum wurden befördert:

4. SS-Polizeidivision aus *Ungarn*, die Division „*Frunderberg*“ von der *Oberrhein-Front*, das III. SS-Panzerkorps, *Steiner*, mit den Divisionen „*Nordland*“, „*Niederland*“ (*Holländer*) und Teilen der beiden lettischen Divisionen aus *Kurland* (Ende *Januar* bis Mitte *Februar*), ferner die Kampfgruppen „*Langemark*“ (*Flamen*), „*Wallonie*“ (*Wallonen*), „*Charlemagne*“ (*Franzosen*). Dazu traten die örtlichen Verbände der Ersatzseinheiten.

Die Gegenoffensive.

Der Schwerpunkt der gesamten Abwehr aller Fronten lag unzweifelhaft im *Osten*, wo die Lage besonders kritisch war. Vom 3. bis 8. *Februar* hatte der Gegner *Pyritz* und *Dr. Krone* erreicht, einen *Oder-Brückenkopf* bei *Küstrin* geschaffen sowie Angriffe über die Linie *Pyritz—Arnswalde* versucht.

An dieser Front mußten alle greifbaren Reserven zu einem Entlastungsstoß angesetzt werden. Das Oberkommando des Heeres, *Guderian*, wollte ihn von Süden aus dem Raume *Glogau—Cosbus* und von Norden aus *Pommern* führen. Endlich gab die Oberste Führung die Divisionen nach der geschickerten *Ardenner-Offensive* frei, aber nicht zu einem Einsatz auf deutschem Gebiet, sondern für eine *Offensive* in *Ungarn*. Das Nähere ist dort geschildert. So blieben nur unzureichende Kräfte für den Stoß aus *Pommern* verfügbar.

Den Angriff führte *Steiner* als *Armeeoberkommando* II neben der 3. Panzerarmee.

Beteiligt waren: II. Korps (Heer), XXXII. Panzerkorps (Heer) mit der SS-Division „Frundsberg“ und der Polizeidivision (Harmel-Harzer) und das III. SS-Korps mit den Divisionen „Nordland“ und „Niederland“ (Ziegler-Wagner, das Generalkommando unter General Urrain).

Der Angriff sollte etwa aus der Linie Schwedt—Pyritz—östlich Arnswalde—Kallies auf die Netze Küstrin—Landberg nach Süden geführt werden. Der Schwerpunkt lag ostwärts des Müli-Sees, vom XXXII. Panzerkorps bei „Frundsberg“ zwischen der Paulen-Ihna und der Eisenbahn, bei der Polizeidivision zwischen Eisenbahn und Ihna; das III. SS-Korps schloß sich links an.

Die Lage verlangte beschleunigte Durchführung. Die Polizeidivision mußte aus ihrem ersten Einsatzraum bei Pyritz abgelöst werden; das III. SS-Korps befand sich im Anmarsch. Es blieb keine Zeit für Erkundung und Vorbereitung. Ein zur Sicherung vorgeschobener Truppenteil war durch die Russen in Arnswalde eingeschlossen.

Der Angriff vom 16. bis 19. Februar hatte gegen die starke feindliche Überlegenheit nur beschränkte Erfolge, am meisten bei der Polizeidivision. Das III. SS-Korps konnte Arnswalde befreien. Sofort setzten stärkere russische Angriffe ein. Der eigene Angriff wurde eingestellt, die erreichten Räume gehalten. Die Polizeidivision wurde herausgezogen und zur Verstärkung der Kräfte um Danzig bestimmt. Die Division „Frundsberg“ übernahm ihren Abschnitt.

Ostpreußen war verloren, Königsberg eingeschlossen.

Auch Posen hatte sich seit dem 24. Februar nicht mehr halten können.

DER MÄRZ.

Die Fortsetzung der russischen Angriffe in Pommern führte in der Zeit vom 1. bis 4. März zum Durchbruch zur Ostsee. Hier kämpfte auch die Französische Waffendivision „Charlemagne“, nachdem sie vorher in der Grenzmark eingesetzt war. Sie wurde am 4. März im Raum südwestlich Belgard eingeschlossen und fast verrichtet. Verstrengte Reste schlugen sich tapfer in Köslin, Kolberg, in Gostchafen, in Berlin und am Brückenkopf Dierow bis zum Ende.

Die 3. Panzerarmee an der Oder war von der 2. Armee ostwärts davon getrennt. Die erstere schwenkte zurück, hielt bis 10. März einen größeren

Brückenkopf um Stargard, dann bis zum 13. März einen kleineren um Alt-Damm, schließlich die Oder beiderseits Sztettin.

Die 3. Panzerarmee übernahm General v. Manstein, Steiner wieder sein altes Korps.

Am 13. März schlossen die Russen Küstrin ein. Die Versuche, die Stadt aus dem Brückenkopf Frankfurt zu entsetzen und Verbindung mit der Besatzung aufzunehmen, scheiterten. Zeitweise war die Division „Frandenberg“ an dieser Front — Seelower-Höhen — eingesetzt.

Am 16. März gelang es dem Chef des Generalstabes endlich, die Abtötung H. Himmlers durchzusetzen. Sein Nachfolger wurde Generaloberst Heinerich.

Es erübrigt sich hier, noch ein Urteil über H. Himmler als militärischen Führer anzuschließen. Er konnte sich nun wieder seinen zahlreichen eigentlichen Anhängern widmen, wenn es sich noch lohete.

Die Heergruppe Schörner im Süden hielt die Oder, nur bei Oppeln glückte dem Gegner am 23. März ein Durchbruch.

Ende des Monats trennte sich A. Hitler von dem Chef des Generalstabes, Generaloberst Guderian.

Die Waffen-SS kannte ihn schon aus dem Frieden. In Frankreich 1940 standes vorübergehend Teile von uns unter seinem Kommando. Im Osten 1941 führte aber die Division „Das Reich“ stolz das „G“ der Panzergruppe Guderian auf ihren Fahrzeugen. Als Generalinspekteur der Panzertruppen danken wir ihm viel. Er hat uns stets als Soldaten gewertet und unsere Leistungen anerkannt.

DIE KÄMPFE DER 4. SS-POLIZEIDIVISION.

Unmittelbar nach dem Scheitern des Angriffs in Pommern wurde die Division mit der Bahn nach Dirschau zur 2. Armee transportiert, um zum Verteidiger Danzigs zu treten. Kurz nach ihrem Eintreffen begann die russische Offensive in Pommern, die zum Durchbruch auf Köslin führte. Vom 16. März ab bildete sie den rechten Flügel der Besatzung des Festungsraumes Gornikalen-Danzig unter dem IV. Panzerkorps (Heer) mit unterstellten Einheiten der Luftwaffe und Marine.

Nachzutragen ist hier, daß im Raume von Rummelsburg die 15. Lettische SS-Division eingesetzt war.

Was ich hier erzählen will, habe ich von unserem Papa Mauser. Als der Krieg seinen letzten Schmauser tat, saßen wir noch ein wenig am Alpenrand herum, und da es über das nun Bevorstehende kaum etwas Aufmunterndes zu sagen gab, sprachen wir über die Vergangenheit. „Eine Sache, die wir uns meisten inspaniert hat“, erzählte der Oberstgruppenführer, „war dies bei irgendeinem Manöver hatte sich ein blutjunger Zugführer geradezu waidmännlich benommen und wurde in der anschließenden Besprechung — wie man so sagt — fertiggemacht, daß er in keinen Hut mehr paßte. Hinterher, beim gemeinsamen Mittagessen, wollte der Regimentskommandeur die Sache richtigstellen und machte seinem General darauf aufmerksam, daß der Betreffende „an Rindfleisch“ gar nicht gewesen sei. Da zog der Gewaltige die Augenbrauen zusammen, ließ sich den jungen Dachs kommen und fragte: „Warum haben Sie sich nicht gemeldet?“ Antwort: „Halt nur auf —“

Die Polzoldivision zeichnet sich bei der Verteidigung ihres Abschnitts und beim Eingreifen in Nachbarabschnitten besonders aus, gut unterstützt durch die Flak und schwimmende Teile der Seefestung. Vom 20. März ab splitterte ein russischer Dardbruch auf Zoppot den Raum Gornohafen von Danzig ab. Ersterer wurde von der Polzoldivision, der 7. Panzerdivision und Resten dreier weiterer Heeresdivisionen gehalten.

Am 27. März wurde die Verteidigung zur „Orshöfer Kämpfe“ zurückverlegt, einem Platz vor dem kleinen Hafen Orshöf. Südlich wurde bereits in der Stadt Gornohafen gekämpft.

Es folgten dramatische Tage bis zum 4. April. Die Russen verstärkten ihre Bemühungen, den Verteidiger zu versenden und ins Meer zu werfen. Sie führten unter stärkstem Einsatz von Artillerie, Panzern (neuer Typ „Stalin“) und der Luftwaffe konzentrische Angriffe gegen den allmählich enger werdenden Verteidigungsring.

Die Abwehr fand gewisse Festungsanlagen vor. Den Rückhalt bildete die Artillerie der Schiffe und die starke Flak. Die eigene Artillerie litt unter Munitionsmangel. Die Zusammenarbeit mit der 7. Panzerdivision war besonders erfreulich. Am linken Flügel mußte die Stadt Gornohafen aufgegeben werden. Die Zivilbevölkerung, Verwundete und Überflüssiges Material wurden abtransportiert.

Trotzdem wußte die Einsicht, daß die Tage der Abwehr gezählt seien. Das Armeekorpskommando 2 war weit getrennt in Pillau. Von oben kam immer nur der Befehl „Halten!“

Feindliche Bereitstellungen konnten nicht mehr bekämpft, Einbrüche nicht mehr beseitigt werden. Alles zur Kampfführung Unbehrliche wurde vernichtet.

Harzer ergriff die Initiative zur Räumung. Ausnahmsweise wandte er sich unmittelbar an Himmler. Guderian stimmte zu, das Oberkommando der Wehrmacht sagte aber dennoch „Nein!“

Die Vorbereitungen zum Absetzen über See wurden trotzdem getroffen. Das Generalkommando wollte das Vorhaben in 4 Nächten durchführen, eine Entscheidung der Armee blieb jedoch aus. Der Oberbefehlshaber kämpfte zwischen den Forderungen des Gehorsams und der Verantwortung für die Truppe. Es war das alte Spiel wie einst bei Charkow! Harzer drängte immer wieder und faßte zusammen mit den Divisionskommandeuren den Entschluß, am 4. April, 20 Uhr, in einer Nacht zu räumen, was dann auch geschah. Das Generalkommando gab endlich nach Beginn seine Zustimmung. Die Polizeidivision übernahm die Nachhut.

Bei Tagesanbruch war Hela erreicht, die Räumung geßlickt, mit den vorheriges Abschüben etwa 10 000 Mann der Division getrennt. Das Korps Specht, bisher stellvertretender Kommandierender General in Danzig, setzte die Division im Küstenschutz ein.

Am 12. April erfolgte der Abtransport der Division im Geleit nach Swinemünde unter feindlichem Torpedoflieger-Angriff, dem Teile des Geleites zum Opfer fielen.

Mitte April war die Division ausgeladen. Ihre schwere Ausrüstung hatte sie auf Hela lassen müssen. Sie wurde dem III. SS-Panzerkorps unterstellt. Es gelang, in Eile durch Zuführung eines Fallschirmjägerregiments, Restteilen von „Niederland“, weiteren Teilen von Heer und Luftwaffe die Division wieder einsatzbereit zu machen.

DER ENTSCHEIDENDE FEINDANGRIFF ÜBER DIE ODER

erfolgte am 16. April mit zwei Schwerpunkten: im Süden aus dem Raum Guben—Pfort zur Abschließung Berlins, im Norden beiderseits Wriezen zwischen Küstrin und Freienwalde auf Oranienburg. Hier gelang am

19. April der Durchbruch, trotz des heldenhaften Widerstandes auf den Wriener-Höhen.

Die angegriffenen Frontteile brachen zusammen. In der Mitte hielt die Masse der 9. Armee von der Neiffe-Mündung bis Küstrin, wurde auf beiden Seiten umgangen und später im Raum Guben—Müllrose—Fürstentum—Königswaterhausen—Lübben eingeschlossen. Erst vom 28. April ab kämpfte sie sich unter schweren Verlusten zurück und erreichte mit zusammengewürfelten Kampfgruppen über Baruth die Armees Wenck bei Belgig. Die Besetzung von Küstrin unter Rheinefaher war vorher ausgebrochen. Einzelheiten der Kämpfe sind nicht bekannt, besonders nicht bei den beiden Generalkommandos V. SS-Gebirgskorps und XII. SS-Korps. Das Zurückkämpfen gelang hauptsächlich durch den Einsatz der 32. SS-Division, die zunächst die Sicherung an der Südflanke übernahm und sich dann zu Wenck durchschlug.

Auch die neuaufgestellte 35. SS-Polizeidivision wurde im Raume Halbe—Treuenbrieten in den Strudel der Vernichtung gerissen.

Die Heeresgruppe Schörner mußte ihren linken Flügel ebenfalls weit zurückklappen bis zur Linie Muskau—Kienz an der Elbe. So wurde der gesamte Raum in der Niederlausitz vom Verteidiger entblößt, so daß die Sowjets ohne nennenswerten Widerstand vorstoßen konnten, Berlin von Süden einschließen und die Verbindung mit den US-Kräften an der Meide herstellen konnten. Auch über die Heeresgruppe Schörner fehlen Einzelheiten.

Breslau hat sich fast bis zum Ende gehalten, Glogau bis Anfang April. In Breslau waren örtliche Einheiten der Waffen-SS—ein Ersatzregiment—eingesetzt.

Die Division „Frundsberg“ wurde Mitte März aus dem Raum Stettin zur Heeresgruppe nach Görlitz als Reserve verlegt und später in den Raum Cottbus—Spreenberg, also hinter den linken Flügel, verschoben. Leider wurde die Division in zwei Kampfgruppen aufgeteilt und zwei verschiedenen Korps der 4. Panzerarmee unterstellt. Der Einsatz des einen Teils erfolgte etwa Mitte April zum Angriff aus dem Brückenkopf Spreenberg.

Der Durchbruch der Russen links davon bis zur Spree beendete diesen Vorstoß. Die Lage wurde unhaltbar. Das Ostufer mußte aufgegeben werden. Auf dem Westufer wurde die Division mit Heeres- und Fischern bald eingekesselt. Trotzdem verlangte die Oberste Führung noch am

20. April einen Angriff nach Osten. Das war unausführbar. Dafür brach die Division nach Westen auf die Elbe aus. Der hierfür verantwortliche Kommandeur, der bewährte Harmel, wurde dafür von Schörner abgelöst. Bei Großenhain gelang der Anschluß an andere Verbände. Die Kampfgruppe wurde unmittelbar Feldmarschall Schörner unterstellt. Über Moritzburg, Nordrand Dresden, Nauendorf—Schneeberg — hier erfolgreiche Unterstützung durch Rudels Kampflieger — wurde haltend kämpfend zurückgegangen, bei Altenberg das Erzgebirge überschritten und Aussig erreicht. Von hier schlugen sich die Reste nach dem Westen durch.

Auch die getrennte Cottbuser-Gruppe kämpfte sich auf die Elbe zurück.

Auch die 18. SS-Division, jetzt unter Bochmann, hat im Rahmen dieser Heeresgruppe gekämpft. Sie wurde im März von Mährisch-Ostrow nach Schlesien gezogen, later im Raume Leobschütz—Jägerndorf — südlich Neife und ging im April in das Riesengebirge Bad Karlsbrunn—Warmbrunn—Hirschberg—Lähn zurück. Hier war vorher die 20. Eastische SS-Division eingesetzt gewesen. Weiterer Verbleib unbekannt. Ist sie in Böhmen grausam untergegangen?

Anfang Mai setzte Feldmarschall Schörner die 18. SS-Division über Reichenberg auf Melnik in Marsch, um dort die Elbe zu überschreiten. Dies gelang nur Teilen im Kampf gegen Russen und Tschechen. Hier endete ihr Einsatz. Auch Bochmann war von Schörner vorher abgesetzt worden. Sein Nachfolger, Petersen, erschloß sich vor der Gefangenschaft.

Teile der Division „Das Reich“ wurden nach dem Rückzug aus Ungarn von Österreich nach Dresden transportiert. Nicht alle werden dieses Ziel erreicht haben.

Die britischen Einheiten aus Böhmen-Mähren, besonders aus Prag, gingen im Kampfe gegen Russen und Tschechen mit dem Befehlshaber der Waffen-SS, Graf Pückler, unter.

Die Kämpfe in Prag sind ein besonders düsteres Kapitel.

Der Aufstand der Tschechen brach am 5. Mai aus. Es fehlte wohl eine einheitliche Leitung für die getrennt untergebrachten Einheiten des Heeres, der Polizei und der Ersatzeinheiten der Waffen-SS, die meist aus jungen Volksgenossen bestand. Es kam zu Einzelkämpfen um die Moldau-Brücke, den Masaryk-Bahnhof, das Regierungsviertel und die Vorstadt Pankraz. Der Mob tobte. Soldaten und Zivilbevölkerung wurden bestialisch

ermordet. Die amerikanischen Truppen blieben in der Linie Karlsbad-Pilsen—Budweis stehen. Nur wenige deutsche Verbände konnten sich bei den Versuchen, sich zu ihnen durchzuschlagen, retten.

Aufstand in Prag

„Feuer!“ Ich sehe nur noch einen Blitz, dann wird mir das Glas aus der Hand geschlagen, und ich stürze zu Boden. Als ich wieder zu mir komme, ist mein rechtes Ohr taub und das Haar verarrigt. Eine Wolke von Rauch und Staub hüllt den Balkon ein, auf dem wir stehen. Unser MG schwirrt. Rechts von uns rauseln Sturmgewehre durch die Straße und richten ihre Flammenwerfer gegen die Häuserfronten. Aus den Türen kommen Tischeben mit erhobenen Händen und erschöpften Gesichtern... (Das ist mein Wiedersehen mit der „Goldenen Stadt“ Prag.) Ich denke an die Frauen, die wir gestern in einem Keller fanden: gefesselt, geschlagen, geschändet.

Die 7. Kompanie, an der Spitzer Oberscharführer Hase, setzt zum Angriff auf die Moldaubrücke an, während wir den Feuerchutz übernehmen. Aus der KP des Oberscharführers spricht es auf. Donnerwetter, kein Mensch sieht ihn an, daß er beimampuliert ist, wie Frankreich schon. Damals am La Sarrat-Kanal hat es ihn bereits erwischt, aber er wollte durch aus wieder zu seinem alten Haufen. Jetzt zuckt er zusammen, greift hilflos und haltmachend in die Luft und sinkt dann in sich zusammen. Im selben Augenblick rast ein Melder zu mir heran: „Feuer sofort einstellen. Sie sollen sofort zum Regiment!“

Fünf Minuten später stehe ich vor dem Kommandeur. Trotz seiner äußeren Ruhe merke ich ihm die Erregung an. In knappen Worten erklärt er mir die Lage: „Der Russe rückt in Eilmärschen von Norden auf Prag zu. Niemand ist da, der ihn auch nur eine Stunde lang aufhält. Es bleibt uns nichts anderes, als mit den Tischeben zu verhandeln, um nach Westen bis zu den Amerikanern zu gelangen.“ Und ab er mein ungläubiges Gesicht sieht: „Es kommt auf Stunden an! Auch als kampfabhängiges Regiment mit Artillerie- und Panzern schaffen wir es in der uns noch verbleibenden Zeit nicht; außerdem“ — seine Stimme wird leiser — „erreichen wir unser Ziel, ohne noch weitere Opfer zu bringen. Sie gehen also als Parlamentär zu den Tischeben, Oberscharführer W. begleitet Sie!“

An der Moldaubrücke winkt mir Obersturmführer Buschmann zu: „Noch 100 Meter, dort hinter der Barrikade, da liegen sie!“ Der Oberscharführer trägt die weiße Fahne, ich habe ein weiches Gefühl in der Magenregion. Nach fünfzig Metern erscheint drüben ein Offizier und

kommt auf uns zu, ein Leutnant der Regierungstruppe. Wir bleiben stehen. Nach zwanzig Metern. Er streckt uns die Hand entgegen: „Leutnant H u c i n!“ — korrekter Verböugang — „ich darf Sie zu meinem Kommandeur bringen.“ Sagt es in tadellosem Deutsch, mit ernstem Gesicht, ohne Haß. Zwei Meter Schweigen, dann: „Ich habe in Berlin studiert und in Paris.“ Pause. „Ihr habt uns vieles angetan, daher der Haß. Es ist schwer, etwas dagegen zu tun. Aber warum jetzt noch Opfer. Der Krieg ist vorbei. Nach Euch kommt die Rote Armee, und wer weiß, was sie uns bringen wird!“

Mir bleibt wenig zu sagen. Wie kurz sind 30 Meter ...

Hinter der Barrikade heben sie in Uniform und Zivil mit deutschen Waffen. Haßerfüllte Blicke treffen mich. Man führt mich zu einem Oberst, bei dem ich meinen Auftrag ausriche. Der Oberst hört mich schweigend an, verschwindet dann für zehn Minuten und kehrt dann mit einem Major und einem Mann in Zivil zurück. Diese beiden begleiten mich nun zu unserem Regimentesgefechtsstand —

Stunden später sind die Straßensperren gelöst. In geordneter Formation marschiert unser Regiment durch Prag, auf unseren Fahrzeugen sitzen Männer, Frauen und Kinder. In den Straßen stehen die Tschechen mit gekreuzten Waffen.

Später überholt uns der Kommandeur. Kein Muskel bewegt sich in seinem Gesicht, als er vorbeifährt. Er will das Regiment geschlossen dem Amerikaner übergeben, ehrenvoll als Soldat dem Sieger gegenüberzutreten.

Da tauchen auch schon die ersten Amerikaner auf. Große, schlankte Burschen sind es, mit dem Indianerhaß auf dem Arm. „Alle tauglich für die Leibstandarte“ — meint Heinz trocken neben mir.

Der Kommandeur wird sofort umringt, wir sehen ihn aussteigen — da greift ein baumlanger Amerikaner nach seinem Hals, reißt ihm das Ritterkreuz heraus und zeigt es lachend seinen Kameraden ... Wir reißen die Waffen hoch — aber der Kommandeur winkt ab.

Nie werde ich sein Gesicht vergessen: Seele, Verachtung ... Mitleid, alles liegt darin.

Sieht so das Ende aus!

W. K.

Die Angriffe gegen die untere Oder südlich der Durchbruchsstelle schlossen sich etwas später, wenn auch nicht in gleicher Stärke, an. Die Südflanke der 3. Panzermee mußte beschleunigt geichert werden. Die beiden Divisionen des III. SS-Panzerkorps „Nordland“ und „Norderland“ wurden zur 9. Armee verschoben und in den Kampf ostwärts Berlin geworfen.



Generalfeldmarschall v. Kuehler und Oberstgruppenführer Hauser



Sturmabteilerführer Schönberger f.
Pz.-Reg. „LAP“



In der
Ukraine...

„Nordland“ kämpfte nordostwärts Berlin und ging dann auf die Hauptstadt zurück. „Niederland“ wurde westlich Frankfurt eingesetzt, sicherte als Nachbar Teile der 9. Armee und wich südlich Berlin auf die Elbe aus.

Dafür war die Polizeidivision aus Gornshafen eingetroffen, die nun zum III. SS-Panzerkorps trat.

Die 3. Panzerarmee ging in leidlicher Ordnung zurück. Das SS-Korps Steiner sicherte vom 10. April ab zunächst am Finow-Kanal bei Eberswalde die Südlücke, entsprechend dem Vorrücken der Russen bald weiter westlich am Rappiner-Kanal und an der oberen Havel bei Cranicburg und vom 24. ab bis zur Straße nach Spandau, mit vorgeschobenen Kräften am Hohenzollern-Kanal. Neben der Polizeidivision war links die 3. Marinodivision eingesetzt.

In diesen Tagen war Berlin schon eingeschlossen. Nur im Westen in Richtung Spandau bestand noch eine etwa 15 Kilometer breite Lücke. Alle Hoffnungen Hitlers, der in der Reichkanzlei eingeschlossen war, gründeten sich auf die Ersatzversuche der schwachen Armeen Wenck von der Elbe her. Wenck kam jedoch nur bis in Gegend Belitz, am 28. April bis Ferch, mit linkem Flügel etwa bis Nauen. Zu dort hin konnten sich auch Kampfgruppen der 9. Armee durchschlagen. Der linke Flügel hatte lose Verbindung zum Korps Steiner.

Auch diesem war, wohl am 21. April, dann am 24. persönlich durch Keitel und Jodel eine Entlastungsoffensive von Norden auf Berlin befohlen. Sie sollte mit der 25. Panzergrenadierdivision, Polizeidivision und 3. Marinodivision beiderseits des kleinen Brückenkopfes Behrensbück nordwestlich Cranicburg geführt werden. Es kam aber nur zu vereinzelten Vorstößen aus der Gegend von Krummen nach Süden. Mehr war nicht zu erwarten, da die Russen weiter nördlich schon weit im Rücken standen, die 25. Panzergrenadierdivision abwehren mußte.

Diese Mißerfolge, deren Hoffnungen nur auf Einbildungen beruhten, wirkten auf Adolf Hitler vernichtend.

Die Reste der 3. Panzerarmee mußten sich weiter nach Westen absetzen. Vom 30. April ab ging das Korps Steiner — jetzt aus der Polizeidivision, 3. Gebirgsdivision, 3. Marinodivision und einer Luftwaffendivision bestehend — im Rahmen der 21. Armee v. Tippelskirch weiter auf dem Südfügel über Herzberg—Ruppin—Kyritz—Preiberg zurück unter dauernden Kämpfen mit den Russen, die stets im Norden überholend ver-

folgten. Es gelang, die Eisenbahn der Gefangennahme durch die Russen zu erreichen und die Elbe bei Lenzen zu überschreiten und sich hier bzw. bei Eldena und Ludwigslust den Amerikanern zu ergeben.

Es ist nicht bekannt, wo zuletzt die Reste der estnischen und lettischen Divisionen gekämpft haben, Teile jedenfalls in Ostpreußen bzw. Niederschlesien.

BERLIN.

Es übersteigt den Rahmen dieser Skizze, die Schlussschlüsse in Berlin zu schildern. Es ist auch nicht möglich, weil fast alle Unterlagen dazu fehlen. Es würde ein düsteres Gemälde werden. Den letzten Kampf führten — zuletzt unter dem LVII. Panzerkorps, General Weidling — nur Reste von aktiven Verbänden, wie die 18. und 20. Panzergranadiere Division des Heeres, Division „Nordland“ und „Charlemagne“ unter Ziegler (†), später Krukenberg, die Berliner Ersatztruppen der Waffen-SS unter Mohrke, sowie Marine, Volksturm und Hitler-Jugend unter Axmann.

Franzosen verteidigen Berlin

Das französische Bataillon war der SS-Division „Nordland“ als selbständige Einheit angegliedert. Kaum 1500 Mann zählte die Division nach den schweren Kämpfen des vergangenen Winters und Frühlings. Der Hauptteil ihrer Angehörigen bestand aus Norwegern, Dänen und Schweden, die sich ausnahmslos freiwillig zum Kampf gegen die Bolschewiken gemeldet hatten.

Berlins Schicksalsstunde begann zu schlagen. Ringsum dröhnte der Kampf, Granaten heulten heran und schlugen wahllos in die Häuserblöcke ein, man meinte bereits, die wilde Meute der Eindringlinge seien zu hören. Berlin aber bewahrte angesichts dieses bevorstehenden Totstanzes seine Ruhe. Die Leute gingen durch die Straßen, wie gewöhnlich, ohne sich zu über-eilen, sie taten, was sie gewöhnlich taten — nur mit einer beinahe religiösen Andacht. Der Tod hochte in den Ecken, alle wußten es, aber sie gaben sich nicht der Untätigkeit oder Verzweiflung hin. Berlin war nicht das Opfer, das seinen Hember erwartete, sondern der verwundete Krieger, der dem Geschick trotzt und seine letzten Kräfte zum letzten Kampf sammelt.

Wie im Manöver gingen unsere Männer vor, sprangen von Tür zu Tür, über Ruinen und Masten und felen über die roten Schätze her, die sich in den Lagern verborgen hielten. Die Panzer hinter ihnen spürten Feuer und

Flammen und gab den feindlichen Infanterie kaum Gelegenheit zu einem wirksamen Feueransatz. Unser Angriff gewann an Boden.

Wir stürzten Haas nach Haas mit Handgranate und Bajonett. Alles unter den Augen der Berliner, die hier und da aus den Kelleröffnungen aufstauten und sich nach dem Verlauf der Kampfhandlungen erkundigten. Alle hofften immer noch, daß die Roten nicht bis hierher kommen würden. Häufig brachten sie uns Kaffee oder Wasser: „Hier trinkt Ihr müßt doch Durst haben!“ Andere luden uns ein, in ihre Keller zu kommen, um an ihren Mahlzeiten von ihren letzten Rationen teilzunehmen.

Die Roten erlitten furchtbare Verluste. An die dreißig Panzer und mehrere Pakgeschütze blieben auf der Strecke, nicht zu rechnen die zahlreichen Toten und Verwundeten. Unsere Bataillonswelder eilten im schwebenden Feuer hin und her, um die Verbindung zu den einzelnen Sturmkompanien aufrechtzuerhalten. Hier war es Müller, 20 Jahre alt, der die wichtigsten und gefährlichsten Aufträge übernahm. Mehr als einmal dachten wir an diesem Morgen, daß wir ihn nie wiedersehen würden. Aber immer wieder tauchte er auf, kalt und ruhig: „Befehl ausgeführt!“ Als wir gegen Mittag die Straße überquerten, ergab sich eine Granate heraus. — Müller wankte und fiel mit dem Gesichte zur Erde nieder. Ein letztes Zucken, und er blieb unbeweglich liegen. Jetzt mischten sich die T 34 ein. Im letzten Moment fuhr ein alarmierter „Königstiger“ in einer Seitenstraße auf. Langsam schob sich sein 8,8-cm-Rohr. Dann erfolgte eine trodene Detonation, und der Rote blieb bewegungslos auf der Strecke. Dicht daneben lag immer noch Müller in seinem braun-grünen Tarnhemd, die blonden Haare von Staub verunreinigt, das sonst so jugendfrische Gesicht vom Schutze des Todes verunkelt. Die Kameraden trugen seinen Körper in Deckung.

Roger, 19jährig, ein schwarzhaariger Teufel, nahm seinen Platz. Er war ein Fanatiker, der sich mit 17 Jahren meldete und dem Offizier, der ihm spöttisch bedauert hatte, diese Art von Soldatenleben sei wohl etwas zu hart für einen Franzosen, antwortete: „Nicht für alle, und gerade darum komme ich ja!“ Er wurde ein As im Handgranaten- und Bajonettkampf.

Fisch geleitete mich durch den U-Bahnstunnel bis zur Haltestelle Kochstraße mitten im Zeitungsmeisel von Berlin. Dort erwartete mich Weber, ein Mann, der jeden Morgen zum Frühstück mindestens einen Panzer nötig hatte. Er führte mich in ein niedrig gelegenes Zimmer, von dem aus man wunderbar die Wilhelmstraße überblicken konnte: „Sehen Sie sich das an!“ In drei Meter Entfernung lag ein unbeweglicher T 34. Sein Rohr trug das tödliche Loch der Panzerfaust. Flammen zuckten über die Ketten. „Ist das nicht schön“, fragte Weber lässig.

Er hatte schwere Arbeit geleistet. Wieder einer mehr! Bilanz des Tages: fünf Panzer durch die Panzerfaust vernichtet, zahlreiche Infanterieangriffe mit blutigen Verlusten für die Russen abgewiesen. Auf unserer Seite aber keine Pak, keine Katene, kein Granatwerfer. Es blieben uns nur die Panzerfäuste, die Sturmgewehre und einige MG-42. Nicht gerade viel! Bei den Russen andererseits schienen für jeden zerstörten Panzer zahlreiche neue aufzutauschen. Sie hatten Pak und die gefährlichsten Granatwerfer in Mengen. Ihre Infanterie, bis zum Augenblick recht furchtlos, schien sehr zahlreich. Indes was hämmerte uns das!

Scharfschützen überall

Unsere Ausfälle erhöhten sich, je weiter die Zeit fortschritt, denn die Russen hatten überall Scharfschützen verteilt, die alles aufs Korn nahmen, was sich auch nur als Schatten in den Fenstern und Höfen zeigte. Auch de Lac, der von Anfang an seine Männer mit einer für einen Anfänger erstaunlichen Sicherheit geführt hatte, wurde von einem feindlichen Scharfschützen getroffen und mußte zurückgezogen werden. Dann kamen Roger und sein Freund Bicoa, der mit knapp achtzehn Jahren der jüngste Unteroffizier des Bataillons war. Beide erklärten mir, daß sie gerade einige rote Scharfschützen unter den Dächern ausgemüchert hätten. „In dem Winkel sitzen noch mehr, aber uns fehlen Handgranaten!“ Nach beim Sprechen stopften sie sich die Taschen und die Koppel voll Handgranaten und eilten fort.

Etwas später erschien Bicoa mit gekrümmtem Kopf zurück. „Naui!“ „Wir haben sie erwischt, aber Roger ist verwundet!“ Roger wurde zu uns gebracht. Er war noch blässer als gewöhnlich. Ein Blutstrom floß unter seinem rechten Auge; ein Handgranatensplitter war ihm direkt unter das Augenlid gefahren. Wir legten ihn in den einzigen Sessel, wo er sofort die Bewußtlosigkeit verlor. Etwas später brachte Bicoa ihn zum Verbandplatz.

Der Rest der Nacht war ruhig. Manchmal stießen herzerreißende Schreie durch die Nacht, Schreie, die nichts Menschliches an sich hatten, Frauenstimmen, die unweit von uns in höchster Not schrien, in ihrer Verzweiflung, ihrer Todesangst vor den Männern der Steppe, die ihre Bestialität an den verfolgten Opfern ausließen. Wir sahen uns an und haßten die Fläute: „Hätten wir nur einige Panzer. Wie schnell wäre das Viertel leergelegt. Wir dachten an diejenigen, die uns noch gestern im feindlichen Feuer verpflegt hatten und die nun nach unserem Abücken mit Angst auf dem Augenblick warteten, wo die Tür ihres Schutzraumes von den betrunknen Siegern aufgerissen würde —

Allmählich sahen wir kaum noch Menschen ähnlich. Unsere Augen bran-

ten, die Gesichter waren eingefallen und von Staub vermischt. Vor allem fehlte es an Wasser. Verpflegung kam nur tropfenweise von der Division. Auf alle Ereignisse reagierten wir nur noch automatisch. Es war ein Hölleleben. Die Zukunft interessierte uns nicht mehr. Uns bewegte nur noch ein Gedanke: Panzer zerstören, auf die Rollen schießen, Handgranaten werfen, aushalten, den Feind nicht durchlassen. Dies war das Ziel, der Zweck unseres Lebens und Sterbens zugleich.

Am Abend des 30. April brachte man einen gefangenen Russen in den Gefechtsstand. Es war ein ukrainischer Unteroffizier. Das Brot, das er bei sich trug, teilten unsere Männer unter sich auf, denn seit mehreren Tagen hatten sie keines mehr gebacken. Als Gegenleistung gab man ihm Zigaretten. Sehr beredt erklärte er dem Dolmetscher, daß er Ukrainer wäre und kein Russe. Er sei zwangsgeworben und erbitterter Gegner des Bolschewismus. Wir machten uns natürlich keinerlei Illusionen über die Aufrichtigkeit seiner Behauptungen, aber wir hörten ihm dennoch mit Interesse an. Denn auf Fragen erklärte er, daß in den russischen Linien heute ein großer Sieg verkündet worden sei. Es bliebe von Berlin nicht mehr als ein Quadratkilometer zu erobern. Diese letzte Bastion habe man sich für morgen, zu Ehren des 1. Mai aufgehoben. Ein wilder Gelächter folgte seinem Worten: „Morgen früh werden wir noch da sein, mein Alter, und deine Kompanie wie üblich empfangen, wenn sie versuchen sollten durchzubrechen!“

Weiße Fahnen.

Am frühen Morgen des 1. Mai zogen wir uns auf das Gebäude des Luftfahrtministeriums zurück und richteten uns auch hier wieder zur Verteidigung ein. Aber kaum waren wir damit fertig, als von den feindlichen Linien her Wagen mit weißen Fahnen anrollten. In ihnen saßen deutsche und russische Offiziere. Man sprach von Kapitulation, und tatsächlich — bald darauf gingen die roten Soldaten waffenlos vor und boten Zigaretten an.

Wir aber konnten nicht glauben, daß alles zu Ende sein sollte. Das war doch unmöglich! Auf alle Fälle konnten wir uns nicht so einfach ergeben. Was ging nur in der Reichskanzlei vor! Dort würden wir zumindest irgend etwas erfahren können. Mit dem Händen und Bajonetten schafften wir uns durch einen U-Bahn-Tunnel freie Bahn. Am Potsdamer Platz wartete eine grausame Enttäuschung auf uns: Die U-Bahn-Linie lag dort unter freiem Himmel weiter ...

Das bedeutete, sich unter der Erde zu verstecken und die Nacht abzuwarten. Einer der Tunnel mündete unter einem Brückenbogen und war von Geröll verstopft, so daß sich ausgezeichnete Schlafquartiere boten. Schnell

teilen wir uns in kleine Gruppen und verstreuten einer nach dem anderen. Im selben Moment aber kamen Volksturmchwärme an, die dieselbe Absicht hatten wie wir. Diese armen Alten waren langsam und schlecht zu Fuß. Infolgedessen erregten sie die Aufmerksamkeit einer roten Patrouille, die wenige Augenblicke später eintraf.

„Nicht schießen, nicht schießen!“, rief mit jugendlicher Stimme der erste Volkstürmer, den sie faßten. Die Roten suchten langsam die ganze Umgebung ab, und unsere Gruppen wurden eine nach der anderen aufgeführt. Wir hielten unseren Atem an, jedesmal wenn die Roten vorbeizogen. Mehrfach blieben sie direkt vor unserem Korbhaufen stehen. Unsere Herzen klopften zum Zerbrechen. Einer gegen den anderen gepreßt, warteten wir und klammerten uns eigenmächtig an eine letzte Hoffnung.

Das Ende kam plötzlich. Unter wildem Stiefelstößen fiel unser Schutzwall zusammen. — Die Roten angriffen uns und durchwühlten unsere Taschen. Das erste, was sie uns nahmen, waren die Uhren, dann erst die Waffen.

Man schleppte uns nach draußen. Hier saßen wir die Sieger in Gruppen umhertauscheln, die Arme mit Flaschen beladen. Der Skulptanz begann. Ein schwankender Reize näherte sich uns, mit böse blickendem Auge und drohendem Mund. Er packte Roger Albert, der neben mir marschierte, und zog ihn zu einer Mauer. Der Wachtposten jedoch kam dazwischen und führte seinen Gefangenen in die Kolonne zurück. „Da bin ich gerade noch mal dazugekommen“, flüsterte Roger Albert mir zu.

Im selben Moment kam der Reize zurückgelaufen, packte von neuem sein Opfer. „SS — SS!“ schrie er und zog seine Pistole — ein Schuß, und Roger Albert stürzte mit darüberhörter Schläfe ohne einen Schrei vor meine Füße. Als die Wachtposten sahen, daß wir Miere machen anzuhalten, stießen sie uns vorwärts. Wir langten vor der Reichskanzlei an, die gerade ausgeplündert wurde, während Hunderte und aber Hunderte roter Panzer vom Tiergarten in einer gigantischen Parade zum Brandenburger Tor brandeten, zum Brandenburger Tor, dessen verwitterte Silhouette noch immer wie eine letzte Hoffnung, wie eine letzte Herausforderung in den grauen Himmel ragte ...

Paris, Fremdenlegation CHARLES-MAGNE

8

Seit dem 24. April war die Verbindung zu den Herdengruppen im Norden und Süden unterbrochen. In der Reichskanzlei blieben bei Hiedler nur die Generale Krebs und Burgdorf mit ihren Stäben, das Führerbegleitkommando, Goebbels und Bormann. Am 28. April wurde bekannt,

daß Heinrich Himmler Verbindung mit dem neutralen Ausland eingeleitet hatte. Am 30. April erschloß sich Hitler. Am 1. Mai vernachlässigten die Rote der Verteidiger nach Westen ausbrechen. Nur einzelne gelang es.

Die Nacht des 30. April

„...Untersturmführer, aufpassen!“ Ich schreie hoch und greife automatisch nach dem Sturmgewehr.

„Was ist los?“

„Alle Führer sofort zum Regiment!“ Der Major rücht mit dem Funkspruch. „Verdammt und zugenäht, man hat doch keine Minute Ruhe!“ Neuer Einsatz? Wird der Angriff auf Berlin etwa wieder abgebläut? Bis jetzt ist es doch gut vorwärts gegangen!

Draußen brummt mein B-Krad auf. Kaum habe ich ein Bein im Wagen, da haart Karsten auch schon den Gang rein und gibt Gas. Die Nacht ist sternklar. Hinter uns flammt der Himmel glotz auf, es wummelt leicht in der Luft. Der Innen schießt Schwingelosen.

Der Regimentageführerstand liegt in der Schule des Dorfes. Die Führer des III. Bataillons sind schon da als ich komme. Kurze Begrüßung. Was ist los? Niemand hat eine Ahnung. Selbst Panzer, der immer alles schon eine Stunde vorher weiß, macht die Schultern: „I was es wert!“ Legenderman liegt in der Luft, es ist nicht wie sonst. Da geht die Tür auf und gibt den Blick frei: im Hintergrund ein Tisch — bedeckt mit der SS-Fahne — Kerzen, ein Stahlhelm. „Feldgericht“, wummelt Karlchen neben mir. Wir setzen uns auf die Holzbänke. Niemand sagt ein Wort. Feldgericht! Wieder taucht die Frage auf, die so viele mit sich herumtragen: muß man befehlen, muß man weiter gehorchen, selbst wenn man von der Sinnlosigkeit seines Handelns überzeugt ist?

Aber es geht dort um etwas anderes, das spüre ich.

Da öffnet sich die Seitentür. Obersturmbannführer Weidinger, Kommandeur des SS-Panzergrenadier-Regiments „Der Führer“, tritt ein. Unser Weidinger! Sein Gesicht ist anders heute nacht, anders als sonst. Weidinger steht mit unbewegtem Gesicht vor uns. Unsere Augen haben sich in die seinen. Atemlose Stille umgibt uns. Und dann dringen aus seine Worte ins Herz:

„SS-Männer! Soeben ist aus Berlin die Meldung eingetroffen: der Führer ist tot...“

— Mein Blick springt zu den beiden SS-Ramen hinüber. Führt jetzt kein Blitz vom Himmel? Warum sind wir noch hier? Müßten wir nicht um

ihn geschert hatten, ehe er starb — „Der Führer — so hört ich es in mir aus längst vergangenen Tagen — der Führer... und das bist du und das bin ich, und wir alle glauben, Deutschland, an dich...“ Saugen wir nicht so — war das nicht unsere Welt?

Aber da klingt wieder die Stimme des Kommandeurs: „Wir waren zwar sein Regiment — das Regiment „Der Führer“ — aber wir dienten nicht ihm allein! Die nächste Zeit wird schwere Prüfungen für uns bringen, halten wir uns als Männer! Der Kampf geht weiter, für Deutschland, für Europa, für die Heimat...“ W. K.

Der letzte O&W-Bericht

(Auszug, unvollständig Rückübertragung.)

„Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Ostpreußen verteidigten die deutschen Divisionen am Dienstag noch bis zum äußeren die Weichselmündung und den westlichen Teil der Frisches Nehrung.

Unsere Heeresgruppe in Kurland, die monatelang stark überlegenen sowjetischen Panzer- und Infanterieformationen Widerstand geleistet hat und in sechs großen Schlachten tapfer standhielt, hat ununterbrochen Ruhm errungen. Sie hat jede vorzeitige Kapitulation abgelehnt. Entsprechend den von uns angenommenen Bedingungen wurden um Mitternacht die Feindstilleheiten und jede Bewegung eingestellt.

Die Verteidiger von Breslau, die zwei Monate lang allen sowjetischen Angriffen trotzen, sind nach heroischem Widerstand im letzten Augenblick der feindlichen Übermacht erlegen.

Auch an der Südost- und Ostfront haben alle Teile der Haupteinheiten bis nach Dresden Befehl erhalten, das Feuer einzustellen. Der Aufwand der Tscheken in fast ganz Böhmen und Mähren konnte die Durchführung der Kapitulationsbedingungen und unsere Verbindungen in diesem Raum nicht behindern. Das Oberkommando hat bis jetzt keine Meldung über die Heeresgruppen Löhr, Rendulic und Schöner erhalten.

Seit Mitternacht schweigen nun an allen Fronten die Waffen. Auf Befehl des Großadmirals hat die Wehrmacht den aussichtslos gewordenen Kampf eingestellt. Damit ist das fast sechsjährige heldenhafte Ringen zu Ende. Es hat uns große Siege, aber auch schwere Niederlagen gebracht. Die deutsche Wehrmacht ist am Ende einer gewaltigen Übermacht ehrenvoll unterlegen.

Der deutsche Soldat hat, getreu seinem Eid, im höchsten Einsatz für sein Volk für immer Unvergessliches geleistet. Die Heimat hat ihn bis zuletzt

mit allen Kräfteu unter schwersten Opfern unterstützt. Die einmalige Leistung von Front und Heimat wird in einem späteren gerechten Urteil der Geschichte ihre endgültige Würdigung finden.

Die Leistungen und Opfer der deutschen Soldaten zu Lande, zu Wasser und in der Luft wird auch der Gegner die Achtung nicht verweigern. Jeder Soldat kann deshalb die Waffen aufrecht und stolz aus der Hand legen und in den schweren Stunden unserer Geschichte tapfer und zuverlässig an die Arbeit gehen für das ewige Leben unseres Volkes.

Die Wehrmacht gedenkt in dieser Stunde ihrer vor dem Feinde gebliebenen Kameraden. Die Taten verpflichten zu bedingungsloser Treue, zu Gehorsam und Disziplin gegenüber dem aus zahllosen Wunden blutenden Vaterland."



So war der Kampf zu Ende! Der Vorhang fiel. Aus dem Drama war eine Tragödie von erschütterndem Ausmaß geworden. Auch die Waffen-SS ist darin untergegangen.

Es ist nicht möglich, im letzten Abschnitt des Einsatz und die meist hoffnungslosen Kämpfe der Kurlandarmee und der kleineren Einheiten in der Heimat, der Schulen und der Ersatztruppenteile, wie z. B. in Posen, Breslau, Metz, Prag und Klagenfurt zu schildern. Die wenigen Überlebenden brachten davon keine Kunde. Der Schleier des Vergessens senkt sich über alle Opfer.

Nach dem Kriege urteilten vor dem Internationalen Militär-Tribunal in Nürnberg Richter der USA, Rußlands, England und Frankreichs 1946 über Einzelpersonen und Organisationen.

Bei der SS wurden die Fragenkomplexe der Gestapo und des Sicherheitsdienstes, einschließlich der Einsatzgruppen, von der eigentlichen SS, d. h. der Allgemeinen und Waffen-SS getrennt. Die Verteidigung der letzteren lag in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Peickmann, unterstützt durch Angehörige der SS, besonders des früheren Hauptamt-Gericht. Es wurden vernommen: vor dem kleinen Gerichtshof etwa 35, vor dem großen Gerichtshof 6 Zeugen. Außerdem lagen 115 000 anerkannte eidensätzliche Erklärungen von SS-Angehörigen aus englischen und amerikanischen Lagern vor.

Alle Aussagen sind in den Akten festgelegt. Sie wurden aber nicht beachtet. Bei der von H. Himmler durchgeführten Verschleierung und Verzerrung der Aufgaben seiner Organe und auf Grund der für die weiteren Absichten

der Allherren notwendige Verurteilung im Malmedy-Prozeß gelang es nicht, die eigentlichen Soldaten der Waffen-SS aus der Verurteilung der SS als „verbrecherische Organisation“ herauszuheben.

Es gibt noch keine Möglichkeit, dieses Urteil zu revidieren. Es ist aber nötig! Wir erkennen es nicht als gerecht an.

Wir werden unsere Kameraden und Mitkämpfer, die noch in fremden Strafanstalten sitzen, nicht vergessen. Wir wissen, daß über sie nicht Recht, sondern Haß und Vergeltung grassiert haben. Die Geschichte wird einmal anders entscheiden. Wir fordern Gerechtigkeit und Prüfung durch neuronale Gerichte. Nur diese Gerechtigkeit kann den Weg freimachen für die künftige Gestaltung Europas und seiner Sicherung.

Die Waffen-SS hatte gegen den östlichen Bolschewismus, den sie jetzt erst ganz kennengelernt hatte, aus Überzeugung gekämpft. Sie glaubte an ein neues Europa, dessen Freiwillige in ihren Reihen standen. Viele ihrer Angehörigen hatten sich den Glauben, unter dem sie einst angetreten waren, bis zum Schluß erhalten. Die Altkomms sahen das Ausichtslose und die Folgen der Fährungsfehler schon früher. Sie kamen — wie auch die höheren Führer der Wehrmacht — in die schwersten Gewissenskonflikte. Wie weit durfte die beschworene Treue reichen? Mußte sie durch die Rücksicht auf die Gesamtheit des Volkes und auf sein Opfer berichtigt werden? — Zum Eidbrecher wollten sie nicht werden! So konnten sie nur warnen, Vorschläge machen, unmögliche Befehle umgehen und sinnlosen Widerstand aufgeben. Das haben wohl alle getan. So hielten sie die Treue nach unten ihren Männern gegenüber mit dem Herzen, nach oben als schwere, traurige Pflicht.

Paul Hasse

Die europäische Freiwilligenbewegung

Eine Politik, die den Gründen der Vernunft und der natürlichen Entwicklungstendenz der Völker in Europa zu folgen bereit war, mußte konsequenterweise eine politische und wirtschaftliche Großraumordnung anstreben, für die es keine andere Form als die eines einzigen, europäischen Staatenverbandes geben konnte. Die Notwendigkeit einer derartigen Zielsetzung drängte sich um so stärker auf, je mehr der gesamte Kontinent durch die unverhüllte bolschewistische Expansion bedroht wurde.

Es ist Sache der Geschichtsschreibung zu erhehlen, ob der Entschluß Hitlers, 1941 einen vermuteten sowjetischen Aufmarsch zu verhindern, durch das tatsächliche Verhalten der russischen Führung begründet gewesen ist oder nicht. Der Finnlandkrieg sowie der starke diplomatische Druck, den die sowjetische Regierung in ihren Verhandlungen auf die Reichsregierung bezüglich freier Hand in Südosteuropa ausübte, lassen bestimmte Annahmen zu.

Eine Konzeption, die über den deutschen Bereich hinausging, hat dabei allem Anschein nach den anfänglichen politischen Vorstellungen der deutschen Führung nicht innewohnt. Es wurden vielmehr die Ziele des Parci-programms verfolgt, das eine „Vereinigung aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechts aller Völker zu einem Großdeutschland“ (Punkte 1) forderte. Dieser Wunsch der Deutschen ist älter als der Nationalsozialismus. Die Bestrebungen u. a. des 19. Jahrhunderts um eine „großdeutsche Lösung“ im mitteleuropäischen Raum sind bekannt.

In dem gleichen Rahmen bewegte sich auch die weltanschaulich-politische Schulung der Waffen-SS, deren Intensität und Umfang bei der Truppe nicht überschätzt werden sollte. Wie zwar bereits gesagt, prägten das Geistes der Verbände die Kommandeure, die vorwiegend und zum Teil sogar ausschließlich soldatisch dachten. Eine größere Bedeutung kam der weltanschaulich-politischen Schulung jedoch an den Junkerschulen zu. Hier haben sich auch jene Wandlungen, die die Vorstellungen der politischen Führung im Laufe der Jahre kennzeichneten, am ehesten und klarsten ausgeprägt.

Das Vorhandensein eines innerlich gefestigten und bewaffneten Deutschlands hatte vor dem Kriege eine Ausdehnung des sowjetischen Herrschaftsgebietes nach Westen hin immer mit dem Risiko einer kriegerischen Verwicklung verbunden. Daß die bolschewistische Führung dennoch zäh ihre Ziele verfolgte, ist oben bereits erwähnt. Der Ausbruch der Feindseligkeiten

1941 jedoch bedrohte von Anfang an einen Entscheidungskampf, der bei einem Mißlingen die Möglichkeit einer roten Überflutung ganz Europas eindringlich vor Augen führte. Der Krieg im Osten konnte und durfte daher auch als nichts anderes gesehen werden. Jede Erweiterung dieses schief zu verlaufenden Kriegsziels mußte sich sowohl politisch wie militärisch verhängnisvoll auswirken.

Die kämpfenden Verbände aller Wehrmachtteile sind sich darüber wohl im klaren gewesen, die Waffen-SS nicht minder. Romantische volkstumspolitische Spekulationen, denen zeitweise hier und da einige Persönlichkeiten nachgegangen haben mögen, wurden von Anfang an auf Grund der militärischen wie menschlichen Erfahrung bei der Begegnung mit den Völkern Rußlands als Illusionen abgelehnt. Das Wirken der Gebiets- und sonstigen Kommandeure wurde im allgemeinen mit Mißtrauen verfolgt und selbst bei äußerlicher Aufforderung so gut wie nicht unterstützt. Das freiwillige Übertreten russischer Soldaten, die sich dann zum Teil aktiv und mit größter Zuverlässigkeit am Kampf beteiligten, sowie die zunehmende Härte des Krieges — die nicht zuletzt auch eine Folge des falschen politischen Verhaltens der deutschen Führung gewesen ist — haben die Anschauungen der kämpfenden Truppe über die Notwendigkeit dieses Kampfes erhärtet. Die Freiwilligen fast aller europäischen Nationen, die sich bald im Rahmen eigener und deutscher — späterhin SS-Verbände an der Auseinandersetzung beteiligten, (Franzosen, Belgier, Niederländer, Schweizer, Spanier, Dänen, Norweger, Schweden, Finnen, Esten, Letten, Bulgaren, Rumänen, Kroaten, Serben, Albaner, Italiener, Angehörige der verschiedenen russischen Völker wie Ukrainer, Kaukasier, Inder u. a.) bewiesen, daß die Niederbringung des Bolschewismus als eine gemeinsame Aufgabe angesehen wurde.

Die deutsche politische Führung hat es jedoch leider an einer umfassenden politischen Erklärung fehlen lassen, die diesem allgemeinen Bestreben einen konkreten Rahmen gegeben hätte, das Schlagwort von der „Neuen Ordnung“ ist nicht in genügend und überzeugender Weise präzisiert worden, so daß immer wieder — wenn die Beanspruchung durch die harten Kämpfe es zuließ — diese Frage aufgeworfen wurde. Obwohl in der Kommentierung des „Reich“-Begriffes keine Rede von einer Einschmelzung der Nationen war und im Gegenteil immer wieder die Wahrung der völkischen Eigenart betont wurde, hat doch der Umstand, daß Adolf Hitler eine ausführliche und programmatische Erklärung hierüber für verfrüht hielt, manche politische Möglichkeit verschüttet. Bei dem internationalen Journalistenkongreß 1941 in Wien forderte Léon Degrelle (Division „Wallonie“, Major

* Es bestand sogar eine englische Legion, die aber nicht zum Einsatz gelangte.

der Waffen-SS, Eichenlaubträger, Goldene Nahkampfpange, Deutsches Kreuz in Gold, Goldenes Verwundeten-Abschild) vor allen Teilschmern „müßlich einmal zu wissen, wofür und nicht immer nur wegen wir kämpfen“. Die Freiwilligen selbst haben in ihrer Haltung und ihren Äußerungen nie ein Hehl daraus gemacht, daß sie allein zur Abwehr des Bolschewismus angetreten waren.

An einer Junkerschule wissen freiwillige estnische Offiziere ausdrücklich darauf hin, daß sie 'keine Nationalsozialisten', sondern 'Antibolschewisten' seien.

Die schrittweise Wandlung der Vorstellung von einem „Großdeutschland“ bzw. dem „Reich“ hin hin zur Konzeption eines europäischen Staatenbundes vollzog sich langsam aber konsequent.

Während draußen bei der Truppe das kriegerische Geschehen alles andere überschattete, kam an den Junkerschulen der politischen Idee eine wichtige Rolle zu. Hierbei gewann besonders die Entwicklung der Junkerschule Tölz Bedeutung, da hier die europäischen Freiwilligen zusammen mit deutschen Offiziersanwärtern ausgebildet wurden.

In offenen Ansprachen, die — an dieser Stelle mag das ruhig zugegeben werden — viel Kritik seinem der europäischen Freiwilligen enthielten, wurden alle zu einer Klärung drängenden Probleme behandelt. Der Persönliche Adjutant des Führers, Oberstabschefenführer Richard Schulz, der längere Zeit als Kommandeur einer aktiven Lehrgruppe nach Tölz kommandiert war, hat nach seiner Rückkehr in das Führerhauptquartier im Spätsommer 1944 Hitler die Besorgnis der Freiwilligen unterbreitet und eine definitive Erklärung über die spätere Staatsform der einachsen Länder erreicht. Es sei hier das Telegramm erwähnt, das am 28. 9. 1943 an Norwegen geschickt wurde. Sein Text lautet (im Auszug):

... Es ist der Wille des Führers, nach dem siegreichen Ende dieses Schicksalskampfes ein nationales und sozialistisches Norwegen in Freiheit und Selbständigkeit erstehen zu lassen, das nur jene Funktionen in die höhere Ebene einer europäischen Gemeinschaft abgibt, die für die Sicherheit Europas unabdingbar sind, weil die Gemeinschaft allein entscheidender Träger und Garant dieser Sicherheit sein kann und wird."

Hierbei erzielte die Weisung, in diesem Sinne die europäischen Freiwilligen über die deutschen Kriegsziele ein für allemal aufzuklären.

Diese Erklärung hat die europäische Aufgabe der Junkerschule Tölz und der Waffen-SS außerordentlich geistigt und ist mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Unter Klingenberg wurde der europäische Charakter der Schule besonders verstärkt. Auf Befehl der Reichsführung

finden mehrfach „Europäische Tagungen“ statt, bei denen Wissenschaftler aus verschiedenen Nationen einen Querschnitt über die geistige Entwicklung des Kontinents (einschließlich Rußlands) gaben. Besonders die „Oceuroropa-Tagung“, deren Themen ganz auf eine voraussetzungsreiche und die wirklichen Gegebenheiten beachtende Politik zugeschnitten war, fand große Beachtung. Die Vorträge reichten bis hin zu Gebieten wie Geschichte der russisch-orthodoxen Kirche u. a.

Das kulturelle Bewußtsein der europäischen Völkerfamilie spiegelte sich vor allem in der erstmalig in das Erziehungsprogramm einer Kriegsschule aufgenommenen „russischen Erziehung“ wieder. Es war ein langgehegter Wunsch eines der letzten Kommandeure der Junkerschule Töle — des bereits genannten Stabsartillerieführer Klingenberg — in das militärische Ausbildungsprogramm des Offiziersnachwuchses Stunden der geistigen Beirung und Einführung in die Welt der abendländischen Kunst, „russische Stunden“, einzufügen. Klingenberg selbst hatte sich mit seinem kühnen Handstreich auf Belgrad und seinem späteren Einsatz in Rußland nicht nur als soldatisches Vorbild erwiesen, sondern war auch selbst durch und durch ein russischer Mensch. Wenn er die „russische Durchdringung“ forderte, dann nicht nur aus Gründen der Bildung, sondern als wesentliches Mittel, die Gesamtpersönlichkeit der jungen Offiziersanwärter reifen zu lassen. Für ihn stand fest, daß das Zusammenwachsen der europäischen Freiwilligen neben dem soldatischen Opfer und der Kameradschaft am sichersten und intensivsten über die kulturelle Gemeinschaft erfolgen würde. Keine „Logik“ und keine politische Notwendigkeit konnten zwingender sein, als das tiefe Erlebnis der europäischen Kultur in den großen Beiträgen, die die einzelnen Nationen dazu geleistet hatten.

So wurden in Töle, in dem man sich schrittweise diesem Ziele näherte, zunächst in gelegentlichen, später regelmäßigen Veranstaltungen durch Orchester, Kammermusiker, Sänger, Instrumentalisten, Schauspieler und Dichter vor der gesamten Junkerschule die Meisterwerke der europäischen Musik und Dichtung dargeboten. Das Bayrische Staatstheater, die Kammer Sänger der Münchener Staatsoper, das Münchener Staatstheater und viele andere waren häufig in Töle zu Gast. Die Programme wurden mit den Zuhörern zuvor in Unterrichtsstunden theoretisch und praktisch (instrumental) sorgfältig vorbereitet und erarbeitet.

Die „russische Erziehung“ entwickelte sich im Rahmen der weltanschaulichen Schulungsarbeit allmählich zu einem wesentlichen Faktor, der in Töle erstmalig in dieser Weise an einer Kriegsschule in Erscheinung trat. Dieser „neue Geist“, der damit in die Offiziersausbildung überhaupt drang, wurde

von den häufig zuweisenden Kommandeuren der Kriegsschulen des Heeres und der Marine mit Ermutigung und Anerkennung verfolgt, zumal diese Bestrebungen nicht der gelegentlichen Erbauung dienen sollten, sondern lehrplänmäßig als wichtiger Erziehungs- und Bildungsbeitrag aufgefaßt wurden.

Wie stark sich diese Einrichtung bald in der Folge auswirkte, zeigte die ständige Verbindung zwischen Töls und anderen Kriegsschulen, ja selbst zur Kriegsakademie, an denen der Beauftragte für die musische Erziehung der Junkerschule in regelmäßigen Abständen Gastvorträge hielt.

Neben den Unterrichts- und Bildungsstunden hatten die Junker fernertin Gelegenheit, sich dierisch und instrumental zu betätigen. Eine umfangreiche Musikbibliothek mit Werken aller europäischen Meister stand zur Verfügung, Noten sowohl wie Bücher, zudem eine reichhaltige Sammlung von Instrumenten — Violinen, Bränschen, Cello, Blasinstrumente, Klaviere. Der große Hörsaal in Töls war mit einer wundervollen Orgel ausgestattet. Die Pflege der Kammermusik wurde zu einer ständigen Einrichtung.

Einen besonderen Gesichtspunkt erhält diese Arbeit, wenn man sich vergegenwärtigt, daß diese Entwicklung Ende 1940 begann und ihren Höhepunkt etwa zum Ende des Jahres 1944 erreichte hatte.

Das Vorhandensein so vieler innerlich unabhängiger Geister brachte es mit sich, daß sich ganz von selbst ein völlig undogmatisches Vorgehen ergab, galt es doch die Grundlagen und Voraussetzungen für ein Zusammenleben vieler Nationen zu erarbeiten. Das Parteiprogramm der NSDAP, das bis dahin noch immer als politische Richtlinie (innerhalb des Reiches) galt, ist dabei im Unterrichte kritisch diskutiert worden. Außerordentlich beachtet wurde die Äußerung Himmlers, daß seiner Meinung nach der nächste „Reichsführer-SS“, als sein Nachfolger, vermutlich kein Deutscher, sondern ein Angehöriger irgend einer anderen europäischen Nation sein würde, da aus den Kreisen dieser Volkstümper für ein gemeinsames Europa die stärksten Impulse ausgingen. Daß derartigen Gedankengängen nicht alle zu folgen vermochten, überraschte nicht.

Für die Weite der Erziehung spricht ferner, daß Bücher, die sonst in Deutschland verboten waren, in der Bibliothek der Junkerschule zur Verfügung standen. Dazu gehörten unter anderem auch Werke wie Konrad Heiden, „Hitler — das Leben eines Diktators“; ferner Georg Alexander „Der Mythos Hitlers“, Bücher von Marx, Engels, Lenin usw.

Wohl einmalig in Deutschland wurden neben der Hakenkreuzfahne die Flaggen aller europäischen Nationen gezeigt, sogar die Trikolore, deren Hissen sonst verboten war. Die französischen Freiwilligen trugen auch noch ihre Orden aus dem Feldzug 1940 gegen Deutschland. In einer anderen

Ausbildungseinheit lagen ehemalige Angehörige der niederländischen Armee zusammen mit Männern des SS-Regimentes „Der Führer“, die sich noch 1940 am Grebbeberg bekämpft hatten.

Die Ausbildung geschah nicht — wie manchmal fälschlich behauptet — als geheime Sonderausbildung, sondern vollzog sich nach Richtlinien, die ähnlich für alle Kriegsschulen des Heeres eingeführt wurden und auch für die Erdkampfseinheiten der Marine galten. Der Besuch der Chefs des Armes für Offiziersnachwuchsbildung des Heeres und der Marine, sowie der Kommandeure der Kriegsschulen dieser Wehrmachtteile erläuterte dies. Ferner hielten sich die Teilnehmer der Heereskriegsakademie Hirschberg mehrere Tage lang als Abschluß ihrer Kurse in Tölz auf, wo unter anderem ein schwerkriegsbeschädigter niederländischer als Wehrmachtsausgangshelfer, andere nichtdeutsche Offiziere als Junkerschulungsführer tätig waren.

Unterschiede bei der Verwendung deutscher oder anderer nichtdeutscher Offiziere gab es — wie auch draußen bei der Truppe — nicht. So konnte es durchaus vorkommen, daß bei einem belgischen Bataillonskommandeur deutsche Kompaniechefs und norwegische Zugführer deutsche oder andere nichtdeutsche Soldaten führten. Wenn man dennoch im allgemeinen „nationale“ Gruppierungen beibehielt, so hatte das allein seine Ursache in der sprachlichen Verständigung.

Unter dem letzten Kommandeur der Junkerschule Tölz, Obersturmbannführer Richard Schultze, wurde sogar der Vorschlag gemacht, gefangenen englischen und amerikanischen Offizieren bei ehrenwärtlicher Verpflichtung, Fluchtversuche zu unterlassen, die Möglichkeit zu geben, sich frei und ungestört 8—14 Tage an der Junkerschule aufzuhalten, um sich ein Bild von der Waffen-SS und der europäischen Freiwilligenbewegung zu machen. Die Umgliederung der Junkerschule zu einer Kampfseinheit und ihr schneller Einsatz verhinderten die Durchführung dieser Absicht. Es steht wohl außer Zweifel, daß es zu einem Kontakt auch mit den Gegnern dieser Jahre gekommen wäre, wie er bereits mit denen von 1939/40 bestand. Das Verhalten der amerikanischen Frontstruppen nach der Kapitulation berechtigt zu dieser Vermutung, da es überall dort, wo nicht deutlich spürbar anderslautende Befehle vorlagen, von soldatischer Anerkennung und Achtung zeugte.

Besonders militärische Kreise der Alliierten sowie gewisse Gruppen der den amerikanischen Verbänden zugehörten Nicht-Soldaten verstanden es jedoch mit Erfolg, den freiwilligen Kämpfern gegen den Bolschewismus — den nichtdeutschen genau so wie den deutschen — klar zu machen, daß der Kampf gegen die Sowjets als Verbrechen anzusehen wäre.



Gruppenführer Model und Gruppenführer Harmer

Gruppenf. Steiner



Gruppenführer Simon



Gruppenf. Gille
Gruppenf. Ulrich
Gruppenführer Becker

Die Ereignisse der letzten Jahre haben sie widerlegt.

Ob ist die Frage nach den Gründen gestellt worden, die unsere europäischen Waffenführer veranlaßten, in unsere Reihen zu treten. Häufig hat man es dabei nicht unterlassen, mit abschätzendem Lächeln auf jene Kreise in den europäischen Ländern hinzuweisen, die, unter dem Motto des Reiches, eine Parteilosigkeit trieben, die sowohl der übergeordneten Idee wie auch dem Ansehen Deutschlands geschadet hat. Doch das sind nicht diejenigen Männer gewesen, die mit uns zusammen auf den Schlachtfeldern kämpften; als Waffenbrüder können nur jene gelten, die zu allereerst einmal bereit waren, ihr Leben einzusetzen, bevor sie sich auf die politische Bühne ihres Heimatlandes oder eines größeren Europas begaben. So erübrigte es sich also, nach dem persönlichen Nutzen dieser Freiwilligen zu fragen, denn wer Karriere machen oder verdienen will, der begibt sich besser nicht in eine Gefahr, bei der er kaum 10 % Wahrscheinlichkeit hat, wieder herauszukommen. Hören wir selbst, was ein niederländischer Freiwilliger dazu sagt:

„Wir müssen uns heute so oft nicht nur von unseren „siegreichen Landsleuten“, sondern auch von manchem deutschen Waffenbruder fragen lassen, was wir — die „ausländischen Freiwilligen“ — denn unter den deutschen Waffen zu suchen gehabt hätten. Mit gutem Willen versichert man uns dann nicht selten, wir wären doch eigentlich „schön dumm“ gewesen ... Wenn wir diesen Leuten aber sagen, daß wir selbst heute beiläufig nicht blüher sein möchten, begegnen wir völligem Unverständnis.“

In den Jahren der Niederlage und der damit in der heutigen Welt nun einmal verhandenen Schande, war aber gerade das unser einziger Trost.

Wer ohne selbst dabei gewesen zu sein heute verstehen will, was die europäischen Freiwilligen damals veranlaßte, unter den „deutschen“ Fahnen zu kämpfen, muß wissen, daß die Fahnen der Waffen-SS nicht mehr deutsche, sondern europäische Fahnen waren, die ersten, die seit langem wieder erhoben wurden. So ergibt sich eine Wahrheit, die nicht nur allen Aufstrebenden, sondern auch vielen Waffenbrüdern, ja auch manchem engstirnigen deutschen Angehörigen der Waffen-SS selbst, verborgen blieb: die europäischen Freiwilligen waren nicht nur heimatverbundene Patrioten, sondern wurden somit auch die ersten Patrioten einer größeren, unjenseitigen Gemeinschaft*, da sie als erste mehr und mehr über die Interessen ihrer engeren Heimatländer hinaus zu denken lernten.

*) Bereits im Jahre 1941 gab ein europäischer Freiwilliger aus Belgien auf einem persönlichen Gespräch seine Staatsangehörigkeit mit „Europa“ an. Die deutschen Beamten haben danach sein Kopf geschüttelt, denn Strichschlag über Übersetzen.

Ob es nun Dänen, Norweger, Schweden, Flamen und Wallonen waren, die sich gegen das geiznarrische Denken in ihren Heimatländern wandten, oder Holländer und Franzosen, die ein Leben aus den fragwürdig gewordenen Traditionen ihrer nationalstaatlichen Kolonialreiche ablehnten — die Gesinnung war die gleiche.

Der deutschen Idee gebührt das Verdienst, den ersten politischen Versuch zu einer Abkehr von der auf die Dauer tödlichen über-individualistischen Entwicklung gemacht zu haben. Dort, wo dieser Versuch scheiterte, war er noch zu sehr mit Vergangenen behaftet: mancher Deutsche zog noch als reiner „National-Deutscher“ in den Kampf, und die Völker Europas sahen sich in der einen oder anderen deutschen Handlung und Denkart einem Unterdrücker und keinem in die Zukunft führenden Befreier gegenüber. Im großen und ganzen konnten und mußten diese Erhebungen aber überwunden werden.

Es ergaben sich jedoch für die europäischen Freiwilligen zwei folgenreichere Begleiterscheinungen. Einmal wurden wir aus der Erkenntnis der höheren Ziele und Möglichkeiten dieses gewaltigen Aufbruchs des Kontinents unabweislich zu der neuen Lebensanschauung hingezogen, zum anderen fiel auf uns — zumal der Geist der neuen Denkweise unübersehbar „deutsch“ war — der ganze Haß, der in den letzten Jahrhunderten dem Deutschtum zuteil geworden war. Im Europa des individualistischen Denkens war auch in Deutschland und vor allem Preußen als Vertreter einer strengen, den Menschen verpflichtenden Lebensanschauung beliebt. Den Franzosen zu lieben, offenbart Bildung und geistige Eleganz, den Engländer zu lieben, verlangt Vornehmheit und Klugheit, den Deutschen aber zu verüben oder gar zu lieben, scheint jedoch von nichts anderem als von schlechtem Geschmack zu zeugen.

Als wir nun, abweislich als Kämpfer gegen nationalen wie persönlichen Egoismus beliebt, auch noch „deutsch“ wurden, drängte man uns willig in eine Isolation, deren feindseliger Charakter sich gleichseitig gegen Deutschland richtete. Solcher Druck aber zeigt — einem ethischen Willen gegenüber — immer eine entgegengesetzte Wirkung: die ursprünglich national und europäisch denkenden Männer begannen nun in Deutschland tatsächlich eine Art zweiten geistigen Vaterland zu erblicken, so wie die Humanisten im Jahrhunderten in Frankreich eine zweite geistige Heimat gesehen hatten. Hierdurch wuchs die Legende vom Landesverrat, die kein Mensch jedoch jemals dem Humanisten Frankreich gegenüber nachgesagt hatte. Durch verfassungswidrige Gesetze wurden alle so Verfeindeten aus ihren Ämtern

entfernt. Schließlich versagte man uns sogar das Recht, im Heer als Offizier zu dienen. Tiefer kann man Vaterlandsliebe nicht mehr erniedrigen.

Als aus der Krieg zwischen Deutschland und Rußland ausbrach, schienen wir als einzige in unseren Völkern begriffen zu haben, daß das nur der Anfang zu der großen, endgültigen Auseinandersetzung zwischen Europa und dem Bolschewismus sein konnte, und daß Europa nun recht und unrecht antrat. Was lag näher, als die Deutschen zu bestimmen, den zarter bewegten Völkern jede nur erdenkliche Freiheit zu belassen, um sie zum gemeinsamen Kampf zu gewinnen? In der Frage der sofortigen Freilassung der Kriegsgefangenen, die sich an verschiedenen Stellen mit beispielloser Ritterlichkeit vollzog, hörte Deutschland auf unsere Stimme. So ließ sich hoffen, daß ein Neues Europa auferstehen würde.

Und dann fiel das Wort vom Reich...

Um die unglaubliche Begeisterung zu verstehen, die dieses Programm in unseren Reihen auslöste, bedarf es ebenfalls einiger Kenntnis der Luft, die wir bis dahin gestreut hatten. Wir, die wir die schale Atmosphäre eines nur verdienenden und brutverzehrenden Nationalstaates kannten und schon immer darüber geklagt hatten, daß sich unsere Völker aus der Geschichte zurückgezogen und abgedacht hatten, sahen auf einmal eine Aufgabe, der wir unsere ganze Liebe und unsere ganze Kraft zuzuwenden konnten: die Gründung eines wahrhaft umfassenden Reiches, das allein den sozialen, politischen und geistigen Ansprüchen des Abendlandes gerecht werden konnte. Und so kam es, daß wir uns „Deutschland“ in die Arme warfen, daß wir zu den Heldentaten liefen und mit unüßlichem Stolz den Waffengock anzogen, um mit unserem Blut und Leben das zu verwirklichen, was wirklich unser würdig war — ein neues, der Zukunft zugewandtes Europa.

In der harten Wirklichkeit der Front verblieb alles, was nicht tief in unseren Herzen wurzelte, verblaßten Wünsche und Träume, verblieben Pathos und Gerade. Was blieb, war der wortlose Dienst, das schweigende Opfer und das, was vor dem Tod in der letzten Einsamkeit Bestand hatte. Wie stark unsere Liebe gewachsen war, zeigte sich nicht im Andrang zu den Annehmlichkeiten, sondern später im Feuer der Maschinengewehre, — als wir unsere Kameraden in fremder Erde bestatteten und nun langsam in unsere Aufgabe hineinschwanden. Nach vier Jahren waren wir so weit, daß in unseren Reihen „Ausländer“ Deutsche und Deutsche „Ausländer“ befehligen, und niemand dachte sich etwas dabei. Wir radebrachten eine

Sprache, in der sich nur der Eingeweihte ankannnte, aber neben uns standen nicht mehr Deutsche, Franzosen, Norweger, Schweden oder Schweizer, sondern Kampfgefährten, die den ganzen Weg mit uns gegangen waren — Kameraden, denen man sich blindlings anvertrauen konnte, Brüder in einer Gemeinschaft, die keine Staatsgrenzen mehr kannte und durch Blut und Stahl gehärtet war ...

Vielleicht vertrauten wir zuviel, vielleicht folgten wir im Rausche der Begeisterung zu blind, vielleicht hätten wir erst einmal sehen müssen, was dabei für uns und unsere Völker „herauskam“ ...

Spätere Jahre erweisen, daß auch in Deutschland nicht alles so sauber, gut und edel war, wie wir es ohne zu prüfen in der Begeisterung für unser hohes Ziel angenommen hatten. Dennoch blieb unser Bestreben so unentwärtlich und groß wie nur irgendjenes.

Wenn die Geschichtsschreibung in der Erkenntnis, daß gerade im Willen oder Nichtwillen der Völker die entscheidenden Ursachen für die politische Entwicklung liegen, einmal auch uns beurteilen wird, so möge sie richten — wir fürchten ihr Urteil nicht.

Als Ergebnis des Nichtwollens der anderen sehen wir heute dieses Nachkriegs Europa vor uns: ein untergegangenes britisches Weltreich, ein erniedrigtes Frankreich, ein seiner Kolonien beraubtes Holland, ein aufs stärkste bedrohtes Skandinavien und ein verrissenes und ausgeplündertes Deutschland.

Wie ungeheuer hätten uns die Deutschen betrügen und enttäuschen müssen, wie sehr hätten sie Ritterlichkeit und Adel der Gesinnung im Kriege verlegt haben müssen, wenn sie uns als Ergebnis unseres gemeinsamen Kampfes nichts Besseres besahen als das, was heute Wirklichkeit ist ..."

(v. d. M.)

Ein Wort zur gegenwärtigen Situation sei hier noch hinzugefügt: es wäre falsch, wollten wir, die wir uns vor zehn Jahren bereits bewußt unter die europäischen Leidenden unseres Soldatentums gestellt haben, heute im Hinblick auf die gegenwärtigen Bemühungen sagen: Seht, das haben wir damals schon viel besser gemacht. Außerdem sind wir nicht der Ansicht, daß nicht eher etwas aus der Europa-Armee der Jahre 1953/54 würde, als man nicht die europäischen Soldaten der Jahre 1943/44 um Rat gefragt hätte. Ein Versuch, am Vergangenen unmittelbar anzuknüpfen, wäre sinnlos; Geschichte läßt sich nicht wiederholen.

Andererseits halten wir es aber Europa für unwürdig, wie die Vordreher von heute mit den Soldaten von gestern umgehen, möge damals

auch einiges falsch gewesen sein. Wir wollen doch nicht vergessen: vorerst wird jetzt nur einmal geredet, und es nicht auch nicht so aus, als ob diejenigen, die gegenwärtig von den Kathedern herab am lautesten zur europäischen Gemeinschaft aufrufen, persönlich auch am ersten zum Karabiner greifen wollten. Es fließt viel Tinte für Europa — es ist aber auch schon einmal viel Blut geflossen, nicht nur von Deutschen, gerade auch von Nicht-Deutschen.

Und so beobachten wir die gegenwärtige Entwicklung mit Sorge. Glauben kann man nicht an ein besonders gut konstruiertes Maschinengewehr oder an den Centurio-Panzer, und Todeskrawallung entwickelt sich nicht in einer Verteidigungs-GmbH. Solange man Freiheit und Ehre der Soldaten nicht zu schätzen vermag und solange man „Kriegsverbrechern“ den Prozess macht, „um Regierungspolitik und nicht etwa Gerechtigkeit zu betreiben“ (Senator Taft), solange wird sich das nicht wieder entwickeln können, was in dieser Zeit so oft von höchster Stelle gefordert worden ist — ein wirkliches Staatsbewußtsein oder besser noch das, was dahinter steht: aufopferungsbereite Liebe zur Heimat.

Die Waffen-SS als verbrecherische Organisation

Der Malmédy-Prozess

Aus Raumgründen ist es uns ver sagt, näher auf die nach dem Krieg in Deutschland und in den ehemaligen Feindstaaten durchgeführten Prozesse gegen Angehörige der ehemaligen Waffen-SS einzugehen. Die Grundlage aller dieser Prozesse ist im wesentlichen die Entscheidung des Nürnberger Internationalen Militärgerichtshofes, dem später Kriegsverbrecher-Paragrafen in anderen Ländern folgten. (Lex Ordoeur in Frankreich u.a.) Das Beispiel des hier kurz dargestellten Prozesses gegen den Führer und die Angehörigen der gepanzerten Gruppe Peiper (I. SS-Panzerdivision „Leibstandarte Adolf Hitler“) läßt jedoch allgemeine Schlüsse auf die Absichten zu, die später in Nürnberg u. a. O. in Bezug auf die Waffen-SS durchgesetzt wurden. Die nachfolgenden Seiten sind dem ausführlichen Bericht* von Dietrich Zimmern entnommen, auf den wir an dieser Stelle ausdrücklich hinweisen.

Noch immer werden auf dem Boden der Bundesrepublik — gleichzeitig mit mehreren hundert Verurteilungen aus anderen unstrittigen Prozessen alliierter Gerichte — die im Malmédy-Prozess im Juli 1946 verurteilten Soldaten der 6. Panzer-Armee wegen angeblicher Erschießung kriegsgefangener amerikanischer Soldaten und belgischer Zivilpersonen in Landsberg in Strafkraft gehalten.

Dies geschieht zu Unrecht, denn in keinem Punkte ist die Schuld eines Angeklagten zweifelsfrei erwiesen.

Die Verfahrensfehler sind so schwerwiegend, daß das gesamte Verfahren nichtig ist.

Deutsche und Amerikaner haben seit der Stunde des Urteils die Aufhebung des noch immer fortbestehenden Urteiles gefordert. Oberst W. M. Everett, Rechtsanwalt in Atlanta, USA, war der erste, mit ihm und nach ihm noch es viele andere.

Aber die grundlegenden Bestimmungen für die sog. Kriegsverbrecher-Prozesse schließen ausdrücklich jede Möglichkeit aus, einmal gefällte Urteile anzufechten oder sie wegen stichhaltiger neuer Beweise im Wiedernahmeverfahren umzustossen. Der noch immer lebendige Haß der Jahre 1945/46, eine nachhaltig wirkende mehrfach wiederholte Propagandakampagne

* Dietrich Zimmern / Der Malmédy-Prozess. 1950. 48 Seiten.

in den USA gegen die Angeklagten, Freizeigrunder und nicht zuletzt Mangel an Mut zur Wahrheit haben außerdem eine rechtmäßige Entscheidung in diesem Prozeß bis heute verhindert.

Die bisherigen Strafverfahren sind keine Lösung, weil sie die Ursache nicht beseitigen. Dieser Ursache steht vor uns, wir kommen nicht daran vorbei, wenn wir eine echte und dauerhafte Verständigung der Völker anstreben.

Die Darstellung des Malmedy-Zwischenfalls stützt sich auf einen Bericht der 1. amerikanischen Armee vom Februar 1945. Darnach waren an der Straßenkreuzung SO Malmedy 71 Leichen amerikanischer Soldaten auf begrenztem Raum aufgefunden worden. Das medizinische Gutachten enthält im einzelnen die Schuß- und Splinterverletzungen der Toten, außerdem den Inhalt der Taschen, weiteres persönliches Eigentum, Wertgegenstände usw. und stellt fest, daß die Toten nicht beraubt worden seien. Die einzelnen Befunde wurden jeweils durch eine fotografische Aufnahme unterstrützt.

Die Meldung des Soldaten Calais darüber und die Nachforschungen der 1. US-Armee waren veranlaßt durch einige amerikanische Soldaten, die am 17. Dezember 1944 von der Straßenkreuzung entkommen waren. Ihre Aussagen vor Gericht, der Bericht der 1. US-Armee, die Fotos vom Befund an der Straßenkreuzung und die Aussagen von Verurteilten und Zeugen aus der Pz.-Gruppe Peiper sind die Grundlagen für die folgende Darstellung des Vorganges an der Straßenkreuzung:

Im Kampf um Büllingen war die Panzergruppe Peiper aufgehalten worden und drängte nun am 17. 12. vorwärts, um den geplanten Durchbruch auszunützen. Stabschef Peiper selbst fuhr mit dem Kommandeur des SPW-Bataillons, Diefenthal, in der Spitzegruppe. Um die Mittagzeit wurde eine von Norden kommende amerikanische Lastwagenkolonne gesichtet und sofort, schon auf größere Entfernung mit Panzerwaffen beschossen. Die völlig überraschten Amerikaner, eine kampfungewohnte Beobachtungsbatterie, wurden kopflös. Fahrer sprangen in voller Fahrt ab, die Fahrzeuge fuhren ineinander, stürzten oder liefen sich an Bäumen oder im Straßengraben fest, einzelne brannten. Die amerikanischen Soldaten suchten teilweise Deckung und schossen nach den Panzern, andere rannten nach dem nahen Waldrand, ein Teil ergab sich bei Annäherung der deutschen Panzer und wurden in Richtung Osten gewiesen.

Die Panzer-Spitzegruppe fuhr weiter, ohne sich um den Verbleib der überraschten Amerikaner zu kümmern. Sie hatte frontalen Widerstand zu besetzen und Gefährdung der Flanken in Kauf zu nehmen.

Mit einem Abstand von 2—10 Minuten folgte die Vorhut der Panzergruppe, geführt vom Kommandeur der 1. Pz.-Abt., Peetschke. Aus den gefechtsbereit fahrenden Panzern wurden die amerikanischen Soldaten bei der Straßenkreuzung auf weite Entfernung erneut als Feindgruppe angesprochen und beschossen.

Der amerikanische Leutnant Lary hat nach seiner eigenen Aussage beim ersten Zusammenstoß mit der Panzer-Spitzengruppe seine Männer aufgefordert, sich zu verteidigen und sich zunächst nicht zu ergeben. Offenbar schlossen sich nach dem Weitemarsch der Pz.-Spitze die am Kampflplatz verbliebenen Amerikaner zusammen und wurden dann erneut beschossen. Der nähergekommenen Panzer-Vorhut haben sie sich ergeben. Nach Darstellung amerikanischer Zeugen fiel darnach von deutscher Seite ein Pistolenschuß, worauf sich die Amerikaner zu Boden warfen. Auf einen zweiten Pistolenschuß hin sprang ein Teil der Amerikaner auf und versuchte zu fliehen. Als ein Maschinengewehr auf sie schoß, warfen sich alle zu Boden. Dann sagte jemand: „Los geht's!“ Das gab eine fast einmütige Reaktion. Wer überhaupt konnte, sprang auf und wir machten einen Ausbruch, berichtet Lary. Daraufhin eröffnete ein weiteres Maschinengewehr das Feuer auf die Fliehenden. Vier von ihnen traten im Prozeß als Zeugen auf; ihnen ist es damals mit anderen gelungen zu entkommen.

Die Fotografien vom Februar 1945 zeigen 71 tote Amerikaner in zueinanderliegenden kleinen Trupps. Die Kolonnen soll etwa 200 Mann umfaßt haben.

In höchstens 12 Minuten hat sich dieser Zwischenfall abgespielt. Allein die Schnelligkeit des Vorgangs bei beiderseits höchster Spannung erklärt die Schwierigkeit, diesen Verlauf klar zu rekonstruieren und darüber hinaus eine etwaige Schuldfrage zu klären.

Für die Amerikaner war es unmöglich, zu einem einheitlichen Verhalten zu kommen: Widerstand leisten? sich ergeben?

Ob die Darstellung mit dem Pistolenschuß zutrifft, ist nicht sicher geklärt.

Wer von den 71 Amerikanern beim gefechtsmäßigen Zusammenprall gefallen war, wer von ihnen sich eindeutig ergeben hatte, wer durch schuldhaft kriegsrechtswidriges Schießen getötet wurde, wer beim Fliehen durch das MG-Feuér fiel, das ist nicht mehr zu klären.

Noch Stunden später wurde der verurteilte Beiratsmeister an derselben Straßenkreuzung von Amerikanern beschossen.

Es liegt jedoch nicht nur an der Kampfsituation und an der daraus resultierenden Unzuverlässigkeit der Aussagen auf beiden Seiten, wenn die Frage nach Schuld und Schicksal um die Malmedy-Straßenkreuzung nicht zu beantworten ist — es liegt auch an der Art der Untersuchungsführung:

Anfang 1945 wurden die während der Kämpfe in den Ardennen gefangenen Angehörigen der I. SS-Pz.-Div. in Kriegsgefangenen-Lagern in Frankreich zum Verfall an der Straßenkreuzung bei Malmedy verhört. Dabei kamen Bedrohungen und Mißhandlungen vor.

Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht wurden in den Kgl.-Lagern in Deutschland und Österreich Angehörige derjenigen Einheiten der I. SS-Pz.-Div. herausgebracht und zusammengezogen, die während die

Straßenkreuzung bei Malmody passiert hatten. Die Protokolle von den Verhören von Sommer 1945 wurden in der Hauptverhandlung nicht vorgelegt. Der Fragenkreis erstreckte sich auch auf eine etwaige Befehlsgabe zur Erschießung von Gefangenen. Obwohl man sich schon bei diesen Verhören nicht ständiger Methoden bediente, befriedigten die Ergebnisse nicht. Im Herbst 1945 wurde nun eine besondere Kriegsverbrechen-Kommission gebildet, die auf Grund spezieller Anweisungen des Major Fanton ca. 1100 Angehörige der 1. SS-Pz.-Div. von November 1945 bis April 1946 einer systematischen Untersuchung unterzogen hat.

Die psychischen Voraussetzungen für diese Untersuchungsführung auf der Seite der Untersuchenden sowohl als auf der Seite der Verhörten erhalten besonders deutlich aus der nachfolgenden identischen Erklärung von Peiper, die Dr. E. Lott, München, 1948 bei Judge Advocate Office vorgelegt hat:

„Betrifft: Die mir diktierten ‚Geschändnisse‘, welche im Verlauf des Malmody-Prozesses von der Staatsanwaltschaft eingeführt und von mir im Zeugensahl widerrufen wurden.

A. Erste, den Malmody-Fall betreffende Vernehmung.

Ort: Freising; 3rd Army Interrogation-Center.

Zeit: August 1945.

Vernehmender: Mr. Paul; im Massachusetts-Prozess Angeklagter unter dem Namen Lieutenant Garb.

„Folgende Gesichtspunkte wurden mir klargestellt:

1. Die über mich eingehaltenen Erhebungen hätten ein überraschend günstiges Bild ergeben.

Als Adjutant Himmlers sei ich der einzige gewesen, welcher seine persönliche Integrität bewahrt habe.

Mein Ruf als Panzeroffizier und fairer Soldat sei unbestritten.

Der G-2 Report des amerikanischen Major McGowan *) werfe ein besonders vorteilhaftes Licht auf mein Verhalten während der Ardennen-Offensive.

*) Über die letzte Kampfbereitschaft der eingeschlossenen Panzergruppe Peiper, wo nur noch Keller Dörfing beim, berichtet der amerikanische Oberleutnant McGowan 1945 im Zeugnis in der Hauptverhandlung. Als Vorgesetzter der 20. amerikanischen I. D. geriet er bei La Clotte in deutsche Gefangenschaft. Er sollte als einziger, weil besonders wertvoller Gefangener, beim Austausch ausgetauscht werden, kam er jedoch in der Nacht vom 21.04. 45 1945 nicht zum Auswechseln. Schien nach Rücksicht zu seinem Regiment bei er in einem amerikanischen Bericht über seine Erlebnisse als Gefangener die korrekte Behandlung der Gefangenen und die bessere Haltung der SS-Truppe hervorgehoben.

2. Das amerikanische Volk habe sich über den sogenannten „Malmedy-cross-roads“-Vorfall angeblich aufgeregt und verlange kategorisch nach einem Opfer.

Da die Presse zufällig nur meinen Namen erhalten konnte, hätte sie mich bereits mit Jahr und Tag als den Mörder von Malmedy bekanntgemacht. — Ich sei der bezugschaffte Mann Amerikas und überdies der „Feind der amerikanischen Soldaten Nr. 1“.

Mein Kopf sei so oder so verwirrt, da

- a) ich Adjutant bei Himmler gewesen sei,
- b) die „Großmacht Presse“ mich bereits im voraus verurteilt habe,
- c) ich als eventueller Untergrundführer eine potentielle Bedrohung darstellen würde.

Ich sollte zeigen, daß ich auch die Kunst des Verlierens verstehe und ergäbe, daß auf meinen Befehl die amerikanischen Kriegsgefangenen an der Malmedy-Straßenkreuzung erschossen worden seien.

Ich erklärte mich zur Übernahme der vollen Verantwortung bereit; allerdings unter der Maßgabe, daß niemand meiner Untergebenen angeklagt oder verurteilt werden dürfe.

Bevor eine derartige Aussage jedoch fixiert werden konnte, eroberte eine eigene für die Untersuchung des Malmedy-Falles eingesetzte Kommission, geführt von Captain Fanton.“

B. Zweite Phase der Voruntersuchung.

Ort: Oberarzel; Army-Group Interrogation Center.

Zeit: September/Oktober 1945.

Zustand: Verschlürfte Einzelhaft. Dauer 7 Wochen.

1. „Vernehmungen fanden nicht statt. Lediglich eine Unterhaltung mit einem CIC-Offizier.

Thema: Das Benehmen amerikanischer Kriegsgefangener im allgemeinen. Das Verhalten des Major McGowan im besonderen.

Da der Gesprächspartner hinsichtlich der Person McGowans in bemerkenswerter Weise von der Wahrheit abwich, waren meine Antworten bewußt irreführend und im ironisierenden Ton gehalten.

2. Der Leiter der Voruntersuchung und spätere Oberstaatsanwalt Lt. Colonel Barton F. Ellis holte mich zu einer Fahrt nach Bencheim a. d. Bergstraße ab. Warda hier ergebnislos mit den amerikanischen Überlebenden des „Malmedy-cross-roads“-Vorfalls konfrontiert.

3. Die Behandlung in Oberarzel war äußerst deprimierend. Hinsichtlich Verpflegung, Spaziergang und Rauchwaren erhielt ich als GI-cumey

number one" ebenfalls Sonderbemerkungen. Für 24 Stunden wurde ich in eine sogenannte Wärme-Zelle eingesperrt und diese auf etwa 80 Grad C erhitzt. Die Verrichtung der menschlichen Notdurft wurde mir verweigert und mir mitgeteilt, daß ich sunstet verheißt würde. — Da die Dauer der Prozedur und die zunehmende Hitze mich an der Ernsthaftigkeit der Absicht nicht zweifeln ließ, blieb mir als einziger Ausweg die Zerstörung von Heizung und Fenster übrig, wolle ich der Fortier eine nachhaltige Schädigung meiner Gesundheit entgegen."

C. Dritte Phase der Untersuchung.

Ort: Zuffenhausen; Camp for suspected war criminals.

Zeit: Oktober/November 1945.

Zustand: Einzelhaft; als „isolated prisoner“, Dauer: 5 Wochen.

1. „Vernehmung fand statt durch 1st Lieutenant Peol. Folgende Gesichtspunkte wurden mir klar gemacht: (siehe dazu von mir wörtlich festgelegten Auszug im Melody-record)

- a) Ich sei der bestgehaßte Mann Amerikas und die Öffentlichkeit verlange meinen Kopf.
- b) Mein besonderes Pech bestünde in der Tatsache, daß ich unter den Opfern der Straßenkreuzung der Söhne eines Senators und der Sohn eines einflußreichen Industriellen befanden habe. Die ergrimmten Väter hätten die Geschichte an die große Glocke gehängt und die Presse mahl gemacht, weshalb aus einem militärischen „incident“ ein politischer Zwischenfall geworden sei, den man nicht mehr ignorieren könnte.
- c) Die amerikanische Presse habe mich bereits „a priori“ gehängt.
- d) Wenngleich ich auch ein außergewöhnlicher und von meinen Soldaten „vergötterter“ Soldat gewesen sei, dürfe ich doch die heutigen Realitäten nicht vergessen. Meine Zeit sei vorbei und würde nie wiederkommen. Allein schon der politische Selbstbehauptungsdrang zwänge die Sieger, gefährliche Elemente wie mich zu eliminieren. Die Tatsache, daß wir den Krieg verloren hätten, sei unser Hauptverbrechen und die persönliche Schuldfrage demgegenüber nur von sekundärer Bedeutung. — Er könne mir sein Wort darauf geben, daß ich nie mehr das Tageslicht erblicken würde.

Um darüber hinaus eine Handhabe für die fakultative Ausschaltung der gesamten SS zu erlangen, würde diese in Kürze in Nürnberg zur verbrecherischen Organisation erklärt werden. Gegen die Waffen-SS als solche habe man

zwar gemäß der Haager Landkriegsordnung im Augenblick noch keine rechtlichen Mittel, doch würden die Malmédy-Vorkommnisse zweifellos eine ausreichende dazu beitragen.

- e) Mir selber empfahl er, das Gesicht zu wahren und mich mit Würde in das Unvermeidliche zu fügen eingedenk des hohen Ehrbes und der moralischen Verpflichtung, welche ein professioneller Offizier seinen Untergebenen gegenüber hätte. Auf Grund der Verletzung, welche ich seitens aller bisher vernommenen Soldaten genosse, und auf Grund des günstigen Allgemeinbildes, glaube die Untersuchungsbehörde mit meiner Bereitschaft zur vollen Übernahme der Verantwortung rechnen zu können.

In dem Glauben, meinen Kameraden auf diese Weise noch einen letzten Dienst erweisen zu können, bestätigte ich dieses, allerdings verbunden mit der Forderung nach einem deutschen und amerikanischen Notar, in deren Gegenwart mir beibringt werden sollte, daß alle Soldaten meiner Division als Gegenleistung straffrei entlassen würden. — Dieses Zugeständnis wurde abgelehnt. Lt. Le. Perl erklärte sogar:

- f) „Wenn Sie jetzt in Ihrer Zelle Selbstmord begehen, unter Hinterlassung einer Erklärung, der zufolge Sie die Erschießungsbefehle gegeben haben und der Hauptverantwortliche sind, werde ich dies vor Gericht bestreiten und aussagen, daß Sie mit den Erschießungen nichts zu tun haben. So billig kommt des Führers treue Leibstandarte nicht davon.“

2. Die Behandlung war schlecht und erniedrigend. 5 Wochen wurde ich in einem nahezu völlig dunklen Keller eingesperrt gehalten. An 2 Tagen erhielt ich nichts zu essen und während dreier Wochen konnte ich mich weder waschen noch rasieren. Die sanitären Verhältnisse spotteten jeder Beschreibung. Ich wurde beraubt und berümpft.
3. Meine Reaktion. Die auffällige Übereinstimmung in der Terminologie des Herren Lt. Lieutenant Perl und des Mr. Paul — alias Lieutenant Guth — ließen mich einen großangelegten Radefeldzug der Siegermächte ahnen. Die in diesem Zusammenhang bemerkenswerte Offenheit und unverhüllte Ausdruckweise des Mr. Paul ließ darüber hinaus triumphierende Sicherheit erkennen. Angesichts dieser Haltung und der sich in meiner Behandlung insbesondere flagrantem Mißachtung internationaler Verträge, rechnete ich mit keinem öffentlichen Gerichtsverfahren mehr, sondern richtete mich darauf ein — um mit Lt. Perl zu sprechen — auf die kalte Weise erledigt zu werden.

Diese Beurteilung der Lage war für meine späteren Aussagen von wesentlicher Bedeutung."

„Wenn wir weiterkommen wollen, müssen wir zuerst die Kammeradschaft niederbrechen" — sagt Captain Stumacher als Vertreter der Anklage bei der Eröffnung des Mahomed-Prozesses aus und danach richten sich auch die „Methoden" der Untersuchung.

Die Untersuchungsoffiziere wenden dieser ihrer Absicht durch das bekannte Anspielen von Vorgesetzten gegen Untergebene, sowie Anwendung von Tricks, Schlingensiefeln, Mißhandlungen, Drohungen, falschen Zeugen und Versprechungen in vollendeter Weise gerecht. Dem Gefangenen aber war hiermit endgültig der Glaube und letzter Rückhalt entzogen. Er mußte die Hoffungslosigkeit seiner Lage erkennen, hielt bei diesen Spielregeln eine Fortsetzung des Kampfes für Freibek und Recht für völlig sinnlos und ließ sich müde und gleichgültig das raffiniert gespannene Netz über den Kopf werfen. Die gedankliche Schlaflosigkeit mußte für jeden heißen:

- a) die persönliche Schuld oder Unschuld wird hier nicht erörtert und ist im Hinblick auf die Zukunft unwesentlich. Man kann uns schon allein deshalb nicht mehr herauslassen, weil wir zuerst von amerikanischen Untersuchungsmethoden geübt und erlitten haben.
- b) Es erscheint ausgeschlossen, daß unser Fall vor ein ordentliches Gericht kommt. Die Erledigung ist auf „kalte Weise" im Schnellverfahren und unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu erwarten.
- c) Es ist dabei völlig gleichgültig, ob man sich eine Aussage diktiert läßt; zumindest entgeht man dadurch einem Teil des unerträglichen Drucks.
- d) Sollte es überraschenderweise doch noch zu einem öffentlichen Prozeß kommen, muß das gesamte aufgerwachte Lügengebäude wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Die bisherigen Aussagen bedeuten keine Meinungs, da sie erpreßt wurden.

Der aus dem Zusammenbruch des Vaterlandes und dem Verlust aller bisherigen Werte resultierende seelische Nihilismus sowie die bewußte Pflege und Förderung dieses Zustandes in der Falterkammer und psychotherapeutische Klimaanlage Schweißbad-Hall, sind dabei die tiefsten Ursachen für das Zustandekommen der durch ihre Uniformität oberflächlich schon ins Auge fallenden sogenannten „freiwilligen Geständnisse".

Ohne eingehendes Studium der psychologischen Zusammenhänge kann der Außenstehende die Hintergründe des Mahomed-Cases nicht verstehen und die rein formaljuristische Revision muß stets ein die Tatsachen nicht erschöpfendes Stückwerk bleiben."

Aus den bei den Akten befindlichen besetzten Aussagen von weiteren Betroffenen, von am Prozeß unbeteiligten Deutschen und von Amerikanern ergibt sich das folgende Bild der Untersuchungsführung:

Mit der Einlieferung in das Zuchthaus Schwülbiach-Hall begann für alle Untersuchungsgefangenen die systematische Zermürbung.

Unter Schlägen wurden sie in die Einzelzelle getrieben, die gesamte persönliche Habe wurde ihnen abgenommen, ohne Angabe eines Grundes waren sie vollständig abgesperrt von der Außenwelt in Einzelhaft ohne den vorgeschriebenen Spaziergang, ohne Poseverbindung, ohne Priesterbesuch, ohne Anwalt. Beschimpfungen, Auspechen und Mißhandlungen durch das Untersuchungs- und Wachpersonal zeigte ihnen deutlich, daß sie in absoluter Rechtslosigkeit und Hilflosigkeit der Willkür der dort tätigen amerikanischen Offiziere und Beamten ausgeliefert waren.

Diese Beamten haben in der Zeit von Dezember 1943 bis April 1946 gegen die Untersuchungsgefangenen folgende „Praktiken“ angewandt:

Zur Förderung der Zermürbung: Dunkelhaft und laufende Störung der Nachruhe;

zur Vorbereitung der Verhöre: Schläge mit der Faust und mit Metallstangen, Fußtritte gegen Schienbeine und Gesichtsbeine, Quälereien, Schläge und Umherstoßen unter blutverkrusteten, sinkenden Kapuzen, stundenlangen Wartenlassen in „Achtung“-Stellung oder mit erhobenen Armen unter den Kapuzen;

während der Verhöre: brutale Mißhandlungen mit schweren Verletzungen, häufig Schläge und Tritte bis zur Bewußtlosigkeit;

als wirksamere Verhör-Methoden: Scheinverhandlungen als Schnellgerichte mit Todesurteil bei Kruzifix und Kerzen mit falschen Zeugen, falschen Eiden, gefälschten schriftlichen Aussagen unter Mißbrauch von amerikanischen Offiziersuniformen;

als stärkstes Mittel: Scheinbrennung mit Anziehen des Stricks bis zum Eintritt der Bewußtlosigkeit nach Aufforderung zum Räubern eines letzten Watsches.

Daneben: Versprechungen (Strafmilderung, Freilassung, Aufhören der Mißhandlungen) im Falle der Niederschreiße des gewünschten Geständnisses, Drohungen mit Repressalien gegen Mütter, Schwestern, Frauen und Kinder, Beschimpfungen und Verhöhnung auch der Familienangehörigen und andere mehr.

Diese sog. „Praktiken“ sind mehr oder weniger heftig und häufig gegenüber allen späteren Angeklagten und gegenüber einer großen Anzahl sonstiger Untersuchungsgefangener angewandt worden.

„Ich hatte noch niemals in meinem Leben ein Gerichtsgebäude oder Gefängnis von innen gesehen und es störten so viele Bestrafungen, Beschimpfungen und Drohungen auf mich ein, daß ich durch diese so-

tiefe Belastung geistig total zerstört war und ein völlig willenloses Werkzeug in den Händen der Vernehmer wurde. Wenn ich 'ja' sagte, wurde es mir in ein 'nein' verdreht und ich mußte es niederschreiben. Sagte ich 'nein', wurde es umgekehrt gemacht. Oberst. Perl diktierte meine Aussage und ich mußte, ob ich wollte oder nicht, das schreiben, was Perl für richtig befand, trotzdem ich wußte, daß es falsch war. Auf diese Art und Weise kam meine Aussage von Schwäbisch-Hall zustande. Sie ist völlig un wahr und es sind nicht meine, sondern die Gedanken des Vernehmungsoffiziers".

sagt der am 16. 7. 46 zum Tode durch den Strang verurteilte und am 20. 3. 1948 zu lebenslänglichem Gefängnis „begnadigt“ Max Hammerer (zur Zeit der Ardennen-Offensive 20 Jahre alt).

Über die Methodik der Untersuchung siehe Ziemien:

Die Folgen dieser systematischen Anwendung physischen und psychischen Drucks waren: Völlige Gleichgültigkeit oder Verzweiflung, die bis zum Selbstmord führte; geistige Verwirrung und krankhafte Angstzustände, völlige Hilflosigkeit und stärkster Mißtrauen gegen jedermann; jedenfalls bei den meisten Betroffenen ein anomaler Geisteszustand, der zu hemmungslöser Bereitschaft führte, alles niederschreiben und zu beideln, was diktiert wurde.

Es wurde hier nicht mehr untersucht, wer Schuld oder Verantwortung zu tragen hatte an einem erwiesenen Tatbestand, sondern es kam darauf an, Geständnisse zu erzwingen ohne jede Rücksicht auf die Wahrheit oder Unwahrheit des Inhalts.

Diese Behauptung wird am sichersten bewiesen durch die „statements“ (schriftliche Geständnisse) von Schwäbisch-Hall selbst: in allen inhaltlichen Sätzen werden darin schließendlich wie psychologisch unerklärbar Handlungen geschildert. Der Rückschluß auf einseitige Beeinflussung und auf abnormale seelische Verfassung der Schreibenden ist zwingend.

Inzwischen lagen beim Abschluß der Untersuchung zu Anfang Mai 1946 71 besetzte, schriftliche Geständnisse über ca. 20 Einzelfälle von Gefangenens- und Zivilisten-Erschießungen vor mit rund 900 Opfern an erschossenen amerikanischen Kriegsgefangenen und belgischen Zivilpersonen.

Die Anklage konnte somit von der ursprünglich behaupteten Erschießung von 71 amerikanischen Soldaten beim Zwischenfall an der Straßensperre erheblich ausgedehnt werden und die angeblich erwiesene Häufigkeit von Verstößen gegen die Land-Kriegsordnung veranlaßte dazu, auch gegen die höheren Kommandostellen Anklage zu erheben wegen Anweisung zu völkerrechtswidriger Kampfführung. Mitangeklagt wurden daher die Generale Dietrich, Frieß, Krämer.

„In order to preclude the possibility of legal complications ...“ (um rechtliche Verwicklungen auszuschließen) wurden durch Befehl vom 26. 4.

1946 die 74 Angeklagten aus dem Status von Kriegsgefangenen am 9. 5. 1946 in den Status von Zivilisernierten überführt (für die es keinen Rechtschutz durch die Genfer Konvention von 1929 gibt). In dem Befehl wird diese Maßnahme als desirable to be carried out as once bezeichnet (sofortige Durchführung erwünscht).

Das war eine Sicherung für die War Crimes Commission. Eine weitere bestand darin, daß die Anklagevertretung sich nicht so zusammensetzte, wie sie in dem am 10. Mai 1946 herausgegebenen Befehl zur Konstituierung des Gerichtshofes bestimmt war, sondern bei der Eröffnung der Hauptverhandlung am 16. Mai stand die War Crimes Commission Ellis von Schwäbisch-Hall als Anklagevertretung im Gerichtssaal mit ihrem Führer Ellis als Chefankläger und Shoemaker, Perl, Byrns, Elowitz, Thon und Kirchbaum als Assistenten.

Als Zeugen standen der Anklagevertretung 4 von der Straßenkrawall erkrankene amerikanische Soldaten zur Verfügung, einige belgische Zivilpersonen sowie eine Anzahl von Angehörigen der 1. SS-Panzer-Division, die in Schwäbisch-Hall zu Aussagen bestimmt worden waren, in denen sie Missetatene belasteten. Trotz bevorzugter Behandlung bzw. Bedrohung mit Meißelverfahren im Falle des Widerspruchs ihrer in Schwäbisch-Hall gemachten Aussagen waren sie für die Anklage recht unsichere Zeugen.

So kam es für die Anklagevertretung entscheidend darauf an, beim Gericht die Anerkennung der Beweiskraft der statements von Schwäbisch-Hall zu erwirken und diese Anerkennung gegen vorausichtliche Anfechtungen aufrecht zu erhalten.

Besonders schwach begründet war von vornherein die Anklage wegen der Befehlsgabe zu völkerrechtswidriger Kampfführung.

Nach Anfang Mai wurden krampfhaft Versuche unternommen, für diesen Teil der Anklage Zeugen zu gewinnen.

Es ist besonders zu beachten, daß alle statements von Angeklagten stammten, das heißt also, daß für viele angebliche verbrecherische Handlungen außer dem gewaltsam erpressten schriftlichen Geständnis der betreffenden Angeklagten bzw. außer gewaltsam erpressten Anschuldigungen von Mitangeklagten keine anderen Beweismittel vorlagen.

DACHAU.

Während die WCC bzw. Anklagevertretung zu Beginn der Hauptverhandlung das Ergebnis einer insgesamt 10 Monate langen Vorbereitung vorzulegen hatte, hat eine Vorbereitung der Verteidigung nicht stattgefunden.

Lt. Col. W. M. Everett hat freiwillig die Führung der Verteidigung übernommen. Erst kurz vor Beginn der Hauptverhandlung konnte er mit der Arbeit beginnen. Die deutschen Verteidiger: Dr. Horkens, Dr. Lees, Dr. Leiting, Dr. Pfister, Dr. Rau und Dr. Wieland wurden erst unmittelbar

Standortsführer
Johan Peiger
in seinem Befehlspanzer



DER MÅLMEDY- PROZESS

Die Angeklagten werden
zum Gerichtssaal geführt

Hauptanwältin
Dännehal nimmt
sein Todesurteil an-
gegen. Neben ihm
der Chef-Verteidiger
Ewerenz





Der Kommandeur der Division
„Hitlerjugend“, Gruppenführer Witt 9

...der letzte Graf



bar vor Beginn der Hauptverhandlung in Dachau zugelassen.

Für die Verteidigung brauchbares Material lag nicht vor. Die Angeklagten glaubten auf Grund der Erlebnisse in Schwäbisch-Hall nicht an eine ernstzunehmende Verteidigung und waren daher anfangs gegen amerikanische und deutsche Verteidiger äußerst mißtrauisch.

Zeugen zu ihrer Erläuterung hatten die Angeklagten früher schon benannt und angefordert, ohne daß darauf eingegangen worden war. Die vielen Zeugen, die sich freiwillig für die Verteidigung gemeldet hatten, waren, wenn überhaupt, nur durch die WCC Ellis vernommen und nicht, wie beantragt, der Verteidigung zugeführt worden. Sie waren daher der Verteidigung bei Beginn der Hauptverhandlung nicht einmal bekannt.

Oberst Everett wurde vom Anklage-Chef der Einblick in das Anklagematerial verweigert. Er blieb angewiesen auf das wenige, was er von den Angeklagten in der kurzen Zeit erfahren konnte.

Ein Antrag der Verteidigung, das Verfahren für bestimmte Tatbestandskategorien abzustimmen, wurde mit dem Hinweis auf die Dienstvorschrift für Gerichtsoffiziere abgelehnt, in der im § 208 bindend festgelegt war, daß die Gerichtshöfe im Interesse der militärischen Sicherheit „schnell, wirksam und ohne Behinderung durch Formalitäten“ arbeiten müßten.

Der dreimalige Antrag des Chefverteidigers auf Zurückziehung der Haller Aussagen wurde durch das Gericht in allen Fällen verworfen, daß die Gerichteisse und Belastungen durch psychischen Druck und physische Gewaltanwendung erzwungen worden seien.

Bei zahlreichen Zeugenvernehmungen widerriefen die von der Anklagebehörde vorgeführten Belastungszeugen ihre früheren Aussagen als unter Druck erprellt.

In welcher Weise die Verteidigung behindert wurde, beweisen die von Oberst Everett später in seiner Berufungsklage aufgeführten Beispiele, denen u. a. zu entnehmen ist, daß Oberst Everett dem 1st Lt. Perl dabei überraschte, wie er während der Hauptverhandlung die für die Verteidigung bestimmten Papiere der Angeklagten aus deren Zellen entwendete.

Oberst Everett führt dazu wörtlich aus:

„Wenn jedoch Einzelheiten über versetzte Schläge usw. verlangt wurden, erob die Anklagevertretung Einspruch und das juristische Mitglied des Gerichtes hielt dieses Einspruch immer aufrecht und verhinderte damit, daß diese üblen und rücksichtslosen Taktiken der Anklagevertretung weiter hier im offenen Gericht belichtet werden konnten.“

Selbst das unvollendete Statement des Arvid Freimuth, der in Schwäbisch-Hall während der Ablassung dieses Protokolls, ohne es unterschreiben zu haben, Selbstmord begangen hatte, weil er keine weiteren Lügen von sich geben konnte, wie er vor seinem Selbstmord in den Gefängnishof hinuntergedrrien hatte, wurde als beweiskräftig anerkannt. Der Anklage-Chef befragte sogar den damaligen Vernehmer, Oberleutnant Perl, unter Eid dar-

über, was dieser tote deutsche Jüngling in seiner Erklärung mitgeteilt haben würde, wenn er am Leben geblieben wäre.

In einer kurzen von der Verteidigung beantragten Verhandlungspause konnte diese von den angeblichen Tätern in Belgien Beweise beschaffen, die viele Anklagepunkte als frei erfunden und zahlreiche Beweismücke der Anklage als Fälschungen nachweisen. So hatte ein Angeklagter in seinem Schwäbisch-Haller Geständnis beschworen, in der Ortschaft Büllingen ohne Grund eine belgische Frau in einem Hause hinterrücks erschossen zu haben. Ein Offizier der Verteidigung brachte vom Tatort eine eidentätliche Erklärung des örtlichen Bürgermeisters und Stabschreibers sowie des Ehemannes dieser Frau, in der festgestellt wird, daß die Frau beim Heraus-treten aus dem Hause von einer amerikanischen Granate getroffen worden sei.

Andere Angeklagten hatten in ihren statements zugegeben, im Kessel von La Gleize an der Kirchhofmauer drei Gruppen amerikanischer Gefangener von je 20—30 Mann erschossen zu haben.

Der nach Belgien entsandte Offizier der Verteidigung stellte fest, daß eine Kirchhofmauer niemals bestand. Der Priester dieser Kirche übergab der Verteidigung eine beschworene Erklärung, in der er aussagte, daß er die ganze Zeit der Dauer der Kampfhandlungen und zur Zeit der angeblichen Verbrechen in der Kirche anwesend gewesen sei, daß an der äußeren Mauer — der einzigen, die die Anlage umgab — keine Geschößenschläge festzustellen seien, daß keine der geschilderten Greueltaten in der Umgebung seiner Kirche jemals geschehen seien. Der einzige tote Amerikaner, der in der Ortschaft gefunden wurde, sei der verbrannte Leichnam eines Amerikaners in einem abgeschossenen Panzer gewesen. Am Naderntag, an dem die Tat begangen sein sollte, sei der Priester mehrfach um seine Kirche herumgegangen und habe keinen toten Amerikaner gesehen.

Eine moralische Stärkung der Position der Angeklagten trat im Laufe des Prozesses ein, als der amerikanische Generalstabsoffizier Lt. Col. McGowan freiwillig als Entlastungszeuge mit dem Flugzeug aus den Staaten kam.

Vor Gericht sagte McGowan über die korrekte Behandlung aus, die ihm und seinen 140 Mitgefangenen im Kessel von La Gleize zuteil geworden war. Er wurde auf diese Aussage hin von der Anklagebehörde der Zusammenarbeit mit dem Feinde berichtigt. (Einzelfheiten über die Art der Zeugenbeeinflussung siehe Zierzen.)

In einem Schluß-Plädoyer versuchte der Chef-Verteidiger W. M. Everett noch, das Gericht für das Recht zu gewinnen, doch das Plädoyer der Anklage übergang alle Gegenbeweise der Verteidigung und wiederholte inhaltlich die Anklage-Erhebung.

Am 16. Juli 1946 verkündete das Gericht im Malmedy-Prozeß nach einer Beratungsdebatte von 2 Stunden 20 Minuten, das sind knapp zwei

Minuten für jeden Angeklagten, das Urteil.

Es fand alle 75 Angeklagten schuldig im Sinne der Anklage und verurteilte:

- 43 Angeklagte zum Tod durch den Strang,
- 22 Angeklagte zu lebenslänglichem Gefängnis,
- 2 Angeklagte zu 20 Jahren Gefängnis,
- 1 Angeklagten zu 15 Jahren Gefängnis, und
- 9 Angeklagte zu 10 Jahren Gefängnis.

Dieses Urteil wurde weder mündlich noch schriftlich begründet.

Senatskanzler Royall wurde selbst vor einem Untersuchungsamt der amerikanischen Senats danach gefragt, was er von den Berichten über die Untersuchungsverfahren habe. Royall erwiderte, im Augenblick noch zu keinem Schluß kommen zu können. Auf der einen Seite billige er persönlich die Forderungen nicht, auf der anderen Seite könne es manche Leute im Lande geben, die in ein Wutgeschrei ausbrechen, wenn die Urteile umgesetzt würden.

Die Scheu vor solcher Umkehr war zu stark: anstatt den klar bestimmten kleinen Kreis von beschuldigten Personen zu eliminieren, hat die US-Armee in den ausschließlich auf diesen kleinen Kreis bezogenen Vorwürfen eine Gefährdung ihres Prestiges gesehen. Dabei ist es gerade den Verteidigern im Malmedy-Prozess absolut klar, daß nur die echte, amerikanische Auffassung von Recht und Fairneß den Verurteilten zu ihrem Recht verhelfen kann.

Gegen diese Urteile ist von vielen Seiten, besonders von der Kirche schärfster Einspruch erhoben worden (Landesbischof D. Wurm, Bischof Dr. Neukircher, Kardinal Frings u. a.), für den wir viel Dank schulden. Nach mancherlei zweifelhaften Überprüfungen bestehen seit 1. 4. 1952 13 Urteile auf lebenslängliche Haft, 6 Urteile auf 25 Jahre, 12 Urteile auf 20 Jahre, 1 Urteil auf 18 Jahre, 7 Urteile auf 15 Jahre, 2 Urteile auf 12 Jahre, 1 Urteil auf 10 Jahre Haft. 17 Verurteilte sind nach Verbüßung der Haftstrafe unter Abzug von „good time“ (1/3 Strafzeit) entlassen. 13 Verurteilte, darunter 4 zum Tode Verurteilte, sind im April 1948 freigelassen worden. 1 Verurteilter ist im August 1948 im Alter von 22 Jahren in Landsberg gestorben.

Die nun folgenden Teile schickte von Jakob Feilger aus dem Zuchthaus Landsberg, in dem er sich seit Abbruch des Malmedy-Prozesses befindet.

Worte aus Landsberg

„Jahr im Dunkel stellt die Zeit aus Licht,
und im Herzen wächst die Fülle.“ Goethe

In mündlicher Klausur sitzt ein Kriegsverbrecher auf seinem Klappbrett und liest. An der Tür steht „Lebenslänglich“ und auf dem Kalender „Okto-

ber 1952". Der Ofen singt, die Spinne erkundet neue Winterstellungen und der Herbst rüttelt mit rauher Hand an den Schwedischen Gardinen. Dreizehn Jahre getrennter Liebe, Inmal als zum Tode Verurteilter Geburtstag gefeiert und nun das 8. Weihnachtsfest im Zuchthaus. Wirklich, eine sonnige Jugend. Kein Tier dürfte man so schlecht behandeln. Oberhaupt der Mensch: welcher Opfer ist er fähig und welcher Gemeinheiten. Wie costlos lang muß die Kette der Erfahrungen sein, will man ihn auch nur annähernd ausloten. Erfahrungen mit Menschen hat die Kriegsgeneration. In Landsberg ist obendrein auch noch Zeit zum Sichten und Einordnen.

Als wir vor 7½ Jahren die Welt des Stacheldrahts zum ersten Male betreten, waren wir wie Kinder, welche über Nacht die Mutter verloren hatten. Aufgewachsen und erzogen unter des klaren Gesetzes der Front, fühlten wir uns außerstande, die neuen Spielregeln zu begreifen. Wer anfänglich noch gemerkt hatte, daß einer blindwütigen Politik die Augen durch Wahrhaftigkeit zu öffnen seien, meißte bald erfahren, daß dort nur wenig Gerechtigkeit zu erwarten ist, wo zu demagogischem Zweck eine blutrünstige Figur an die Wand gemalt werden soll. Doch unser gutes Gewissen und unsere Ignoranz waren grenzenlos. Der Staat hatte meine Jugend ja nur die Handhabung von Waffen gelehrt. Das Verhalten gegenüber Verrat war nicht geübt worden. Gestern noch ein Teil der großdeutschen Wehrmacht, standen wir heute gemieden und gelächelt als Prügelknaben von einer heulenden Meute umringt. Wer bisher nur um den einen Teil des Selbsterhaltungsstriebes gewußt hatte, das tapfere Zittern vor der Gefahr, konnte seine Ohren ausmehr an das Haltet-des-Dieb-Geschrei gewöhnen, mußte das Demonstrationsspiel jener traurigen Geistes konzentrieren, die durch ein Tritts nach unten wieder nach oben kommen wollten. — Wer hat in diesen Tagen nicht an Deutschland gewweifelt, und wem verhofft der Ekel nicht den Mund?

Als sich der Lebensraum dann rählich verengte, vom Lager über die Baracke zum Käfig, wurden wir blind für das Gemeinsame und heillosig für das Trennende. Mißtrauen und selbstlicher Nihilismus traten an die Stelle von Kameradschaft. Jeder zeigte auf das Versagen des anderen und trug Anklagen wie Entschuldigungsmittel für das eigene Verhalten vor sich her. Der „homo vulgaris“ hatte sich von der Kette losgerissen. Primitive Instinkte fiörten ihrer Befreiung von allen Herrnmengen und auf dem Reiz trampelten mit selbstzerwörderlicher Freude wir selber nach hervor. Der Hunger schwang die Peitsche und die Menschenwürde duckte sich. Ehrwürdige Tradition und weltres Standesbewußsein verneigten sich vor einer Zigarettenkippe bis tief auf die Erde. Was Wunder, daß der feindliche Ver-

gehungsangriff viele schwache Seelen bei uns traf. Zwietracht und Mißtrauen sind schlimme Raugerber im Gerichtssaal. Indessen, die Aufgabe wäre diesmal auch so nicht zu schaffen gewesen. Zuviel Mühe hatten die Schlichter auf die Vorbereitung gewandt. Während bezraten wir die Arena und schweigend standen wir 3 Monate lang am Pranger. An dreimal 30 Tagen wurden wir hinterm Triumpfwagen des Siegers durch die Gasse geschleift. Dann war es glücklich so weit. — Eine letzte Woge von Geißel erfüllte ihre Opfer und spülte sie durch die düsteren Gefängnisse. Strandgut des zweiten Weltkrieges!

Was die Freiheit bedeutet, lehrt erst die Unfreiheit. 'Wohlf' köstliches Geschenk dünkt sie dem Eingekerkerten. Nur wer die Freiheit je verlor, vermag zu erkennen, wie lang ein Tag ist; was es bedeutet, wenn sich der Altdruck der Sorge und Ungewißheit für 4 Jahre und 7 Monate auf unsere Angehörigen senkt. 23 ohne Anruf wurde jedem zugeordnet. In ihrem stand von nun an das ganze Ich auf den Zehenspitzen.

Langsam wurde es stiller um uns. Bis auf den ewig knurrenden Magen und den das Leben verkündenden Amselgesang am Abend und am Morgen. Oh, ihr Amseln — gibt es irgendeinen Gefangenen, der nicht neue Hoffnung von euch empfangen könnte?

Die von der Geißel des Stattenwaltes aufgeschreckten Nerven befreundeten sich am ehesten mit der Einsamkeit. Die Flüsse öffneten sich langsam und das wilde Aufbläuen gegen das Schicksal ließ nach. Übrig blieb nur das Niederbeugen, der Schmerz um die Lieben und das Hadern mit der Vorsehung, die uns schenkte um die eheliche Kugel betrogen hatte — wir lernten im Zwielicht sitzen . . .

Je tiefer wir sanken und je mehr die Gegenwart verblaßte, desto näher kamen wir unserem Werten, und desto stärker gewann die Vergangenheit an Leuchtkraft zurück. Die alten Schlachtfelder wurden zum Anlaufboden und die gefallenen Kameraden zum Vorbild und zu Hütern unserer Haltung. Die schwierige Erkenntnis begann zu dümmern, daß das Leben nichts umsonst gibt, daß allen Schicksalsglückern insgeheim ein Preis eingeschrieben ist. Vor dem Feinde aber waren auch die Jüngsten unter uns nie Zehnpfeiler gewesen.

Wir saßen in Deutschlands dunkelstem Winkel und blickten zurück auf unsere sonnenüberflutete Karawane. Keiner mußte die Augen niederschlagen. Was wogten schon die Unzulänglichkeiten und Fehler gegenüber den heißen Herzen, die wir stets und überall bereit waren, in die Waagschale zu werfen.

Übermenschen, Menschen und Untermenschen haben unseren Weg ge-

kreuzt, und immer erweisen sich die Grenzen als fließend. Je weiter wir vorstießen und uns von der Phrase entfernten, desto klarer zeigte sich, daß das Leben gleich dem Lidocain-Komplementärfarben beruht. Nicht schwarz-weiß malt es, sondern in Zwischenstufen. Ganz langsam wurde es wieder heller.

Doch wir waren jung und Anfechtungen blieben nicht aus. Wer würde auch schon gern unterm Galgen? Wir riefen Deutschland und hörten kein Echo. Wir spielten Schach durch die Wand, lernten Fingersprache und schrieben gerührt an unseren Nekrologen.

Dann wurden wir müde und gleichgültig und hängten mit der Hoffnung auch das Lauschen an den Nagel. Ungerührt wurden wir und bitter.

Gab es aber damals einen anständigen Kerl, den man nicht eingesperrt hatte oder eine Hilfsbereitschaft, die man nicht zerrennen hätte? Gleichviel, so mancher sägte sich los vom Stamm der Gemeinschaft, wurde Menschenfeind und weihte Hirn- und Drüsenfähigkeit hinfert nur noch der Galleerzeugung. Es ist jener Typ, den man überall an dem unerschöpflichen Gedächtnis erkennt, wo es gilt, alte Reminiscenzen zu pflegen.

Andere wiederum erkannten, daß die pseudo-demokratische Partei „Hier sind wir alle gleich“, nichts weiter als ein dünnes Geschwür ist, ein geradezu in den Rinnstein ziehender Remontring mit Bleifüllung. Mit allen Kräften weherten sie sich gegen die Vermassung und den steten Sog nach unten. Sie wurden zu Philosophen, versuchten durch bewußte Individualisierung und Differenzierung sich die innere Freiheit zu bewahren und saßen im Zuchthaus letztlich wie im Lehrstuhl. Am glücklichsten drun waren aber wohl jene Lebenskünstler, die ihrer Weltanschauung mit der Einnagelhilfe gemeinsam haben. Wer kennt sie nicht, diese fröhlichen Gesellen, denen der Mutterwitz auch in der faulsten Situation einen immer noch fauleren Witz eingibt? Alle begannen wir ein ichbezogenes Eigenleben zu führen, setzten Masken auf und flutschten die Zähne. Jeder schlug sich die Flügel wund, bis dicke Hornhaut die Ellenbogen schützte.

Wenn das Leben, getrennt von Frau und Kindern, hinter Zuchthausmauern verläuft, ist es schwer, gerecht und objektiv zu bleiben. Junge Menschen rutschen in ohnmächtiger Wut an ihren Ketten, spüren die Kräfte schwinden und den Mut müde werden. Die Nivellierung ging uns.

Die Zeit war so schwer, daß man sie schnell vergißt wie einen bösen Traum. Träge und quälend schleppte sie sich dahin, trat über die Ufer und ließ sich selber durch magische Wandinkrustungen nicht mehr beschwören. Die Zeitrechnung der Rasier- und Puddingtage begann.

Was von draußen in unsere Todestellen drang, war auch nicht dazu an-

getan um das Sterben leichter zu machen. Wir erfuhren, daß wir einer verbrecherischen Organisation angehört und einem Unrechtsstaat gedient hatten. Die Schlamassel der Enthüllungs- und Memoiresliteratur brachte Erklärungen von Militärs und Diplomaten, die absichtlich auf die Niederlage ihres Vaterlandes hingearbeitet hatten. Man kam sich vor wie ein in der Jauchegrube gelandeter Decius Mus^{*)}. Hinfort bestand in den düsteren Gewölben unseres Lenzermassens keine Möglichkeit mehr für eine Bestechungsfahrt. Der einzige Fixpunkt in diesem Chaos war das stille Heldentum unserer Frauen und Mütter.

Aber die Zeit trennt nicht nur, sie heilt auch zugleich. Allmählich und zaghaft begann draußen die nationale Bewegung wieder Fuß zu fassen. Die Konjunktur der Leichenfledderer war vorbei. Die Ordnung kam zurück und die längst erschlagen gewöhnliche Anständigkeit. Und mit ihrem ersten Spähtrupp traten die solange mundtot gemachten Kameraden wieder auf den Plan. Die Parteien der Nachkriegszeit hatten ihre noch ärmlichen Brüder also doch nicht vergessen. — Was tat es, daß die Einheitsbereitschaft im umgekehrten Verhältnis zum früheren Dünungsgrad wand? Deutschlands urewige Söhne sind meist nur aus kleinen Hüften gekommen.

Uns jedenfalls war wie einer eingeschlossenen Kampfgruppe, die endlich Luftversorgung erhält, die aufatmend feststellt, daß man sie noch nicht abgeschrien hat. — Ein kriegsblinder Panzerfanke saß in irgendeiner feuchten Kellerwohnung und wählte einen Kleinsten für seinen zum Tode verurteilten Kommandanten. Ein Doppelamputierter trennte sich von seinem Lieblingsbuch, und helfende Hände rührten sich in fernen Kontinenten. Mußt der schwache Hoffnungsfanke nicht erneut aufflammen? Eine unsinnige Zeit begann ihren Sinn zu erhalten —

Wir waren durch ständige Prügel so trotzig und überfrisch geworden, daß der Vereinstungsprozess fast nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Nun spürten wir plötzlich wieder den beglückenden Atem warmer Proskameradschaft, wurden gewahr, daß draußen nicht nur die Prüßenerung der Gemiszen und die Verächtlichmachung aller Werte galt. Ein neues Verständnis für die Schwierigkeiten des Lebens vor dem Torre begann und auf hörte der Glaube, daß Landberg der Mittelpunkt der Welt sei.

Durch Druck und Gärung fanden wir zur Toleranz. — Und es mag wohl sein, daß darin der Gewinn der verlorenen Jahre liegt. Darin, daß wir erst bis in die schwer zugänglichen Bezirke der Selbsterkenntnis vordringen mußten, ehe wir die menschliche Unvollständigkeit fanden. Daß wir auf

* Drei röm. Konsule — Großvater, Vater und Sohn — die sich freiwillig dem Tode weihen und damit den Sieg der röm. Legionen beschließen (100, 106, 109 vor Chr.)

schwere Weise lernen mußten, uns zu beenden. Nun kam uns in unserem Kampf um die Wahrheit und um das Wesentliche die Relativität erst ganz zum Bewußtsein, das subjektive des Blickwinkels. Nach harter Lehrzeit wurde aus Engstirnigkeit Gesamtschau. Wir warfen die Schenkklappen des Bewusstseins ab.

Während das bisher Sinnlose unserer Leidenszeit sich solcherart fast unmerklich in Deutung und aufkeimende Erkenntnis umsetzen, ging auch draußen die große Wandlung vor sich, erhielt der große Opfergang unseres Volkes seine sichtbare Rechtfertigung. Wo wäre heute das zerrißene Abendland ohne jene aus der Geschichte nicht mehr wegzudenkenden Deiche aus deutschem Leibern? Vom Kaukasus bis nach Finnmarken verläuft im weiten Zirkelschlag die Linie der abendländischen Gefechtsvorposten. Vertreter unseres gesamten Kulturkreises halten stumm die Wache. Und wenn ihre Grabhügel auch eingeebnet sind, und viele Länder sich noch immer ihrer edelsten Söhne schämen, so ist es doch einzig dieser Avantgarde der Europäer zu danken, wenn Dschingis-Khans Erben ihre Panzer noch nicht am Atlantik in die Schwersee fahren.

Lafit uns ihretwegen den Groß begraben, Kameraden. Die Geschichte wird gewohnter richten als blindwütige Zeitgenossen. Die Gefahr ist so drohend und die Not so groß, daß niemand sich dem Ruf versagen darf.

Vergeßt nicht, daß in den Kadern der Waffen-SS die ersten Europäer gefallen sind, daß die Nachkriegerschlagenen zumweit aus unseren Reihen stammen und nur wegen ihrem Glauben an die Unzivilbarkeit des Abendlandes zu Freiwillig wurden. Seid dieser Blutzugungen eingedenk. Bleibt nicht auf halbem Wege stehen. Der Europagedanke ist das einzige politische Ideal für das zu streiten sich heute noch lohnt. Nie waren wir seiner Verwirklichung näher. Packt die Lüge bei der Gurgel, schlägt der Verleumdung ins Gesicht, helft den Nachbarn und der Kriegerwitwe. Wenn jeder es sich und den einfachen Werten zurückfindet, dem Egoismus abschwört, aus der Armut eine Ethik macht und sich erneut der Gemeinschaft verantwortlich fühlt, dann kriegen wir auch diesmal den Karren wieder aus dem Dreck, sind die Dämme aufgerichtet wenn die Sturmflut kommt.

Im Kriege galten unsere stolzen Divisionen als krisenfest. Den Gefangnisbütteln aller Länder sind wir durch Standhaftigkeit ein Begriff geworden. Mögen unsere Kinder dereinst von uns sagen können, daß wir auch im Unglück nicht kleiner waren als unser Schicksal, daß wir selbst in der Diaspora den Saureteig für Versöhnung und europäisches Denken abgaben. — Ich grüße alle, die am Kerker frei geblieben sind.

Landberg, 15. Oktober 1952

Jochen Peiper



... sie starben wie sie gefochten

ANLAGE A

FELDTRUPPENTEILE DER WAFFEN-SS

1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte Adolf Hitler“	1939
	(als Division 1942)
2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ (mit Verfügungsdivision)	1939
3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“	1939
4. SS-Polizei-Panzergranatierdivision	1939
5. SS-Panzerdivision „Wiking“	1940
6. SS-Gebirgsdivision „Nord“	1940
7. SS-Freiwilligen-Gebirgsdivision „Prinz Eugen“	1941
8. SS-Kavalleriedivision „Florian Geyer“	als Division 1942
9. SS-Panzerdivision „Hohenstaufen“	1943
10. SS-Panzerdivision „Frundsberg“	1943
11. SS-Panzergranatierdivision „Nordland“	1943
12. SS-Panzerdivision „Hitler-Jugend“	1943
13. SS-Gebirgsdivision „Handgarn“ (Musselmanen)	1943
14. SS-Granatierdivision (Galizien)	1943
15. SS-Granatierdivision (Lettland)	1943
16. SS-Panzergranatierdivision „Reichsführer SS“	1944
17. SS-Panzergranatierdivision „Götz von Berlichingen“	1944
18. SS-Panzergranatierdivision „Herit Wessel“	1944
19. SS-Granatierdivision (Lettland)	1944
20. SS-Granatierdivision (Estland)	1944
21. SS-Gebirgsdivision „Skanderbeg“ (Albanien)	1944
22. SS-Kavalleriedivision (Ungarn)	1944
23. SS-Gebirgsdivision „Kama“ (Kroatien)	1945
24. SS-Gebirgskartäuserdivision	1945
25. SS-Granatierdivision	1945
26. SS-Panzergranatierdivision (SS-Panzerbrigade Gross)	1945
27. SS-Freiwilligen-Panzergranatierdivision „Langemark“ (Flandern)	1945
28. SS-Freiwilligen-Panzergranatierdivision „Wallonien“ (Wallonen)	1945
29. Waffengrenatierdivision SS (Italien)	1945
30. Waffengrenatierdivision SS (Weißruthenien)	1945

31. SS-Freiwilligen-Grenadierdivision	1945
32. SS-Panzer-Grenadierdivision „30. Januar“ (Panzer-Grenadierschule)	1945
33. Waffenkavalleriedivision SS (Ungarn)	1945
34. Waffengrenadierdivision SS „Landstroom Nederland“ (Holland)	1945
35. SS-Polizei-Grenadierdivision	1945
36. SS-Panzer-Grenadierdivision „Nibelungen“ (Junkerschule Tölz)	1945
4. SS-Freiwilligen-Panzer-Grenadierbrigade „Nederland“ (Holland)	1944
Franz. SS-Freiwilligen-Stormbrigade „Charlemagne“ (Frankreich)	1944

Es bestanden ferner teilweise Waffen-Verbände:

osmanische, kasachische, indische Legion, norwegisches Stabattalon, 2 rumänische und 1 bulgarisches Bataillon und 3 Kosaken-Divisionen.

II. FELDKOMMANDO-STÄBE:

Armee-Oberkommando 6. SS-Panzerarmee	Ende 1944
Generalkommando I. SS-Panzerkorps „Leibstandarte Adolf Hitler“	1943
Generalkommando II. SS-Panzerkorps	1942
Generalkommando III. SS-Panzerkorps	1943
Generalkommando IV. SS-Panzerkorps	1944
Generalkommando V. SS-Gebirgskorps	1944
Generalkommando VI. SS-Freiwilligen-Armeekorps	1944
Generalkommando IX. Waffen-Gebirgsarmeekorps SS	1944
Generalkommando XI—XIV. SS-Armeekorps (gemischte Stäbe)	1944
Generalkommando XVIII. SS-Armeekorps (Rheinfront)	1944

III. KÖRPSTRUPPEN UND SELBSTÄNDIGE VERBÄNDE:

Schwere Artillerieabteilung 501—505

Nebelwerferabteilung 501—505

Schwere Panzerabteilung 500—503

Panzerjägerabteilung 540

Einige Panzer-Grenadier-Brigaden (25, 26, 49, 51)

Nachrichtenregimenter 500—503

Wehrpionierbataillon

Verstärkte Totenkopfregimenter 4—14

Jagdverbände, Fallschirmjägerbataillon 300, 501

Kriegsberichter-Einheiten „Kurt Eggers“ (siehe wehrtechnisch unvollständig)

Liste der höheren Truppenführer (bis einschl. Divisionskommandeure).

Aus der „Leibstandarte Adolf Hitler“:

Sepp Dietrich (bis Armees)	Kraas
Wieser † (früher „Das Reich“)	Trabandt
Schuldt †	Wagner
Mohrke	Wisch
Kurt Meyer (Panzer-Meyer)	Lehmann
	Staudinger

II. Aus der Division „Das Reich“:

Kleinheisterkamp †	} Hauser (bis Heeresgruppe) Steiner (bis Armees) bis Ostendorff † Korps v. Oberkamp † v. Scholtz † Rumohr † Stadler Harzer Baum Lingner Kempin Müller Ulrich Mühlenkamp
Walter Krüger †	
Bittlich	
Keppler	
Gille	
Prieß	
Zehender †	
Schmidhuber †	
Klingenberg †	
Angsberger †	
Demelhuber	
Lammerding	
Kumm	
Harmel	

III. Aus der Totenkopfdivision:

Eicke †	Brasack
Simon (bis Korps)	Bochmann
Becker	

IV. Aus der Polizei:

Pfeffer-Wildenbruch †	Wännenberg
(bis Korps)	Brenner
Möllerstedt †	Bock
Freitag †	Schmedes
Heilmann †	

V. Vom Heere (auch Stabschefs und Verbänderte):

Phleps † (bis Korps)	Obwarner †
v. Treuenfeld † (bis Korps)	Hansen
Ziegler †	Debes
Vahl †	Krämer
Saubersweig †	Krukenberg

VI. Aus der allgemeinen SS (zählt von 1940):

v. Gottberg †	Jeckeln †
Herrmann †	Streckenbach †
Fr. W. Krüger †	Fegelein †
Graf Pöckler †	v. d. Bach-Zelewski

(Eine vollständige Zusammenstellung)

Übersicht über die örtliche Verteilung der Divisionen bei der Kapitulation

Kurland: Generalkommando VI., Teile 15. und 19. Division.

Mecklenburg: Generalkommando III., XIV., Division 4., Teile 15. und 19. 27. 28.

Raum um Berlin: Generalkommando V., XII., Division 11., 32. 35.
Niederland und Charlemagne.

Heeresgruppe Schörner: Division 10., 18., 20. Teile der 2.

Alpen bei Oberbefehlshaber West: Generalkommando XIII., XVIII.,
Division 6., 17. und 38.

Westlich Wien: Armeekorps-Oberkommando 6., Generalkommando I., II.,
IV., Division 1., 2., 3., 5., 9., 12., 14., 16.

In Budapest: Generalkommando IX., Division 8., 22. und 33.

Balkan bzw. Norditalien: Division 7., 13., 21., 24. und 29.

■

INHALT

I.

Vorbemerkung	9
Die Jahre vor dem Kriege	9
Die Waffen-SS im Kriege	15
Heinrich Himmler im Kriege	23
Der Polenfeldzug 1939	29
Holland/Frankreich 1940	31
Der Kampf auf dem Balkan 1941	42
Der Krieg gegen Sowjetrußland 1941/42	43
Waffen-SS im hohen Norden	70
Das Jahr 1943	76
Der Kampf um Charkow	82
Der Krieg auf dem Balkan 1943 bis Ende 1944.	
Politische Entwicklung	103
Die Einsätze	108
Das Jahr 1944	114
Von der Erika bis zum Prigjet	114
Tschernassy	116
Kowal	125
Der Wozna	134
Rückzug zum Westwall	150
Die Ardennen-Offensive	157
Italien	160
Die zweite Hälfte des Jahres 1944 im Osten	161
Der Wozna 1945	185
Die Kapitulation in Italien	192
Die Lage südlich der Karpaten	193
Ungarn	194
Der Osten nördlich der Karpaten	206
Die Gegenoffensive	208
Der März	209
Der entscheidende Feindangriff über die Oder	212
Berlin	223
Der letzte OKW-Bericht	226

Berichte

Tod in Cornet Male	34
Nur die Ruhe	44
Der kleine Passagier	47
Der Geist ist noch immer unsere passerbrechende Waffe	54
Die Sache mit Ko.	58
Ein Beispiel für viele	64
Darab am Ilmensee	67
Freikorps „Danmark“	67
Ewig lebt der Tote Tatenruhes, Michel Wismann	79
Das Zentimetermaß	83
Angriff ohne Reich	87
Unsere Majas	106
Ja, der Franzel	112
Sender Moskva am 10. I. 1944	117
Der Ausbruch aus dem Kessel von Tscharkow	117
Die drei Tage des Bataillons „Narwa“	132
Freiwillig für Europa	143
Falschirm über Ansbach	152
So kämpfte die Fah der Legionen	169
Elite	187
Europa-Armee	191
Bruderkrieg	196
Halt nur auf	211
Aufstand in Prag	215
Frankosee verteidigen Berlin	229
Die Nacht des 30. April	229

II.

Die Europäische Freiwilligenbewegung	239
Die Waffen-SS als verbotene Organisation. Der Malmedy-Prozess	242
Worte aus Landsberg	257
Anlagen	265

Im PLESSE-VERLAG GÖTTINGEN erschienen

Maurice Barthele

Der Weg nach vorn

I. TEIL: NIMBURG ODER EUROPA

II. TEIL: DAS II. DER KOLUMBUS

12.—16. Teil. — 200 Seiten — 2,50 DM

Der französische Literaturhistoriker Professor Barthele wendet sich durch dieses Werk an ein weites europäisches Lesepublikum. Sein Buch bietet mehr als eine schmerzgelassene Analyse unserer Zeit; es weist einen Weg.

Hans Grimm

Die Erbschaftsfrage

ANTWORT DEMEN DEUTSCHEN

1,00 DM

Hans Grimm legt uns hierin, was er antwortend dem geistigen und religiösen Führer englischer Märs und englischer Vorkriegszeit, dem Erzbischof von Canterbury, über Sinn und Zusammenhang, über Wert und Angst und Verlangen und Wirkungskraft des christlichen Lebens, vom Ende der Sklaverei bis hin zu unserem heutigen Tage, zu sagen hat.

Hans Grimm

Rückblick

1.— DM

Ein politisches Bekenntnis. — Ein Fachschaftsbericht und ein literaturwissenschaftlicher Überblick über die Geschichtswissenschaft des 20. Jahrhunderts.

Conrad Ernst Gahr

Kann Westeuropa verteidigt werden

2,50 DM

Das hier veröffentlichte Antwort gibt der berühmte Vertreter der deutschen Wehrmacht auf die im Titel des Buches gestellte und von allen bewegende entscheidende Frage.

Sigmund Graf

Goethe vor der Spruchkammer Der Herr Geheimrat verteidigt sich

NACH JOHANN PETER BUCHMANN

1,00 DM

„Das Buch liest sich in einem Zuge und ist für einen literarisch interessierten Leser von besonderer Spannung, und für den politischen und Publizisten. Das hochaktuelle Problem des politischen Willens wird mit geschickter Lebendigkeit behandelt. Es ist die Spruchkammer, die sich vor Goethe zu verantworten hat...“

(Badener Nachrichten — 2. 2. 1931)

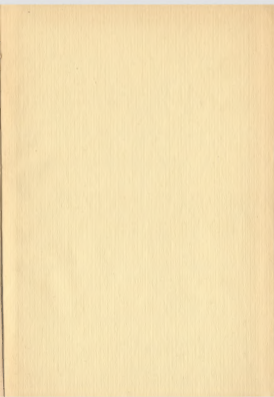
Wiking-Ruf

Mitteilungsblatt der europäischen Soldaten der ehemaligen
Waffen-SS für Vermissten-Such- und Hilfsdienst

*Das einzige Mitteilungsblatt der ehemaligen
Waffen-SS hat sich zur Aufgabe gestellt, in
enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Ro-
ten Kreuz und der Kriegsgräberfürsorge die
ungeklärten Schicksale der vermissten Kameraden
zu erforschen und einer endgültigen Klä-
rung zuzuführen.*

*Schildernde Kampf- und Erlebnisberichte sollen
Erinnerungen wachrufen und den Leser dadurch
anregen, sich auch innerlich mit dem ungewissen
Schicksal von Vermissten zu beschäftigen. Die
Freilassung der unschuldig Verurteilten „Kriegs-
verbrecher“ wird nachdrücklich gefordert und
überzeugend begründet.*

Verlagsort: Hannover. Redaktion: Hannover-Linden, Garten-
allee 1-7, Tel. 42 0 42. Anschrift: Wiking-Ruf, Hannover II,
Fosdack 3083. Das Mitteilungsblatt wird den Kameraden mo-
natlich zugeworfen. Unkostenbeitrag bei direkter Zustellung
0,50 DM zuzüglich 0,08 DM Porto, bei Postbezug vierteljähr-
lich 1,50 DM zuzüglich 0,29 DM Postgebühren.





Maßstab



Ländergrenzen. - - -